

Dieses E-Book ist nicht für den Verkauf bestimmt.

GOLDMANN

GLEN COOK

FAULER ZAUBER

**DIE RÄTSEL
VON KARENTA**

2



FAULER ZAUBER

Es passiert wahrlich nicht jeden Tag, daß eine Halbfee an Garretts Tür klopft. Es geht um einen äußerst delikaten Auftrag. Der Sohn der Sturmwächterin von TunFaire ist entführt worden, und Garrett soll sich der Sache annehmen. Unterstützt von seinem Teilzeitpartner, dem Halbelf Morpheus Ahm, taucht Garrett ab in die Unterstadt, wo er es mit Trollen, Hexen, rüpelhaften Riesen und flatterhaften Freudenmädchen zu tun bekommt. Und mit einer ganzen Reihe von zwielichtigen Kreaturen, die ihn zum Schweigen bringen wollen – wenn nötig, mit Magie ...

DIE RÄTSEL VON KARENTA –
Glen Cooks Meisterserie der etwas
anderen Fantasy

DEUTSCHE ERSTVERÖFFENTLICHUNG

ISBN 3-442-24679-2

DM 14,90 / ÖS 110,-



9 783442 246793



TG 22

Autor

Glen Cook, geboren 1944 in New York City, studierte an der Universität von Columbia, Missouri, bevor er freier Schriftsteller wurde. »Ansonsten bin ich völlig normal, mal abgesehen davon, daß ich meine Nachbarn gern mit der E-Gitarre terrorisiere.« Seine hochoriginelle und umwerfend komische Serie um die *Rätsel von Karenta* setzt neue Maßstäbe in der modernen Fantasy und wird komplett im Goldmann Verlag erscheinen.

Die Rätsel von Karenta

Band 1: Zentaurengelichter (24681)

Band 2: Fauler Zauber (24679)

Band 3: Tempelhyänen (24680)

FANTASY

GLEN COOK

FAULER ZAUBER

**DIE RÄTSEL
VON KARENTA**

2

Aus dem Amerikanischen
von Wolfgang Thon

GOLDMANN VERLAG

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1988
unter dem Titel »Bitter Gold Hearts«
bei Signet Books, New York.

Umwelthinweis:
Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.
Das Papier enthält Recycling-Anteile.

Der Goldmann Verlag
ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe Bertelsmann

Deutsche Erstveröffentlichung 9/96
Copyright © der amerikanischen Originalausgabe 1988
by Glen Cook. All rights reserved.
Published in agreement with Baror International, Inc.,
Bedford Hills, New York, U.S.A.
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1996
by Wilhelm Goldmann Verlag, München
Scan by Brrazo 02/2005

k-Lesen by zxmaus
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagillustration: Tim Hildebrandt
Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin
Druck: Eisnerdruck, Berlin
Verlagsnummer: 24679
SN • Redaktion: Jörn Ingwersen
Herstellung: Heidrun Nawrot
Made in Germany
ISBN 3-442-24679-2

1 3 5 7 9 10 8 6 4 2

1. Kapitel

Es gab nichts weiter zu tun, nachdem ich den Fall mit den elf Elfen abgeschlossen hatte. Also mußte ich zwei Wochen das Gemeckere und Gemaule des Toten Mannes ertragen, was selbst die Geduld eines Heiligen auf eine harte Probe gestellt hätte. Und ich bin nicht gerade ein Heiliger.

Schlimmer noch: Tinnie hatte auf unbestimmte Zeit die Stadt verlassen. Der Rotschopf weigerte sich, mich mit jemandem zu teilen, den sie nicht kannte. Das Leben war nicht einfach. Abends schlug ich meine Zeit damit tot, zu verhindern, daß die Brauereien Konkurs anmelden mußten. Es war noch früh, und in meinem Schädel schien der Teufel Schmied zu spielen. Entsprechend war meine Laune, als jemand gegen die Tür unseres heruntergekommenen alten Hauses in der Macunado-Street hämmerte.

»Was?« Ungnädig riß ich die Tür auf. Es beeindruckte mich nicht, daß die Frau Klamotten im Wert von ein paar Tausendern auf dem Leib hatte oder daß die Straße von Typen in prächtigen Livrees nur so wimmelte. Dafür hatte ich schon zu viele reiche Leute gesehen.

»Mr. Garrett?«

»Volltreffer.« Ich warf meinen Charme an und nutzte die Gelegenheit, die Lady ausgiebig zu mustern. Hallo ... die war einen zweiten Blick wert. Und einen dritten und vierten. Sie war nicht besonders groß, aber es fehlte nichts. Der Hauch eines Lächelns huschte über ihr Gesicht, als ich wieder hochsah.

»Ich bin eine Halbfée«, sagte sie. Ihre ernste Stimme wurde kurz von melodischem Singsang aufgelockert. »Könnten Sie einen Augenblick aufhören zu starren und mich derweil einlassen?«

»Selbstverständlich. Wie war noch mal ihr Name? Kann mich nicht erinnern, Ihnen einen Termin gegeben zu haben. Was nicht heißen soll, daß Sie nicht so oft vorbeikommen könnten, wie Sie wollen.«

»Ich bin geschäftlich hier, Mr. Garrett. Sparen Sie sich Ihre Sprüche für die bösen Mädchen auf.« Sie ging ein paar Schritte an mir vorbei und blickte dann leicht überrascht über die Schulter zurück.

»Das Äußere ist nur Tarnung«, erklärte ich. »Es soll wie eine Bruchbude wirken. Wir wollen die Ehrlichkeit unserer Nachbarn nicht allzu sehr strapazieren.« Mein Büro lag nicht gerade in der vornehmsten Gegend. Es herrschten Krieg und Hitzewelle, deshalb gab es reichlich Jobs, aber einige unserer Nachbarn konnten sich nicht mit der albernen Idee anfreunden, durch ehrliche Arbeit Geld zu verdienen.

»Wir?«, wiederholte sie eisig. »Ich wollte Sie in einer Sache konsultieren, die allergrößte Diskretion erfordert.«

Na und? Das wollen alle meine Kunden. Sie kämen nicht zu mir, wenn sie ihre Probleme durch die üblichen Kanäle regeln könnten.

»Sie können ihm vertrauen«, erwiderte ich und deutete mit einem Nicken ins andere Zimmer. »Er schweigt wie ein Grab. Er ist schon seit vierhundert Jahren tot.«

Ich beobachtete ihr aufschlußreiches Mienenspiel. »Ein Loghyr? Der Tote Mann?«

Also war sie doch keine so vornehme Lady. Jeder, der den Toten Mann kannte, hatte irgendwas mit der Unterstadt von TunFaire zu tun. »Ja. Ich will, daß er zuhört.«

Ich komme viel rum, und mir kommt viel zu Ohren. Einiges davon stimmt, das meiste nicht. Ich hatte draußen die Farben von Sturmwächterin Raver Styx erkannt und konnte mir denken, was sie bedrückte. Es würde Spaß machen, sie mit dem mottenzerfressenen Fleischberg zu konfrontieren, der mein ständiger Hausgenosse war.

»Nein.«

Ich ging in sein Zimmer. Ich habe es mir angewöhnt, ihn jedesmal zu wecken, wenn ich Klienten habe. Nicht jeder Besucher ist wohlgesonnen. Und er kann eine sehr wirkungsvolle Hilfe sein, wenn ihm danach ist. »Wie, sagten Sie noch, war Ihr Name, Miss?«

Das war ein Schuß ins Blaue, und sie wußte es. Sie hätte einer Antwort ausweichen können, zögerte aber nur verlegen, bevor sie sagte: »Amiranda Crest, Mr. Garrett. Und es handelt sich um eine höchst delikate Angelegenheit.«

»Natürlich, Amiranda, das ist nichts Neues. Ich bin in einer Minute wieder bei Ihnen.«

Sie ging nicht weg. Anscheinend war ihr die Sache wichtig genug, um sich herumschubsen zu lassen.

Er gab sich wieder dem hin, was seit einiger Zeit seine bevorzugte Freizeitbeschäftigung geworden war, dem Versuch, die Generäle und Kriegslords im Cantard auszutrick-

sen. Dabei spielte es keine Rolle, daß die Informationen, die er bekam, spärlich, veraltet und meist durch mich gefiltert waren. Er war genauso gut wie die Schlauberger, die die Armeen kommandierten, und besser als die meisten Sturmwächter und Kriegslords, die Kommandos nur der Erbfolge verdankten.

Er wucherte wie ein steifer gelblicher Fleischberg auf einem massiven hölzernen Stuhl. Das ganze Brimborium war schon mehrmals umgezogen, doch der Körper selbst hatte kein einziges Mal gezuckt, seit ihn jemand vor vierhundert Jahren mit einem Dolch aufgespießt hatte. Allmählich wurde er ein bißchen zottelig. Loghyrfleisch zersetzt sich zwar nicht allzu schnell, aber Mäuse und ganze Spezies von Insekten betrachten es als Delikatesse.

Die Wand gegenüber seinem Stuhl hatte weder Fenster noch Türen. Ein Künstler hatte im großen Maßstab eine Landkarte des Kriegsgebietes darauf gepinselt. Und im Augenblick marschierten gerade Mengen von Käfern über diese Gipslandschaft hinweg und sollten eine Erklärung dafür liefern, wie der Söldner Glanz Großmond nicht nur den Venageti entwischt war, die ihn hatten vernichten wollen, sondern auch unseren eigenen Kommandeuren, die ihn unbedingt hatten fangen und einkerkern wollen, bevor seine Erfolgsserie sie noch dümmer und unfähiger dastehen ließ, als es ohnehin schon der Fall war.

»Du bist wach.«

Verschwinde, Garrett.

»Wer gewinnt? Die Ameisen oder die Kakerlaken? Paß auf die Spinnen in der Ecke da auf. Sie pirschen sich an deine Silberfische ran.«

Hör auf zu nerven, Garrett.

»Ich habe Besuch, eine mögliche Klientin. Wir brauchen Klienten. Ich möchte, daß du dir ihr Gejammere anhörst.«

Du hast schon wieder eine Frau in mein Haus gelassen? Garrett, meine Gutmütigkeit ist zwar so unermesslich wie der Ozean, aber sie hat definitiv Grenzen.

»In wessen Haus? Müssen wir schon wieder das alte Thema aufwärmen, wer hier Vermieter und wer Hausbesitzer ist?«

Ich hätte fast seine Strategie durchschaut.

»Er macht es mit Spiegeln. Gäbe es eine Strategie, dann hätte der Kriegsrat der Venageti sie schon vor Monaten entdeckt. Sie versuchen schließlich nicht zum Spaß, Glanz Großmond aufzuspüren. Es geht um Leben und Tod.« Der Söldner erledigte sie einen nach dem anderen. Offenbar hatte er eine alte Rechnung zu begleichen.

Ich nehme an, daß es sich bei dieser hier nicht um deine rothaarige Freundin handelt?

»Tinnie? Nein. Die hier arbeitet für Sturmwächterin Raver Styx. Sie hat Feenblut in sich. Du wirst dich auf Anhieb in sie verlieben.«

Im Gegensatz zu dir, der sich in alle Weibchen auf den ersten Blick verliebt, bin ich nicht länger Sklave meines Fleisches, Garrett. Es hat Vorteile, tot zu sein. Man erlangt dadurch die Fähigkeit, logisch zu ...

Die Story kannte ich schon bis zum Überdruß. »Ich bring sie rein.« Ich ging ins vordere Zimmer. »Miss Crest? Kommen Sie bitte mit?«

Sie warf mir einen finsternen Blick zu. Selbst gereizt war sie eine Sahneschnitte, aber ihre Haltung verriet, wie verzweifelt sie war. Mehr Informationen brauchte ich nicht. »Amiranda, Traum meiner schlaflosen Nächte ... Bitte.«

Sie folgte mir. Vermutlich wußte sie, daß sie keine Wahl hatte.

2. Kapitel

Amiranda Crest schüttelte sich beim Anblick des Toten Mannes. Ich bin daran gewöhnt und vergesse immer wieder seine Wirkung auf Leute, die noch nie einen toten Loghyr gesehen haben. Sie verzog ihr süßes Näschen. »Hier stinkt's«, flüsterte sie.

Das stimmte, aber es war erträglich, und außerdem hatte ich mich daran gewöhnt. Ich übergab die Bemerkung einfach. »Das ist Amiranda Crest, eine Abgesandte der Sturmwächterin Raver Styx.«

Bitte verzeihen Sie mir, daß ich nicht aufstehe, Miss Crest. Ich bin zwar mentaler Wunder fähig, Selbstlevitation jedoch gehört bedauerlicherweise nicht dazu.

»O nein«, platzte es aus Amiranda hervor. »Nicht von der Sturmwächterin. Die ist im Cantard. Ihre Sekretärin Domina Willa Dount schickt mich. Ich bin ihre Assistentin. Sie möchte Sie in einer Sache sprechen, die Sie für sie erledigen sollen, Mr. Garrett. Für die Familie. Und diskret.«

»Heißt das, Sie wollen mir nicht sagen, worum es sich handelt?«

»Ich weiß nicht. Ich sollte Ihnen einfach nur hundert Taler geben, in Gold, und Ihnen ausrichten, daß nach Erledigung des Jobs noch tausend mehr winken. Die hundert gehören Ihnen bereits, wenn Sie einfach nur mitkommen und sie treffen.«

Sie lügt, Garrett. Sie weiß, worum es geht.

Das war bestimmt nicht einfach nur dahingesagt.

»Ist das alles?«, fragte ich. »Kein Wort darüber, wofür ich meinen Hals riskiere?« Während der Tote Mann mich warnte, änderte Amiranda ihre Strategie.

Sie begann, Zehn-Taler-Goldstücke in ihre linke Hand zu zählen. Ich erschrak. Noch nie war mir eine Rechtshänderin mit Feenblut in den Adern begegnet.

»Sparen Sie sich die Mühe, Miss Crest. In diesem Fall bleibe ich lieber hier und helfe meinem Freund, Küchenschaben zu jagen.«

Sie dachte, ich mache einen Witz. Ein Mann aus meiner Gesellschaftsschicht, der hundert Goldtaler einfach so ausschlägt? Mit meiner Herkunft? Ich müsste eigentlich schon zur Oberstadt unterwegs sein; um herauszufinden, wen sie umlegen lassen wollten. Vermutlich hätte sie das so gemacht und mit ihrem guten Aussehen für die hübschen Klamotten bezahlt, die sie auf dem Leib trug.

»Könnten Sie mir nicht einfach vertrauen, mir und dem Gold?«

»Das letzte Mal, als ich einem aus der Oberstadt vertraut habe, bin ich bei den Marines gelandet und habe fünf Jahre versucht, Venageti-Wehrpflichtige umzulegen, die keinen Deut mehr wußten als ich, weshalb wir eigentlich gegeneinander kämpften. Das hab ich erst rausgefunden, nachdem ich wieder zurückgekommen war, was mir Eure Lords und Ladies aus der Oberstadt noch unsympathischer gemacht hat. Schönen Tag noch, Miss Crest. Oder haben Sie vielleicht Interesse an ... einem eher persönlichen Geschäft? Ich kenne da ein kleines Restaurant mit Meeresspezialitäten, für die man glatt einen Mord begehen würde.«

Ich beobachtete sie, während sie versuchte, etwas zu finden, wo sie einhaken könnte. »Domina wird sehr ärgerlich sein, wenn ich Sie nicht mitbringe«, erklärte sie schließlich.

»Wie schade. Ist aber nicht mein Problem. Und jetzt ... wenn es Ihnen nichts ausmacht? Ihre Jungs da draußen braten sicher schon in der Sonne.«

Sie stürmte aus dem Zimmer. »Sie schlagen die leichtverdientesten hundert Taler Ihres Lebens aus, Mr. Garrett«, schnarrte sie.

Ich folgte ihr, damit sie die Tür wirklich für den vorgesehenen Zweck nutzte. »Wenn Ihr Boß mich so dringend sehen will, richten Sie ihr aus, sie soll sich gefälligst selbst herbemühen.«

Sie hielt inne und wollte etwas sagen, schüttelte statt dessen den Kopf und ging hinaus. Ich erwischte einen Blick auf die schwitzenden Wächter, die auf die Füße sprangen, bevor sich die Tür schloß. Ich ging zum Toten Mann zurück.

Du warst ein bißchen stur, oder?

»Sie wird wiederkommen.«

Sicher. Aber in welcher Laune?

»Vielleicht ist sie dann ja bereit, die Karten auf den Tisch zu legen, ohne Theater zu spielen.«

Sie ist ein Weibchen, Garrett. Warum beharrst du nur auf diesem unvernünftigen Optimismus, was diese fremdartige Gattung betrifft?

Das war einer unserer ständigen Streitpunkte. Er war Frauenhasser bis ins Mark. Doch diesmal wollte ich nicht mitspielen. Schließlich gab er auf.

Bist du an dem Job interessiert, Garrett?

»Mir bricht das Herz, wenn er uns durch die Lappen geht. Du weißt, ich habe die Wahrheit gesagt, als ich meinte, ich hätte nicht viel für die Lords aus der Oberstadt übrig. Von Zauberern ganz zu schweigen. Außerdem brauchen wir das Geld nicht.«

Du brauchst immer Geld, Garrett, so wie du Bier in dich hineinschüttest und Röcken hinterherjagst.

Er übertrieb natürlich. Aus ihm sprach der blanke Neid. Das einzige, was er an seinem Tod bedauerte, war, daß er kein Bierchen mehr zischen konnte.

Jemand hämmert gegen die Tür.

»Hör ich selbst. Vermutlich der alte Dean. Kommt heute aber früh zur Arbeit.«

Der Tote Mann hätte niemals eine Haushälterin geduldet, und meine Toleranzschwelle Hausarbeit gegenüber ist minimal. Ich hatte nur einen alten Mann finden können, der sich mit der Geschwindigkeit einer Schildkröte fortbewegte. Er war als einziger willens gewesen, unsere Wohnung zu betreten, aufzuräumen, zu kochen und das Ungeziefer aus dem Zimmer des Toten Mannes zu entfernen.

Überrascht stellte ich fest, daß Amiranda schon wieder da war. »Ganz schön schnell. Kommen Sie rein. Wußte gar nicht, daß ich so unwiderstehlich bin.«

Sie rauschte an mir vorbei, stemmte die Hände in die Hüften und drehte sich dann um. »Also gut, Mr. Garrett.

Sie haben gewonnen. Der Grund, warum Domina Sie sehen will ist ... mein ... Karl, der Sohn der Sturmwächterin ist gekidnappt worden. Sollte Ihnen diese Information nicht reichen, haben wir beide leider Pech gehabt. Mehr hat man mir auch nicht gesagt.«

Und deswegen machst du dir verdammt viele Sorgen, dachte ich.

Sie ging zur Tür.

»Momentchen.« Ich zwinkerte ihr zu. »Rücken Sie die hundert raus.«

Sie reichte sie mir, ohne ihren Triumph auszukosten. Ein Punkt für Amiranda Crest. Vielleicht war sie ja doch ganz lebenswert.

»Bin in einer Minute wieder da.«

Ich brachte das Gold dem Toten Mann. Es gab keinen sichereren Ort auf der ganzen Welt. »Hast du mitgehört?«

Hab ich.

»Was hältst du davon?«

Kidnapping ist dein Spezialgebiet.

Ich ging zu Amiranda Crest zurück. »Dann laß uns mal die Fliege machen, meine feine Feenlady.«

Sie zuckte nicht mal mit der Wimper.

Nicht jeder weiß meinen ausgeprägten Sinn für Humor zu schätzen.

3. Kapitel

Wir wirkten wie die Parodie einer Militärparade. Amiran-
das Begleiter trugen Uniform, womit sich ihre Vertrautheit
mit militärischen Gepflogenheiten aber auch zu erschöpfen
schien. Vermutlich waren die Jungs nur dafür gut, zu ver-
hindern, daß die Uniformen in sich zusammenfielen und im
Dreck landeten.

Ich nahm mehrmals Anlauf für ein Gespräch. Nur hatte
Amiranda alles gesagt, was zu sagen war. Ich war nur noch
ein gedungener Helfer.

Der Tote Mann hatte recht. Kidnapping war meine Spe-
zialität, hauptsächlich durch Zufall. Ich war immer wieder
in die Rolle eines Vermittlers geraten. Jedesmal, wenn ich
das Lösegeld auslieferte und das Opfer gesund nach Hause
brachte, sprach sich das etwas weiter herum. Beide Seiten
wußten bei einem Tausch, woran sie mit mir waren. Ich
spielte mit offenen Karten, ohne faule Tricks, und wehe
den bösen Jungs, wenn sie beschädigte Ware lieferten und
meine Auftraggeber ihre Köpfe wollten. Was sie in dem
Fall immer tun.

Ich habe eigentlich nichts übrig für Kidnapping und Kid-
napper. Leider sind Entführungen eine bedeutende Unter-
grundindustrie in TunFaire. Ich würde ja liebend gern alle
Kidnapper mit dem Gesicht nach unten flußabwärts treiben
sehen, doch die gültigen Geschäftsgepflogenheiten zwan-
gen mich, das Spiel nach der Regel »Leben und leben las-
sen« zu spielen. Es sei denn, *sie* betrügen zuerst.

Die Oberstadt ist mehr als einfach nur ein Erdhaufen. Sie schaut direkt auf das ausgedehnte TunFaire hinab, auf dessen Rücken sie wuchert wie ein Parasit auf einem wilden Tier. Sie verkörpert eine ganz bestimmte Haltung, eine, die ich nicht mag. Aber ihr Geld ist genauso gut wie das der Unterstadt, und sie haben da oben eine Menge mehr davon. Ich zeige meine Verachtung, indem ich Jobs ablehne, durch die die Stämme der Oberstadt ihren Würgegriff an unserer Kehle noch verstärken können.

Gewöhnlich gibt es einen schmutzigen Job zu erledigen, wenn sie mich anheuern wollen. Lehne ich ab, gehen sie zu jemandem, der weniger moralische Skrupel hat. So läuft der Hase.

Das Haus der Sturmwächterin Raver Styx war eine typische Oberstadtresidenz. Sie war groß, hoch, mit Wällen versehen, wirkte brütend und düster und keinen Deut anheimelnder als der Tod. Es war eine der Residenzen, über deren Portal unsichtbar der Spruch prangte: ›Laßt alle Hoffnung fahren.‹ Vielleicht lag das ja an schützenden Zaubern. Auf den letzten fünfzig Metern wurde ich ziemlich nervös, und eine innere Stimme sagte mir, daß ich besser nicht hineingehen sollte.

Doch hundert Goldtaler übertönen meine innere Stimme mit Leichtigkeit.

Drinnen sah es aus wie in einem verwunschenen Schloß. Überall hingen Spinnweben. Amiranda und ich waren die einzigen lebenden Wesen in den schattigen Fluren, nachdem wir uns unserer Begleitmannschaft entledigt hatten. »Nette Hütte. Wo sind die Bewohner?« »Die Sturmwächterin hat die meisten Dienstboten mitgenommen.«

»Und nur ihre Sekretärin zurückgelassen?«

»Ja.«

Was Gerüchte bestätigte, die ich über Ehemann und Sohn der Sturmwächterin gehört hatte. Beide hießen Karl. Und um es milde auszudrücken: Beide brauchten einen Wachhund.

Auf den ersten Blick wirkte Willa Dount genau wie die Frau, die sie in Schach halten konnte. Ihr Blick hätte Bier kühlen können und war genauso herzlich wie ein Stein. Durch den Klatsch, der in den dunklen Ecken und Hinterhöfen umging, wußte ich einiges über sie. Sie erledigte die Drecksarbeit für Sturmwächterin Styx.

Sie war ungefähr eins fünfundfünfzig, Anfang Vierzig und unförmig, aber nicht fett. Ihre grauen Augen hatten dieselbe Farbe wie ihr Haar. Sie kleidete sich, höflich ausgedrückt, schlicht. Sie lächelte ungefähr doppelt so häufig wie der Mann im Mond, und wenn, dann nicht besonders aufrichtig.

»Mr. Garrett, Domina«, verkündete Amiranda.

Die Frau sah mich an, als hätte ich eine ansteckende Seuche oder wäre eine besonders seltsame Spezies aus dem Zoo. Eine häßliche, versteht sich, zum Beispiel eine Donnerechse.

Manchmal denke ich fast selbst, ich gehöre zu einer dieser aussterbenden Gattungen.

»Danke, Amiranda. Nehmen Sie Platz, Mr. Garrett.« Das ›Mister‹ strapazierte ihre Kiefermuskeln beträchtlich. Sie war es nicht gewohnt, zu meinesgleichen freundlich zu sein.

Ich setzte mich. Sie auch. Amiranda blieb unschlüssig stehen.

»Das ist alles, Amiranda.«

»Domina ...«

»Das ist alles.«

Amiranda ging, wütend und verletzt. Ich überflog rasch die verstreuten Papiere auf dem Schreibtisch der Sekretärin, während sie das Mädchen mit einem bösen Blick verfolgte.

»Was halten Sie von Amiranda, Mr. Garrett?« Ihr Kiefer knirschte beinahe.

Ich versuchte, es feinfühlig auszudrücken. »Männer können schon ins Träumen geraten bei einer Frau mit ihren ...«

»Schon klar.« Sie sah mich finster an. Offenbar hatte ich den Test nicht bestanden.

Was mir vollkommen egal war. Ich mochte Domina Willa Dount nicht besonders. »Sie haben mich aus einem bestimmten Grund kommen lassen?«

»Wieviel hat Amiranda ihnen erzählt?«

»Genug, um meine Neugier zu wecken.« Sie versuchte, mich mit ihrem Blick einzuschüchtern. Ich hielt dem Blick stand. »Gewöhnlich können die aus der Oberstadt nicht mit meinem Mitleid rechnen. Wenn das Schicksal bei ihnen zuschlägt, sage ich nur: Sie haben es nicht anders verdient, immer drauf. Aber bei Kidnapping mache ich eine Ausnahme.«

Sie musterte mich mürrisch. Eins mußte ich der Frau lassen – ihr Stirnrunzeln war erste Sahne. Jede Gorgone wäre stolz darauf gewesen. »Was hat sie Ihnen noch erzählt?«

»Das war alles, und es hat einige Mühe gekostet, soviel aus ihr herauszukitzeln. Vielleicht können Sie mir ja mehr erzählen.«

»Ja. Wie Amiranda Ihnen bereits sagte, wurde der jüngere Karl entführt.«

»Nach allem, was ich gehört habe, gibt es nicht viele, die es mehr verdient hätten.« Angeblich benahm Karl Junior sich trotz seiner dreiundzwanzig wie ein verbockter und sehr verzogener Dreijähriger. Und es konnte keinen Zweifel daran geben, welchem Teil der Familie er nachschlug. Domina Dount war zurückgelassen worden, um es im Rahmen zu halten oder zu vertuschen.

Willa Dount preßte die Lippen zu einem schmalen Strich zusammen. »Wie auch immer. Wir sind nicht hier, um Ihre Meinung über Höherstehende einzuholen, Mr. Garrett.«

»Weshalb sind wir hier?«

»Sturmwächterin Styx wird bald zurückkehren. Ich will sie nicht ahnungslos in eine solche Situation hineinlaufen lassen. Bevor sie ankommt, soll die Sache geklärt und vergessen sein. Wollen Sie sich keine Notizen machen, Mr. Garrett?« Sie schob mir Schreibzeug hin. Vermutlich hielt sie mich für einen Analphabeten und wollte ihre Überlegenheit genießen, wenn ich es zugeben mußte.

»Sicher, sobald Sie etwas sagen, das aufzuschreiben lohnt. Haben Sie eine Nachricht von den Kidnappern erhal-

ten? Etwas, was Ihnen Grund zu der Annahme gibt, daß Karl nicht einfach auf einer seiner Abenteuertouren ist?«

Statt zu antworten zog sie ein Lumpenbündel aus ihrem Schreibtisch und schob es mir über die Tischplatte zu. »Das wurde heute nacht beim Pförtner abgegeben.«

Ich wickelte die Lumpen auf, und ein Paar silberbeschlagene Schuhe kam zum Vorschein. In einem steckte ein gefaltetes Blatt Papier. »Seine?«

»Ja.«

»Und der Bote?«

»Können Sie sich denken. Ein Straßenbengel, ungefähr sieben oder acht Jahre alt. Der Pförtner hat mir das Bündel erst nach dem Frühstück gebracht. Da war das Kind natürlich schon zu weit weg, um es noch erwischen zu können.«

Offenbar hatte sie doch so etwas wie Humor.

Ich untersuchte die Schuhe gründlich. Es funktioniert zwar nie, aber man sucht immer nach dem Stäubchen seltenen purpurnen Schlamms oder dem verräterischen grünen Grasflecken, der dich zu einem Genie macht. Auch diesmal fand ich nichts davon. Ich entfaltete das Papier.

Wir haben Ihren Karl. Wenn Sie ihn wiederhaben wollen, müssen Sie machen, was man Ihnen sagt. Reden Sie mit niemandem darüber. Man wird Ihnen später sagen, was Sie zu tun haben.

Ein Haarbüschel lag dabei. Ich hielt es gegen das helle Fenster hinter dem Schreibtisch der Sekretärin. Das Bü-

schel hatte die Farbe von Juniors Haaren, soweit ich mich erinnerte, jedenfalls. Ich hatte Junior nur selten zu Gesicht bekommen. »Fühlt sich gut an.«

Diese Bemerkung brachte mir wieder ein Stirnrunzeln von Willa Dount ein. Ich achtete nicht darauf, sondern untersuchte die Nachricht. Der Papierfetzen verriet nur, daß er aus etwas herausgerissen worden war, vermutlich aus einem Buch. Ich würde ein Jahrhundert brauchen, allein um die dazugehörige Seite zu finden. Die Handschrift dagegen war interessant. Sie war klein, aber flüssig und selbstbewußt, mit fast perfekter Füllerhaltung. Was irgendwie nicht zu dem Bildungsgrad des Schreibers paßte. »Erkennen Sie die Handschrift?«

»Natürlich nicht. Außerdem brauchen Sie sich darum nicht zu kümmern.«

»Wann haben Sie Karl zuletzt gesehen?«

»Gestern morgen. Ich habe ihn zu unserem Lagerhaus am Wasser geschickt, um Berichten über Diebstählen nachzugehen. Der Vorarbeiter behauptete, es seien Heinzelmännchen. Ich habe aber eher das Gefühl, daß er das Heinzelmännchen ist und die Vorräte der Sturmwächterin an jemanden hier in der Oberstadt verkauft. Vielleicht sogar an unsere Nachbarn.«

»Es ist immer tröstlich zu erfahren, daß die höheren Klassen über die Sünden und Versuchungen von uns einfachen Leuten erhaben sind. Haben Sie sich keine Sorgen gemacht, als er nicht heimkam?«

»Wie ich schon sagte: Ihre soziale Einstellung und Ihre Meinungen interessieren mich nicht. Sparen Sie sich die

für jemanden auf, der mit Ihnen konform geht. Nein, ich war nicht in Sorge. Er bleibt manchmal Wochen fort. Schließlich ist er ein erwachsener Mann.«

»Deshalb hat die Sturmwächterin Sie auch hier zurückgelassen, damit Sie auf ihn und Vätern aufpassen. Bis jetzt scheinen Sie den Job ja gut erledigt zu haben, denn es gab nicht einmal den kleinsten Skandal, seit das alte Mädchen die Stadt verlassen hat.« Erneutes Stirnrunzeln.

Die Tür wurde aufgerissen, und ein Mann stürmte ins Zimmer.

»Willa, gibt es mittlerweile Neuigkeiten ...?« Er sah mich und blieb stehen. Seine Augenbrauen hoben sich fast halb bis in seine Stirn, ein Trick, für den er berühmt war. Einige spotteten, es wäre seine einzige Fertigkeit. »Wer, zum Teufel, ist das?« Er war auch berüchtigt für seine Grobheit, auch wenn wir solches Verhalten bei den Leuten seiner Schicht erwarteten.

4. Kapitel

Willa Dount beantwortete Karl Seniors Fragen. »Bis jetzt hat sich niemand gemeldet. Wir werden wohl eine Weile nichts hören.« Sie sah mich fragend an.

»Sie schüren gern die Angst und Ungewißheit der Betroffenen, bevor sie sich bei ihnen melden. Das klopft die Opfer weich, und sie kooperieren bereitwilliger.«

»Das ist Mr. Garrett«, erklärte sie. »Mr. Garrett ist Kidnapping-Experte.«

»Mein Gott, Willa! Sind Sie verrückt geworden? Man hat uns doch verboten, es jemandem zu erzählen.«

Sie übergang seinen Ausbruch einfach. »Mr. Garrett, das ist der Gatte der Sturmwächterin, Baronet daPena, der Vater des Opfers.«

Wie er jetzt tanzte und sich wand! Ohne auch nur eine Miene zu verziehen oder ihren Tonfall zu verändern, hatte Domina Dount ihm eine saftige Doublette verpaßt. Mit der Bezeichnung ›Gatte‹ stempelte sie ihn als Drohne ab. Und seine Baronetschaft war nicht erblich, sondern nur ehrenhalber verliehen, weil er der vierte Sohn eines Kadetten des königlichen Hauses war. Möglicherweise hatte sie sogar noch einen dritten, versteckten Treffer gelandet, denn es ging das Gerücht um, Junior wäre gar keine Leibesfrucht des Seniors.

»Wie geht's denn so, Lord? Gute Frage übrigens, Domina.« Ich hatte gerade selbst darüber nachgegrübelt, als er hereinplatzte. »Warum ziehen Sie mich da mit rein, obwohl die Kidnapper in ihrer Botschaft verlangt haben, daß Sie

niemanden einweihen sollten? Sie kennen doch meinen Ruf und schicken dann eine Bande von Clowns los, zusammen mit einem Mädchen, das so aufreizend angezogen war, daß sie selbst einem Blinden ins Auge gefallen wäre? Es ist sehr unwahrscheinlich, daß es den Kidnappern verborgen bleibt.«

»Richtig. Ich will, daß sie es erfahren.«

»Aber, Willa!«

»Karl, halten Sie den Mund. Ich unterhalte mich mit Mr. Garrett.«

Sein Gesicht wurde weiß vor Wut. Sie hatte die Hackordnung klargemacht, gezeigt, wer wo stand und wer die Zügel in der Hand hielt. Und das auch noch vor so einem Penner aus der Unterstadt. Doch er hielt sich im Zaum. Und ich tat, als hätte ich nichts mitgekriegt. Es ist unklug, Zeuge solcher Vorfälle zu sein.

»Sie sollen wissen, daß ich Sie ins Spiel gebracht habe, Mr. Garrett.«

»Warum?«

»Um des jungen Karls willen. Ich versuche, seine Chancen zu verbessern, die ganze Sache lebendig zu überstehen. Würden Sie nicht auch sagen, es mindert die Wahrscheinlichkeit, daß sie ihm ein Leid zufügen, wenn sie wissen, daß Sie mit von der Partie sind?«

»Nur wenn es Profis sind. Die kennen mich. Im anderen Fall könnte es seine Situation verschlimmern. Vielleicht haben Sie etwas voreilig reagiert.«

»Das wird sich zeigen. Mir schien es das beste zu sein.«

»Was genau soll ich dabei tun?«

»Nichts.«

Das plättete mich nun wirklich. »Was?«

»Sie haben bereits getan, was nötig war, indem Sie herkamen und mit uns konferierten. Sie haben mir Ihren Ruf zur Verfügung gestellt. Hoffentlich hat es Karls Chancen verbessert.«

»Das ist alles?«

»Das war alles, Mr. Garrett. Halten Sie hundert Goldtaler für eine angemessene Entschädigung für die Nutzung Ihres Rufes?«

Und ob ich das fand, aber ich ignorierte die Frage. »Was ist mit dem Lösegeld?« Normalerweise baten meine Klienten mich, die Übergabe für sie zu erledigen.

»Ich denke, damit werde ich allein fertig. Man muß doch im Prinzip nur ihren Instruktionen folgen, oder nicht?«

»Und zwar genauestens. Die Übergabe des Lösegeldes ist der kritische Moment, bei dem die Kidnapper am nervösesten sind. Sie müssen verdammt aufpassen. Sowohl, um selbst ungeschoren davonzukommen, als auch im Interesse des Jungen.«

Senior schnaubte verächtlich und trat beleidigt von einem Fuß auf den anderen. Er wollte anscheinend seinen Senf dazugeben, doch Willa Dount brachte ihn mit einem Blick ihrer eisgrauen Augen zum Schweigen.

Ich fragte mich, welche Druckmittel außer Kette und Peitsche die Sturmwächterin ihr noch in die Hand gegeben

hatte. Den alten Knaben hatte sie jedenfalls ziemlich vor den Kopf gestoßen.

Karl Senior sah immer noch gut aus, obwohl er schon hart auf die Fünfzig zugehen mußte – falls er sie nicht längst klammheimlich überschritten hatte. Er hatte zwar einige Falten abgekriegt, aber der Kelch der Korpulenz war an ihm vorübergegangen. Und er hatte noch alle Haare. Schwarze Locken. Wahrscheinlich ergraute er frühestens in einer Dekade. Ich fand ihn zwar ein bißchen kurz geraten, aber das tat ihm keinen Abbruch. Er war ein Geck, und man munkelte, daß er seine Arbeit am besten des Nachts erledigte. Offenbar hatte das Alter ihn nicht ruhiger gemacht. Sein Aussehen, seine Gewitztheit, sein Spielzeugtitel, diese magischen Augenbrauen und seine seelenvollen blauen Augen schienen sich zu einer gemeinsamen Aktion verschworen zu haben, die ihm selbst vernünftige Frauen in den Schoß fallen ließ. Frauen, die uns Normalsterbliche nicht mal mit dem Hintern anschauen, selbst wenn wir uns höllisch ins Zeug legen.

Und genauso sicher war er eine Niete, wenn es drauf ankam. Er hüpfte auf der Stelle wie ein verzweifelter Kind, das auf die Erlaubnis wartet, aufs Klo gehen zu dürfen. Würde Domina Dount es dulden, wäre er bestimmt in Panik ausgebrochen. Er war Mitglied des Königshauses, einer dieser wundervoll dynamischen und ach so wichtigen Figuren, die die Menschen von Karentin mit dem Krieg gegen die Venageti beglückt hatten. Leibesfrucht oder nicht, Karl Junior war jedenfalls nicht weit vom Stamm gefallen. Er war in Charakter und Aussehen das Spiegelbild Karl Seni-

ors. Und dieser Gefahr für die weibliche Tugend hatte er noch einen großzügigen Spritzer Arroganz beigemischt.

Die allein darauf beruhte, daß seine Mami Sturmwächterin Raver Styx und er ihr kostbarstes Ein und Alles war, das für seine Missetaten niemals zur Rechenschaft gezogen wurde.

Senior paßte meine Anwesenheit gar nicht. Vielleicht mochte er mich ja einfach auch nicht. War das so, dann beruhte das übrigens auf Gegenseitigkeit. Ich habe mir seit meinem achten Lebensjahr den Arsch aufgerissen, um für meinen Lebensunterhalt zu sorgen, und wenn ich etwas überhaupt nicht ertragen kann, dann sind das Schmarotzer. Schon gar nicht solche aus der Oberstadt. Ihr Müßiggang macht sie übermütig, was dazu führt, daß sie eine ganze Generation nach Süden in den Krieg um die Silberminen des Cantard schicken.

Vielleicht nahm sich Glanz Großmond ja seiner Auftraggeber an, nachdem er die Kriegslords der Venageti aufgemischt hatte. Könnte nicht schaden.

»Wenn das alles war, verschwinde ich. Viel Glück bei dem Versuch, den Jungen wiederzubekommen.«

Ihre Miene sprach Bände. Sie glaubte mir kein Wort. »Sie finden hinaus?«

»Ich hab bei den Marines Spurensuchen gelernt.«

»Dann guten Tag, Mr. Garrett.«

Karl Senior explodierte im selben Augenblick, in dem ich die Tür schloß. Es war eine solide Tür. Ich konnte sein Geschrei nicht verstehen, obwohl ich mein Ohr gegen das

Holz drückte. Aber er ließ sich richtig gehen, als er Panik und Frust herausschrie.

5. Kapitel

Amiranda erwischte mich kurz vor dem Tor. Ich hielt die Luft an und biß mir auf die Zunge, um nicht aus der Rolle des Gentlemans zu fallen. Sie hatte die schicke Kluft abgelegt, in der sie mich abgeholt hatte, und jetzt, in ihrer Alltagskleidung, kam sie der Traumfrau aus meinen mitternächtlichen Fantasien verdammt nahe.

Sie sah gut aus, wirkte aber besorgt. Ich riß mich am Riemen. Das war nicht der richtige Moment, um Sprüche zu klopfen.

Mein Teilzeitpartner Morpheus Ahrm behauptet, ich hätte eine magische Anziehungskraft auf Dämchen unter Druck. Er erzählt mir eine Menge über mich, wovon das meiste nicht stimmt. Und wissen will es auch keiner. Aber was die Dämchen betrifft, hat er ins Schwarze getroffen. Kaum drückt eine gutaussehende Kleine auf die Tränendrüsen, ist Garrett bereit, es selbst mit einem Drachen aufzunehmen.

»Was hat sie gesagt, Mr. Garrett? Was sollen Sie tun?«

»Sie hat eine Menge hohles Geschwätz abgesondert. Und tun soll ich gar nichts.«

»Verstehe ich nicht.« War sie enttäuscht? Ich konnte es nicht genau sagen.

»Ich weiß nicht mal, ob ich selbst es genau kapiere. Die Kidnapper sollen spitzkriegen, daß ich mit von der Partie bin. Mein Ruf soll Karl schützen und seine Chancen verbessern.«

»Oh. Vielleicht hat sie recht.« Sie wirkte erleichtert, und ich überlegte, ob sie wohl in der Sache drin hing. Mir drängte sich ein Verdacht auf, der überhaupt nicht nett war. »Glauben Sie denn, daß er die Sache übersteht, Mr. Garrett?«

»Keine Ahnung. Aber Domina Dount ist eine bemerkenswerte Frau, die ich nicht auf dem Hals haben möchte.«

Eine schwarzhaarige Schönheit um die zwanzig bis dreißig trat ungefähr zehn Meter entfernt auf den Flur, sah uns, musterte mich kurz von oben bis unten, schenkte mir ein ›Komm-und-hasch-mich‹-Lächeln und verschwand dann mit einem Wiegen der Hüften, das jede Kampfhandlung auf der Stelle eingestellt hätte.

»Wer war denn das?«, fragte ich.

»Sie brauchen nicht gleich zu hecheln, Mr. Garrett. Reine Zeitverschwendung. Sie können sie sogar aus Ihren Träumen streichen. Sie ist die Tochter der Sturmwächterin, Amber.«

»Verstehe. Ja, ja, hm, hm.«

Amiranda baute sich vor mir auf. »Fahren Sie Ihre Augen wieder ein, Mister. Sie haben vorhin eine Riesenshow abgezogen, um sich außerhalb des Jobs mit mir zu verabreden. Also gut. Heute abend um acht. Im Eisernen Lügner.«

»Im Eisernen Lügner? Ich komme nicht aus der Oberstadt. So einen Laden kann ich mir nicht leisten ...« Die Entschuldigung zog nicht. Schließlich war dies hier dieselbe Biene, die mir vor ein paar Stunden hundert Goldtaler in die Krallen gezählt hatte. »Okay, schon gut. Um acht. Ich werde den Rest des Tages atemlos vor Freude warten.«

Ich grinste selbstgefällig und trat auf die Straße.

Ich schlenderte runter in die Unterstadt und strapazierte mein Hirn, warum ich noch nie etwas von dieser Amber gehört hatte, wo doch Sturmwächterin Styx und ihre Lieben eine so bestimmende Rolle in TunFaires Klatsch und Tratsch spielten. Offensichtlich war uns der beste Teil entgangen.

6. Kapitel

Aus dem Zimmer des Toten Mannes drangen seltsame Geräusche. Ich ging in die Küche, wo der alte Dean Würstchen über einem Holzkohlefeuer grillte. Dabei warf er immer wieder einen Blick auf den Apfelkuchen, den er jeden Augenblick aus dem Ofen nehmen mußte. Als er mich sah, hievte er ein kleines Fäßchen aus dem Kühlschacht, den ich mit dem Gewinn aus dem Starke-Fall hatte ausheben lassen. Ha, ich würde immer, wenn mich danach gelüstete, gekühltes Gebräu trinken können. Jedenfalls solange ich die Kohle dafür hatte.

»Hatten Sie einen guten Tag, Mr. Garrett?«, wollte Dean wissen, während er mir einen Humpen hinhielt.

»Jedenfalls war er interessant.« Ich legte den Kopf in den Nacken und goß mir einen Halben hinter die Kiemen. »Und sehr lohnend. Was ist denn hier los? So einen Krach hat er ja noch nie gemacht.«

»Weiß ich nicht, Mr. Garrett. Er wollte mich nicht mal zum Saubermachen reinlassen.«

»Ich erledige das, sobald ich mir noch einen hiervon genehmigt habe.« Mißtrauisch beäugte ich Würstchen und Kuchen. Wenn er annahm, daß ich diese Mengen essen konnte, war er blauäugiger, als ich dachte. »Haben Sie etwa schon wieder eine Ihrer Nichten eingeladen?«

Er errötete.

Ich schüttelte den Kopf. »Ich esse heute abend aushäusig. Ein Geschäftsessen.«

Seine ganze Familie hatte Trollblut in den Adern. Ich hatte keine besonderen Vorurteile – wer ging hier mit einer Halbfée aus? – aber diese unglücklichen Frauen hatten die doppelte Portion Häßlichkeit von ihrer Familie geerbt. Sie mochten ja viel Persönlichkeit haben, doch Pferde scheuten und Hunde jaulten, wenn sie an ihnen vorbeigingen.

Warum hörte der alte Dean nicht endlich auf, den Kuppeler zu spielen? Ich hatte die Hoffnung schon aufgegeben, daß ihm irgendwann geeignete weibliche Verwandte ausgingen, die er mir vorführen konnte.

Drei Würstchen, zwei Stücke der besten Apfeltorte der Welt und einige Humpen Bier später war ich gerüstet, den Loghyr in seiner Höhle zu stellen. Sozusagen. »Das Essen war wie immer reines Manna, Dean. Ich seh' mal nach. Bin ich bis zum Wochenende nicht wieder aufgetaucht, ruf Eierkopf Zarth zu Hilfe. Er hat einen solchen Dickschädel, daß er nicht mal merkt, wenn der alte Knochen seine Gedanken beeinflußt.« Ich spielte kurz mit dem Gedanken, Eierkopf als Objekt der Begierde den heiratsfähigen Verwandten Deans vorzuwerfen. Ach nein, das brachte ich nicht über mich. Ich mochte Eierkopf.

Der Tote Mann spürte meine Gegenwart. *Verschwinde hier, Garrett.*

Ich ließ mich nicht beirren und betrat das Zimmer.

Im Cantard herrschte wieder Krieg, und diesmal hatte der Gott der Wand alle verfügbaren Ungezieferhorden zu seinem Feldzug eingezogen. Ich hatte den Lärm gehört, den all ihre kleinen, ekligen Füße und Flügel machten.

»Hast du ihn schon erwischt?«

Er beachtete mich nicht.

»Dieser Glanz Großmond ist ein verdammt gerissener Halunke, was?« Ob er vorhatte, den gesamten Ungezieferbestand von TunFaire auszumerzen? Aus dieser Dienstleistung sollten wir eigentlich irgendwie Kapital schlagen können.

Er ignorierte mich. Seine Käferarmeen verfielen in hektische Betriebsamkeit. Ich setzte mich auf den einzigen freien Stuhl und betrachtete den Feldzug eine Weile. Diesmal stellte er keinen nach, sondern experimentierte. Es war keine Schlacht, die ich wiedererkannte.

Vielleicht führte er ja Krieg gegen sich selbst. Die Loghyr können ihre Hirne in zwei oder sogar drei voneinander unabhängige Teile trennen, wenn ihnen danach zumute ist.

»Hatte heute einen interessanten Tag.«

Er antwortete nicht, sondern strafte mich für mein Eindringen mit Nichtachtung. Trotzdem hörte er zu, das wußte ich. Denn er erlebte seine einzigen wirklichen Abenteuer durch mich.

Ich lieferte ihm einen ausführlichen Bericht bis ins trivialste Detail. Vielleicht mußte ich irgendwann im Verlauf der ganzen Geschichte auf sein Genie zurückgreifen.

Nachdem ich fertig war, sah ich mir eine Weile an, wie er Feldherr spielte. Gab es da eine verborgene Strategie, für die ich einfach zu beschränkt war?

Der Zeitpunkt für meine Verabredung mit Amiranda rückte näher. Ich stemmte mich hoch und ging zur Tür. »Bis zum nächsten Mal, alter Knochen.«

Garrett, wenn du bei ihr Glück haben solltest, schlepp sie nicht hier an. Ich ertrage solchen Schwachsinn in meinem Haus nicht.

Ich tat das sowieso selten, obwohl es gelegentlich nicht zu umgehen war. Und dann beschlich mich das unangenehme Gefühl, als würde ich mich über sein Handicap lustig machen.

Ein lebender Loghyr ist so spitz wie ein ganzer Haufen siebzehnjähriger Jungs. Vermutlich war sein Frauenhaß seine Art der Kompensation. Er reagierte erst unmittelbar bevor ich die Tür hinter mir zuzog. *Garrett, sei vorsichtig.*

Ich bin vorsichtig. Immer. Wenn ich aufpasse und wenn ich berechtigten Grund zur Sorge habe. Aber man rechnet doch nicht mit Ärger, wenn man einfach nur um die Ecke geht, um sich ein Duftwässerchen Marke Muffel-Fein aus der Drogerie nebenan zu holen.

Glauben Sie mir, selbst das kann passieren.

Heute war in mehr als einer Hinsicht mein Glückstag. Ich roch Kraut, und das machte mich neugierig. In dieser Gegend kiffen nicht viele, und das hier war nicht nur eine Rauchwolke, sondern schon eine ausgewachsene Windhose. Ich suchte nach der Quelle.

Es waren fünf Mischlinge, und bei allen hatte ein Riese mächtig mitgemendelt. Riesen sind ohnehin nicht gerade die Schnellsten, und die Jungs hier waren so high, daß ihre kantigen Schädel die Wolken kratzen mußten. Schon das war eine Todsünde für Profis, und es war nicht ihre einzi-

ge. Zu allem Überfluß hatten sie nicht mal ihre Hausaufgaben gemacht.

»Bist du Garrett?«, fragte einer.

»Wer will das wissen?«

»Ich.«

»Er isses. Auf geht's!«

Ich war schneller.

Dem ersten trat ich in seine Tagträume, wirbelte herum, schlug dem nächsten gegen die Kehle ... und stolperte über meine eigenen verdammt Quadratlatschen. Der erste beugte sich vor und kotzte. Der zweite hatte plötzlich keine Lust mehr, verdrückte sich, faßte sich an die Kehle und rang nach Luft.

Ich rollte herum und fegte einen dritten mit einem Tritt von den Beinen. Er war so überrascht, daß er, steif wie ein Brett, umfiel, ohne den Fall abzufangen. Sein Kopf knallte auf die Straße. Bingo.

Ein vielversprechender Auftakt, und ich schöpfte Hoffnung, das Tänzchen mit einem blauen Auge zu überstehen.

Die beiden anderen standen da und versuchten, ihre verqualmten Hirne anzukurbeln. Ich verpaßte den beiden, die ich schon halb außer Gefecht gesetzt hatte, die letzte Dröhnung, während sich um uns eine Menschenmenge sammelte.

Die beiden letzten Mohikaner hatten sich mittlerweile entschlossen, ihren Job anzutreten, und rückten mir auf die Pelle. Sie waren vorsichtiger. Ich war zwar schneller, aber sie nutzten ihre Überzahl, um mich in die Mangel zu neh-

men. Eine Weile tanzten wir einen flotten Dreier. Ich landete zwar einige Treffer, aber es war schwierig, solchen Jungs weh zu tun, wenn du ihnen keinen genau auf die Zwölf geben kannst. Dafür kassierte ich einige schwere Treffer.

Der dritte Schlag auf die Glocke ließ meinen Optimismus über den Jordan gehen. Ich sah doppelt und konzentrierte meinen nicht unerheblichen Intellekt auf die uralte Frage: Wo ist oben?

Einer faselte etwas wie: »Pfoten weg von der Familie der Sturmwächterin«, während der andere mich derweil durchwalkte. Ich riß einem Greis unter den Zuschauern seinen knorrigen Wanderstab weg und zog ihn dem einen der beiden über den Schädel, bevor er ausweichen konnte. Der sah Sterne, und sein Schlagarm hing schlaff herunter. Ich nutzte die Gunst der Sekunde und kümmerte mich um Plaudertasche. Dem gelang es lange, mich trotz meines Stocks auf Abstand zu halten, bis ich einen Hieb landen konnte, der ihm den Arm brach.

Er hatte genug. Ich auch. Die Zuschauer zerstreuten sich. Ich gab Old Wandervogel seinen Stock zurück und verdünnisierte mich ebenfalls. Denn es nahte der sogenannte Arm des Gesetzes von TunFaire. Ich wollte nicht eingebuchtet und wegen Notwehr angeklagt werden. Darauf würde es bei unserem Gesetz hinauslaufen, sofern es überhaupt funktionierte. Sollten die Riesenbabies doch selbst rausfinden, was passiert war.

Wahrlich, heute war mein Glückstag.

Der Tote Mann war begeistert, als ich ihm von dem Vorfall berichtete. Und er rüffelte mich. Wenn es nach ihm ginge, hätten die Riesen ruhig etwas kompetenter sein können. Doch als ich hinausging, um mich zu waschen und umzuziehen, dachte er: *Ich sagte doch, paß auf.*

»Weiß ich. Ich werde das in Zukunft mehr beherzigen. Paß du lieber auf deine Kakerlaken auf. Sie fallen den Silberfischchen bei Yellow Dog Mesa in die Flanke.«

Er lenkte einen Teil seiner Aufmerksamkeit auf eine kleine Loghyrkultfigur aus Stein, hob sie an und ließ sie durch die Luft sausen. Sie prallte gegen die Tür. Nachdem ich sie von draußen geschlossen hatte.

Ich entspannte mich. Wenn er so jähzornig wird, ist er kurz vor der Lösung eines Problems, das ihn schon lange gequält hat.

7. Kapitel

Amiranda wartete im Eisernen Lügner schon auf mich. Offenbar fühlte sie sich unwohl. Aber ich war nicht zu spät dran. Sie war zu früh. Nach meinen Erfahrungen waren pünktliche Frauen so selten, daß man es gar nicht hoch genug einschätzen konnte. Ich schluckte eine entsprechende Bemerkung hinunter.

»Was ist Ihnen denn zugestoßen? Sie sehen aus, als hätten Sie sich geprügelt.«

»Hundert Punkte, Lady. Sie sollten mal die anderen sehen.« Es schien sie aufzuregen, daß ich in eine Keilerei verwickelt worden war. Minuspunkt für Amiranda Crest. Ich erzählte ihr die Story, nur um zu sehen, wie sie reagierte.

Sie wirkte verwirrt und ängstlich, riß sich aber rasch zusammen. »Warum sollten die Kidnapper das tun?«

»Keine Ahnung. Ich werde daraus auch nicht schlau.« Dann kam ich auf interessantere Themen zu sprechen, vorwiegend auf Amiranda Crest. »Wie sind Sie denn bei Sturmwächterin Styx gelandet?«

»Ich wurde sozusagen hineingeboren.«

»Wie?«

»Mein Vater war mit ihrem Vater befreundet. Sie arbeiteten manchmal zusammen.«

Ich bemühte die bekannten Grundrechnungsarten, bevor ich weiterreden konnte. Der Vater der Sturmwächterin war vor meiner Geburt gestorben. Das Feenvolk lebt lange und

altert nur langsam. War diese Puppe etwa alt genug, um meine Mutter zu sein?

»Ich bin einundzwanzig, Garrett.«

Konnte sie Gedanken lesen? Ich warf ihr Garretts berühmten ›Willst-du-mich-verkohlen,-Kleine?‹-Blick zu.

»Ich kenne diesen glotzenden Ausdruck aus dem FF. Menschenmänner bekommen ihn immer dann, wenn ihnen klar wird, daß ich möglicherweise älter, gebildeter und erfahrener sein könnte als sie. Manchmal geraten sie sogar in Panik oder sind entsetzt.«

Ich entschuldigte mich, soweit das auf mich zutraf. »Sie sind ein bißchen vorschnell mit Ihren Schlußfolgerungen. Ich glaube nicht, daß die Reaktionen etwas mit Ihrem Alter zu tun haben. Sie sind Molahlu Crests Tochter. Auch wenn er mittlerweile abgetreten ist – sein Ruf ist noch gegenwärtig. Und er umhüllt Sie wie ein Leichentuch. Die Leute fragen sich einfach, ob Ruchlosigkeit vererbbar ist.«

»Die meisten Menschen haben noch nie von Molahlu Crest gehört.«

Darauf antwortete ich nicht. Wenn sie sich das einreden wollte – bitte! Von mir aus. Ihr Ernst konnte das nicht sein! Vielleicht verarbeitete sie auf diese Weise ihre schwierige Vergangenheit.

Der Vater der Sturmwächterin (der den Namen Styx Sabbat angenommen hatte) und Molahlu Crest hatten sich rücksichtslos ihren Weg bis unter die oberen Zehntausend der Oberstadt gebahnt. Ersterer hatte die Begabung zur Zauberei, letzteren zeichneten vollkommene Gewissenlosigkeit und Gnadenlosigkeit aus. Eine beachtliche Strecke

erlegter Widersacher pflasterte ihren Weg ins Zentrum der Macht. Sie waren Gangster und Killer, und das einzig Gute, was jemals jemand über sie sagte, war, daß sie von Anfang bis Ende wahre Freunde geblieben waren. Weder Gier noch Machthunger hatten sie entzweien können.

Das will einiges heißen. Wie viele von uns haben schon einen Freund, der ein Leben lang mit uns durch dick und dünn geht?

Man sagt, daß Molahlu Crest selbst schwach ausgebildete Zauberkräfte habe, was ihn doppelt gefährlich machte. Damals im alten TunFaire hatten alle Angst vor ihm, von den Reichsten und Mächtigsten bis hin zum letzten Penner unten am Hafen. Keiner weiß, was mit Molahlu Crest geschehen ist, aber Volkes Stimme munkelte, Raver Styx habe sich seiner entledigt.

Wußte Amiranda mehr? In meinem Job wird Neugier schnell zur Gewohnheit. Und man muß sich davor hüten, seine Nase überall hineinzustecken.

Sonst kann es schnell passieren, daß sie einem plattgehauen wird.

Wir plauderten über unverfängliche Themen, und Amiranda entspannte sich langsam. Ich ließ mich nicht lumpen und bestellte TunFaire Gold zum Essen. Das half.

Mag ja zynisch klingen, aber bisher ist mir noch keine Frau über den Weg gelaufen, die nicht zugänglicher wurde, wenn ich Gold bestellt habe. Der Wein hat einen sehr guten Ruf, und sie kommen sich wie etwas Besonderes vor, wenn man ihn bestellt.

Mir schmeckt Gold zwar besser als jeder andere Wein, aber trotzdem bleibt Wein für mich gegorener Traubensaft mit Weingeschmack. Ich bin eingefleischter Biertrinker und würde nicht mal im Traum so tun, als verstünde ich diese Weinsnobs: Mir schmeckt nicht mal der beste.

Ich wartete, bis ihre Laune sich besserte. »Gibt's was Neues von den Kidnappern?«

»Soweit ich weiß, nicht. Die Domina hätte es uns sicher mitgeteilt. Warum lassen die sich so viel Zeit?«

»Damit Sie vor Angst um Junior fast verrückt werden und alles tun, um ihn zurückzukriegen. Erzählen Sie mir von ihm. Ist er wirklich so schlimm, wie man sagt?«

Sie wurde mißtrauisch. »Ich weiß nicht, was die Leute reden. Außerdem heißt er Karl, nicht Junior.«

Ich probierte alle Kniffe, um sie zum Reden zu bringen, aber sie fiel nicht drauf rein.

»Warum stellen Sie so viele Fragen, Garrett? Sie haben sich Ihr Geld doch schon verdient, oder?«

»Klar. Reine Neugier. Ist 'ne Berufskrankheit. Ich werd versuchen, Ihnen nicht länger auf die Nerven zu fallen.«

Sie gab mir eine Menge zu denken. Eine in sich gekehrte Frau mit viel Ärger am Hals. Nicht gerade mein bevorzugter Typ. Trotzdem war ich an ihr interessiert. Um ihrer selbst willen. Eigenartig.

Das Dinner war zu Ende. »Und jetzt?«, wollte sie wissen. »Haben Sie keine niederträchtigen Vorschläge auf Lager?«

»Ich? Nie im Leben. Ich bin ein braver Junge. Ich kenne jemanden, der eine interessante Kneipe hat. Vielleicht ha-

ben Sie Lust hinzugehen, wo Sie ja schon mal auf der Rolle sind.«

»Alles, was mich von dieser ...« Sie bemühte sich, eine angenehme Gesellschaft zu sein und sich zu amüsieren, aber daran mußte sie noch arbeiten. Ich dankte dem Himmel für TunFaire Gold, der meinen angeborenen Charme unterstützte.

Bei Morpheus war es knackevoll – wie immer. Soll heißen: Zwerge, Elfen, Trolle, Kobolde, Brownies und was weiß ich was noch traten sich auf die Zehen, zusammen mit höchst merkwürdigen Kreaturen, die man bekommt, wenn man die Rassen querbeet kreuzt. Die Jungs beäugten Amiranda mit offensichtlicher Anerkennung und mich mit genauso deutlichem Mißfallen. Ich verzieh ihnen. Ich wäre genauso verdrossen und gereizt, wenn man mich an einen Ort verpflanzt hätte, an dem es nur nichtalkoholische Drinks gab und Speisen, die der reinste Kaninchenfraß waren.

Ich ging direkt zur Bar, wo man mich kannte und meine Anwesenheit tolerierte. »Wo ist Morpheus?«, fragte ich den Barmann.

Ein kurzes Rucken des Schädels in Richtung Treppe.

Mit der mißtrauischen Amiranda im Schlepptau stieg ich hinauf, hämmerte gegen Morpheus' Tür und hörte die Aufforderung einzutreten. Er wußte, daß ich es war, denn von der Bar führte ein Sprechrohr nach oben. Wir traten ein.

Ausnahmsweise hatte Morpheus nicht irgendeine Ehefrau bei sich. Er machte Kasse und sah nicht gerade begeistert

aus, doch als er Amiranda erblickte, leuchteten seine kleinen, gemeinen Augen auf.

»Kusch, Junge. Sie ist vergeben. Amiranda, das ist Morpheus Ahrm. Er hat drei Frauen und neun Kinder. Sie sitzen alle in der Klapsmühle von Bedsoe. Dieses Loch hier gehört ihm, und manchmal tut er so, als wäre er mein Freund.«

Für diejenigen, die sich in der Unterwelt der Unterstadt auskannten, stand Morpheus Ahrm noch für viel mehr. Er war ihr bester Physiotherapeut, was heißen sollte, er brach gegen genügend Kohle Arme und Beine, auch wenn er Frauenherzen bevorzugte. Das machte er sogar kostenlos. Er war halb Mensch, halb Dunkler Elf und besaß das typische gute Aussehen der letzteren Rasse. Ich würde ihn nicht gerade meinen engen Freund nennen, dafür war er viel zu gefährlich. Er hatte nur ein paar Mal mit mir zusammengearbeitet.

»Glauben Sie diesem Nichtsnutz kein Wort«, erwiderte Morpheus. »Er würde Ihnen nicht mal die Wahrheit sagen, wenn er dafür Geld bekäme. Außerdem ist er ein gemeingefährlicher Psychopath. Erst heute nachmittag hat er eine Bande von Riesen zusammengeschlagen, die ganz harmlos auf der Straße herumhingen und kiffen.«

»Du hast es schon gehört?«

»Neuigkeiten verbreiten sich hier schnell, Garrett.«

»Was weißt du darüber?«

»Hab mir schon gedacht, daß du vorbeikommen würdest, und hab mich umgehört. Konnte nicht rausfinden, wer die Riesen angeheuert hat. Aber ich kenne sie. Es sind zweit-

klassige Schläger, die zu faul und zu dumm sind, um einen Job richtig zu erledigen. Trotzdem solltest du dir den Rücken freihalten. Einigen von ihnen hast du ganz schön übel mitgespielt. Die anderen betrachten das möglicherweise nicht einfach nur als Berufsrisiko.«

»Ich habe aufgepaßt. Du könntest eine Schuld abzahlen, wenn wir gehen. Nimm doch mal den Typen unter die Lupe, der uns folgt.«

»Uns folgt jemand?« Amirandas Stimme klang schrill vor Angst.

»Er klebt seit dem Eisernen Lügner an uns. Vielleicht hat er sich erst dort an uns gehängt. Aber ich vermute, daß er Sie schon die ganze Zeit beschattet hat.«

Sie erblaßte.

»Hol ihr einen Stuhl, Dummkopf«, sagte Morpheus. »Du hast so viel Taktgefühl wie eine Eidechse.«

Ich zog ihr einen Stuhl heran, nicht ohne Morpheus einen finsternen Blick zuzuwerfen. Der Mann verfolgte uns tatsächlich und konnte sich jetzt in aller Ruhe auf den Moment vorbereiten, in dem Amiranda und ich uns wieder auf den Weg machten. Konnte ich ihm nicht verdenken. Mittlerweile glaubte ich selbst, daß sie es wert war. Rein instinktiv wußte ich, daß diese Frau eine Klassebraut war.

»Wo bist du jetzt wieder reingeraten, Garrett?« Morpheus ging zu seinem Stuhl und zauberte von irgendwo hinter seinem Schreibtisch eine Flasche Brandy hervor.

Fragend hielt er sie hoch. Ich nickte, und er stellte einen Becher auf den Tisch. Er wußte, daß ich nur Bier trank, und er selbst rührte keinen Alkohol an. Es überraschte

mich schon, daß er überhaupt welchen hier hatte. Vermutlich für die Damenwelt.

Ich nahm den Becher entgegen und reichte ihn an Amiranda weiter. Sie nippte daran. »Tut mir leid. Ich bin albern. Ich hätte wissen sollen, daß es nicht so einfach werden würde wie ...«

Morpheus und ich tauschten einen Blick aus, während wir so taten, als achteten wir nicht auf ihr Gemurmel. »Ist es ein Geheimnis, Garrett?«

»Keine Ahnung. Ist es ein Geheimnis, Amiranda? Vielleicht lohnt es sich, es ihm zu verraten. Niemand außer uns erfährt davon, und Morpheus kann Ihnen später möglicherweise noch sehr nützlich sein.« Morpheus grinste, und ich drohte ihm mit der Faust. Brillante Formulierung, Garrett!

Amiranda riß sich zusammen. Anscheinend drückte sie nicht so schnell auf die Tränendrüse. Gefiel mir. Das Mädchen wurde mir ohnehin immer sympathischer. Ladies in Schwierigkeiten waren als Klienten in Ordnung und außerdem gut fürs Geschäft, nur die klammernde, jammernde Sorte hing mir zum Hals heraus. Ganz anders diejenigen, die sich auf die Hinterbeine stellten und sich gerade machten, nachdem sie dich erst mal auf den Job angesetzt hatten.

Wobei ich genaugenommen in diesem Fall gar keinen Job hatte, nur eine Meinungsverschiedenheit mit jemandem, der ein paar Riesenbabies losgeschickt hatte, um mich einzustampfen.

Amiranda dachte ein bißchen nach und entschied sich. Sie erzählte die Entführungsgeschichte.

Und zwar so gut, daß es zum Himmel stank. Sie schilderte Morpheus genau das, was auch ich wußte, kein Jota mehr oder weniger.

»Das waren keine Profis«, meinte Morpheus. »Hast du dich in die Politik gemischt, Garrett?«

Amiranda schaute ihn verwirrt an. »Warum sagen Sie das?«

»Aus zwei Gründen. Im Moment läuft das Erpressergeschäft nicht gerade blendend. Und mit *dieser* Familie würde sich kein Profi anlegen. Raver Styx sieht vielleicht nicht so gemein aus wie ihr Vater oder Molahlu Crest, aber sie ist es. Auf ihre unauffällige Art. Keiner aus der Unterwelt von TunFaire würde für einen möglichen Gewinn ein derartiges Risiko eingehen.«

»Amateure«, schlug ich vor.

»Amateure, die über genügend Mittel verfügen, um sich Schläger und Schatten zu kaufen. Das bedeutet Oberstadt. Und wenn sich einer aus der Oberstadt die Hände schmutzig macht, geht es immer um Politik.«

»Möglich. Für mich ist das nicht so klar, also warte ich noch, bevor ich mir eine Meinung bilde. Die ganze Sache ist zwar irgendwie schräg, nur sehe ich nicht, was dabei rausspringen soll. Und allein das würde Licht ins Dunkel bringen. Aber ich bin ja nicht mehr offiziell mit Nachforschungen beauftragt. Ich passe nur ein bißchen auf Amiranda und mich auf.«

»Ich werde mal ein bißchen herumschnüffeln«, bot Morpheus an. »Morgen melde ich mich wieder bei dir. Das

schulde ich dir nach dem Abenteuer mit den Vampiren. Wohnst du immer noch mit dem Toten Mann zusammen?«

»Ja.«

»Du bist krank. Und nun raus hier! Ich muß arbeiten.« Er sprach in sein Ende des Schlauchs, der ihn mit der Bar verband. »Wedge. Schick Alan, Beißer und Pfütze hoch.« Ich scheuchte Amiranda zur Tür.

»Bis später.« Wir gingen hinaus und begegneten auf der Treppe den drei Erste-Klasse-Schlägern. Erste Klasse deshalb, weil sie clever genug wirkten, um auch einen Job erledigen zu können, der größere intellektuelle Fähigkeiten erforderte, als einfach nur irgend jemandem die Birne einzuschlagen.

Mein alter Kumpel Eierkopf Zarth war auch eingetrudelt, während wir oben gewesen waren. Er lud mich zu einem Gläschen Karottenblut und einem kleinen Plausch über die guten alten Zeiten ein, aber ich entschuldigte mich. Wir mußten uns ranhalten, wenn Morpheus Dienste uns etwas nützen sollten.

»Sollten Sie jemals Schutz brauchen, engagieren Sie Eierkopf Zarth«, riet ich Amiranda. »Er ist der Beste weit und breit.«

»Und der andere? Morpheus? Trauen Sie ihm?«

»Was Geld oder Leben angeht, ja, was meine Frauen betrifft – niemals. Es ist schon spät. Ich bringe Sie wohl besser nach Hause.«

»Ich will aber nicht nach Hause, Garrett. Es sei denn, Sie bestehen darauf.«

»Ganz, wie Sie wollen.« Ich mag Frauen, die Entscheidungen fällen können, selbst wenn sie nicht wissen, worauf sie sich einlassen.

Der Tote Mann würde durchdrehen. Aber das war nicht so schlimm. Was war ihm schon geblieben, außer auf mir herumzut trampeln und seine Ungeziefertruppen über die Wand marschieren zu lassen?

Über diese Nacht muß nur noch eines berichtet werden. Als wir ins Bett gingen, bemerkte ich, daß sie keines dieser Medaillons bei sich hatte, das jede Frau trug, die nicht irgendwann eine piepsende Stimme ›Mami!‹ rufen hören wollte.

»Wo ist dein Amulett?«

»Im Grunde deines Herzens bist du ein Gentleman, nicht wahr, Garrett? Die meisten Männer hätten so getan, als bemerkten sie es gar nicht.«

Mir blieb nicht oft die Spucke weg. Dies hier war einer dieser seltenen Augenblicke. Ich hielt die Klappe.

Sie glitt neben mich, warm und weich und nackt, und flüsterte: »Keine Sorge. Ich kann dich gar nicht zum Vater machen.«

Mehr brauchte in dieser Nacht nicht gesagt zu werden.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, war sie fort. Ich sollte sie nie wiedersehen.

8. Kapitel

Morpheus kam höchstpersönlich vorbei, um mich über die Ergebnisse seiner Nachforschungen zu unterrichten. Der alte Dean ließ ihn herein und führte ihn in den Wand-schrank, den ich schönfärberisch mein Büro nannte. Ich verzichtete auf Höflichkeitsfloskeln und war auch sonst nicht zu den üblichen Frotzeleien aufgelegt. Dean verschwand in der Küche, um Morpheus etwas von dem Apfelsaft zu holen, den wir für den höchst seltenen Fall im Kühlschacht aufbewahrten, daß ich keine Lust auf Bier hatte.

»Du siehst niedergeschlagen aus, Garrett.«

»Kommt vor. Der Streß, dauernd den Grinsemannt spielen zu müssen, holt einen manchmal ein.«

»Möglicherweise hast du auch allen Grund dazu. Selbst wenn du es noch gar nicht weißt.«

Ich konfrontierte ihn mit einer Variation meines ›Willst-du-mich-verkohlen,-Kleiner?‹-Blicks, aber er war nicht beeindruckt. Tja, die Macht der Gewöhnung.

»Ich habe meine Fühler in die Abteilung Kidnapping ausgestreckt. Keiner ist abgetaucht, und niemand hat im Augenblick was in der Oberstadt laufen. Ich habe die persönliche Garantie von einigen der Besten und Schlimmsten, daß niemand aus diesem Kaff so dumm wäre, sich das Kind der Sturmwächterin zu greifen. Nicht für eine Million in Gold. Gold nützt dir nichts, wenn dir die Zauberin im Verlies die Zehen röstet.«

»Und das soll mir die Laune verderben?«

»Nein. Sondern wenn ich dir verrate, wer der Bursche war, der dich oder vielmehr deine Lady gestern abend verfolgt hat. Du hättest mir sagen sollen, daß sie Amiranda Crest war, Garrett. Ich hätte mir die Bemerkungen über ihren Vater geschenkt.«

»Daran ist sie gewöhnt. Was ist mit dem Schnüffler?«

»Er ist kurz nach euch hier aufgetaucht. Hat anscheinend nicht im Traum daran gedacht, daß ihm jemand folgen könnte. Der Depp. Er lungerte ein paar Stunden hier rum und hat dein Haus beobachtet. Als schließlich der letzte Vollidiot begriffen hätte, daß sie die Nacht hier verbringt, ist er abgezischt und in die ...«

Dean streckte den Kopf zur Tür hinein. »Entschuldigen Sie die Störung, Mr. Garrett. Ein Mr. Slauce möchte Sie sprechen. Er kommt im Auftrag einer gewissen Domina Dount. Wollen Sie ihn empfangen?«

»Ich habe Zeit«, meinte Morpheus.

»Da raus.« Ich deutete auf den zweiten Ausgang des Schrankes. Er führte auf einen schmalen Flur vor dem Zimmer des Toten Mannes. »Schaff Mr. Slauce rein, Dean.«

Slauce war ein polternder, schmerbäuchiger, rotgesichtiger, kleiner Mann, der sich sichtlich auf für ihn unbekanntem Terrain bewegte. Er hielt mich wohl für einen professionellen Killer und bemühte sich sehr, höflich zu bleiben. Was ihm offensichtlich schwerfiel.

»Mr. Garrett?«

Ich gestand, ich wäre der Gesuchte.

»Domina Dount möchte Sie gern noch einmal sehen. Ich soll Ihnen ausrichten, sie habe einen weiteren Brief von

den Entführern erhalten und würde gern weiteren fachmännischen Rat einholen. Ich nehme an, Sie wissen, was sie meint. Mir hat sie es ja nicht erklärt.«

»Ich weiß, was sie meint.«

»Sie hat mich bevollmächtigt, Ihnen für die Inanspruchnahme Ihrer Zeit zehn Goldtaler auszuhändigen.«

Was wollte sie wirklich? Sie warf ganz schön mit Geld um sich. Ein Arbeiter verdiente zehn Goldtaler nicht einmal in drei Monaten, vorausgesetzt, er wurde für seine Arbeit pauschal bezahlt.

Und im Moment stand der Goldkurs hoch, weil Glanz Großmonds Erfolge im Cantard noch einige Silberminen mehr in die Hand der Karentiner gespielt hatten. Das bedeutete, ihre ganze Produktion verlagerte sich nach Norden.

Willa Dount wollte mich vielleicht wegen Amiranda zur Rede stellen. Für zehn Goldtaler würde ich jeden Rüffel einstecken. Wegen der permanenten Untervermietung leiden wir immer unter Geldmangel.

»Sagen Sie der Wache, daß ich unterwegs bin. Ich komme, sobald ich einige Kleinigkeiten geklärt und zu Mittag gegessen habe.«

Die Röte in Slauces Gesicht verdunkelte sich. Was fiel mir ein! Ich hatte gefälligst zu parieren, wenn die Oberstadt pfiff! Am liebsten hätte er mich hinter sich hergezerrt. Aber er hielt sich an seine Instruktionen. »Sehr gut. Ich bin sicher, daß es ihr recht wäre, wenn Sie sich so wenig Zeit wie möglich ließen. Sie wirkte ein wenig ... irritiert.« Er

zählte zwei Fünf-Taler-Goldstücke auf meinen Schreibtisch.

»Ich brauche höchstens eine halbe Stunde. Dean? Geleitest du Mr. Slauce bitte hinaus?« Wir gehen lieber auf Nummer Sicher und kontrollieren, ob unsere Gäste auch tatsächlich den Ausgang finden, wenn sie gehen. Einige sind manchmal so begriffsstutzig, daß sie nicht wissen, auf welcher Seite der Tür sie sein müssen, wenn diese zufällt.

Morpheus kam wieder rein. »Du solltest dich mal kneifen, Garrett, um sicherzugehen, daß das hier wirklich real ist. Irgend jemand treibt ein Spiel mit dir.«

»Wie meinst du das?«

»Das war der Kerl, der gestern nacht deine Lady beschattet hat.«

»Wirklich? Im Dunkeln wirkte er viel größer.«

»Vielleicht hat er Plateausohlen getragen. Du solltest langsam in Erwägung ziehen auszusteigen.«

»Ich bin ja gar nicht drin.«

»Ich kenn dich, Garrett. Du wirst bis zum Hals reinschlittern, wenn du der Sache nicht sofort den Rücken kehrst.«

Morpheus ist normalerweise kein besonders verlässlicher Prophet. Ich achtete nicht darauf, was er sagte, bedankte mich und versicherte ihm, daß dieser Gefallen ein gutes Stück von seiner Schuld aus dem Vampirdeal wettgemacht hatte. Ich führte ihn hinaus und ließ mir von Dean das Essen bringen.

Anschließend machte ich mich auf, meine zehn Goldtaler zu verdienen.

9. Kapitel

Willa Dount war ungehalten darüber, das ich flegelhafterweise nicht Männchen machte, wenn sie pfiff, ließ es sich aber nicht anmerken. Jeder, mit Ausnahme des Toten Mannes, verbarg mir gegenüber seinen Groll auf mich. Also ließ ich meine Hände in den Taschen.

»Vielen Dank für Ihr Erscheinen, Mr. Garrett.«

»Ihr Handlanger sagte, Sie hätten Nachrichten von den Kidnappern?«

»Ja. Ein weiterer Brief. Auf die gleiche Weise zugestellt wie der erste.« Sie schob ihn rüber.

Es war dieselbe Handschrift und dieselbe dürftige Rechtschreibung. Die Nachricht bezifferte Karls Marktwert auf ›200000 Taler in Gold‹. Übergabeanweisungen sollten folgen.

»Zweihundert Riesen? Der Junge steckt echt in der Scheiße. Selbst für den Kaiser würde man nicht so viel bezahlen.«

»Die Summe kann aufgebracht werden, Mr. Garrett. Und sie wird auch gezahlt. Das ist nicht das Problem.«

»Sondern?«

»Ich sehe mich einem Dilemma gegenüber. Dazu gehört, daß ich eine Ausgabe dieser Größenordnung nicht vor der Sturmwächterin geheimhalten kann. Aber das ist mein Problem, und ich werde mich ihrem Mißfallen aussetzen, wenn der Zeitpunkt gekommen ist. Sie schätzt vielleicht

die Kosten nicht, aber noch weniger dürfte es ihr gefallen, ihren Sohn zu verlieren.«

»Sie beurteilen die ganze Sache wohl ganz anders.«

»Meine Meinung spielt keine Rolle, Mr. Garrett. Wir befinden uns hier im Haushalt der Sturmwächterin, und deren Wunsch und Wille sind hier Gesetz.«

»Wofür brauchen Sie mich?«

»Ich brauche Ihren Rat, wie die Lieferung einer solch immensen Summe Goldes abgewickelt wird.«

»Auf jeden Fall brauchen Sie eine geräumige Geldbörse.«

»Ich zahle angemessen für Ihre Zeit, Mr. Garrett. Vergeuden Sie sie nicht mit geistreichen Bemerkungen. Ich habe keinerlei Sinn für Humor.«

»Wenn Sie es sagen.«

»Zweihunderttausend Taler in Goldmünzen wiegen vier tausend Pfund. Der Transport eines solchen Gewichtes erfordert einen schweren Wagen und mindestens ein Gespann von vier Pferden. Wird man von mir erwarten, damit irgendwohin zu fahren, wo die Übergabe nicht beobachtet werden kann?«

»Eine Lösegeldforderung dieser Größenordnung werden sie sicher irgendwo auf dem Land abwickeln. Vorher hetzen sie Sie kreuz und quer durch die Gegend, damit sie kontrollieren können, ob Sie verfolgt werden.«

»Sie werden auf Goldmünzen bestehen, oder? Barren wären für mich zwar einfacher zu beschaffen, aber sie könnten sie schwerer loswerden. Richtig?«

»Wahrscheinlich.«

»Dachte ich mir. Ich habe bereits begonnen, unseren Vorrat an Barren gegen Münzen zu tauschen. Was muß ich noch beachten?«

»Improvisieren Sie nicht. Tun Sie, was man Ihnen aufträgt, und sobald man es Ihnen sagt. Die werden ziemlich nervös sein und leicht in Panik geraten, wenn sie merken, daß etwas anderes läuft, als sie es angeordnet haben. Wenn Sie es Ihnen heimzahlen wollen, warten Sie, bis alle sicher zu Hause sind. So viel Geld wird Spuren hinterlassen. Blutige, vermutlich.«

»Darüber zerbreche ich mir den Kopf, wenn es soweit ist. Wahrscheinlich muß ich warten, bis die Sturmwächterin zurückkehrt. Danke, Mr. Garrett. Ihre kompetente Einschätzung hat meine eigenen Überlegungen nur bestätigt. Unsere – Beziehung ist wirklich angenehm und produktiv. Fehlt nur eine winzige Kleinigkeit, und sie wäre perfekt.«

»Und das wäre?«

»Halten Sie sich von Amiranda Crest fern.«

»Es ist schon zwanzig Jahre her, daß ich jemandem erlaubt habe, mir bei der Wahl meiner Freundinnen reinzureden, Domina. Sie sind wirklich entzückend, aber wenn ich bei Ihnen eine Ausnahme mache ...«

»Ich bin Ungehorsam nicht gewöhnt.«

»Dann sollten Sie Ihren Hintern etwas öfter durch die wirkliche Welt da draußen schaukeln. Sie würden sehr schnell Übung darin bekommen.«

»Raus, bevor ich die Beherrschung verliere!«

Vermutlich kein schlechter Rat. Ich ging zur Tür. »Hände weg von Amiranda Crest.« Es war nicht schwer zu erraten,

daß Amiranda eine ähnliche Aufforderung erhalten hatte, was Garrett betraf.

Fast hätte ich die Tochter der Sturmwächterin, Amber, über den Haufen gerannt. Ich zog die Tür hinter mir ins Schloß. »Haben wir etwa gelauscht?«

»Sie hat recht.«

»Womit?« Ihre Ohren mußten spitzer sein als meine, wenn sie etwas durch dieses massive Holz hindurch hören konnte.

»Vergessen Sie Ami. Ich bin viel interessanter.«

Damals dachte ich, daß sie sich irrte. Amiranda Crest war eine Frau. Diese Kleine hier hatte den Körper einer Frau, doch das Geschöpf, das drinsteckte, war verwöhnt, oberflächlich, versnobt und vermutlich nicht besonders helle. Auf den ersten Blick. »Darüber können wir uns gern einmal unterhalten.«

»Bald, hoffe ich.«

Wenn ich mich recht erinnere, brummte ich zustimmend.

»Lassen Sie mich wissen, wann.«

Hartnäckiges kleines Biest.

Die Bürotür öffnete sich. »Was machst du hier, Amber?«

»Ich unterhalte mich mit Mr. Garrett.«

Willa Dount richtete ihren finsternen Blick auf mich. Offenbar machte sie mich dafür verantwortlich, daß die Frauen im Hause der Sturmwächterin mir auflauerten. »Geh zurück in dein Apartment, Amber. Du weißt, daß du in diesem Flügel nichts zu suchen hast.«

»Fick dich selbst, alte Schachtel!«

Domina war geplättet. Ich fürchtete schon, sie würde anfangen zu stottern. Doch ihre Reflexe waren hervorragend. »Wenn du meine Autorität in Abwesenheit deiner Mutter in Frage stellen möchtest, können wir diesen Disput gern deinem Vater vortragen.«

»Natürlich. Und er wird genau das sagen, was du ihm soufflierst, nicht?«

Domina Dount war sich schmerzlich meiner Anwesenheit bewußt. »Amber!«

»Wie machst du das nur, daß du ihn so im Griff hast? Daß du eine Frau bist, kann nicht der Grund sein. Das Badewasser gefriert ja schon, wenn du dich reinsetzt.«

»Das reicht jetzt, Amber.«

»Entschuldigt mich, Mädels. Ich habe mich bei diesen Damenkränzchen noch nie wohlfühlt. Bin nur rein zufällig vorbeigekommen.«

Wenn Blicke töten könnten! Die gedemütigte Domina Dount hätte alles gegeben, wenn ich mich taub gestellt hätte. Und Amber wollte meine Hilfe.

Ich ging und sah mich nach Amiranda um, aber von ihr war nichts zu sehen.

10. Kapitel

Der Tote Mann war immer noch in seine Kriegsspiele vertieft. Er war selbst in seinen besten Momenten ein sehr maulfauler Gesellschafter. War jedoch sein Genie, so wie jetzt gerade, vollkommen in Anspruch genommen, war er gar kein Gesellschafter. Ich tröstete mich mit dem Gedanken, daß er vermutlich einer Sache auf der Spur war, die die Kommandeure der verschiedenen Armeen im Cantard übersehen hatten. Außerdem entging ich so seinem Jähzorn.

Der alte Dean war noch schlimmer. Jede Mahlzeit wurde von einem Werbefeldzug für eine unterprivilegierte und schlichte weibliche Verwandte begleitet, die, wie er andeutete, genau das Händchen hatte, das das Haus dringend brauchte. Und leider auch kein Besuch von Amiranda. Ich suhlte mich ein paar Tage in Selbstmitleid und beschloß, meine letzten Gewinne in ein paar Fässer Bier im Einzelhandel zu investieren, zum sofortigen Verzehr.

Aber ich war nicht mit ganzem Herzen dabei. Aus den ersten beiden Kneipen warfen sie mich raus, weil ich die ganze Zeit nur trübselig vor einem Glas Bier hockte.

Die Entführung ging mir einfach nicht aus dem Kopf. Ich hätte glücklich darüber sein sollen, daß ich meine hundertzehn Goldtaler fürs Nichtstun bekommen hatte. War ich aber nicht. Die Sache stank bestialisch zum Himmel. Doch obwohl ich hin- und herüberlegte, kam ich einfach nicht darauf, was daran faul war.

Ich konnte nicht viel tun. Schließlich hatte ich keinen Klienten. Und niemand schnüffelt nur zu seinem Privatvergnügen in der Oberstadt herum. Dafür war die Wahrscheinlichkeit zu hoch, Prügel statt Profit zu kassieren.

In der dritten Bar, in der Nähe meines Hauses, ließen sie mich sitzen und vor mich hin brüten. Sie hatten in der Vergangenheit gut an mir verdient und würden das sicherlich auch in Zukunft tun. Als sich ein Mann mir gegenüber setzte, dachte ich, sie wollten die verfügbaren Sitzplätze so gut wie möglich auslasten. Ich sah ihn nicht an, bis er brummte: »Heißen Sie Garrett?«

Ich blickte hoch. Er war ein Brocken, breitschultrig, um die dreißig, wirkte wie ein Schläger, und seine Klamotten stanken förmlich nach Oberstadt. Aber er trug keine Uniform. Es war ein gedungener Gorilla, der seinen Job unauffällig erledigte. Nichts verriet, in wessen Diensten er stand. »Wer will das wissen?«

»Ich.«

»Ich habe es im Urin, daß wir beide nicht die besten Freunde werden. Kann mich nicht erinnern, dich gebeten zu haben, daß du dich zu mir setzt.«

»Von einem Heini wie dir brauche ich keine Einladung.«

Er kam eindeutig aus der Oberstadt. Es steigt ihnen zu Kopf, wenn sie Beziehungen nach oben haben. »Gerade wird mir glasklar, daß wir nicht mal Kumpel werden können.«

»Du brichst mir das Herz, Klugscheißer.«

»Ich dachte eher an einen Arm oder ein Bein. Was willst du, Bruno?«

Bruno ist eine abfällige Bezeichnung für einen blöden Trottel. Ein rascher Blick sagte mir, daß er zwei Kumpel dabei hatte, aber sie waren zu weit weg, um ihm schnell beispringen zu können. Sie standen an der Bar und versuchten, unauffällig auszusehen.

»Man sagt, daß du dich in letzter Zeit am Haus von Raver Styx herumdrückst. Du hast den Ruf, dich überall einzumischen, wo du nicht erwünscht bist. Wir wollen wissen, was du vorhast.«

»Wer ist wir?« Er war so unhöflich, nicht zu antworten, also machte ich ihm einen Vorschlag zur Güte. »Warum fragst du nicht einfach Sturmwächterin Styx?«

»Ich frage dich, Garrett.«

»Du verschwendest deine Zeit. Verpiß dich, Bruno. Du störst mich beim Trinken.«

Seine Hand schoß vor, packte mein linkes Handgelenk und drückte zu. Kein schlechter Griff, aber ich ließ meine rechte Hand auf seine fallen, setzte den Daumen direkt an die Wurzeln hinter seinem Mittel- und Zeigefinger an und grub ihn in sein Fleisch. Seine Augen wurden groß und sein Gesicht kalkweiß. Ich lächelte freundlich.

»Gut, Bruno. Du wolltest mir gerade ein Liedchen singen, für wen du arbeitest, und warum du herkommst und Leute zu erschrecken versuchst.«

»Fahr zum Teufel, du ... Auauau!«

»Du solltest lernen zu denken, bevor du sprichst. Bei deinem großen Maul ist es ein Wunder, daß du überhaupt noch unter den Lebenden weilst.«

»Garrett, das wirst du bereuen, wie du noch nie etwas ... Auuauu!«

»Und da behaupten die Leute, Schmerz wäre der schnellste Lehrmeister. In deinem Fall wirkt nicht mal das, hm? Ja?«

Jemand war unbemerkt an den Tisch getreten, weil ich Brunos Pappenheimer im Auge behalten hatte. Denen dämmerte allmählich, daß es für ihren Kumpel nicht so besonders gut lief.

»Mr. Garrett?«

Die DaPensas waren ein höflicher Verein. »Junior. Nehmen Sie Platz. Bruno wollte gerade gehen.« Ich ließ seine Hand los. Er rieb sie, als er aufstand, und warf mir seinen tödlichsten Blick zu.

Offensichtlich wollte er mir eine verpassen, nur so, damit ich ihn nicht vergaß. Doch als er ausholte, trat ich ihn unter dem Tisch ans Schienbein. Er bekam erneut Kulleraugen, jaulte auf und machte sich von dannen, solange er noch humpeln konnte.

»Wie ich sehe, hat Domina Dount die Sache hingekriegt und Sie heil nach Hause geholt.«

»Ja.«

»Herzlichen Glückwunsch. Und was treibt Sie hierher?«

Der Sohn war das Ebenbild seines Vaters, allerdings ohne die Spuren von Alter und Ausschweifungen um die Nase. Wie hatte man die Vaterschaft jemals in Zweifel ziehen können? Möglicherweise hatte er ja als Baby seinem direkten männlichen Vorfahren nicht so ähnlich gesehen. Solch ein Ruch haftet einem ewig an.

»Ich wollte mich persönlich bei Ihnen bedanken.«

»Mir danken? Wofür? Ich habe nichts getan.« Der Junge hatte eine weinerlich klagende Stimme, so eine, die einen glauben machte, er entschuldigte sich dafür, daß er überhaupt lebe.

»O doch. Jedenfalls schien es so. Die Kidnapper ... Ich habe sie belauscht. Einer von ihnen hat unser Haus beobachtet. Als Sie sie gesehen haben, haben sie sich beraten und beschlossen, die ganze Sache möglichst korrekt abzuwickeln. Aufgrund Ihres Rufes. Sie sehen also, ich schulde Ihnen Dank. Vielleicht wäre ich nicht hier, wenn Sie nicht ...«

Junior hatte Charme. Und benahm sich wie ein Autist. Während er sprach, schaukelte er vor und zurück und starrte ins Leere. Es muß das reinste Zuckerschlecken gewesen sein, im Haus der Sturmwächterin aufzuwachsen.

Ich hatte den Eindruck, daß er noch mehr auf dem Herzen hatte und seine Dankbarkeit nur ein Vorwand war, um mit mir zu reden. Es brachte nichts, Burschen wie ihn unter Druck zu setzen, wenn sie einem nicht wirklich auf Gedeih und Verderb ausgeliefert waren. Sie tun dann so, als bekämen sie einen Nervenzusammenbruch, und klappen zusammen. Also lehnte ich mich zurück, tat, als wäre ich geschmeichelt, und gab vor, brennend an allem interessiert zu sein, was er mir vielleicht noch stecken wollte.

Sofort merkte ich, daß er sich anschickte, mit der Sprache herauszurücken. Er stammelte, kam jedoch nicht einmal dazu, Pieps zu sagen.

»Da seid Ihr ja, MyLord.« Ei, ei, wen hatten wir denn da? Dominas rotgesichtige Niete Slauce. Sein joviales Lächeln wurde vom kalten Blick seiner Augen Lügen gestraft. In denen war jeder Funke von Humor schon vor Jahren erloschen. »Ich habe Euch überall gesucht.«

Das bezweifelte ich. Er mußte Junior gefolgt sein, um so schnell und ungelegen aufzutauchen.

»Courter. Ich erzählte Mr. Garrett gerade, wie dankbar ich ihm für seine Hilfe bin.« Er schaukelte. Vor. Zurück.

Doch seine Augen verrieten ihn. Er hatte vor dieser Flasche Angst. Die sich mir übrigens als Slauce vorgestellt hatte.

»Die Domina möchte Euch sofort sehen, Lord.« Das war ein Befehl, der nur mit Rücksicht auf meine Gegenwart in Watte gepackt worden war. Junior zuckte zusammen.

An der Bar hatten Bruno und seine Jungs mittlerweile Kriegsrat gehalten. Anscheinend bedeutete das Auftauchen Juniors und seines Zerberus, daß sie keine Aktien mehr für sich in dem Deal sahen. Sie machten sich dünne, wobei Bruno nicht versäumte, mir zum Abschied seinen niederträchtigsten Blick zuzuwerfen.

Junior stand auf, und Courter packte seinen Arm. Er umklammerte ihn zwar nicht offen, hielt ihn aber eindeutig fest, als fürchte er, sein Mann könnte ihm stiftend gehen. Er schob sich so dicht an mir vorbei, daß ich ihm einen Fuß hätte stellen können.

»Bis später, Karl.«

Sein verzweifelter Blick hellte sich auf. Offenbar nahm er meine Bemerkung wörtlich.

Courter schaute mich zum ersten Mal an. Sein Blick verrät deutlich seine blutrünstigen Gedanken. Ich lächelte und zwinkerte ihm freundlich zu. Was seinem Magengeschwür bestimmt nicht guttut.

Ich versuchte es wieder, aber ich konnte mich einfach nicht aufs Trinken konzentrieren. Ich konferierte mit mir selbst und beschloß einstimmig, nach Hause zu gehen. Ich würde meine Seele dort im Fegefeuer von Deans enzyklopädischer Aufzählung aller heiratsfähigen Familienmitglieder weiblichen Geschlechts reinigen oder ihr einfach eine Dosis giftigen Humors des Toten Mannes verabreichen.

Sie enttäuschten mich. Beide. Vermutlich hatten sie sich in meiner Abwesenheit abgesprochen. Dean pfiß vor sich hin, als ich reinkam. »Was ist passiert? Haben deine Weiber einem Trupp Husaren aufgelauert und sie in lebenslange Haft genommen?«

Selbst das tat seiner guten Laune keinen Abbruch. Er schmollte nicht mal.

»Was ist hier los?« wollte ich wissen. »Warum grinst du wie ein Fuchs, der aus dem Gänsestall kommt?«

»Es ist seine Hoheit. Er sprudelt über vor Ekstase. Ja, er frohlockt geradezu.«

»Tatsächlich, ja? Das muß ich sehen.«

»Es ist wirklich außergewöhnlich, Mr. Garrett.«

»Was hast du da im Ofen?«

»Lammbraten.«

»Lamm ist Schafffleisch. Ich mag kein Schafffleisch.« Bei den Marines hatte ich mehr Schafffleisch bekommen, als mir guttat. Jeden Mittag gab es Schaf, außer wenn wir mit steinharten Stücken gepökeltem Schweinefleisch auskommen mußten oder die Umstände uns zwangen, unsere Pferde zu verdrücken oder, was noch schlimmer war, Beeren und Wurzeln zu mummeln.

»Sie werden es mögen. Warten Sie nur ab.« Er fing an, von seiner Kochkunst zu faseln.

Ich verzog mich. »Ein Schaf ist ein Schaf ist ein Schaf«, knurrte ich vernehmlich. Vermutlich mußte ich auch noch eine Riesenschau daraus machen, wie gut das Zeug schmeckte. Denn wenn Dean über meine Kritik an seinen Kochkünsten beleidigt war, gab es unweigerlich das nächste Mal reichlich Peperoni im Essen. Es gibt kein Nahrungsmittel in dieser oder irgendeiner anderen Welt, das so heimtückisch und ekelhaft ist wie Peperoni. Selbst Schweine, hungrige Schweine, sind zu schlau, sie zu fressen. Nur die Menschen nicht. Es erstaunt mich wirklich, was diese Spezies so alles in sich hineinstopft.

In entsprechender Laune latschte ich in das Zimmer des Toten Mannes.

Ah, Garrett. Tag auch. Gut, daß du kommst. Wie läuft dieser Entführungsfall?

»Der Junge ist heil zu Hause eingetrudelt.« Ich trat einen Schritt aus dem Zimmer raus, schaute mich um und ging wieder rein.

Herzlichen Glückwunsch. Gute Arbeit. Du mußt mir bei Gelegenheit die Geschichte erzählen. Was sollte dieser kleine Tango da eben?

»Ich wollte mich nur davon überzeugen, daß ich im richtigen Haus mit dem richtigen Toten Mann bin. Außerdem sind Glückwünsche unangebracht. Ich hatte nichts damit zu tun.« Ich brachte ihn auf den aktuellen Stand, wobei ich nur Amirandas nächtlichen Kurzurlaub vom Haushalt der Sturmwächterin ausließ.

Interessante Situation. Und höchst abnorm. Es ist fast bedauerlich, daß du nicht damit befaßt bist. Es wäre eine Herausforderung, die Schale zu knacken und den zarten Kern der Sache freizulegen.

»Wir spüren wohl heute unser Genie, ja?«

In der Tat. Ja, wirklich. Das Geheimnis der Magie Glanz Großmonds ist kein Geheimnis mehr. Empirische Bestätigung vorbehalten, selbstverständlich.

»Du hast rausgekriegt, wie er es anstellt? Während der Kriegsrat der Venageti nur hilflos im dunklen tappt?«

Allerdings.

»Wie?«

Durch Reflexion, mein Junge.

Mein Junge? Er krähte ja geradezu.

Kognition, Induktion, Deduktion. Wiederholte Experimente, in denen der mögliche Lauf der Ereignisse aufgrund der bekannten Parameter manipuliert wurde. Daraus entsprang eine Hypothese, die hart an absolute Gewißheit grenzt. Ich weiß jetzt, wie Glanz Großmond seine Taten

vollbringen konnte, und mit einem kleinen bißchen Mehr an Informationen, könnte ich mit einiger Sicherheit vorhersagen, was er als nächstes tun wird.

»Und wie macht er es? Macht er sich unsichtbar? Oder benutzt er geheime Tunnel, um plötzlich aufzutauchen und sich ebenso verstohlen davonzumachen?«

Das Wie muß ich zunächst noch aufsparen, Garrett. Die Hypothese ist nur ungenügend erprobt und fußt momentan auf einer einzigen Annahme, die noch nicht bestätigt ist. Ein kleines bißchen mehr Beobachtung sollte sie verifizieren, und du wirst der erste sein, der es erfährt.

»Zweifellos.« Er würde wie eine ganze Batterie Hähne krähen, wenn sie drei Sonnen aufgehen sehen. Sofern eine Steigerung überhaupt noch möglich war. »Warum machst du nicht ...?«

»Mr. Garrett?« Dean steckte seinen Kopf herein. »Entschuldigen Sie. Aber da ist eine junge Frau, die zu Ihnen möchte.«

Seine Haltung und der Ausdruck ›Frau‹ statt ›Lady‹ machten mir klar, daß er sie für ein Flittchen hielt und dachte, sie wäre eine Gespielin von mir. Die meiner natürlich nicht einmal annähernd so wert war wie irgendeine seiner Nichten.

»Wer ist es?«

»Das wollte sie nicht sagen. Aber sie scheint Sie sehr gut zu kennen«, fügte er beleidigt hinzu.

Ich ging zur Tür. Amiranda. Sie kann einfach nicht ohne dich leben, Garrett.

Es war Amber. Sie lächelte mich spöttisch an, als ich sie einließ. Dean hatte strikte Anweisungen, niemanden reinzulassen, ohne vorher mich oder den Toten Mann zu fragen.

Ich warf einen prüfenden Blick auf die Straße, während Amber an mir vorbeiging. Ich konnte Courter Slauce zwar nicht sehen, nahm aber an, daß er uns beobachtete.

Amber baute sich vor mir auf, um ihre Schokoladenseiten hervorzukehren, von denen sie einige hatte. »Sie sind heute ja gar nicht aufgerüsch? Was liegt an?« Ich sah mich noch einmal draußen um. Nichts. Doch Frauen aus der Oberstadt spazieren nicht einfach ohne Begleitung in mein Viertel. Es sei denn, sie sind so naiv, daß die bösen Buben vor ihnen zurückscheuen wie vor verrückten Heiligen.

»Eine Jagd. Gewissermaßen.« Sie lächelte vielversprechend.

»Verstehe. Wie alt sind Sie, Amber?«

»Zwanzig.« Sie log. Ich schätzte sie auf achtzehn bis dreißig.

»Hm. Hier entlang.« Ich versuchte Zeit zu schinden, während ich sie in mein Büro führte. Ich liebe Frauen. Aber ich bin auch Geschenken gegenüber sehr mißtrauisch, die sie ungebeten machen. Stehen sie dann noch im Zentrum der Macht und sind so unberechenbar und verzogen wie dieses Prachtexemplar hier, bin ich sogar äußerst vorsichtig. Vielleicht gab es ja trotzdem eine Möglichkeit.

»Ich bin ein charmanter Taugenichts, müssen Sie wissen. Es verletzt mich zwar zutiefst, aber trotzdem: Ich bin alt,

ehrlich und arm genug, um anzunehmen, daß Ihre Anwesenheit etwas mit meinem Beruf zu tun hat.«

»Schon möglich.« Sie flirtete weiter. Mir drängte sich die üble Ahnung auf, daß sie eine dieser Frauen war, die mit einem Mann so lange nicht klarkam, bis sie sich selbst bewiesen hatte, daß sie ihn verführen konnte. Solche Frauen vermeiden es wie die Pest, sich wirklich mit dem Kerl einzulassen. Amber war zwar noch jung, aber sie kannte die Männer gut genug, um zu wissen, daß ihre Macht verflog, sobald sie sich hingab.

Ich nahm an, daß sie dieses Spiel spielte, also gab ich mein Bestes, um sie glauben zu lassen, sie bekäme, was sie wollte, ohne ihre Tugend allzusehr strapazieren zu müssen.

Sie war reizvoll. Und zwar höllisch. Doch ich wollte die Tochter einer Sturmwächterin viel, viel besser kennenlernen, bevor ich meinen Arsch riskierte. Eine solche Konstellation hatte es in sich.

»Etwas könnten Sie tatsächlich tun«, gestand sie schließlich. »Aber das kann warten. Finden Sie es hier nicht etwas eng? Haben Sie nicht noch andere Zimmer? Dieser alte Mann kann jeden Moment reinkommen.«

Ich machte den Fehler, mich hinzusetzen. Mein Hintern hatte den Sitz kaum berührt, als sie auch schon ihre hundert vielversprechenden Pfund auf meinem Schoß parkte.

Soweit also Garretts unfehlbare Einschätzung des weiblichen Geschlechts.

Sie hatte mich eine Minute am Haken – bis sie kicherte. Ich mag es nicht, wenn meine Frauen kichern. Dann bekomme ich Zweifel an ihrer Reife.

Dennoch, wenn die Kichererbse auf deinem Schoß sitzt und mit ihrem Hintern wackelt ...

»Mr. Garrett.« Es war ›dieser alte Mann‹. »Mr. Ahrm ist da. Er sagt, es sei wichtig.«

Gerettet.

Verdammt noch mal!

11. Kapitel

»Muß das sein, Garrett?«

»Sie kennen Morpheus Ahrm nicht. Wenn er sich höchstpersönlich herbemüht, ist es wichtig.«

Ich hatte mich halb aus Ambers Umarmung geschält, als Ahrms schon hereinplatzte. Er blieb stehen und glotzte, dann fingen seine Augen an zu funkeln. Eines Tages würde ich ihm noch Pfeffer hineinstreuen, nur damit ich ihn endlich einmal heulen sah.

»Kusch, Junge. Was gibt's?«

Amber machte eine große Show daraus, sich wieder züchtig anzuziehen. Sie wußte genau, wie sie aussah, und konnte der Versuchung nicht widerstehen, damit anzugeben.

»Es geht um deinen Kumpel Eierkopf. Er liegt im Aderlaß-Spital. Seine Verletzungen hätten selbst ein Mammut umgebracht.«

»Berufsrisiko.« Das wußte Morpheus doch selbst ganz genau. Schließlich hatte er mehr oder weniger denselben Job, nur stand er nicht so im Rampenlicht der Öffentlichkeit. Er warf mir einen säuerlichen Blick zu, nachdem er sich mit Mühe von Ambers Anblick losgerissen hatte. »Wie ist es passiert?«

»Ich habe noch nicht viel rausfinden können. Es muß irgendwo auf dem Land passiert sein. Er kam mehr tot als lebendig in die Stadt gekrochen, und eigentlich hätte er es gar nicht überleben dürfen. Tja, du kennst ihn ja. Zu stur

und zu dämlich zum Sterben. Aber die Knochenflicker glauben nicht, daß er es schafft.«

»Wer hat schon eine Überlebenschance, wenn er erst mal im Aderlaß-Spital gelandet ist? Was, zum Teufel, wollte er denn da draußen in der Wildnis?«

Morpheus sah mich merkwürdig an. »Dachte, du wüßtest es. Er ist gestern am frühen Abend losgezogen, weil er einen Job hatte. Sagte, du hättest ihn empfohlen.«

»Ich? Ich habe nie ... Oh. Verdammt! Ich sollte mich wohl besser bei ihm blicken lassen.« In meinem Bauch flatterten Schmetterlinge, groß wie Pferde. Amiranda. Es gab keine andere Erklärung.

»Ich komme mit. Mir fehlt ohnehin meine tägliche Bewegung.« Morpheus Ahrm hätte nie im Leben zugegeben, daß er irgendwo im bekannten Universum einen Freund hatte.

Als er sich umdrehte, flüsterte Amber tonlos: »Warten Sie, Garrett.«

»Ist es wichtig?«

»Für mich schon.«

»Warte im Flur auf mich, Morpheus. Gut. Dann schießen Sie mal los.«

»Mein Bruder ist heute morgen nach Hause gekommen. Man hat ihn gehen lassen.«

»Schön für ihn.«

»Das bedeutet, Domina hat das Lösegeld bezahlt.«

»Klingt einleuchtend. Und?«

»Irgendwo da draußen schwirren zweihunderttausend Goldtaler herum, die meiner Familie gehören. Und der, der sie jetzt hat, kann wohl kaum ein größeres Palaver veranstalten, wenn man sie ihm abknöpft. Glauben Sie, Sie können sie aufspüren?«

»Vielleicht. Wenn ich es ernsthaft wollte. So ein Berg Gold in den Händen von Amateuren hinterläßt eine Spur so breit wie ein wildgewordenes Mammut. Man muß einfach schneller sein als die anderen Kanonen in der Stadt«

»Helfen Sie mir, es zu finden, Garrett. Die Hälfte gehört Ihnen.«

»Wow, Mädchen. Das bedeutet richtigen Schlamassel, ohne die geringste Garantie auf ...«

»Das ist vielleicht meine erste und einzige Chance, einen so großen Treffer zu landen, daß ich endlich von meiner Mutter loskomme. Wenn ich das Geld in die Finger kriege, bevor sie heimkehrt, könnte ich so spurlos verschwinden, daß sie mich nicht einmal mit einer ganzen Armee aufreiben könnte. Und Sie wüßten mit hunderttausend Goldtalern doch auch eine ganze Menge anzufangen.«

»Das ist wohl wahr. Verdammt, und ob ich das wüßte.«

Sie warf sich in Positur. »Von den zusätzlichen Vergütungen ganz zu schweigen.«

»Ja. Tja. Ich brauche etwas Zeit, um zu überlegen, was ich benötige und was ich erledigen muß. Inzwischen verreckt mein Freund im Krankenhaus. Ich will zu ihm, bevor er abtritt.«

»Klar.« Von den Pflichten, die Freundschaft so mit sich bringt, schien sie nichts hören zu wollen. »Ich komme

morgen wieder, falls ich Courter und seinen Bluthunden entwischen kann. Auf jeden Fall klappt es übermorgen. Vielleicht können Sie ja dem alten Mann freigeben.« Sie knipste ihr Lächeln wieder an.

»Vielleicht denke ich darüber nach.«

Sie kicherte. »Tun Sie das.«

Ich tätschelte ihren Po. »Nun aber los. Ab mit Ihnen. Mein Freund Morpheus wird langsam ungeduldig.« Ich folgte ihr zur Vordertür und kam in den Genuß eines Anblicks, über den ich wirklich nicht meckern konnte.

Dean wartete auf mich, um die Tür hinter mir zu verriegeln. Was bedeutete, daß er gelauscht hatte. Ich warf ihm einen bösen Blick zu, der ihn nicht im geringsten beeindruckte.

Morpheus wartete draußen. Während ich zuhörte, wie Dean abschloß, schauten wir beide anerkennend Amber hinterher.

»Wo gabelst du sie eigentlich auf, Garrett?«

»Das mache ich gar nicht. Sie laufen mir zu.«

»Eitler Pfau.«

»Ist wahr. Ich sitze hier einfach wie die Spinne in ihrem Netz und warte, bis sie reinfliegen. Dann schalte ich den Garrett-Charme an, und sie fallen mir ohnmächtig in die Arme.«

»Die hier wird nicht ohnmächtig Garrett. Und die von neulich auch nicht. Erste Sahne Oberstadtschicksen, und zwar beide. Stimmt's?«

»Oberstadt, ja. Aber Schicksen würde ich sie nicht nennen.«

»Nein. Wohl nicht.« Er seufzte. »Warum taucht so was nie bei mir auf?«

»Soweit ich sehe, kommst du nicht zu kurz. Die hier solltest du lieber vergessen. Damit handelst du dir den Besuch eines Orkans ein. Ihre Mutter ist Sturmwächterin.«

»Und wieder ein Traum zerborsten unter der grausamen Wirklichkeit. Trotzdem, es ist eine Schande. Was für eine Verschwendung ...! Wie entzückend ... Laß uns zu Eierkopf gehen und sehen, wie die Wetten stehen.«

12. Kapitel

Das Aderlaß-Spital ist eine kaiserliche Institution. Das bedeutet, dort werden Bedürftige medizinisch versorgt. Strandet man aber dort, verbessert es die Heilungschancen erheblich, wenn man selbst oder ein Freund Bares auf die Bahre legt. So sind die Menschen wohl gestrickt. Ich bin nicht immer der größte Fan meiner eigenen Spezies.

Erst wollten sie mich nicht mal in die Nähe von Eierkopf lassen. Angeblich war er verdammt übel zugerichtet und rang mit dem Tod. Dann sah jemand Gold zwischen meinen Fingern blitzen und hörte meine Anspielung auf einen möglichen Besitzerwechsel des Edelmetalls, falls sich die Prognose verbessere und – Zip! – bevor man sich versah, war das ganze Krankenhaus wie ausgewechselt. Morpheus und ich fanden uns auf Eierkopfs Station wieder und schauten einer Gruppe von Ärzten und Gesundheitsbetern bei ihrer Arbeit zu.

Eierkopf sah grauenhaft aus, als sie anfangen. Er war kreidebleich; die Folge des Verlustes mehrerer Gallonen Blut. Als die Knochenflicker fertig waren, sah er zwar nicht besser aus, atmete jedoch regelmäßiger und ohne diese charakteristischen Seufzer. Ich brachte ein paar Goldtaler unter die Akademiker und zeigte allen, daß in der Goldmine, wo die herkamen, noch mehr sehnsüchtig darauf warteten, ihren Kumpels Gesellschaft zu leisten.

In den nächsten Stunden machte Eierkopf nichts anderes als atmen. Mir war das genug. Solange waren wir dem Tod ein paar Nasenlängen voraus.

Morpheus sprach während der ganzen Zeit nur ein einziges Mal. Seine Stimme war ein kaum vernehmliches Flüstern. »Sollte ich jemals so verzweifelt sein, daß ich hierherkommen will, schneidest du mir gefälligst die Kehle durch und erlöst mich von meinem Elend.« Diese Bemerkung warf ein erhellendes Licht auf Morpheus Ahrms krankhafte Furcht vor Siechtum. Nach diesem Besuch würde er sich auf doppelte Ration setzen und sich wochenlang mit Grünzeug und so was vollstopfen.

Klar, niemand hielt das Aderlaß-Spital für das Paradies. Selbst ein Vampir würde sich schütteln, wenn er sich umsah. Dabei war dies hier nur die Station für die Todgeweihten. Die Abteilungen für Geisteskranke glichen dem Vorhof der Hölle.

Ich konnte einfach nicht verstehen, warum Eierkopf sich ausgerechnet das Aderlaß-Spital ausgesucht hatte. Er war zwar kein Tycoon, aber so arm nun auch wieder nicht.

Nachdem die Angestellten verschwunden waren, bekamen wir nur noch ein einziges aufrecht gehendes menschliches Wesen mit. Es war ein Priester, vermutlich der einzige anständige Mensch im ganzen Aderlaß-Spital. Ich kannte ihn flüchtig. Er war eine Größe in einem der bizarren und obskuren Kulte, von denen einige hundert in TunFaire ihr Unwesen trieben. Er trat zu uns und schaute auf den Muskelberg herab, der Eierkopf Zarth war. Selbst in dieser elendiglichen Lage strahlte Zarth etwas Vornehmes aus. Es hatte Ähnlichkeit mit der Würde des Löwen oder des Mammuts. Jedenfalls war es besser, ihn auf seiner Seite zu haben als gegen sich. Er war schlicht, vertrauenswürdig und nur so hart wie nötig.

»Hat er schon die Letzte Ölung erhalten?«

»Weiß ich nicht, Pater.«

»Welche Götter hat er?«

Ich widerstand der Versuchung. »Keine, soweit ich weiß. Aber wir brauchen keine Sakramente. Das hier ist eine Lebens- und keine Totenwache. Er wird durchkommen.«

Der Priester las den Namen, der mit Kreide an die Wand über Eierkopfs Bett geschrieben war. »Ich werde für ihn beten.« Er lächelte unmerklich. »Das tut nicht weh, auch nicht, wenn die Sache so klar ist.« Er ging weiter zu denen, die seiner mehr bedurften, und ließ mich mit dem Gefühl zurück, daß mir da einer eine Lektion erteilt hatte.

Eierkopf mußte schon eine Weile wach gewesen sein, bevor er es uns hatte merken lassen. »Garrett, erinnere mich bloß daran, mich vor deinen Frauen zu hüten.« Seine Stimme war ein heiseres Krächzen.

Ich grunzte zustimmend und wartete.

»Die Verletzung aus dem Cantard hat mich halb umgebracht. Ich dachte schon, die hier hätte den Rest besorgt.«

»Ja. Warum, zum Teufel, bist du ausgerechnet hierher gekommen? Wenn du genug Kraft hattest, es so weit zu schaffen, hättest du dich auch zu jemandem schleppen können, der dir helfen kann.«

»Ich bin hier geboren, Garrett. Ich dachte, ich wäre fällig, und irgendwie schien es mir angemessen, daß alles da endet, wo es angefangen hat. Mein Denkapparat hatte wohl 'nen kleinen Aussetzer.«

»Allerdings, du großer, blöder Tolpatsch. Du wirst durchkommen, trotz deiner selbst und trotz dieser Schakale. Bist du kräftig genug, um mir zu erzählen, was passiert ist?«

»Ja.« Seine Miene verfinsterte sich.

»Also? Was ist passiert?«

»Sie ist tot, Garrett! Sie haben sie umgebracht! Ich habe fünf oder sechs von ihnen kaltgemacht, aber es waren zu viele. Sie sind an mir vorbeigekommen und haben ihr die Kehle durchgeschnitten ...« Er versuchte doch tatsächlich, sich von seinem Krankenbett hochzustemmen!

»Halt ihn fest, Morpheus. Verdammt, was machst du da, Eierkopf?«

»Ich muß weg. Ich habe noch nie einen Job so vermässelt wie den hier, Garrett. Noch nie.«

Morpheus drückte ihn mit einer Hand aufs Bett zurück. Eierkopf wurde durch bloße Willenskraft angetrieben.

Er hatte Tränen in den Augen. »Sie war doch nur eine halbe Portion, Garrett. So süß und niedlich. Sie hätten ihr das nicht antun dürfen.«

»Da hast du recht. Das hätten sie nicht tun dürfen.« Ein Teil von mir nahm die schreckliche Wahrheit auf, doch der Teil, der wider alle Vernunft wünscht und hofft, übernahm einfach das Kommando.

Eierkopf versuchte wieder aufzustehen. »Ich muß los, Garrett.«

»Du mußt gesund werden. Den Rest erledige ich. Mein Interesse an der ganzen Sache hat Vorrang vor deinem.

Wenn du mir alles gesagt hast, was du weißt, wird Morpheus dich hier herausschaffen und hinbringen, wohin du willst. Und ich gehe auf Skalpjagd.«

Morpheus schaute mich an, sagte aber kein Wort. War auch nicht nötig.

»Und du, Morpheus Ahrm, spiel jetzt hier nicht den Klugscheißer. Du brauchst mir nicht zu sagen, daß keine Belohnung drin ist. Du würdest genau dasselbe tun, auch wenn du allen etwas anderes vorgaukelst. Los, Eierkopf. Erzähl's mir. Fang da an, wo du sie das erste Mal zu Gesicht bekommen hast.«

Eierkopf war vielleicht nicht der Schnellste im Kopf, aber für seine Bedürfnisse reichte es. Außerdem ging er mit offenen Augen durch die Welt und hatte ein gutes Gedächtnis.

»Zum ersten Mal habe ich sie mit dir bei Morpheus gesehen. Ich dachte, wieso ein Hurenbock wie Morpheus oder so ein versoffener Lustmolch wie Garrett sich immer die feinsten Perlen herausfischen.«

»Er stirbt nicht«, sagte ich. »Sein perverser Sinn für Humor kehrt als erstes wieder. Kannst du dir das vorstellen? Nennt mich versoffen. Vergiß diesen Abend, Eierkopf. Wann hast du sie wiedergesehen?«

»Gestern nachmittag. Sie ist mir nach Hause gefolgt.«

Dort hatte sie ihm erzählt, daß ich ihn als Leibwächter empfohlen hätte, falls sie einen brauchte. Sie hatte an dem Abend etwas vor, war aber deswegen nervös und verängstigt. Obwohl sie davon überzeugt war, daß alles glatt laufen würde, schadete es ihrer Meinung nach nicht, für alle

Fälle jemanden dabei zu haben. Nur, damit sie sich sicher fühlte. Eierkopf willigte ein, bei ihr zu bleiben, bis sie ihn nicht mehr brauchte. Dann verließ sie ihn und kam erst abends mit einem leichten, offenen Einspänner zurück.

»Hatte sie was bei sich?«

»Einen ganzen Berg Kisten mit Klamotten und Zeugs hinten in der Kutsche. Was Frauen halt so mitschleppen. Die wollte bestimmt nicht zurückkommen.«

»Hm. Hat sie verraten, was sie vorhatte?«

Bei dieser Frage zögerte er das einzige Mal mit der Antwort. Er kam zu dem Schluß, daß ich alle Informationen brauchte. »Sie hat nie gesagt, was sie vorhatte. Aber sie wollte jemanden treffen. Und nicht wiederkommen.«

»Wenn du nicht bei ihr gewesen wärest, wäre sie also spurlos verschwunden, und niemand hätte je erfahren, was tatsächlich passiert ist.« Meine Güte. Manchmal blende ich mich mit meiner Brillanz selbst.

»Ja. Soll ich weitererzählen? Oder soll ich ein Nickerchen halten, während du große Töne spuckst?«

»Eines noch, dann kannst du weiterreden. Deine Bezahlung? Wann und wie?«

»Vorkasse. Ich lasse sie alle im voraus bezahlen ... Na ja, bei ihr hätte ich fast eine Ausnahme gemacht. Ich habe ihr bis auf den letzten Pfennig alles abgeknöpft, und sie hatte immer noch einen halben Taler zu wenig. Den habe ich ihr erlassen und ihr gesagt, sie könnte den Teil des Honorars behalten, damit sie nicht ohne Geld dastand. Sie meinte, das wäre kein Problem. Wenn wir am Ziel ankämen, be-

käme ich den halben Taler und obendrein einen hübschen Bonus, weil ich so ein Schatz wäre.«

»Ja. Das klingt nach Eierkopf Zarth. Ein richtiges Schätzchen. Na gut. Red weiter.«

Sie waren im Zwielight aufgebrochen, Eierkopf zu Pferd hinter der Kutsche. Er war nur leicht bewaffnet, aber das war nicht ungewöhnlich. Er verließ sich lieber auf seine Kraft und Schnelligkeit. Ich mußte ihn nicht fragen, ob jemand sie beobachtet hatte oder ihnen gefolgt war. Darauf hatte er geachtet und keinen gesehen. Sie verließen die Stadt nach Einbruch der Dunkelheit und ritten gemächlich nach Norden, ohne ihre Spuren zu verwischen, ohne zu hetzen und ohne besonders aufzupassen. Da er die meiste Zeit hinter der kleinen Kutsche ritt, redeten sie nicht viel. Doch der Mond war schon zu drei Vierteln aufgegangen und der Himmel klar. Er spürte, daß sie immer unruhiger wurde, je später es wurde. Und sie war rücksichtsvoll ihm und den Tieren gegenüber und legte mehrere Pausen ein.

Morgens gegen drei kamen sie an einen Kreuzweg in der Waldung, ein paar Meilen von dem berühmten Schlachtfeld von Lichfield entfernt, wo angeblich die Skelette der Kaiserlichen des Nachts aus ihren Gräbern steigen und den Mann suchen, der ihren Kommandeur hintergangen hat.

Wie üblich an wichtigen Kreuzungen stand auch hier auf einem gräsernen Rhombus ein Schutz-Obelisk. Amiranda hielt direkt daneben, damit die Pferde grasen konnten. Eierkopf sagte sie, sie würden hier warten. Sobald derjenige, den sie erwartete, sich blicken ließe, könnte er nach Tun-Faire zurückkehren.

Eierkopf stieg ab. Nachdem er sich gestreckt hatte, lehnte er sich an den Einspanner und wartete. Amiranda sprach wenig. Eine Stunde verstrich, und sie wurde mit jeder Minute besorgter. Eierkopfs klägliche Versuche, sie zu trösten, scheiterten an seiner Unwissenheit. Sie schien fest davon überzeugt zu sein, daß ihre schlimmsten Befürchtungen wahr würden.

Der Mond war fast verschwunden, und im Osten wurde es schon hell, als Eierkopf an dem abrupt abbrechenden Vogelgezwitscher merkte, daß sie nicht mehr allein waren. Er konnte gerade noch Amiranda warnen, bevor sie schon aus dem Unterholz hervorbrachen.

Auf den ersten Blick war ihm klar, daß es keine einfachen Straßenräuber waren.

»Es waren mindestens fünfzehn, Garrett. Riesen. Einige von ihnen reinrassig. Solche bekommt man kaum noch zu Gesicht. Sie hatten Messer, angespitzte Stäbe und große Knochen. Man konnte ihre Mordlust richtig sehen. Und sie fluchten in ihrer Sprache, als sie mich sahen. Offenbar hatten sie mit mir nicht gerechnet.«

Eierkopf wußte selbst nicht mehr genau, wie es weitergegangen war. Er erinnerte sich nur noch daran, daß er sich zwischen die Riesen und Amiranda gestellt hatte, den Rücken von der Kutsche gedeckt. Er hatte mit Messer und Keule gekämpft – und mit bloßen Händen und roher Kraft, nachdem er seine Waffen verloren hatte.

»Ich habe fünf oder sechs von ihnen umgelegt, aber gegen so eine Übermacht kann ein Mann allein nicht viel ausrichten. Sie haben mich ununterbrochen gestoßen, gehauen

und gestochen. Und das Mädchen ... Statt wegzulaufen, was das Vernünftigste gewesen wäre, hat sie versucht zu kämpfen. Sie haben sie zu Boden geworfen und auf sie eingestochen ... Ich dachte schon, ich hätte sie vertrieben, weil sie plötzlich alle davonrannten. Zum Waldrand. Doch da fiel ich selbst um und kam nicht mehr hoch. Konnte mich nicht mal mehr bewegen. Sie hielten mich für tot. Sie zerrten mich ins Unterholz, ließen mich dort liegen und schleppten dann die anderen Toten dorthin. Anschließend durchwühlten sie die Sachen des Mädchens und fluchten, weil sie nichts Wertvolles fanden. Aber sie machten ihre derben Späße zu jedem einzelnen Stück. Keiner von ihnen dachte auch nur im Traum daran, ihren verletzten Kameraden zu helfen.«

Schließlich hörten sie jemanden kommen, verwischten ihre Spuren und machten sich mit der Kutsche und Eierkopfs Pferd aus dem Staub.

Ungefähr zur selben Zeit schaffte Eierkopf es aufzustehen. Er fand Amiranda, nahm sie auf die Arme und lief weg.

»Ich konnte nicht klar denken«, sagte er. »Ich wollte nicht, daß sie tot war, also glaubte ich es nicht. Ich kannte eine Hexe, die ungefähr drei Meilen von dieser Kreuzung entfernt lebte. Ich redete mir ein, alles würde gut, wenn ich das Mädchen nur zu ihr brachte. Du kennst mich ja. Wenn ich mir erst mal etwas in den Kopf gesetzt habe ...«

Ja. Ich versuchte es mir vorzustellen. Der blutende, halbtote Eierkopf, der durch das Unterholz stolperte, eine tote Frau auf den Armen. Und danach war er den ganzen Weg

nach TunFaire zurückgewankt, um am richtigen Ort zu sterben.

Ich stellte ihm viele Fragen. Die meisten über die Riesen und das, was sie gesagt hatten, als sie ihn für tot hielten. Aber er hatte nichts gehört, was mir weiterhalf. Wenigstens bekam ich eine Wegbeschreibung zur Hütte der Hexe.

Eierkopf wurde schwächer, aber er stemmte sich trotzdem noch einmal hoch. »Ruh dich aus!« befahl ich ihm. »Wenn ich die Sache nicht in den Griff bekomme, kannst du sie übernehmen, sobald du wiederhergestellt bist. Morpheus, ich will, daß du ihn hier rausschaffst. Aber jetzt komm erst mal mit. Morpheus holt dich gleich, Eierkopf.«

Auf der Straße bekam Morpheus endlich die Zähne auseinander. »Ekelhafter Job.«

»Hast du zufällig von jemandem gehört, der seit gestern reich ist?«

»Nein.« Er warf mir einen vielsagenden Blick zu.

»Hast du Kontakte im Riesenviertel?« Wenn man nicht wenigstens Halbriese ist, behandeln sie einen dort wie Luft. Ich kannte zwar ein paar Leute, aber von denen hätte ich in dieser Sache keinen um Hilfe bitten können.

»Einige. Aber keiner von denen würde mir etwas über einen Deal verraten, in dem Raver Styx drinhängt.«

»Dasselbe Problem habe ich auch.«

»Willst du dich dort umsehen?«

»Vielleicht morgen. Erst muß ich hier ein paar Stücke des Puzzles zusammensetzen.«

»Legst du Wert auf Gesellschaft? Ich hatte viel zu wenig Bewegung.«

Er tat, als verfolge er ausschließlich seine eigenen Interessen. »Lieber nicht. Außerdem muß jemand hierbleiben und Eierkopf daran erinnern, daß er verletzt ist.«

»Du nimmst es persönlich, was?«

»Allerdings!«

»Sei vorsichtig da draußen.«

»Worauf du einen lassen kannst. Und du sperr die Ohren auf. Ich interessiere mich für Neuigkeiten von Riesen und jedem, der plötzlich die Taschen voller Gold hat.«

Wir trennten uns. Ich ging nach Hause und kippte erst mal zwei Gallonen Bier in mich hinein.

13. Kapitel

Der Tote Mann war auch am nächsten Morgen unverändert guter Dinge. Allmählich machte ich mir Sorgen. War das der Anfang vom Ende? Ich wußte nicht genug über Loghyr, um genau sagen zu können, welches Symptom anhaltend gute Laune war. Ich erzählte ihm von Eierkopf, ohne das kleinste Detail auszulassen. »Kannst du damit was anfangen?«

Einiges. Aber du hast mir nicht genug Informationen gegeben, um mehr als eine fundierte Meinung zu äußern.

»Eine fundierte Meinung? Du? Welche?«

Deine kleine Freundin von neulich nachts ist bis über ihre süßen Ohrchen in die Entführung des Sohnes der Sturmwächter in verwickelt. Wenn sie selbst vielleicht auch nicht zu den Entführern gehörte, reichte das, was sie wußte, um sie zu einer Mitschuldigen zu machen.

Ich widersprach nicht. Der Verdacht war mir auch schon gekommen. Es ging mir zwar runter wie Butter, daß ich genauso schnell im Kopf war wie er, wenn ich letztlich auch nicht so eindeutige Schlüsse zog, aber ein Genie war natürlich frei von den Zweifeln, die uns gewöhnliche Sterbliche plagten.

»Würde es dir etwas ausmachen, mir deine Schlußfolgerung zu erklären?«

Sie müßte selbst für so einen beschränkten Geist wie dich leicht zu begreifen sein.

Ich grinste ihn an. Das war seine typische Art, mich zu piesacken, weil ich es gewagt hatte, Damenbesuch in meinem eigenen Haus zu empfangen. Aber er konnte trotzdem seine gute Laune nicht ganz unterdrücken.

Mögen Frauen auch schwierig sein, wenn sie aus ihren angestammten Rollen als Verschwörerinnen, Manipulatoreinnen, Klatschbasen, Verräterinnen sowie Trägerinnen und Nährerinnen der Jungen heraustreten – Abschlachten ist dennoch keine angemessene Form der Züchtigung. Ich ersuche dich dringend, deine Nachforschungen fortzuführen, Garrett. Mit aller gebotenen Vorsicht, versteht sich. Ich würde es nur ungern sehen, wenn du das Schicksal dieser Frau teilst. Wie sollte ich an deiner Beerdigung teilnehmen?

»Du bist ein ganz schön sentimentaler Idiot, was ?«

Zu oft, als daß es gut für mich wäre.

»Ha! Da kommt die schmutzige Wahrheit doch noch ans Licht! ... Wenn ich ausgelöscht werde, ist Schluß mit deiner Klugscheißerei, und du mußt tatsächlich deinen Grips anstrengen, um ein Dach über den Kopf zu kriegen.«

Ich bin Künstler, Garrett. Ich mache keine ...

»Und ich bin ein verwunschener Froschkönig.«

»Mr. Garrett?«

Ich drehte mich um. Dean stand vor der Tür. »Was?«

»Diese Frau ist wieder da.«

»Die von gestern?«

»Selbige.« Man hätte denken können, daß es nach faulen Eiern stank, so wie er sein Gesicht verzog.

»Bring sie ins Büro. Und sorg dafür, daß sie dich nicht anfaßt. Sie könnte dich anstecken.« Ich wartete, bis er außer Hörweite war. »Nachher überträgst du es noch auf deine Nichten, und plötzlich sind die alle begehrenswert.«

Du springst zu hart mit ihm um, Garrett. Er ist empfindlich und kümmert sich einfach nur um seine Lieben.

»Ich habe extra gewartet, bis er außer Hörweite war, oder etwa nicht?«

Ich möchte ihn nicht verlieren.

»Ich auch nicht. Sonst müßte ich ja deinen Dreck selbst wegräumen.« Ich verschwand, ohne ihm die Chance zu geben, das letzte Wort zu behalten. Mit diesem Spielchen konnten wir den ganzen Tag vertrödeln.

Amber sah hinreißend aus. Sie spürte, daß ich es bemerkte, und versuchte, da weiterzumachen, wo sie aufgehört hatte. »Ich habe mich entschieden, das Geld für Sie zu suchen. Wir sollten lieber beim Geschäftlichen bleiben und schnell reagieren, wenn wir die Spur aufnehmen wollen, bevor sie kalt ist. Ich habe mir gestern die Füße wund gelatscht und jeden Stein umgedreht. Rausgekommen ist nur heiße Luft. Ich glaube langsam, daß die ganze Sache von außerhalb der Stadt gesteuert wurde.«

»Garrett!« Sie wollte rumspielen. Doch zweihunderttausend Goldtaler waren ein guter Grund, jedenfalls für den Augenblick, darauf zu verzichten. Sie war offenbar der Typ Frau, die sich in eine Herausforderung verbeißen konnte. Möglicherweise stand mir da das nächste Problem ins Haus.

»Was meinen Sie mit ›außerhalb der Stadt‹?«

»Wie ich gestern schon sagte, eine Nummer, bei der es um zweihunderttausend Taler in Gold und die Entführung des Sohnes von Raver Styx geht, erfordert eine generalstabsmäßige Planung und hinterläßt Spuren wie ein Flußbett. Selbst wenn der Job auf das Konto von ausgekochten Profis geht. Eine Möglichkeit, die Spuren im Sande verlaufen zu lassen, ist, die ganze Feinabstimmung, die Rekrutierung von Helfern, den Ankauf der notwendigen Ausrüstung und die Generalprobe irgendwo weit weg durchzuziehen. Und das Gold nimmt man wieder woanders in Empfang. Wenn es um so viel Gold geht, ist es vielleicht sogar besser, jede Verbindung zwischen Kidnapper und Opfer auszulöschen.«

»Sie meinen, die Leute töten, die ihnen geholfen haben?«

»Ja.«

»Das ist ja furchtbar ... geradezu ... entsetzlich.«

»Ja, ja, die Welt ist schlecht. Und voller grauenvoller Menschen. Ganz zu schweigen von solchen Dingen wie Riesen und Geistern. Oder Vampiren und Werwölfen, die uns für ihre Beute halten, obwohl sie selbst mal Menschen waren.«

»Scheußlich.«

»Na klar. Aber vielleicht schlittern wir genau in so was rein. Sind Sie immer noch mit von der Partie? Wenn wir Partner werden wollen, müssen Sie auch die halbe Last tragen.«

»Ich? Wie kann ich Ihnen helfen?«

»Sorgen Sie dafür, daß ich mit Ihrem Bruder und Amiranda plauschen kann.«

Sie war verblüfft. Nicht allzu helle, Amber-Schätzchen, was? Aber dekorativ. Höchst dekorativ. »Ich habe bis jetzt erst einen einzigen Hinweis, und der ist für sich allein keinen Schuß Pulver wert.«

»Warum wollen Sie mit Karl und Amiranda reden?«

»Mit Karl, weil er als einziger direkten Kontakt mit den Kidnappern hatte, abgesehen vielleicht von Domina Dount, als sie das Lösegeld übergeben hat. Und mit Amiranda, weil sie für die Domina arbeitet und vielleicht etwas Nützliches aufgeschnappt hat. Domina Dount kann ich leider keine Daumenschrauben anlegen. Sie wäre selbst scharf auf das Gold, wenn sie spitzkriegt, daß wir danach suchen. Oder etwa nicht?«

»Sicher. Aber Karl wird auch einen Anteil haben wollen, wenn er erfährt, was wir tun. Er will genauso sehr wie ich diesem Haus den Rücken kehren. Amiranda übrigens auch.«

»Dann sorgen Sie dafür, daß ich mit ihnen reden kann. Ich werde mir schon irgendwas aus den Fingern saugen.«

»Einverstanden. Aber passen Sie bloß auf. Vor allem bei Amiranda. Sie ist ein kleines Miststück.«

»Sie mögen sie wohl nicht?«

»Nicht besonders. Sie ist cleverer als ich, und wenn sie es darauf anlegt, fast genauso hübsch. Selbst meine eigene Mutter behandelt sie besser als mich. Aber ich hasse sie nicht richtig. Ich wünschte nur, sie würde verschwinden.«

»Und sie will genauso dringend verschwinden wie Sie und Ihr Bruder? Obwohl sie besser behandelt wird?«

»Besser als schrecklich ist immer noch mies genug, Garrett.«

»Wie schnell können Sie ein Treffen mit Karl arrangieren?«

»Das wird schwierig. Er kann sich gerade jetzt nicht davonschleichen. Domina läßt ihn jede Sekunde von Courter bewachen. Sie meint, die Entführung wird nicht lange geheim bleiben. Und wenn erst bekannt wird, wie hoch das Lösegeld war, versucht es vielleicht jemand noch einmal. Meinen Sie das auch?«

»Könnte sein. Es gibt genug faule, dumme Deppen, die versuchen, eine Sache zu kopieren, die Erfolg hatte. Ihre Familie schwebt so lange in Gefahr, bis Ihre Mutter zurückkommt und unmißverständlich klarmacht, wie kurz und unerfreulich das Leben für Leute ist, die sich mit ihr anlegen.«

»Wahrscheinlich wird sie sich diese Mühe ersparen.«

Sie würde sich die Mühe machen, selbst wenn sie ihre Sprößlinge weder liebte noch Verwendung für sie hätte. Ich schenkte es mir allerdings, Amber über die Symbole der Macht und das ganze Drum und Dran aufzuklären und ihr zu sagen, was die Mächtigen alles auf sich nehmen mußten, damit ihre Macht strahlend und furchteinflößend blieb. »Wir müssen uns als nächstes um Ihren Bruder kümmern. Wenn er nicht zu mir kommen kann, gehe ich eben zu ihm. Ihnen wird schon was einfallen. Ich folge Ihnen in einer halben Stunde und verstecke mich irgendwo

draußen. Wenn die Luft rein ist, geben Sie mir ein Zeichen. Sie könnten es genausogut auch gleich so einrichten, daß ich Amiranda treffe. Welches Signal geben Sie?«

Ich hatte einen verschwörerischen Ton angeschlagen, und es klappte. Sie fiel darauf herein und ließ sich von der Heimlichkeit und Gefahr unseres Vorhabens mitreißen. »Ich mache Ihnen mit einem Spiegel von meinem Fenster aus ein Zeichen. Geben Sie mir danach fünf Minuten Zeit, und kommen Sie zur Hintertür.«

»Wie erkenne ich Ihr Fenster?«

Während sie es mir erklärte, fiel mir auf, daß sie diese List zu schnell bei der Hand hatte, um sie sich gerade erst ausgedacht zu haben. Hoffentlich hatte sie mit diesem Trick heimlich ihre Liebhaber reingeschleust. Wenn bisher niemand dahintergekommen war, könnte es vielleicht ja auch weiterhin klappen. Aber wenn sie mich reinlegen wollte ...

Ich konnte mir aber keinen nachvollziehbaren Grund vorstellen. Ihr ging es eindeutig darum, das Gold ihrer Mutter in die Finger zu kriegen.

In meinem Beruf wird man schnell paranoid. Vielleicht sind die Paranoiden aber auch nur deshalb krank, weil da draußen so viele rumlaufen und ihnen ans Leder wollen.

»Verschwinden Sie lieber«, riet ich. »Bevor man Sie vermißt und anfängt, Fragen zu stellen.«

»Eine halbe Stunde spielt doch keine Rolle, oder?«

»O doch. Eine halbe Stunde kann alles entscheiden.«

»Ich kann sehr eigensinnig sein, wenn ich etwas wirklich will, Garrett.«

»Das glaube ich gern. Hoffentlich sind Sie auch so stur, was das Gold betrifft, wenn die Dinge hochkochen.«

»Hochkochen? Was soll denn daran gefährlich werden?«

»Machen Sie Witze? Ich will nicht melodramatisch werden ...«

Von wegen ... »Aber es könnte trotzdem eine lange, atemberaubende Gratwanderung zwischen Ihrer Mutter und den Entführern auf uns warten, bevor wir das Gold einsacken können.«

Sie schaute mich mit großen Augen an, während die ganze Tragweite der Worte in sie einsickerte. Dann lächelte sie. »Lassen Sie einfach nur die goldene Karotte vor meiner Nase baumeln, dann wird diese Eselin hier nicht mal nach rechts oder links gucken.«

Aha. Sie mochte ja ein bißchen langsam sein, dafür aber war sie ganz geistreich.

Der alte Dean schaute uns vom anderen Ende des Flurs zu und probierte seinen mißbilligendsten Blick aus. Ich klopfte Amber auf dem Po. »So will ich Sie hören, Kindchen. Vergessen Sie das nicht. Ich folge Ihnen in einer halben Stunde. Lassen Sie mich lieber nicht zu lange warten.« Sie wirbelte herum und küßte mich so, daß dem alten Dean die Augen aus dem Kopf getreten sein müssen. Mir jedenfalls verging Hören und Sehen. Sie trat zurück, zwinkerte und – weg war sie.

14. Kapitel

Ich ging wieder rein und genehmigte mir ein großes, kühles Blondes, um mich für die bevorstehende Schlacht zu rüsten. Ich mußte es mir allein zapfen. Dean war kurzzeitig erblindet und hörte nur Stimmen. Und hatte eine Mordswut auf mich.

Ich leerte den großen Humpen, zapfte mir noch einen und ließ dann den Krug sinken. Der Tote Mann mußte die Neuigkeiten unbedingt erfahren. Er grummelte und murrte ein bißchen herum, nur damit ich mich wie zu Hause fühlte. Die Frage, ob er mir endlich das Geheimnis von Glanz Großmond enthüllen könne, beschied er abschlägig und warf mich raus. Als ich ging, hegte ich den Verdacht, daß seine Hypothese durch irgend etwas erschüttert worden war. Und eine erschütterte Hypothese kann für das Ego eines Loghyrs tödlich sein.

Ich entsorgte meinen Humpen in der Küche, ging ins Obergeschoß und durchwühlte den Schrank, der als Waffenkammer diente. Ich entschied mich für einige unauffällige Dolche und einen bleibeschwerten, lederbezogenen Schlagstock, der mir in der Vergangenheit schon gute Dienste geleistet hatte. Ich ermahnte Dean, ja abzuschließen, wenn die Stimmen verstummt wären, und trat auf die Straße.

Es war ein netter Tag, wenn einem eine Witterung nichts ausmacht, die sich nicht zwischen Nebel und Niesel entscheiden kann. Lag an der Jahreszeit. Die Weinbauern mögen es. Es sei denn, sie mögen es nicht. Wenn es nach ih-

nen ginge, wäre jeder Sturmwächter in Amt und Würden vollkommen damit ausgelastet, Feinregulierungen am Wetter vorzunehmen, damit sie die optimale Prämie für ihre Weinjahrgänge kassieren konnten.

Ich war klamm und kiebig, als ich endlich die Oberstadt erreichte und nach einem Plätzchen suchte, an dem ich mich verstecken konnte. Doch rücksichtsloserweise hatte man es bei der Planung dieses Viertels Eckenstehern so unbequem wie möglich gemacht. Also trabte ich die ganze Zeit in einem kleinen Geviert herum und tat so, als gehörte ich hierher. Ich redete mir ein, ich wäre Bürgersteiginspizient, und machte mich daran, selbst den kleinsten Fehler in der Anordnung der Steine aufzuspüren. Nach einer Viertelstunde, die mir wie anderthalb Tage vorkam, sah ich Ambers Signal – sie hatte sich für Kerze statt Spiegel entschieden – und schlenderte zur Hintertür. Ungefähr vierundzwanzig Stunden später öffnete die sich, und Amber lugte heraus.

»Keine Sekunde zu früh, Süße. Da kommen schon die bösen Dragoner.«

Die Oberstädter hatten zusammengelegt, um eine Schlägerbande zu unterhalten, deren Aufgabe es ist, den Hügelianern die Unannehmlichkeiten und Belästigungen durch Banditen vom Hals zu halten. Etwas, was wir, die näher am Fluß leben, als raue Tatsache des Lebens hinnehmen müssen, genauso wie trostloses Wetter – zum Beispiel.

Zwei dieser Gorillas steuerten unter vollen Segeln auf mich zu. Sie hatten sich keine Sekunde von meiner Pflastersteininspektion irreführen lassen. Dafür waren sie schon zu lange im Geschäft. Ihr Grinsen war so breit, wie

sie selbst lang waren. Kein Zweifel, sie meinten es ernst, und ich hatte nicht vor, mich in einen Wettbewerb im Kopfschlagen mit Typen einzulassen, die nur flöten mußten, um noch mehr schlagende Argumente auf ihrer Seite hervorzuzaubern.

Ich wischte durch die Hintertür und ließ die Burschen mit leeren Fleischhaken auf der Straße stehen. Sollten sie doch Ambers Lachen aufspießen. »Das sind Meenie und Mo. Sie sind Brüder. Eenie und Minie haben dich sicher von der anderen Seite eingekreist. Wir haben sie als Kinder schrecklich gehänselt.«

Mir lagen einige Bemerkungen auf der Zunge, die ich aber mannhaft herunterschluckte.

Amber führte mich durch ein Labyrinth von Dienstbotengängen und plauderte derweil unbeschwert aus, wie sie und Karl diese Gänge benutzten, um Willa Dounts Argusaugen zu entkommen. Erneut enthielt ich mich jeden Kommentars.

Wir gingen eine Treppe rauf, wendeten uns hier- und dorthin, schlichen endlos durch enge Gänge, die ihrem Reinlichkeitsstand nach zu urteilen lange unbenutzt gewesen waren. Schließlich legte Amber ihren Finger auf die Lippen, während sie zwischen zwei Vorhängen in einen Flur spähte, den offenbar richtige Menschen mit echtem blauem Blut in den Adern nutzten. »Die Luft ist rein. Los.« Sie stürmte voran.

Ich trottete pflichtschuldigst hinterher und genoß den Anblick. Ich hatte noch nie Verständnis für Kulturen, die Frauen drei Schritte hinter den Mann verbannen. Oder viel-

leicht doch? Schließlich gibt es mehr Frauen mit dem Aussehen von Willa Dount als dem Ambers.

Sie zog mich durch eine Tür in einen leeren Raum, wirbelte herum und streckte die Arme aus. Ich umfaßte ihre Taille. »Hast du mich angeschmiert?«

»Nein. Karl wird in einer Minute hier sein. Er muß sich erst noch rausschleichen. Bis dahin ... Du kennst doch das alte Sprichwort ...

»Ich lebe mit einem toten Loghyr zusammen und höre entsprechend viele Sprichworte. Einige haben einen so langen Bart, daß selbst die urzeitlichen Berge über seinen Hang zum Klischee vor Verlegenheit erröten. Welches alte Sprichwort meinst du?«

»Immer Arbeit und kein Spaß macht aus Garrett 'n Sauerfaß.«

Hätte ich mir denken können.

Sie wollte mich unbedingt rumkriegen. Und sie schaffte es.

Rumms! Die Türkante erwischte mich genau in dem Augenblick, als ich mich vorbeugte, um der Versuchung nachzugeben.

Die Geschichte meines Lebens.

Ich ließ mich von dem Stoß einige Schritte aus Ambers Reichweite hinaustragen. Was sie komisch fand.

Karl kam rein. Er war puterrot und sprudelte nur so Entschuldigungen hervor. Vermutlich hätte er sogar die Hände gerungen, wären sie nicht voll gewesen.

»Ich rieche Gebräu«, erklärte ich. »Das Elixier der Götter.«

»Sie haben doch neulich in diesem Wirtshaus auch Bier getrunken. Ich hielt es für ein Gebot der Höflichkeit, eine Erfrischung mitzubringen, und deshalb ...«

Ein Schwätzer.

Trotzdem war ich beeindruckt. Diese Idee war nicht nur auf seinem Mist gewachsen, er hatte sie auch noch allein in die Tat umgesetzt, ohne sich von einem Diener das Tablett tragen zu lassen. Vielleicht hatte er doch ein wenig von seinem Großvater in sich. Einen Fingerhut voll.

Er reichte mir einen Humpen, und ich machte mich sofort drüber her. Um mir zu zeigen, wie demokratisch er eingestellt war, schlabberte er selbst den Schaum von einem anderen allerdings kleineren Humpen. »Warum wollten Sie mit mir reden, Mr. Garrett? Ambers Erklärungen waren nicht besonders aufschlußreich.«

»Ich will nur meine berufliche Neugier befriedigen. Ihre Entführung war das ungewöhnlichste Kidnapping, das ich jemals erlebt habe. Aus reinem Eigeninteresse würde ich gerne mehr über das ganze Drumherum erfahren, falls ich jemals vor einer ähnlichen Situation stehen sollte. Der Erfolg der Kidnapper könnte jemanden dazu anstiften, dieselbe Nummer noch mal zu probieren.«

Karl fühlte sich nicht wohl. Er pflanzte sich auf einen Stuhl, umfaßte mit beiden Händen den Krug und drückte ihn fest in den Schoß, um ihn zu stützen. Wahrscheinlich hoffte er, mir würde sein Zittern entgehen. Ich ließ ihn in dem Glauben, mich getäuscht zu haben.

»Aber was kann ich Ihnen schon Nützliches erzählen, Mr. Garrett?«

»Alles könnte nützlich sein. Fangen Sie einfach vorn an. Wo und wie Sie den Leuten in die Hände gefallen sind. Schildern Sie alles haarklein. Bis dahin, wie man Sie freigelassen hat. Ich werde Sie nur unterbrechen, wenn ich Schwierigkeiten habe, Ihnen zu folgen. Einverstanden?« Ich nahm einen tiefen Zug. »Gute Plörre.«

Karl nickte und trank auch einen Schluck. Amber schlen-
derte zum Tablett. Karl hatte ihr zwar einen Becher Wein mitgebracht, sich aber nicht die Mühe gemacht, ihn ihr auch anzubieten.

»Es begann vor ungefähr fünf oder sechs Nächten. Stimmt doch, Amber?«

»Sieh mich nicht so an. Ich wüßte es nicht, wenn ich nicht gelauscht hätte.«

»Ich glaube, es waren sechs Nächte. Ich war mit einem Freund zusammen.« Er dachte kurz nach, bevor er es ausspuckte. »In einer Wirtschaft namens ›Halbmond‹.«

»Das ist eine ziemlich miese Kaschemme«, warf Amber hilfreich ein.

»Ich habe davon gehört. Weiter im Text. Dort hat man Sie also erwischt?«

»Als ich gehen wollte. Durch die Hintertür, damit mich niemand sah.«

Das klang keineswegs nach dem Draufgänger, der er angeblich sein sollte. »Warum diese Heimlichkeit? Ich dachte, das wäre nicht Ihr Stil.«

»Auf diese Weise erfuhr die Domina nichts davon. Ich sollte eigentlich arbeiten.«

Jetzt war ich baff. »Angeblich hat sie doch alle an der kurzen Leine, während Ihre Mutter im Cantard ist. Was Sie sagen, klingt aber so, als kämen und gingen Sie, wann und wie Sie wollen.«

»Nicht wann wir wollen«, antwortete Amber. »Sondern wann wir können. Courter und die Domina können ihre Augen nicht überall haben.«

»Sagten Sie nicht, Sie wollten mich nicht unterbrechen, Mr. Garrett?«

»Sagte ich, ja. Sprechen Sie weiter. Zuletzt hat man Sie also gesehen, als Sie sich heimlich aus dem Hintereingang von Lettie Farens Kneipe davonmachen wollten.«

»Ja. Ich war in der Tür stehengeblieben, mit dem Rücken zur Straße, um mich von jemandem zu verabschieden. Da hat mir irgendwer einen Ledersack übergestülpt. Es muß eine Art Zugkordel daran gewesen sein, denn ich wurde sofort stranguliert und hatte Todesangst. Ich dachte, ich würde ermordet, und war unfähig, etwas dagegen zu unternehmen. Dann verlor ich das Bewußtsein.« Er erschauerte.

Ich stellte meinen Humpen ab. »Und von wem haben Sie sich gerade verabschiedet?« Ich fragte so gelassen wie möglich, aber er war kein kompletter Idiot. Er antwortete nicht und wandte den Blick ab.

»Er will es einfach nicht glauben«, sprang Amber hilfreich ein.

»Was?«

»Daß seine bevorzugte Spielgefährtin mit drin hing. Es muß so gewesen sein, nicht wahr? Schließlich muß sie die Leute hinter ihm gesehen haben. Oder etwa nicht? Und wenn sie nicht mit ihnen unter einer Decke gesteckt hätte, wäre doch Zeit gewesen, ihn zu warnen, oder?«

»Da lohnt es sich jedenfalls nachzuhaken. Hat die Lady einen Namen?«

Amber betrachtete Karl, der anscheinend versuchte, seine Zukunft aus der Neige seines Bieres zu ergründen. Vielleicht gefiel ihm nicht, was er da sah. Er nahm den Krug vom Tablett und schenkte nach, wobei er etwas vor sich hin murmelte. Ich schnappte mir den Krug und folgte seinem brillanten Beispiel. »Wie bitte?«

»Er sagte, sie heißt Donni Pell.«

Ein Punkt für die Kleine. Sie hätte ihn jederzeit in die Pfanne hauen können, wenn sie gewollt hätte, aber sie hatte sich zurückgehalten, bis er selbst bereit war, den Namen preiszugeben.

Karl steigerte sich in sein Elend hinein. »Ich kann nicht glauben, daß Donni etwas damit zu tun hatte ... Ich kenne sie seit vier Jahren ... Sie würde niemals ...«

Ich schenkte mir einen Spruch darüber, wozu Leute wie Donni gegen Geld fähig waren. »Gut. Weiter im Text. Man hat Sie gewürgt und Ihnen die Lampe ausgeknipst. Wann und wo sind Sie wieder aufgewacht?«

»Weiß ich nicht genau. Es war mitten in der Nacht und irgendwo auf dem Land. Glaube ich. Den Geräuschen nach zu urteilen, die ich hören konnte. Ich war an Händen und Füßen gefesselt und hatte immer noch den Sack über dem

Kopf. Wahrscheinlich befand ich mich im Inneren einer geschlossenen Kutsche oder etwas Ähnlichem. Ich kann es nicht genau sagen. Aber es wäre doch logisch, oder?«

»Nach deren Logik schon. Was noch?«

»Ich hatte schreckliche Kopfschmerzen.«

»Kein Wunder. Reden Sie weiter.«

»Schließlich kamen wir an ihrem Ziel an. Es war ein verlassenes Bauernhaus.«

Ich ließ mir alle Einzelheiten genau schildern. Im Augenblick der Übergabe war für die Kidnapper das Risiko, sich zu verraten, immer am größten.

»Sie hoben mich aus der Kutsche. Jemand durchschnitt die Seile um meine Knöchel. Dann flankierten mich zwei, packten meine Arme und brachten mich hinein. Drinnen warteten schon mindestens vier, wenn nicht sogar fünf oder sechs andere. Sie lösten auch die Seile um meine Handgelenke. Schließlich fiel eine Tür zu. Ich blieb lange regungslos stehen, bevor ich es wagte, den Sack von meinem Kopf zu nehmen.«

Er machte eine Pause, um sich die Kehle zu befeuchten. Aus reiner Höflichkeit leistete ich ihm Schluck für Schluck dabei Gesellschaft, obwohl ich meine Kehle längst nicht so strapazierte. »Ein Bauernhaus, hm? Wie haben Sie das herausgefunden?«

»Dazu komme ich gleich. Ich nahm also den Sack ab und fand mich in einem etwa sechzehn Quadratmeter großen Zimmer wieder. Es war bestimmt seit Jahren nicht mehr gesäubert worden. Ein paar Decken lagen herum, auf denen man schlafen konnte – alle stinkig und schmutzig – ein

Pißpott, der nie geleert worden war, ein wackeliger, selbstgezimmerter Stuhl und ein kleines Tischchen mit einem kaputten Bein.«

Er hatte die Augen geschlossen, als er sich erinnerte. »Auf dem Tisch stand eines dieser irdenen Krug-und-Schüssel-Sets mit einer verrosteten metallenen Schöpfkelle, aus der man trinken konnte. Der Krug war undicht, so daß das Wasser in die Schüssel sickerte. Ich stürzte etwa einen halben Liter sofort herunter. Dann trat ich ans Fenster, sah hinaus und versuchte, mich zu sammeln. Ich war zu Tode verängstigt und hatte nicht die geringste Ahnung, was eigentlich los war. Ich war fest davon überzeugt, politische Gegner meiner Mutter hätten mich entführt, um sie unter Druck zu setzen, bis ich wieder nach Hause kam und herausfand, daß Domina mich freigekauft hatte.«

»Erzählen Sie mir mehr über das Fenster. Klingt so, als hätten die da einen Bock geschossen.«

»Eigentlich nicht. Es war ein Fensterladen davor, und von außen war es mit Brettern verrammelt. Aber das Haus war alt. In dem Laden war ein Spalt, durch den man hinausspähen konnte. Wie sich herausstellte, nützte mir das, was ich sah, überhaupt nichts.«

»Und wieso das?«

»Wegen der Art und Weise, auf die sie mich freiließen. Sie gingen einfach und ließen mich zurück. Ich kam erst dahinter, als sie mir länger kein Essen mehr brachten.«

»Haben Sie jemals einen von ihnen gesehen?«

»Nein.«

»Wie hat man Sie dann verpflegt?«

»Ich mußte mich mit dem Gesicht an die Wand stellen, wenn sie Essen brachten und die Teller abholten.«

»Also haben sie mit Ihnen geredet.«

»Einer von ihnen. Aber durch die geschlossene Tür. Und er sagte nur, es wäre mal wieder soweit, sich an die Wand zu stellen. Manchmal konnte ich hören, wie sie sich unterhielten. Aber nicht sehr oft. Sie hatten sich wohl nicht sonderlich viel zu sagen.«

»Haben sie nicht mal besprochen, was sie mit ihrem Anteil machen wollten?«

»Ich habe keinen von ihnen je über Geld sprechen hören. Das war einer der Gründe, warum ich die ganze Entführung für eine politische Sache hielt. Das und ihr Verhalten, nachdem sie mich stranguliert hatten. Sie haben mich anschließend sehr freundlich behandelt. Von Kidnappern, denen es nur ums Geld geht, hätte ich das nicht erwartet.«

»Ist auch nicht üblich.«

Er konzentrierte sich mit geschlossenen Augen auf die Vergangenheit. Ich glaube nicht, daß er mich gehört hatte. »Ich habe nur ein einziges Mal etwas gehört, was möglicherweise etwas mit der ganzen Situation zu tun hatte. Am letzten Nachmittag, bevor sie verschwanden. Irgend jemand kam angerannt und schrie: »He, Skredli, es kommt heute abend durch!« Allerdings habe ich nicht erfahren, worum es sich handelte.«

»Skredli? Sind Sie sicher?«

»Ja.«

»Glauben Sie, es war ein Name?«

»Klang wie einer. Glauben Sie, es könnte einer gewesen sein?«

Ich glaubte es nicht nur, ich wußte es verdammt genau. Skred ist das riesische Äquivalent für Smith, nur doppelt so verbreitet. Skredli bedeutet Smitty. Kommt mir fast so vor, als hieß die Hälfte aller Riesen Skredli. Von wegen heiße Spur.

Wir ließen die Sache sacken, während wir uns den Rest des Kruges teilten. Es war ein gutes Gesöff. Wünschte, so ein Stoff würde mir öfter unterkommen. Aber normalerweise kann ich so eine Dröhnung nicht aus eigener Tasche finanzieren.

»Gut. Wir sind fast fertig. Was ist passiert, nachdem man Skredli die Neuigkeiten zugebrüllt hatte?«

»Im Grunde nichts. Soweit ich weiß, war für diese Jungs die Chose zu Ende.«

Ich wartete auf eine erleuchtende Erklärung.

»Sie brachten kein Abendessen. Um Mitternacht war ich so hungrig, daß ich gegen die Tür hämmerte und mich beschwerte. Doch das brachte nichts. Ich versuchte zu schlafen, was mir schließlich auch gelang. Als aber am nächsten Morgen auch kein Frühstück kam, stand ich auf und bekam einen richtigen Wutanfall. Ich hämmerte fest gegen die Tür, und sie brach in sich zusammen. Ich hatte furchtbare Angst vor Schlägen und versteckte mich unter den Decken. Nichts passierte. Schließlich nahm ich allen Mut zusammen. Erst streckte ich nur den Kopf zur Tür heraus, dann erkundete ich das Haus.«

»Sie waren weg?«

»Schon lange. Die Asche des Herdfeuers war nicht mal mehr warm. Ich aß ein paar Reste, die sie dagelassen hatten. Nach diesem kärglichen Mahl fühlte ich mich mutiger und beschloß, mich umzusehen.«

Karl hielt inne, blickte in seinen Humpen und fluchte. Er konnte den Boden sehen, und es gab keinen Nachschub mehr, um die Leere aufzufüllen.

Ich wartete.

»Daher kenne ich das Bauernhaus so gut. Muß ein ganz solides Gebäude gewesen sein, bevor man es aufgegeben hat.« Er gab mit eine erschöpfende Beschreibung. Anscheinend war es keine einfache Bauernkate, wenn auch noch lange keine herrschaftliche Villa. »Nachdem ich mich eine Weile umgeschaut hatte, fand ich endlich den Mut, den Kutschenspuren durch den Wald zu folgen. Nach etwa einer Meile stieß ich auf einen Weg. Von einem zufällig vorüberreitenden Kesselflicker erfuhr ich, daß es die Straße zwischen Vorkuta und Lichfield war, knapp drei Meilen westlich des Schlachtfeldes.«

Verblüffend. Karl war weniger als zwei Meilen von dem Ort gefangengehalten worden, an dem man Amiranda ausgelöscht hatte und Eierkopf dem Tod gerade noch von der Schippe gesprungen war. Mir wäre vor Staunen fast die Kinnlade heruntergefallen. »Und Sie sind einfach nach Hause gelaufen?«

»Ja. Ich hol mal ein bißchen Nachschub.« Er schwenkte den Krug. »Das Gespräch dauert länger, als ich dachte.«

»Das ist nicht nötig. Ich bin fast fertig. Zwei Fragen noch.«

»Was glauben Sie? War das eine ungewöhnliche Entführung?«

»In gewisser Weise. Aber es ist alles glatt gelaufen, und es gibt keinen Grund, sich über das Resultat zu beschweren.«

»Ich versteh nicht viel davon. Ich hatte so viel Angst dabei, daß ich weder darauf geachtet noch darüber nachgedacht habe. Inwiefern war sie bemerkenswert?«

Er hatte die Angel ausgeworfen und wollte sehen, ob er etwas zugunsten seiner Freundin Donni Pell an Land ziehen konnte. Amber ging wohl Ähnliches im Kopf herum. Zum ersten Mal seit einer halben Stunde spitzte sie die Lauscher. Ich enttäuschte sie beide, denn ich verfolgte meine eigenen Pläne. Und Donni wollte ich für mich selbst aufsparen.

»Zwei Besonderheiten springen einem geradezu mit nacktem Hintern ins Gesicht. Die unwichtigere der beiden ist die, daß man Sie in einen Raum gesperrt hat, aus dem Sie ausbrechen konnten, ohne Sie zu fesseln oder Ihnen eine Augenbinde zu verpassen. Dafür gibt es möglicherweise verschiedene Erklärungen. Aber der große Haken ist die Art und Weise, wie Willa Dount ihren Part abgespult hat. Sie hat einen großen Haufen Gold ausgewiesenen Verbrechern in den Rachen geworfen, ohne sicherzustellen, daß die eingetauschte Ware in gutem Zustand ist. Gewöhnlich besteht der Käufer bei Barzahlung auf Auslieferung der Ware. Es gibt keine andere Möglichkeit, die Gauner zu zwingen, den Handel einzuhalten.«

Karl murmelte etwas. Es klang wie: »Darüber habe ich mich auch schon gewundert.«

Seine Laune verschlechterte sich, und er wurde unruhig. Zeit zum Angriff. Ich bearbeitete ihn mit bohrenden Fragen nach Zeitabläufen und Vorgängen. Schließlich bemerkte ich, daß Amber mich seltsam musterte und Karl verärgert schien, weil er sich in Widersprüche verwickelte. Anscheinend war ich zu heftig. »Was ist bloß los mit mir? Ich sollte die Sache kühl und professionell angehen, dabei tue ich so, als hinge mein Leben davon ab. Danke, Karl. Sie waren wesentlich geduldiger, als ich an Ihrer Stelle gewesen wäre.«

»Heißt das, Sie sind fertig?«

Er betrachtete aufmerksam den Boden seines Kruges.

»Ja. Danke. Trinken Sie einen auf mein Wohl, und verschwenden Sie einen freundlichen Gedanken dabei.«

»Klar.« Er stand auf und verschwand, nicht ohne seiner Schwester einen neugierigen Blick zuzuwerfen.

15. Kapitel

»Am Schluß hast du ganz schön Dampf gemacht, Garrett. Hast du was rausgekriegt?«

»Offenbar nicht. Falls ich nicht etwas direkt vor meiner Nase übersehen habe, war die Plauderei mit deinem Bruder reine Zeitverschwendung.«

»Warum hast du dir dann soviel Mühe gemacht?«

»Weil ich nicht wußte, was er zu erzählen hatte. Man weiß vorher nie, welche Kleinigkeit sich hinterher als der entscheidende Hinweis entpuppt. Ich habe bei dem Timing so genau nachgebohrt, um den Ablauf parat zu haben, wenn wir nachher Amiranda befragen und Dominas Stellungnahme hören.«

»Ich konnte Amiranda nicht finden.«

»Was?«

»Ich konnte sie nicht finden. Sie hat nicht aufgemacht, als ich bei ihr geklopft habe. Und keiner scheint sie gesehen zu haben. Schließlich bin ich in ihr Zimmer geschlichen. Sie war nicht da, und fast alle ihre Sachen waren verschwunden.«

Ich tat so, als fiel ich aus allen Wolken. »Hat sie ein Zimmermädchen? Hast du mit dem geredet? Was hat es gesagt?«

»Ich habe mit ihm geredet. Es wußte nur, daß Amiranda weggegangen ist. Sagte es jedenfalls.«

»Verdammt! Das wirft unsere ganze Planung über den Haufen!« Ich stand auf und reckte mich.

»Was sollen wir jetzt machen?«

»Wir müssen eben woanders anfangen. Du schnüffelt weiter rum, bist du irgendwo einen Anhaltspunkt findest. Schließlich sitzt du hier an der Quelle. Versuch so viel wie möglich über Willa Dounts Rolle bei dem Deal rauszufinden. Vor allem über das Wie, Wo und Wann der Geldübergabe. Aber achte auch auf alles, was irgendwie ungewöhnlich oder interessant sein könnte. Versuch Kontakt mit Amiranda herzustellen. Und paß auf, daß du keinen Staub aufwirbelst. Wir wollen ja nicht, daß irgendjemand rausfindet, was wir tun. Es stehen zweihunderttausend Taler in Gold auf dem Spiel, und der Kurs steigt ständig. Mein genialischer Untermieter behauptet, daß wir bald wieder etwas von Glanz Großmond hören werden.«

Ihre Augen glitzerten. Nach jeder Aktion Glanz Großmonds wurde die Position der Venageti schwächer und die der Karentiner besser. Der Silberpreis fiel ins Bodenlose, und der Goldpreis kraxelte in den Himmel. »Wir werden jede Minute reicher!«

»Nur in unserer Phantasie. Erst mal müssen wir das Gold finden.«

Sie rückte mir näher und hatte wieder diesen triumphierenden Ausdruck in ihrem Blick. »Und was machst du?«

»Ich kümmere mich um alles andere. Werde einigen Spuren nachgehen und mit dieser Donni plaudern.«

»Kann ich mir denken. Ich bin wesentlich hübscher als sie, Garrett. Und vielleicht genauso begabt.«

»Danach werde ich zu Abend essen, das Genie konsultieren und aufbrechen, damit ich morgen früh bei diesem

Bauernhof bin. Dann habe ich einen ganzen Tag, um überall rumzuschnüffeln und die Fährte aufzunehmen.«

Sie war mir dicht genug auf den Pelz gerückt, um handgreiflich zu werden. Mein Widerstand ging rasch den Bach runter. Plötzlich versteifte sie sich und rückte ab.

»Was ist los?«

»Mir ist gerade etwas Schreckliches eingefallen. Meine Mutter kann jeden Tag nach Hause kommen! Wenn wir vorher nicht das Gold gefunden haben und ich das Haus nicht verlassen habe, dann ...« Sie wich weiter zurück. »Wir müssen uns sofort an die Arbeit machen.«

Armes, kleines, reiches Kind. Irgendwie konnte ich mir nicht besonders viel Mitleid abringen. Wenn es ihr nicht so dreckig ging, daß sie nur mit ihren Klamotten auf dem Leib abhaute, ging es ihr eben nicht dreckig genug.

Ihre Augen funkelten erneut. »Aber wenn wir es schaffen, Garrett, dann paß auf deinen Hintern auf.«

Es gibt eine Grenze, bis zu der man Menschen veralbern kann, ohne sich selbst aufzugeben. Aber es gibt auch eine Grenze, bis zu der man sich selbst verarschen kann. »Hut ab vor deiner Zuversicht. Falls wir das Gold finden.«

»Wenn, Garrett. Wenn.«

»Gut. Wenn wir es finden, dann solltest lieber du auf deinen entzückenden Hintern aufpassen, Amber.«

Wir grinsten uns idiotisch an.

»Komm ich hier auf demselben Weg raus, wie ich reingekommen bin?«

»Wär das Beste. Laß dich nicht von den Dienern erwischen. Und paß auf die Dragoner auf.«

Ich gab ihr einen Kuß, mit dem ich unsere Abmachung besiegeln wollte. Sie machte daraus ein Versprechen für die Zukunft. Schließlich schaffte ich es, sie abzuschütteln und flüchtete.

Ich war abgelenkt. Das ist die typische Wirkung, die solche kleinen Miststücke auf einen haben können. Ich fegte um die Ecke und hätte fast Karl Senior und Domina Dount über den Haufen gerannt.

Glücklicherweise waren sie ebenfalls abgelenkt. Sehr abgelenkt sogar. Wenn sie überhaupt gemerkt hätten, daß noch jemand drittes da war, hätten sie ihn vermutlich für einen launischen Diener gehalten. Ich gab Fersengeld und dachte über andere Fluchtwege nach.

Amber lag vollkommen falsch. Willa Dount ließ keineswegs Badewasser gefrieren.

Und jetzt wußte ich auch, wo sie Daddy im Griff hatte. Falls das überhaupt noch wichtig war.

Aber diese Grübeleien halfen mir überhaupt nicht, endlich hier wegzukommen. Ich wußte, daß ich mich hoffnungslos verirren würde, wenn ich noch zwei Minuten so weitermachte. Glücklicherweise fand ich eine Stelle, an der ich durch zwei Vorhänge einen Blick auf die wirkliche Welt erwischte. Ich erkannte den Flur wieder.

Mir blieb nichts anderes übrig, als loszugehen und so zu tun, als hätte ich was Wichtiges vor.

Das klappte auch gut, bis ich den Hof vor dem Hauptaussgang erreichte.

Der Fettsack Courter mußte ausgerechnet in diesem Moment von draußen reinkommen. Er wollte gerade dem Pförtner etwas sagen, als er mich sah. Seine Augen wurden kugelrund, seine Visage knallrot, und er blähte sich auf wie ein Frosch beim Quaken. »Was, zum Teufel, machen Sie hier?«

»Mann, dasselbe könnte ich Sie fragen. Haben Sie sich hier nicht ein bißchen in der Tür geirrt, hm? Lakaien wie Sie sollten Gemüse putzen ...«

Ich war dicht genug dran, und er holte aus. Obwohl ich nicht genau weiß, warum. Eigentlich hatte er keinen Grund dafür, denn so heftig war ich ihm gar nicht auf die Zehen getreten. Ich fing den Schlag ab, packte sein Handgelenk und ging weiter, wobei ich ihn hinter mir herzerzte. »Ts, ts. Wir sollten Höherstehenden gegenüber etwas höflicher sein.«

Damit ließ ich ihn los und trat hinaus. Er war mittlerweile wieder etwas abgekühlt und ging fluchend zurück. Ich sah mich derweil nach den vier Clowns um, die mir auf den Fersen gewesen waren, bevor Amber mich reingelassen hatte. Von ihnen war nichts zu sehen.

Es war schon verdammtes Pech, so enttarnt zu werden. Ich konnte nur hoffen, daß die Sache sich wieder einrenkte und nicht zu einem Aufruhr führte. Amber würde mit Willa Dount schon klarkommen, vor allem, wenn sie an das viele Gold dachte. Was Junior anging, hatte ich allerdings meine

Zweifel. Für ihn gab es keinen besonderen Grund zu verheimlichen, daß er mit mir gesprochen hatte.

Vermutlich war es das Beste, sofort zu Lettie Farens Kneipe zu gehen.

16. Kapitel

Ich brauchte etwas länger, als ich vorgehabt hatte, obwohl die Verspätung mich nur ein paar Sekunden aufhielt. Beim Verlassen der Oberstadt merkte ich, daß sich jemand an mich gehängt hatte. Es dauerte nicht lange, bis ich entdeckte, wer es war. Mein Kumpel Bruno aus der Kneipe.

Warum folgte er mir?

Weitere fünf Minuten später hatte ich herausgefunden, daß er allein war. Anscheinend handelte es sich um eine persönliche Angelegenheit. Ich hatte seine Gefühle verletzt, und nun juckte es ihn wohl, sich zu rächen.

Ich bog in eine geeignete Passage ein, die ich kannte, und drückte mich in eine schattige Nische. Bruno tauchte ein paar Sekunden später auf. Er wollte sich wohl meine Blödsinnigkeit zunutze machen. Doch wo war ich? Er konnte niemanden sehen und fluchte.

»Nicht nötig, den Göttern die Schuld zu geben. Es ist keineswegs alles verloren, Bruno. Ich bin doch da.« Ich trat aus dem Schatten hervor.

Er verzichtete auf das Vorspiel, senkte das Kinn und stürzte sich auf mich.

Auch ich war nicht in der Stimmung für selbstverliebte Spielchen. Seinen Schwinger konterte ich mit einem Hieb des bleibeschwerten Schlagstocks gegen sein Handgelenk. Dann zerschmetterte ich ihm den Ellbogen und setzte einen Arm außer Gefecht. Bruno ging in die Knie, und ich bearbeitete seine Birne. Anschließend schleppte ich ihn in den Schatten, damit die Straßenjungs ihn nicht fanden und bis

auf die Haut auszogen, bevor er wieder zu sich kam. Ich machte mir allerdings keine Illusionen über seine Dankbarkeit diese freundliche Geste betreffend. Hoffentlich war er wenigstens nicht so stur, daß man ihn erst totschiagen mußte, damit dieser ganze Zinnober aufhörte.

In Letties Kneipe herrschte diese typische Flaute zwischen den Bürokunden vom Nachmittag und den Nachtschwärmern. Ich kam ohne Probleme am Türsteher vorbei. Er kannte mich nicht.

Lettie war da, wo sie immer war: im Hinterzimmer. Sie zählte die Einnahmen. Sie war eine unglaublich fette Frau aus verschiedenen, undefinierbaren Vorfahren. Gegen sie wirkte der Tote Mann schlank, gepflegt und grazil wie eine Antilope.

»Garrett, du Hurensohn. Wie bist du denn hier reingekommen?«

»Dank des Zaubers meiner Füße. Ich habe meine magischen Stiefel angezogen und bin gelaufen. Du bist so bezaubernd wie immer, Lettie.«

»Und du steckst wie üblich voll Kamelkot. Was willst du?«

Ich bemühte mich um eine eingeschnappte Miene.

»Okay«, schnarrte sie. »Zieh Leine!«

Ich klimperte mit den Goldmünzen und ließ das Gesicht eines toten Königs auf einem goldenen Zweitalerstück sehen. »Ich dachte, das Motto dieses Hauses wäre: Weise nie einen zahlenden Kunden ab.«

Gold war dieser Tage Gesprächsthema Nummer eins in TunFaire. Sie schielte nach der Münze. »Was willst du?«

»Nicht was. Wen. Ihr Name ist Donnie Pell.«

Letties Augen wurden zu zwei schmalen Schlitzten. »Scheiße. Das möchtest du wohl gern. Die kriegst du nicht.«

»Ich weiß, daß du mich nicht magst. Wir werden sicher nie zusammen durchbrennen, ein kleines Geschäft eröffnen und Babies großziehen. Aber wann haben denn jemals persönliche Gefühle deine Geschäftsinteressen beeinflußt?«

»Als ich dreizehn war und meine erste große Liebe durchmachte. Aber das hat nichts damit zu tun, Garrett. Ich kann dir keine Ware andrehen, die ich nicht auf Lager habe.«

»Sie ist nicht hier?«

»Bist 'n helles Bürschchen. Wieso hältst du dir bei deinem großartigen Verstand diesen ausgefransten Fleischklops in deinem Vorzimmer?«

»Aus Sentimentalität. Außerdem lungert er dann nicht auf der Straße rum. Wohin ist Donni gegangen?«

»Du bist wohl ganz schön scharf auf sie, was?«

»Ich will nur mit ihr reden. Versuch nicht mich hinzuhalten, Lettie. Deine Leute spucken die Information auch gegen Silber aus.«

»Verdammtes charakterloses Menschengeschlecht. Du würdest es echt tun, nicht? Nenn mir einen einzigen vernünftigen Grund, weswegen ich nicht Leo rufen sollte, damit der dir

deine Visage in den Schädel drückt. Dann hast du wenigstens hinten Augen.«

»Dieser kleine sonnige Krümel.« Ich ließ das Zwei-Taler-Goldstück aufblitzen.

»Okay. Du hast gewonnen, Garrett. Was willst du wissen?«

»Da sie nun mal verschwunden ist, den Grund, die Zeit, die Art und Weise und den Ort. Danach hätte ich gern eine kleine Charakterstudie von Donnie Pell.«

»Ihr ist ein Haufen Kohle in den Schoß gefallen, darum. Was auch gleich das Wie erklärt. Vor drei oder vier Nächten ist sie hier reingeplatzt und hat sich aus ihrem Vertrag freigekauft. Nicht, daß sie dadurch an mich gefesselt wäre. Behauptete, ein reicher Onkel irgendwo im Norden wäre gestorben und hätte ihr ein Vermögen hinterlassen. Blödsinn. Wenn du mich fragst, hat sie sich so einen Schwachkopf aus der Oberstadt geangelt. Sie hatte das Aussehen und die Manieren dafür. Angeblich wollte sie weg, um das Anwesen ihres Onkels zu verwalten. Völliger Blödsinn. Sie würde nicht überleben, wenn nicht wenigstens eine ganze Legion Männer um sie herumscharwenzelt.«

Wurde wieder mal Zeit für meinen Blicktrick. Lettie mochte mich, wenn ich meine Augenbrauen ins Spiel brachte. Und ich nutzte das so oft wie möglich.

»Diese Frau war verrückt, Garrett. Neunundneunzig von hundert Nutten hassen Männer. Sie liebte ihre Arbeit. Hätte sie keinen Sex verkauft, hätte sie genausoviel umsonst rumgevögelt.«

»Eine Professionelle, die ihren Job liebt? Ungewöhnlich. Sie muß dir jede Menge Freier in die Kneipe geschleppt haben.«

»In Scharen. Wünschte, ich hätte hundert wie sie. Auch wenn sie pervers war.«

Ich warf ihr wieder den Garrett-Blick zu, diesmal unter Zuhilfenahme der anderen Braue.

»In diesem Geschäft muß man tolerant und verständnisvoll sein, Garret, das weißt du. Aber deine Toleranz wird ganz schön strapaziert, wenn ein wunderschönes Menschenmädchen Riesen als Freier bevorzugt. Da hört mein Verständnis auf. Selbst Riesenfrauen wollen mit diesen Verrückten nichts zu schaffen haben. Ich würde eher einen Vampir oder einen Werwolf als Kunden akzeptieren, bevor ich einen Riesen reinlasse.«

Sie hatte sich ereifert, also ließ ich sie weiterquatschen und nutzte es aus, daß sich ihre Feindseligkeit gegen ein anderes Ziel als mich richtete. »Na ja«, warf ich nur einmal ein. »Es gibt ja immerhin diesen sexuellen Mythos von wegen Größe und so.«

Ich wollte sichergehen, daß sie ihr ganzes Gift verspritzte.

»Schwachsinn. Reiner Schwachsinn, Garrett. Und du redest hier mit einer Expertin, mein Lieber.« Weiter ging es mit der Haßtirade.

Schließlich ging ihr die Luft aus. Ich legte das Zwei-Taler-Goldstück auf den Tisch direkt vor ihre Nase. »Allein die Story über die Riesen ist zwei Taler wert. Wenn du

noch mehr ausspuckst, kannst du noch einige Ahnen des alten Königs kennenlernen.«

Sie musterte mich. »Es geht um Mord, nicht? Und einen einflußreichen Klienten. Ich kenne diesen Gesichtsausdruck. Du bist auf dem Kriegspfad. Auf Kopfgeldjagd. Du bist dumm, mein Junge. Du spielt immer noch mit den Mordbuben.«

»Ich bin hinter einer Nutte namens Donni Pell her, die vielleicht etwas weiß, was ich unbedingt erfahren muß.«

»Du weißt schon alles, Garrett. Ich kann dir für dein Geld nur noch einen Kuß als Glücksbringer geben.«

»Erzähl mir mehr über ihre Herkunft. Ihre Familie. Du kennst doch alle Täubchen. Wie lange war sie hier? Woher kam sie?«

»Sie hat keine Familie mehr. Die ist vor vier Jahren an der Pest verreckt. Deshalb habe ich ihr auch die Geschichte von ihrem Onkel nicht abgenommen. Sie war fast drei Jahre bei mir. Sie hat mir manchmal wegen ihrer Freier mehr Ärger gemacht, als die ganze Sache wert war. Und über sich selbst hat sie nur Lügen erzählt wie die anderen auch, aber für gewöhnlich kitzle ich die wahren Lebensgeschichten aus den Mädchen raus. In den schlimmen, einsamen Nächten.«

»Ist mir klar.«

»Ihre Eltern waren Bauern mit einem beachtlichen Grundbesitz in der Nähe von Lichfield.«

»Wette, daß ich dorthin finde, ohne mich einmal zu verirren«, knurrte ich.

»Was war das?«

»Vergiß es. Dieser Zwilling da auf dem Tisch fühlt sich offenbar einsam so allein. Was kannst du mir noch über Donni erzählen?«

»Du weißt alles, Garrett.« Sie griff nach der Münze.

»Was ist mit Raver Styx' Mannsvolk? Karl und Karl.«

Ihre Augen glänzten. »Ist einer von ihnen erledigt worden?«

»Noch nicht.« Sie brauchte wohl ein bißchen Sonne, um in Schwung zu bleiben. Ich zeigte ihr einen anderen Zwilling.

»Der Junge war Donnies Stammfreier. Angeblich hatte sie Mitleid mit ihm. Ich glaube, sie mochte ihn irgendwie. Er behandelte sie wie eine Lady und hatte auch keine Angst davor, sich mit ihr sehen zu lassen. Sein Vater hat sie auch ein paarmal besucht, aber das war rein geschäftlich. Ich will über diese Familie nicht mehr reden, Garrett. Dieses Weib ist pures Gift.«

»Sie ist doch gar nicht in der Stadt, Lettie.«

»Aber sie kommt wieder. Du hast gekriegt, was du wolltest. Verschwinde. Zieh Leine, bevor ich es mir anders überlege und doch noch Leo rufe.«

Ich legte das zweite Zwei-Taler-Goldstück neben das erste. »Wir wollen doch Leos Nickerchen nicht stören, nein?«

»Raus, Garrett. Und laß deine häßliche Fratze hier nicht mehr blicken. Sonst kannst du dir gleich 'ne neue kaufen.«

Sie liebte mich wirklich, die fette, alte Lettie.

17. Kapitel

Ich sah kurz bei Lou Latschs Stall und Hufschmiede vorbei und mietete eine leichte Kutsche. Sie sollte mich in ein paar Stunden von zu Hause abholen. Er sollte sie bis unter das Verdeck aufrüsten. Lou Latsch warf mir einen neugierigen Blick zu, hütete sich aber, Fragen zu stellen. Nachher erzählte ich ihm noch etwas, was er lieber nicht hören wollte.

Der alte Dean glaubte, er könnte mich bestechen. Er sprach zwar immer noch nicht mit mir, tischte mir aber das beste Abendessen auf, das ich in den letzten Monaten gesehen hatte. Als ich den Toten Mann in seinem Zimmer aufsuchte, konnte ich nur noch watscheln.

Ich würde tagelang nichts mehr herunterbekommen.

Garrett! Entferne diese Kreatur aus meinem Haus! Auf der Stelle!

»Schön, daß du wieder der alte bist. Welche Kreatur? Und warum?«

Diesen Dean. Dieser Satan hat nicht eine, nicht zwei, nein, drei Weiber eingeschmuggelt. Entledige dich seiner, Garrett. Wirf ihn raus!

Aha. Das war die Erklärung für das Festmahl. Dean wollte mir zeigen, worauf ich nie mehr würde verzichten müssen. Nun, wir zwei beide würden ein kleines Schwätzchen halten, von Mann zu Mann, und die Dinge klarstellen. Und zwar bald.

Ich machte es mir auf dem Besucherstuhl gemütlich, schlürfte mein Bierchen und spulte meinen Text runter. Der Tote Mann schmolle und tat so, als würde er mich nicht beachten, aber er sog jedes Wort in sich auf. Er brauchte eine Ablenkung, solange er darauf wartete, daß Glanz Großmond seine Hypothese bestätigte. Ich redete zwei Stunden ohne Punkt und Komma, während der gute alte Dean meinen Humpen nicht leer werden ließ. Ein spannendes Abenteuer aus zweiter Hand genoß er ganz gern. Und sein Kommen und Gehen zeigte auch, wie wenig man auf die Feindseligkeit des Toten Mannes geben mußte.

Ich beendete meinen umfassenden und detaillierten Bericht.

Du hast etwas übersehen, Garrett.

»Weiß ich selbst. Entweder das, oder ich weiß zuviel und habe mich verzettelt.«

Du hast dich nicht verzettelt.

»Ich glaube trotzdem, daß ich den Entführungsfall gelöst habe. Dreimal habe ich angenommen, daß Karl das Kidnapping vorgetäuscht hat. Da plötzlich stecke ich bis zum Hals in Riesenscheiße, und sie geben auch gleich die perfekten Schurken ab. Wenn der Junge die Entführung inszeniert hat, warum ist er dann wiedergekommen? Seiner Schwester und ihm hängt ihr Zuhause so zum Halse raus, daß ich es schon fast sehen kann. So wie die Sache gelaufen ist, ohne einen direkten Austausch, hätte er sich einfach nur das Gold greifen müssen und dann: Hasta la vista. Mami hätte das Nachsehen gehabt und Lumpen tragen können.«

Das Lösegeld wurde bezahlt?

»Willa Dount hat zweihunderttausend Mäuse zusammengeschnorrt und es irgendwem in den Rachen geworfen. Am nächsten Tag kam Junior prompt nach Hause. Ich habe Amber darauf angesetzt. Der entscheidende Punkt, der mir querliegt, ist der: Warum mußte Amiranda sterben? Ob es nun eine echte oder eine vorgetäuschte Entführung war, ob sie mit drinsteckte oder nicht – warum hat man sie umgebracht?«

Ich bin davon überzeugt, daß du den Grund aufdecken wirst. Aber du hast es zugelassen, dich emotional zu engagieren. Schon wieder.

Ich konnte förmlich sehen, wie er eines seiner Lieblingsthemen sattelte und sich fertigmachte, aufzusteigen und loszugaloppieren. Dean war gerade hinausgegangen, weil es an der Haustür geklingelt hatte. Ich stand auf. »Meine Mitfahrgelegenheit ist da. Denk drüber nach, während du die Zeit totsschlägst. Vielleicht sticht dir ja ein Zusammenhang ins Auge, der mir entgangen ist.«

Zweifellos waren ihm schon längst ein oder zwei Punkte aufgefallen, aber er fühlte sich offenbar nicht verpflichtet, mich darauf hinzuweisen. Wir hatten beide kein direktes finanzielles Interesse an der Sache, und er war gefühlsmäßig vollkommen unbeteiligt. Also würde er es meinem eigenen Genius überlassen, herauszufinden, was ihm aufgefallen war.

Ich untersuchte das Waffenarsenal in der Kutsche. Im Gegensatz zu Eierkopf glaubte ich keineswegs, daß meine bloßen Hände meine beste Verteidigung waren. Ich ver-

staute das Bündel unter dem Sitz der Kutsche und wollte gerade die Zügel aufnehmen, als Dean mit einen Picknickkorb aus dem Haus stolperte.

»Mr. Garrett, warten Sie!«

»Was ist das denn?«

»Proviant. Verpflegung. Lebensmittelrationen.«

»Reste?«

»Das auch. Ein Mann muß essen. Was sollten Sie da draußen machen?«

Verdammt. Ich bin ein Stadtmensch. Über Essen denke ich nicht nach. »Ich wollte mir einen Dienstboten von Morpheus Ahrm ausborgen und von Wurzeln und Rinde leben. Aber ich will deine Gefühle nicht verletzen. Ich werde den Korb einfach neben mich stellen und leiden.«

Er grinste selbstgefällig, als ich wegfuhr. Solange ich mich dieser Landpartie auslieferte, würde mich jeder Bissen daran erinnern, daß ich einen Ernährer und einen Haushälter brauchte. Natürlich war der Fraß nur vom Feinsten und von seinen Nichten zubereitet.

Der Mann war einfach besessen. Mehr kann ich dazu nicht sagen. Er arbeitete schon lange genug für mich und mußte wissen, daß ich nicht gerade eine angemessene Partie für seine weiblichen Familienangehörigen war. Aber er gab nicht auf.

Das Königreich Karenta befindet sich im Kriegszustand. Daher könnte man mit Fug und Recht Wachposten am Umschlaghafen seiner bedeutendsten Stadt erwarten, nur

für den Fall, daß irgendein unternehmungslustiger Kommandeur der Venageti auf irgendwelche Ideen kam. Doch es herrschte schon seit meiner Kindheit Krieg, und er schwappte selten über den Cantard und die umliegenden Seen. Die Wachen, die noch wach waren, als ich ging, waren zu sehr in ihr Kartenspiel vertieft, um mich zu kontrollieren. Und da erwarteten unsere Lords aus der Oberstadt vom gemeinen Volk, daß es inbrünstig gegen den Feind zu Felde ziehen würde.

Es ist viel einfacher, sich inbrünstig gegen Raver Styx und ihresgleichen zu wenden. Denn die profitieren immer vom Krieg, ganz gleich, wie die Schlachten ausgehen.

Ich nahm denselben Weg wie Eierkopf und Amiranda. Mittlerweile hatten wir Vollmond. Den Pferden machte die nächtliche Reise nichts aus, nicht mal mit mir an den Zügeln. Dabei haben sich Pferde gegen mich verschworen, seit ich denken kann.

Es war eine zügige, ruhige und ereignislose Fahrt. Ich begegnete nur der Nachtkutsche aus Derry. Sie war eine halbe Stunde zeitiger als vorgesehen und rumpelte mit ihren paar Passagieren und der Post an mir vorbei. Kutscher und Wächter grüßten mich freundlich. Anscheinend machten sie sich wegen der hereinbrechenden Nacht keine großen Sorgen.

Vermutlich hätte ich theoretisch immer die Hand an einem Schwert mit Silberklinge haben sollen. Immerhin war Vollmond. Aber seit ich zu den Marines gegangen war,

hatte es so nah an der Stadt keinen Zwischenfall mit einem Werwolf mehr gegeben.

Einmal hatte ich einen Mord aufgedeckt, der so inszeniert worden war, als wäre ein Werwolf der Täter gewesen. Eine verdammt miese Art, dafür zu sorgen, daß dein alter Herr dich nicht mehr aus dem Testament streichen kann.

Ich erreichte die furchtbare Kreuzung ungefähr zur gleichen Zeit, zu der auch Eierkopf angekommen sein mußte. Dann schaute ich mich um. Schließlich war es Vollmond und heller, als es bei ihm gewesen war. Ich sah und hörte niemanden, also lockerte ich das Geschirr der Pferde, sorgte dafür, daß sie nicht weglaufen konnten, kletterte auf den Sitz der Kutsche und machte ein Nickerchen.

Offenbar habe ich einen sehr festen Schlaf. Ich hatte angenommen, daß das erste Sonnenlicht mich wecken würde, aber diese Ehre wurde einem etwa zehnjährigen Jungen zuteil. Er rüttelte meine Schulter. »Alles okay, Mister?«

Ich tastete Hände, Füße und Geldbörse ab. Alles da. Ich war weder ermordet noch verstümmelt oder beraubt worden. »Allerdings, mein Junge. Bis auf einen Anfall verfrühter Senilität.«

Er sah mich merkwürdig an und stellte ein paar kindliche Fragen. Ich antwortete so ernsthaft wie möglich und drehte dann den Spieß um. Er war unterwegs, um irgendjemandem bei der Feldarbeit zu helfen, gestattete mir aber, ihn zum Frühstück einzuladen. Das zeigt nur, wie gesittet es heutzutage in der Gegend um TunFaire zugeht, obwohl wir Städter doch das Land so schlecht machen. Kein Straßenjunge hätte es gewagt, mit einem Fremden mitzugehen.

Heutzutage hausen die wirklichen Monster in den Schatten, Kellern und Salons der Städte.

Außerdem erzählte er mir nichts auch nur entfernt Brauchbares.

Ich hielt mich an die Regel, daß es niemals klug ist, selbst einen braven Mann in Versuchung zu bringen. Also versteckte ich mein Gespann in einem Wäldchen gegenüber dem Gebiet, welches ich erkunden wollte. Ich sorgte dafür, daß die Viecher nicht das Vergnügen haben würden, stiften zu gehen, und kehrte dann zu dem Rhombus zurück. Nachdem ich mich vergewissert hatte, daß man von dort aus weder Pferde noch Kutsche sehen konnte, machte ich mich auf den Weg und durchsuchte das Gebüsch.

Ich fand ohne Schwierigkeiten die Stelle, an der man die Toten und Verletzten zwischengelagert hatte. Das Gebüsch war dort zerfetzt und plattgetrampelt. Die Leichen waren zwar anschließend weggeschafft worden, aber um die Blutspuren hatte man sich nicht gekümmert. Jedenfalls die Putzkolonie nicht. Kolonnen von Ameisen und Fliegen dagegen hatten sich darüber hergemacht. Jetzt waren die Blutspuren nur noch ein gräulicher, haariger Moder überall auf dem Boden. Daraus konnte ich nur ersehen, daß viele Leute viel Blut verloren hatten.

Meine Fertigkeiten als Waldläufer waren auch nicht mehr das, was sie noch zu meinen Zeiten als Marine gewesen waren. Aber man mußte kein Lederstrumpf sein, um jeder der Spuren tiefer in den Wald zu folgen. Die erste Spur, der ich nachging, teilte sich nach ungefähr einer Drittelseile und bog plötzlich nach Osten ab. Es sah so aus, als wären vier oder fünf Riesen auf Eierkopfs Spur gewesen und von

ihren Kumpels zurückgerufen worden. Die andere Spur verschwand östlich von der Stelle, an der ich stand, im Wald.

Ich mußte Eierkopfs Spuren nicht erst folgen, um herauszufinden, wohin er gegangen war. Also ging ich nach Osten.

Nach fünfhundert Metern blieb ich stehen, hockte mich auf einen Baumstumpf und versuchte, mich dazu zu zwingen, an die Arbeit zu gehen. Ich wußte, was mich erwartete, wenn ich ein Stück weiterging. Ich hörte schon die Fliegen summen und die Wildhunde mit den Geiern kämpfen. Wenn ich noch näher heranging, würde ich es sogar riechen können. Mußte ich es mir unbedingt auch noch ansehen?

Im Grunde konnte ich mich nicht davor drücken. Die Chancen, daß ich mich irrte und bei dem grausigen Festschmaus ein Waldbison der Hauptgang war, standen eins zu hundert. Und wenn ich Recht hatte, standen die Wetten zehn zu eins, daß ich etwas fand, das plötzlich die Dinge schlagartig klarmachte. Aber man darf nicht knausern und Abkürzungen nehmen. Die Chancen stehen immer gegen einen, bis man dann über die eine von den zehn stolpert.

Trotzdem: Leichen, die schon einige Tage im Wald herumgelegen haben, sind kein besonders reizvoller Anblick. Also verbrachte ich eine Weile mit der Betrachtung eines Spinnennetzes, das noch voller Tautropfen war. Schließlich kam ich hoch und bewegte meine Hufe zum Ort des Erbrechens.

In den fünf Jahren bei den Marines hatte ich öfter dem Tod ins Auge geschaut, als ich mich erinnern möchte. Und auch mein Leben danach ist prall von grausigen Ereignissen. Trotzdem gab es immer noch Dinge, an die ich mich nicht gewöhnen kann. Dafür sorgt schon das Wissen um meine eigene Sterblichkeit.

Der Totenschmaus fand am Fuße eines kleinen Hügels statt, auf einem offenen, grasigen Flecken von ungefähr zwanzig Metern Breite und fünfzig Metern Länge. Moosbewachsene Granitbrocken ragten aus der Erde auf. Ich sammelte ein Dutzend faustgroße Steine auf und warf sie auf die Wildhunde. Sie knurrten wütend, klemmten aber die Schwänze ein und flohen. Menschen gegenüber waren sie sehr vorsichtig geworden, weil Prämienjäger ständig hinter ihnen her waren. Vor allem Bauernkinder, die sich ein kleines Taschengeld für den Jahrmarkt verdienen wollten.

Die Bussarde wollten mich bluffen. Aber mir war nicht nach Bluffen zumute. Also stiegen sie auf und kreisten geduldig über mir. Irgendwann bist du auch fällig, Mann, schienen sie zu denken, während sie herabschauten. Im Tempel einer der kleineren Sekten von TunFaire wird der Gott der Zeit als Geier dargestellt.

Vielleicht kann ich diese blöden Viecher ja deswegen nicht ausstehen. Oder es liegt daran, daß ich sie mit meiner Militärzeit verbinde. Damals sah ich ungezählte von ihnen über den Schlachtfeldern der Sinnlosigkeit kreisen, auf denen junge Karentiner das Leben für ihr Land gelassen hatten.

Da stand ich nun, ein großes Affenmännchen, Herr des Totenreiches. Statt mir an die Brust zu schlagen und die verpestete Luft einzuatmen, stellte ich mich so weit gegen den Wind, wie es ging, und sah mir dann das an, weswegen ich hergekommen war.

Von einem Bison war bei der ganzen Sauerei nichts zu sehen.

»Ich hätte an Eierkopfs Neigung zu Untertreibungen denken sollen«, knurrte ich.

Dort lagen genug Körperteile für mindestens sieben komplette Leichen herum. Und er hatte behauptet, nur fünf oder sechs erledigt zu haben. Auch zerstückelt wurden Riesen nicht hübscher. Man hatte sie flüchtig unter lockerer Erde, Blättern und Steinen begraben. Ich würde das nachlässig nennen, aber für mich bedeuten Kameraden auch etwas anderes als für Riesen. Sie empfinden keine Freundschaft, wie Menschen es tun. Für sie ist ein toter Partner eine Last, keine Verpflichtung.

Und sie hatten es offenbar auch sehr eilig gehabt, die Gegend zu verlassen.

Was sein muß, muß sein. Ich ging hin, stocherte mit einem Stecken herum und suchte nach persönlichen Dingen. Aber schon nach einer Minute stellte ich fest, daß die Überlebenden trotz aller Eile noch die Zeit gefunden hatten, die Toten auszuplündern. Selbst ihre Stiefel hatten sie mitgenommen.

So benahm sich keine Bande, die bald einen Geldsegen erwartete. Aber bei Riesen weiß man nie. Vielleicht hatten

ihre Mütter sie den alten Spruch gelehrt: »Spare in der Zeit, dann hast du in der Not.«

Ich umkreiste den Friedhof dreimal, fand aber nur die Spuren, denen ich auch gefolgt war, und die der anderen Gruppe von der Straße.

An manchen Stellen war die Erde sehr schlammig vom Grundwasser. Dort halten sich manchmal Spuren. Ich überprüfte sie und suchte nach Spuren eines Kerls, der vielleicht Krücken getragen hatte oder dem seine Füße nach hinten gewachsen waren. Ich suchte irgendetwas, was so ungewöhnlich war, daß es auffiel, für den Fall, daß ich zufällig mit einer Bande Riesen herumging und einer der bösen Buben auftauchte. Ich erwartete nicht wirklich, etwas zu finden, aber das Glück ist nicht immer mit den anderen. Manchmal mußte man einfach nach seiner Chance eins zu zehn suchen.

Wie erwartet fand ich nichts, denn es gab nichts zu finden. Das war einer der Fälle, bei dem man sich wünscht, etwas anderes an einem anderen Ort suchen zu dürfen.

Ich hörte eine Bewegung im Unterholz hinter mir. Es war ein sehr leises Geräusch. Ich dachte, einer der Hunde hätte Mut gefaßt, und drehte mich mit dem Stock in der Hand um.

»Ach du Scheiße!«

Ein zotteliges Mammut stand am Waldrand. Von meinem Standort aus hatte es eine Schulterhöhe von ungefähr dreiundneunzig Handbreit. Wie es so leise hatte herankommen können, ist mir schleierhaft. Ich habe es allerdings auch nicht gefragt. Als es den Kopf senkte und ein neugieriges

Grunzen ausstieß, machte ich von meinen Beinen den Gebrauch, den die Götter dafür vorgesehen hatten. Das Biest schickte mir ein triumphierendes Grunzen hinterher. Es lachte mich aus!

Ich blieb hinter einer zwei Fuß dicken Eiche stehen und starrte das Vieh an. Ein Mammut. Hier. Während der letzten zwölf Generationen war kein Mammut mehr so dicht an TunFaire herangekommen. Die nächsten Herden waren vierhundert Meilen nördlich von uns gesichtet worden, an den Grenzen zum Gebiet der Donnereichen.

Das Mammut trat gemächlich aus dem Wald heraus, trompetete mir wieder ein Lachen rüber und rupfte sich ein paar Ballen Gras, während es mit einem Auge zu mir herüberschielte. Nachdem es endlich davon überzeugt war, daß ich kein furchtloser Mammutwilderer war, beäugte es die Geier, untersuchte die toten Riesen, schnaubte angeekelt und marschierte genauso leise in die Wälder zurück, wie es rausgekommen war.

Und ich war gestern Nacht noch so sorglos gewesen, weil seit meiner Kindheit kein Werwolf in dieser Gegend gesichtet worden war.

Wie ich schon sagte: Das Glück steht nicht immer auf der falschen Seite.

Langsam sollte ich aufhören, auf diese Chance eins zu zehn zu setzen, und zu den Pferden zurückzugehen. Bevor sie Witterung von dem Monstermammut bekämen und zu dem Schluß kämen, daß sie sich in der Stadt wohler fühlten. Und sie würden es sicher bedauern, daß Garrett auf Schusters Rappen nach Hause reiten mußte.

18. Kapitel

Ich hockte mich auf den Sitz meiner Kutsche, neben dem Kreuzungsobelisk, und schaute zu, wie eine ganze Parade von Bauernfamilien mit ihren Eselskarren die Derry Road entlangfuhr. Aber ich nahm sie kaum wahr. Ich versuchte, mich zwischen Karl Juniors Bauernhausgefängnis und Eierkopfs Hexe zu entscheiden.

Dabei war die Entscheidung schon längst gefallen. Ich setzte mir nur noch mal Daumenschrauben an, um rauszufinden, ob ich nur deshalb erst zum Bauernhaus ging, um den Schmerz hinauszuschieben, der mich an dem anderen Ort erwartete. Es tat nichts zur Sache, daß beides in derselben Richtung lag und das Bauernhaus näher war.

Man kann weder die Vergangenheit ändern, die Gezeiten beeinflussen noch sich selbst ändern, indem man über seine unterschwelligen Motive nachgrübelt. Man überrascht sich trotzdem immer wieder, und keiner weiß, warum.

»Verdammt und zugenäht! Hoch mit euch!«

Ein Kutschpferd schaute über die Schulter zu mir zurück. Es hatte den Teufel im Blick. Die Pferde amüsierten sich mal wieder auf Garretts Kosten.

Warum taten sie mir das an? Frauen und Pferde. Ich werde keine der beiden Spezies jemals begreifen.

»Denk nicht mal dran, Pferd. Ich habe Freunde in der Leimbranche, die immer Verwendung für die Knochen von euch Schindmähren haben. Hoch mit euch!«

Sie gehorchten. Im Gegensatz zu Frauen kann man Pferden wenigstens klarmachen, wer der Boß ist.

Das Ringen um innere Einsicht hatte mein Verlangen neu entfacht, die verantwortlichen Leute in die Finger zu bekommen, die Amiranda hatten schlachten lassen.

Die Abzweigung zum Bauernhaus lag, im Unterholz versteckt, auf einem Hügelkamm, dessen Boden zu trocken war, um Spuren zu bewahren. Ich ritt zweimal dran vorbei. Beim dritten Mal stieg ich ab, führte das Gespann am Zügel und gönnte den Büschen eine genauere Prüfung. Das funktionierte. Zwei junge Maulbeerbäume, die fast so schnell wachsen wie Weiden, bildeten einen Baldachin über den Zugang zum Pfad. War man erst mal an ihnen vorbei, konnte man ihm leicht folgen, obwohl er seit Donnis Verschwinden nicht mehr freigehackt worden war.

Ich mußte mich eine halbe Meile durch das dichte Unterholz kämpfen, nicht eine Meile, wie Karl gesagt hatte. Es war düster, ruhig und feucht. Es wimmelte nur so von Bremsen und Fliegen, und alle paar Meter wischte ich mit dem Gesicht durch Spinnweben. Ich schwitzte, schlug um mich, knurrte mürrisch herum und pulte Zecken von meiner Hose. Es ist mir schleierhaft, warum nicht alle Menschen in Städten leben.

Dann stieß ich auf einen Heidelbeerbusch, dessen Beeren fett und süß waren. Ich legte auf der Stelle eine Brotzeit ein. Danach gefiel mir das Landleben etwas besser, bis die Milben, die an den Heidelbeeren geklebt hatten, anfangen, sich durch meinen Verdauungstrakt zu fressen.

Dem Pfad durch den Wald sah man an, daß er erst kürzlich benutzt worden war. Und es gab auch Spuren von mindestens einem schweren Wagen.

Mir schwante, daß ich trotz meines Verdachtes nicht das kleinste Fitzelchen eines Beweises ausgraben würde, der Juniors Story hätte erschüttern können.

Ich scheuchte am Waldrand eine Rehricke mit ihrem Kitz auf und sah ihnen nach, wie sie in der Ansammlung von Gebäuden vorbeiliefen. Der Bauernhof hatte bestimmt mehr als nur einer Familie Platz und Lebensunterhalt geboten. Obwohl das Land jetzt verkommen und mit wilden Rosen und jungen Zedern überwuchert war. Das Gras war hüfthoch, und das Unkraut stand teilweise noch höher. Ein ausgetrampelter Pfad führte hinab zu einem ehemals soliden Haus. Ich sah weder Haustiere, noch hörte ich Hunde anschlagen. Aus den Kaminen drang kein Rauch, und auch sonst gab es kein Anzeichen dafür, daß das Haus bewohnt war.

Trotzdem blieb ich unbeweglich stehen und ließ den Tieren Zeit, sich an meine Gegenwart zu gewöhnen und sich wieder um ihre eigenen Angelegenheiten zu kümmern.

Die Boga Hills schimmerten bläulich in der Ferne. Dort liegen die berühmtesten Weinberge der Karentiner. Dieses Fleckchen Erde hier war dicht genug dran, um etwas von der Magie abzukriegen, aber man hatte keine Weinberge eingerichtet. Ob jemand einfach nicht auf diese Idee gekommen war, den Hof aufgegeben hatte und man erst später die Gründe herausfand? Und dann fiel mir auf einmal Donni Pell ein.

Sie war ein Mädchen, das aus einem recht wohlhabenden Elternhaus kam, sich vertraglich bei Lettie verdingte, und das, weil sie angeblich ihren Job liebte. Ein Mädchen, das jetzt ein Anwesen besaß, das vor ein paar Jahren noch in einem Zustand war, der für ein schnelles Geschäft mit TunFaires gierigen Lords gereicht hätte. Vermutlich hatte das nichts mit meinen aktuellen Problemen zu tun, aber es mochte trotzdem interessant sein, die Gründe dafür aufzudecken. Nachdem ich zehn Minuten so getan hatte, als wäre ich nur der Späher für eine ganze Armee, trieb meine Ungeduld mich weiter. Ich band die Pferde an, ging tief in die Knie und schlich bergab.

Der Hof war so leblos wie eine tote Hose. Ich ging zur Kutsche und band die Pferde los, damit sie grasen konnten, während ich mich umsah.

Juniors Bericht war akkurat bis ins kleinste Detail. Das einzige, was er nicht erwähnt hatte, war, daß der Brunnen immer noch in einem guten Zustand war und seine Bewacher ein neues Seil und einen neuen Eimer drangemacht hatten. Die Gäule belohnten mich mit einer vorübergehenden Waffenruhe, nachdem ich ihnen einige Eimer vorge-setzt hatte.

Zweifelsohne hatte eine Bande Riesen – oder ein ebenso anspruchloser Haufen – einige Tage hier rumgehangen. Nach den Federn, Köpfen und Klauen zu urteilen, die überall herumlagen, hatten sie sich die ganze Zeit von Hühnchen ernährt. Wie sie es wohl geschafft hatten, sich so viele unter den Nagel zu reißen, ohne das ganze Gebiet in Aufruhr zu versetzen?

Ich inspizierte das Anwesen mehr oder weniger gründlich, untersuchte Karls Gefängnis aber besonders sorgfältig. In dem Raum fand sich die wackelige Einrichtung, die zersprungene Waschschüssel, das schmierige Bettzeug und der überstrapazierte Pißpott, genau wie er berichtet hatte. Der Pißpott war besonders wichtig. Seine Existenz allein bedeutete vermutlich, daß ich entweder meinen Verdacht Junior gegenüber aufgeben oder mein Urteil über seine Intelligenz und schauspielerischen Fähigkeiten revidieren mußte. Sollte er diese Entführung wirklich vorgetäuscht haben, hatte er einen bemerkenswerten Sinn fürs Detail. Dies bedeutete, er hatte eine gründliche Inspektion erwartet, obwohl er gesund und munter nach Hause gekommen war. Was wiederum bedeutete ...

Verdammt, ich hatte keine Ahnung, was es bedeutete. Außer, daß ich vielleicht auf dem Holzweg war.

Aber warum hatte Amiranda sterben müssen?

Die Antwort darauf würde vermutlich den Grauschleier von der ganzen Sache wegziehen.

Ich war mir der Tatsache bewußt, daß ich Amber gegenüber eine Verpflichtung hatte, und unterzog das Haus einer weiteren gründlichen Untersuchung. Diesmal ließ ich alle berufliche Sorgfalt walten, um ja nichts zu übersehen, ob das nun Spuren von einem vierhundert Pfund schweren Riesen mit Holzbein waren oder zweihunderttausend Goldtaler, die vielleicht im Brunnen versteckt waren. Tja. Ich zog mich aus, ließ mich in den Schacht runter und planschte im eiskalten Wasser herum, bis ich sicher war, daß ich dort keinen Goldschatz finden würde. Meine Flüche hätten

das Wasser eigentlich zum Sieden bringen müssen, taten es aber nicht. Ich hab den Bogen wohl nicht raus.

Nach vier Stunden hatte ich nur eine einzige Sache ausgegraben, die das Risiko einer Lungenentzündung wert gewesen wäre: Ein silbernes Zehntalerstück, das sich zwischen den Staubnocken an der Wand versteckt hatte, wo Juniors Decken auf einem Haufen lagen. Es sah neu aus, aber da es eine Tempelmünze war, hatte es keinen königlichen Datumsstempel. Ich würde schon den Tempel aufsuchen müssen, um herauszufinden, wann sie geprägt worden war.

Aber die Münze brachte mich auf eine Idee. Und sie bereitete mir Magenschmerzen, weil ich nicht daran gedacht hatte, Junior einige Fragen mehr zu stellen, solange ich ihn noch auf dem Feuer gehabt hatte. Jetzt würde ich mir die Antworten auf die harte Tour holen müssen – auf dem Nachhauseweg. Das war zwar hart, aber die Auskünfte, die ich bekommen würde, standen dem wahrscheinlich in nichts nach.

Die Sonne tauchte langsam zum westlichen Horizont ab. Sie würde sich wohl kaum an den Bergen festhaken. Ich hatte noch ein Gespräch vor mir, und wenn ich es hinter mir haben wollte, bevor die Werwölfe aus ihren Löchern kamen, um das listige Waldbison zu verfolgen, sollte ich allmählich in die Hufe kommen.

Die Pferde hielten den Waffenstillstand ein. Sie spielten nicht mal Fangen mit mir, als ich ihnen das Geschirr wieder anlegte.

19. Kapitel

Bei seiner Wegbeschreibung zur Hütte der Hexenfreundin hatte Eierkopf leider zu erwähnen versäumt, daß es keine Straße in der Nähe des Hexenhäuschens gab. Selbst einen Trampelpfad hätte ich nur gefunden, wenn ich durch bloßen Zufall darüber gestolpert wäre. Die Gegend hier stank fast nach der Warnung: ›Achtung, verwunschenes Waldhexenterritorium!‹ Jeder, der es schaffte, alle Hindernisse zu überwinden und bis zu ihr vorzudringen, hatte es verdient, was ihm dann blühte.

Ich mußte den größten Teil des Weges zu Fuß bewältigen und führte das Gespann am Zügel. Sie hielten sich nur deshalb an den Waffenstillstand, weil sie genau wußten, daß sie meine Fähigkeiten als Fährtsensucher für den Rückweg brauchten. Hatten wir erst wieder die Straße erreicht, waren alle Abmachungen null und nichtig.

Die letzten hundert Meter waren gar nicht so schwierig. Der Boden wurde allmählich eben, und das Unterholz lichtete sich, als würde jemand jeden Tag den Wald maniküren. Die Wipfel der alten, hohen Bäume bildeten einen Baldachin, der den größten Teil der untergehenden Sonne schluckte. Eine Lampe in einer geöffneten Tür wies mir den Weg.

Eine alte Dame mit rosigen Wangen und der Figur eines Apfels im Schlafrock wartete auf mich. Sie war ungefähr einsvierzig groß und gekleidet wie eine Bauernoma zu Weihnachten, bis hin zur bestickten Schürze. Unverhohlen sah sie zu mir herüber. Ich konnte ihrer Miene nicht ent-

nehmen, was sie von dem Anblick hielt. »Seid Ihr Garrett?«

Verblüfft bestätigte ich ihre Frage.

»Habt ja ziemlich lange gebraucht, um herzufinden. Immer hereinspaziert. Ich hab noch heißes Teewasser auf dem Herd, und ein oder zwei Küchlein sind auch noch da, falls Schlemihl sie nicht verschlungen hat. Schlemihl! Du Nichtsnutz! Komm raus und kümmer dich um die Pferde des Mannes!«

Ich wollte sie gerade fragen, wieso sie meine Ankunft erwartet hatte, aber ich hatte die alte Futterklappe kaum aufgesperrt, als Schlemihl rauskam. Und rauskam. Und immer noch rauskam. Die Tür war mindestens zwei Meter hoch, aber er mußte sich ducken, um durchzukommen. Er warf mir einen Blick zu, mit dem ich allerhöchstens verwesende Ratten bedenke, schnaubte verächtlich und spannte die Pferde aus.

»Komm nur herein«, forderte die Hexe mich auf.

Ich betrat hinter ihr das Haus und beobachtete Freund Sagghoth dabei wachsam aus dem Augenwinkel. »Troll?« Meine Stimme krächzte.

»Ja.«

»Er hat Fänge wie ein Zäbeltahnsieger. Täbelsahnziger. Ich meine die knurrenden Biester mit den Reißzähnen.«

Sie kicherte. »Schlemihl ist von reinem Blut. Er lebt schon sehr lange bei mir.« Sie führte mich in die Küche und ließ ein Tee-Ei in einen großen Becher plumpsen. Ich stellte mir vor, er wäre statt gefärbten Wassers voll von kühlem Bier. »Der Rest seines Volkes ist fortgezogen, weil

ihr penetranten Menschenwesen ja alles überrennt. Er aber blieb. Sieg der Loyalität über den gesunden Trollverstand!«

Ich unterließ es, sie darauf hinzuweisen, daß sie schließlich selbst menschlich war.

»Sie sind eben nicht sehr schlau. Kommt nur. Übrigens habt Ihr sicher gemerkt, daß er Sonnenlicht gegenüber sehr empfindlich ist.«

Nein. Eigentlich nicht. Seine Reißzähne, o ja. Die waren mir aufgefallen. »Woher wußtet Ihr meinen Namen?« Toll. Es ging doch nichts über ein offenes Wort zu einer Hexe. »Woher wußtet Ihr, daß ich kom... Ahhh!«

Amiranda saß neben einem kleinen Feuer, die Hände im Schoß gefaltet, und starrte auf eine Stelle irgendwo hinter meiner rechten Schulter. Nein. Nicht Amiranda. Die Essenz von dem, was Amiranda ausgemacht hatte, war aus ihrem Körper gewichen. Das war keine Person mehr. Es war ein ... Ding.

Vielleicht ebbte der Schmerz ja ab, wenn ich mich zu dieser Sichtweise durchringen könnte.

»Verzeihung?« Ich sah die Hexe an.

»Ich sagte, Waldo hat mir erzählt, daß Ihr kommen würdet. Habe Euch nur früher erwartet.«

»Waldo? Wer ist das? Noch so ein Schoßhund wie Schleimihl? Kann er vielleicht in die Zukunft sehen?«

»Waldo Zarth. Er sagte mir, ihr wärt Freunde.«

»Waldo?« Mein Kichern mußte leicht hysterisch geklungen haben. Sie schaute mich stirnrunzelnd an. »Wußte

nicht, daß er einen richtigen Vornamen hat. Ich kenne ihn nur unter dem Namen Eierkopf.«

»Er schätzt den Namen Waldo nicht besonders«, gab sie zu. »Setzen wir uns und besprechen alles.«

Ich setzte mich nachdenklich hin. »Also hat Eierkopf uns praktisch einen Job verschafft. Der Bursche ist gar nicht so blöd, wie er tut.« Mein Blick wurde immer wieder magisch von der Leiche angezogen. Sie sah verdammt lebendig aus und wirkte fast vollkommen unverletzt. Ich erwartete, daß sich jeden Moment die Brust unter einem Atemzug heben und die Augen wieder anfangen würden zu funkeln. Und daß sie mich auslachte, weil ich drauf reingefallen war.

Die Hexe machte es sich auf dem Stuhl mir gegenüber gemütlich. »Waldo hat angekündigt, Ihr hättet wahrscheinlich Fragen.« Sie folgte meinem Blick. »Ich hab sie ein bißchen zurechtgemacht und ihr Aussehen mit Zaubersprüchen etwas verschönert. Sie verzögern auch die Verwesung so lange, bis sie ein angemessenes Begräbnis erhält.«

»Danke.«

»Fragen, Garrett? Ich habe wegen Waldo eine Menge Mühe auf mich genommen. Was wollt Ihr wissen?«

»Alles. Selbst das kleinste bißchen. Ich will wissen, warum sie ermordet worden ist und wer es getan hat.«

»Ich bin nicht allwissend, Garrett. Solche Fragen kann ich nicht beantworten. Ich kann wohl Vermutungen über das Warum anstellen – die dem, was Ihr bereits herausgefunden habt, möglicherweise hinterherhinken. Sie war ungefähr im dritten Monat schwanger.«

»Was? Völlig ausgeschlossen!«

»Hätte das Kind das Licht der Welt erblickt, wäre es ein Junge geworden.«

»Aber sie war die letzten sechs Monate praktisch in dem Haus eingekerkert, in dem sie lebte.«

»Und dort gibt es keine Männer? Also war sie das Opfer einer unbefleckten Empfängnis?«

Ich wollte schon protestieren, doch statt dessen fiel mir eine Frage ein. »Wer war der Vater?«

»Ich bin keine Geisterbeschwörerin, Garrett. Sie hat den Namen mit ins Grab genommen, wenn sie ihn überhaupt wußte.«

»Sie kannte den Mann. Amiranda war nicht der Typ Frau, die wild in der Gegend herumvögelt.« Ich wurde wieder stinksauer.

»Ihr kanntet sie? Waldo nicht. Er wußte nur ihren Namen und daß Ihr sie zu ihm geschickt hattet.«

»Ich kannte sie. Zwar nicht besonders gut, aber immerhin.«

»Erzählt mir von ihr.«

Ich redete. Es linderte den Schmerz ein wenig, sie in meinen Worten wiederauferstehen zu lassen. Schließlich kam ich zum Ende. »Sagt Euch das was?«

»Nur, daß Ihr ganz schön in der Klemme steckt. Ausgerechnet eine Sturmwächterfamilie. Hat Waldo Euch gesagt, daß die Mörder Riesen-Mischlinge waren?«

»Ja.«

»Verflucht sollen sie sein. Waldo hat ihnen zwar übel mitgespielt, aber längst nicht schlimm genug. Ich hatte ih-

nen Schlemihl auf den Hals gehetzt. Doch er hat nur ihre Gräber gefunden. Und die Leichen haben nichts mehr preisgegeben.«

»Weiß ich. Ich war selbst da. Sagt Schlemihl, er soll aufpassen, wenn er durch den Wald bummelt. Dort tummelt sich etwas, was noch größer ist als er.«

»Ihr macht wohl Scherze.«

»War nur ein Versuch. Als ich mir die Riesenleichen angesehen habe, hat sich ein Mammut an mich rangepirscht.«

»Ein Mammut! In dieser Gegend! Und das heutzutage! Ein wahres Wunder!« Sie stand auf und trat an einen Schrank, während ich einen Schluck Tee schlürfte. »Ich habe über Eure Lage nachgedacht, seit Waldo wieder gegangen ist. Da ich jetzt weiß, wer sie war, bestätigt sich meine Einschätzung noch. Die beste Hilfe, die ich Euch anbieten kann, sind einige Glücksbringer, mit denen Ihr den Schurken vielleicht eine kleine Überraschung bereiten könnt.«

Ich schaute auf Amirandas sterbliche Hülle. »Ich weiß das zu schätzen. Aber trotzdem frage ich mich, warum Ihr Euch in dieser Sache so engagiert.«

»Für Waldo. Und wegen der Frau. Vielleicht sogar um Euretwillen, Bürschchen. Oder für mich. Auf jeden Fall im Namen der Gerechtigkeit. Ganz gleich, dieser Mord war grausam und sollte mit gleicher Münze vergolten werden. Der Verantwortliche sollte ... aber Euer Tee wird ja ganz kalt. Ich setze noch einen Kessel Wasser auf.«

Ich bekam frischen Tee, diesmal mit im Feuer gehärteten Mehlkeksen, die wohl die schon früher erwähnten Küch-

lein sein sollten. Ich biß probetalber hinein. Man darf niemals unhöflich zu seiner Gastgeberin sein, schon gar nicht, wenn sie eine Hexe ist.

Schlemihl steckte seinen Schädel zur Tür rein und stieß ein Grummeln aus, das verdächtig nach: ›Wo, zum Teufel, sind meine Küchlein?‹ klang. Mürrisch starrte er mich an.

»Achtet nicht auf ihn«, empfahl die Hexe. »Er scherzt nur ein bißchen.«

Klar. So wie ein Mungo mit einer Kobra rumhühnert.

Sie setzte sich wieder hin und erklärte mir die Tricks, die sie für mich zusammengepanscht hatte. Als sie fertig war, bedankte ich mich und stand auf. »Wenn Ihr Schlemihl dazu bringen könntet, mir zu helfen, ohne mir dabei ein paar Knochen zu brechen, mache ich mich auf die Socken und störe Euch nicht weiter.«

Ich dachte, sie wäre empört, aber sie war einfach nur amüsiert. »Ihr habt zu viele Schauermärchen über Hexen gehört, Garrett. Hier seid Ihr sicherer als draußen im Mondlicht. Schlemihl ist das gutmütigste Geschöpf unter denen, die noch nicht abgewandert sind. Denkt an den Mond. Und vergeßt nicht, wie man die da zugerichtet hat.«

Alle, die in meiner Branche alt werden, haben eine unfehlbare Intuition entwickelt, die ihnen sagt, wann man widersprechen muß und wann man besser die Klappe hält. Besonders ausgekochte Burschen haben sogar rausgefunden, daß man Sturmwächtern, Hexenmeistern, Zauberern und Hexen niemals widerspricht. Vorbehalte schluckt man besser runter. »Aber gern. Wo darf ich schlafen?«

»Hier. Am Feuer. Im Wald sind die Nächte kalt.«

Ich blickte auf Amirandas Hülle.

»Sie steht nicht um Mitternacht auf und wandelt durchs Haus, Garrett. Das hat sie hinter sich.«

Ich habe schon oft genug neben Leichen geschlafen. Vor allem in meiner Zeit bei den Marines. Aber ich habe mich nie drum gerissen, und noch nie zuvor habe ich mein Schlafzimmer mit einer toten Exgeliebten teilen müssen. Das war alles andere als reizvoll.

»Schlemihl wird Euch beim ersten Licht des Tages wecken und Euch helfen, sie in der Kutsche zu verstauen.«

Ich betrachtete den Leichnam. Es würde eine lange, beschwerliche Heimfahrt werden. Und nach der Ankunft würde ich mir überlegen müssen, was ich mit dem Kadaver anstellen sollte.

»Gute Nacht, Mr. Garrett.« Die Hexe blies die Kerzen aus, sammelte das Teegeschirr zusammen und brachte es in die Küche. Dann fuhrwerkte sie dort klappernd herum und überließ mich mir selbst. Welchen Sinn hatte es, Mut zu haben, wenn man ihn nicht nutzte? Also häufte ich Kissen um mich herum auf und versuchte mir einzureden, das wäre ein Bett.

Nachdem ich noch einige Scheite ins Feuer geworfen hatte, legte ich mich hin. Ich starrte an die Decke, noch lange nachdem das Geklappere in der Küche verstummt und das Licht erloschen war. Der flackernde Feuerschein gaukelte mir vor, Amiranda würde sich bewegen. Ich sah sie aus den Augenwinkeln. Ich rief mir die Geschehnisse noch einmal ins Gedächtnis und kaute sie anschließend wieder durch. Irgendwo in meinem Hirn nagte eine Einzelheit an mir, die

zusammen mit der verlorenen Münze aus dem Bauernhaus meinen Verdacht gegen Junior erneut entfachte.

Manchmal ist Intuition gar keine Intuition, sondern verdrängte Erinnerung.

Schließlich kam ich drauf. Die Schuhe, die Willa Dount mir gezeigt hatte, als ich zum ersten Mal bei ihr in der Oberstadt war.

Diese Schuhe. Sie verdienten eine ausführliche und gründliche Betrachtung.

In der Zwischenzeit mußte ich mich ausruhen. Morgen erwartete mich ein weiterer von vielen anstrengenden Tagen.

20. Kapitel

Frühstück mit Schlemihl war ein Erlebnis. Der konnte fressen! Drei seiner Sorte hätten eine ganze Nation kahlgefressen. Kein Wunder, daß seine Spezies so selten war. Wären sie so zahlreich gewesen wie unsere Gattung, hätten sie lernen müssen, Felsen abzulutschen, weil nirgendwo mehr genug Eßbares übrig gewesen wäre.

Er führte die Kutsche vor die Vordertür und spannte die Pferde mit einer Leichtigkeit ein, daß ich vor Neid erblaßte. Die Viecher trotteten fügsam an und standen gehorsam still. Ich hätte schwören können, daß sie grinsten, weil sie genau wußten, wie sehr mich ihre Gutmütigkeit ärgerte.

Ich verfluchte die ganze vierbeinige, roßhaarige Spezies.

Die Hexe kam mit einem Freßpaket heraus. Ich dankte ihr dafür, für ihre Gastfreundschaft und auch für alles andere. Sie wiederholte noch mal das ganze Brimborium um die Zaubersprüche, die sie mir mitgegeben hatte. Die Instruktionen waren genauso kompliziert wie die Anleitung, einen Felsen fallen zu lassen. Aber Spezialisten glauben ja, daß ein Fall ohne die dazugehörige physikalische Theorie unmöglich sei.

Ich bot ihr noch mal Geld für ihre Hilfe an.

»Fangt nicht wieder damit an, Garrett. Gestattet mir meinen kleinen Beitrag zur Unterstützung der Gerechtigkeit in einer rechtlosen Welt. Irgendwo da draußen läuft jemand mit der Seele eines Krokodils frei herum. Jemand, der den Mord an einer schwangeren Frau befohlen hat. Findet ihn. Bringt die Waage des Rechts wieder ins Gleichgewicht.

Wenn Ihr glaubt, nicht allein mit ihm fertig zu werden – aus welchem Grund auch immer – kommt hierher zurück.«

Sie war erfüllt mit kaltem Zorn wegen des Mordes an Amiranda. Dabei hatte sie sie nicht mal gekannt. Es war schon seltsam, daß Amiranda so viele Verbündete fand, jetzt, nachdem sie ermordet worden war. Leider war keiner von uns zur Stelle gewesen, als sie uns am dringendsten gebraucht hätte. Obwohl Eierkopf alles gegeben hatte, was in seiner Macht stand.

Ich zierte mich nicht länger. »Ich werde Euch benachrichtigen, wie die Sache ausgegangen ist. Dank für alles.« Ich wechselte einen Blick mit den Pferden und sah sie so finster an, daß der Bluff sie überzeugte.

»Seid wachsam, Garrett. Ihr habt es mit rücksichtslosen Menschen zu tun.«

»Weiß ich. So sind sie nun mal.«

»Vermutlich kennen sie Euch und wissen, daß Ihr herum-schnüffelt. Aber Ihr wißt nicht, wer sie sind.«

»Ich habe eine Menge Erfahrung, was Paranoia angeht.« Ich schwang mich auf den Sitz und warf einen Seitenblick auf das Paket, das ich nach Hause brachte. Dann knurrte ich den Pferden ein rauhes Kommando zu. Der gute alte Schlemihl polterte krachend vor mir durchs Unterholz und zeigte mir den leichtesten Weg zurück zur Straße – den ich vollkommen übersehen hatte. Die Gäule schauten ab und zu zu mir zurück, als wollten sie sagen: »Siehst du wohl, du Schwachkopf!«

Ich begann meine Nachforschungen auf dem ersten Bauernhof an der Straße zu dem Anwesen, in dem Junior gefangengehalten worden war. Doch keiner hatte an dem Tag, an dem Karl angeblich freigelassen worden war, einen jungen Mann zu Fuß vorbeilaufen sehen. Und es war auch ganz bestimmt keiner vorbeigekommen, um sich eine Kutsche oder einen Gaul zu leihen.

Hatte ich erwartet. Er hätte es niemals so nah an seinem Unterschlupf gewagt, aber ich mußte auch diese Möglichkeit ausschließen. Es war wie der Griff nach dem berühmten Strohalm. Ich hatte nichts Konkretes vorzuweisen, was meinen Verdacht bestätigt oder entkräftet hätte.

Wo ich anklopfte – überall bekam ich die gleiche Antwort. Einige plauderten bereitwillig, andere nicht, je nach Fassung. Doch unterm Strich kam immer dasselbe heraus. Niemand hatte ein Transportmittel – ganz gleich welcher Art – erbettelt, gekauft, geliehen, gemietet oder gestohlen.

Gegen Mittag war ich allmählich bereit, meine Annahmen neu zu überdenken.

Vielleicht war Karl Junior tatsächlich nach Hause gelaufen. Barfuß. Oder er hatte sich mitnehmen lassen oder eine der Kutschen angehalten, die zur Stadt unterwegs waren.

Das war ziemlich unwahrscheinlich. Ein Fußmarsch, ein Diebstahl oder eine Postkutschenfahrt brachten einige Schwierigkeiten mit sich. Sie verrieten die Person und hinterließen Spuren. Kutscher erinnern sich gewöhnlich an Leute, die sie von der Straße auflesen.

Per Anhalter zurückzukommen schien die beste und logischste Alternative zu sein. Jedenfalls hätte ich diesen

Rückweg in die Stadt gewählt. Aber ich bezweifelte, daß ein verwöhntes Kind aus der Oberstadt sich auf die Nächstenliebe von Fremden verließ.

Sollte er trotzdem auf diesem Weg nach Hause gelangt sein, standen meine Chancen, die hilfreiche Mitfahrgelegenheit zu finden, noch schlechter, als sie es schon jetzt bei meiner Suche nach gestohlenen oder geliehenen Transportmitteln waren. Letzterer Möglichkeit gab ich eindeutig den Vorzug. Wäre er getrampt, hätte er es erwähnt. Er hatte sehr sorgfältig jedes kleinste solcher Details geschildert.

Ich neigte mittlerweile sehr stark zu der Annahme, daß Karl bei seiner Entführung kräftig mitgemischt hatte. Ich durfte mich nur nicht so sehr in diese Meinung verrennen, daß ich Entlastungsbeweise übersah.

Das Bild erinnerte mich an meine Soldatenzeit. Der Bauer, seine Söhne und ein Dutzend weiterer Leute arbeiteten sich gestaffelt durch ein Weizenfeld und schwingen rhythmisch ihre Sensen. Sie sahen aus wie Krieger, die langsam näher kamen. Ich blieb stehen und sah ihnen einige Minuten zu. Sie bemerkten mich, ließen sich aber nichts anmerken. Der Familienvorstand blickte kurz in den bewölkten Himmel und befahl dann weiterzumähen.

Einverstanden. Das Spiel konnte ich mitspielen.

Ich sprang von der Kutsche und ging zum Rand des Feldes, an dem das Heu bereits gemäht war, nur um zu zeigen, daß ich nicht gedankenlos war. Ich näherte mich den Leuten von der Seite. Frauen und Kinder rafften das Heu in Garben zusammen und banden es auf den Rücken von

Eseln, die genauso neugierig waren wie ihre Besitzer. Ich warf ihnen im Vorbeigehen ein ›Wie geht's?‹ zu, mehr nicht. Es gab Bauerngatten, die jedes weitere Wort als heftige Anmache betrachteten.

Ich baute mich in sicherer Entfernung vor dem Burschen auf, der in dieser Herde der Leithammel zu sein schien, und wiederholte meinen Gruß.

Er grunzte und schwang die Sense weiter, was mir nur recht war. Ich wollte ja schließlich niemandem zur Last fallen.

»Sie könnten mir möglicherweise helfen.«

Diesmal war dem Grunzen ein deutlich zweifelnder Unterton anzuhören.

»Ich suche einen Mann, der vor vier oder fünf Tagen hier vorbeigekommen sein muß. Vielleicht hat er versucht, ein Pferd zu kaufen oder zu mieten.«

»Wozu?«

»Um ihn für das zur Rechenschaft zu ziehen, was er meiner Frau angetan hat.«

Er drehte den Kopf, ohne aus dem Rhythmus zu kommen. Sein Blick gab mir deutlich zu verstehen, daß ich nicht das Recht hätte, um Hilfe zu bitten, wenn ich nicht Manns genug sei, auf meine Frau aufzupassen.

»Er hat sie umgebracht. Ich habe es erst gestern erfahren. Sie ist da drüben in der Kutsche, weil ich sie zu ihrer Familie bringen will. Wenn ich das erledigt habe, will ich mir den Kerl schnappen.«

Der Bauer hielt mit Sensen inne und sah mich blinzelnd an. Offenbar hatte er zu oft in die Sonne gesehen. Die anderen Sensenmänner machten ebenfalls Pause und stützten sich auf ihre Sensen wie müde Soldaten auf ihre Spieße. Frauen und Kinder hörten auf, ihre Garben zu binden und zu verladen. Alle starrten mich an.

Der Feld-Marschall nickte einmal kurz, legte vorsichtig seine Sense nieder und ging zur Kutsche. Er beugte sich über die Seite und lüpfte die Decke von Amiranda.

Als er zurückkehrte, stellte er sich neben mich, ohne mich anzusehen. »Hübsch, die Kleine.«

»Das war sie. Wir erwarteten Nachwuchs.«

»Sieht so aus. Wadlow! Komm mal her!«

Einer der älteren Bauern trat auf uns zu, rammte die Sense in den Boden und stützte sich ab. Er sah noch lakonischer aus als Nummer eins.

»Wann genau hast du diesem Klugscheißer aus der Stadt deine alte Schindmähre verkauft?«

Der zweite Bauer betrachtete den Himmel, als hoffte er, dort die Antwort ablesen zu können. »Vor fünf Tagen. Gegen Mittag.« Er sah mich an, als wollte ich im nächsten Moment das Geld zurückverlangen.

Ich schob die entscheidende Frage auf, weil ich mich an die Spielregeln halten mußte. »Hat er gesagt, wohin er wollte?«

Wadlow blickte meinen neuen Kumpel an. »Sag ihm, was er wissen will«, meinte der nur.

»Sagte, er wollte in die Stadt. Sagte, sein Pferd war ihm geklaut worden. Sonst hatter nich viel erzählt.«

»Hoffentlich haben Sie sich schadlos gehalten. Trug er Schuhe?« Das mochte seltsam klingen, aber mehr Fragen hatte ich nicht. Außer einer: »War er allein?«

»Hatte keine Schuhe an. Stiefel. Schicke blanke Jüngelchenstiefel. Hier draußen würden die keine Woche halten. Und er war allein.«

»Das war's wohl«, meinte ich.

»Mehr wollten Sie nicht wissen?«, fragte der ältere Bauer.

»Ich weiß jetzt, wo ich suchen muß.« Das stimmte auch. »Ich bin Ihnen sehr verpflichtet.« Ich sah zum Himmel. »Danke.« Ich drehte mich um.

»Viel Glück. Sie war ein hübsches kleines Ding.«

Ich zog die Schultern zusammen, und eine plötzliche Gefühlsaufwallung schüttelte mich. Dann hob ich eine Hand und ging zur Kutsche. Ich hatte eine Aufgabe zu erledigen, die den ganzen Mann forderte. Und diese Bauern verstanden das besser als alle anderen, die ich kannte, von Eierkopf Zarth vielleicht mal abgesehen.

Als ich wieder auf dem Kutschbock saß, gingen die Schnitter weiter, und die Frauen und Kinder waren wieder bei der Arbeit. Vielleicht fanden sie ja beim Abendessen Zeit, kurz ein Wort über mich zu verlieren.

21. Kapitel

Es war schon spät, als ich die Stadt erreichte, und nur ein dünner Silberstreif am Horizont zeigte sich. Ich hatte mir das Gehirn zermartert – erfolgreich. Es war zwar gewagt, würde aber vielleicht die Dinge in Bewegung bringen.

Amirandas Leiche hatte ich neben mich auf den Kutschbock gesetzt. Die Zaubersprüche der Hexe taten ihre Wirkung, und das Licht half, die Illusion aufrechtzuerhalten. Vielleicht sah sie ja jemand, der wußte, daß sie tot war, und nun denken mußte, daß sie doch noch lebte.

Zu diesem Zweck unternahm ich ein paar vorsichtige Streifzüge durch die Außenbezirke der Riesenstadt Riesenhausen und umkreiste dann ein paar Mal Lettie Farens Kneipe, weil viele Typen von Brunos Sorte aus der Oberstadt hierherkamen und ihren Lohn auf den Kopf hauten.

Das Eigentümliche an solchem Blutgeld ist, daß man wieder darum betrogen wird. Dann machte ich mich auf den Heimweg und fuhr zum Hintereingang, damit niemand sah, wie ich den Leichnam ins Haus schleppte.

Dean war trotz der späten Stunde noch auf. Er öffnete die Tür und glotzte. »Was hat sie denn, Mr. Garrett?«

Ich war nicht gerade bester Laune. »Sie ist tot. Das hat sie. Sie wurde umgebracht«

Er bat um Verzeihung und hörte gar nicht mehr auf zu stottern, bis ich mich ebenfalls entschuldigte. »Ich weiß nicht, warum«, setzte ich hinzu. »Vielleicht weil sie schwanger war. Oder weil sie zuviel wußte. Wir wollen sie zu Ihro Gnaden bringen. Möglicherweise findet er ja was.«

Der Tote Mann ist nicht immer so hart und unsensibel, wie er gern vorgibt. Er nahm meine Laune wahr und schenkte sich die übliche Nummer. *Das ist diejenige, die hier übernachtet hat.* Zum ersten Mal gab er zu, daß er es wußte.

»Genau die. Laß mich die Geschichte erzählen, solange ich in Stimmung dafür bin.«

Er hörte mir zu bis zu der Stelle, wo ich sie in unser Haus reingetragen hatte. Dean reichte mir einen Humpen nach dem anderen und blieb zwischendurch besorgt neben mir stehen. Daran, daß er mich kein einziges Mal unterbrach, merkte ich, daß mein Bericht und auch das Ergebnis meiner Herumschnüffelei gut waren. Daran und an der Tatsache, daß er anschließend nur Fragen nach dem Mammut stellte. Und zwar aus rein persönlicher Neugier.

Laß mich das kurz überdenken, Garrett. Du bist bald betrunken. Paß auf ihn auf, Dean.

»Er soll auf mich aufpassen? Warum?«

Du steigerst dich da in eine ritterliche Attitüde. In solcher Stimmung bist du unvernünftig und irrational. Ich warne dich, halte dich zurück. Die Informationen, die du gesammelt hast, sind reine Indizien, und keines davon ist so stark, daß man damit jemanden einwandfrei beschuldigen könnte. Morgen werde ich einige Taktiken vorschlagen, die möglicherweise konkretere Beweise erbringen.

»Noch konkreter? Die Beweise sind mir schon konkret genug.«

Willst du wirklich den einzigen Liebling der Sturmwächterin Raver Styx wegen ein paar Schuhen und eines Pferdes

vor Gericht stellen? Obwohl du genau weißt, daß sie ihn sehr wahrscheinlich selbst dann schützen würde, wenn man ihn in flagranti erwischte, wie er Babies auf offener Straße das Herz aus dem Leib schneidet? Außerdem besteht auch die Möglichkeit, daß du dir für deinen Zorn den falschen Schurken als Opfer gesucht hast.

»Nenn mir einen anderen.«

Das herauszufinden ist deine Aufgabe. Es spricht auch meiner Einschätzung nach einiges dafür, daß der junge daPena und die tote Frau in eine vorgetäuschte Entführung verwickelt waren. Aber das ist nicht hundertprozentig sicher. Nur eine einfache Tatsache kann all die Beweise hinwegfegen, die du gegen den jungen Karl gesammelt hast.

»Du bringst mich schon wieder völlig durcheinander. Wie willst du das alles erklären?«

Zweihunderttausend Goldtaler. Ein Lösegeld in dieser Größenordnung könnte selbst im Herzen einer derartig widerlichen Bestie wie einem Riesen Nächstenliebe wecken. Unter Umständen sahen sie keine Notwendigkeit, ihrer Geisel das Taschengeld wegzunehmen.

Verdammt noch mal! Er könnte recht haben. Das Problem bei dieser Sache war aber, daß es zu viele Antworten gab. »Glaub ich nicht«, erwiderte ich verbockt.

Dann hör dir folgendes an, und denk in einer ruhigen Minute drüber nach. Was ist aus dem Gold geworden?

»Wie?«

Soweit du weißt, ist das Gold doch übergeben worden. Richtig? Nach der direkten Aussage dieser Amber und

nach Folgerungen anderer Personen wollten die beiden jungen Menschen unbedingt dem Haushalt der Sturmwächterin entkommen. Aber der junge daPena ist zurückgekehrt. Hätte er das auch getan, wenn er der Empfänger des Goldes gewesen wäre? Oder wäre er geflohen? Du mußt die ganze Sache unter dem Aspekt betrachten, was mit dem Gold geschehen ist. Vielleicht bietet auch diese Gesellschafterin Donni Pell einen Ansatzpunkt. Sie dürfte das Bindeglied zu der Riesengemeinschaft sein.

Diesmal sagte ich es laut. »Verflixt und zugenäht!«

Er veranstaltete diesen Lärm in meinem Kopf, der ein Lachen sein sollte. Komm morgen früh wieder, Garrett. Dann empfehle ich dir eine Taktik.

Ich wollte gehen, aber da war noch dieses Ding Amiran-da, daß mich mit seinen blicklosen Augen anstarrte. »Was machen wir damit?«

Laß es hier. Wir werden ein bißchen plaudern.

»Wa...Was? Bist du außer einem mentalen Wunderkind auch noch ein Geisterbeschwörer? Hast du etwa dein Licht bisher unter den Scheffel gestellt?«

Nein. Ich habe das nur im übertragenen Sinn gemeint. Verschwinde, Garrett. Du hast es geschafft, selbst meine grenzenlose Geduld zu erschöpfen.

Ich ging und schüttete einige Kübel Bier in mich hinein. Der alte Dean hielt sich brav in meiner Nähe auf und schaufelte meine Reste ins Bett, als es soweit war. Der Tote Mann ging mir wirklich auf die Nerven. Warum mußte er die Dinge immer so verkomplizieren?

22. Kapitel

Der alte Dean wußte genau, wie er mich am Morgen danach aufpäppeln mußte. Er drängte mir zuerst ein reichhaltiges Frühstück auf. Wenn er der Meinung war, mein Appetit ließe nach, veranstaltete er mit Töpfen und Pfannen einen solchen Heidenlärm, daß ich mich dem kleineren Übel fügte und weiter aß.

Eines schönes, feistes Frühstück mit Strömen von Apfelsaft und Bergen von Süßigkeiten nimmt meinem Kater zwar die Schärfe, aber Essen wirkt und riecht nach einer Sauftour so widerlich, daß ich einfach nicht glauben kann, es könnte gut für mich sein.

Wenn ich schließlich zu Deans Zufriedenheit gemästet bin, präsentiert er mir einen riesigen Becher dampfenden, nach Rauch schmeckenden Kräutertee, den wir der Aufmerksamkeit Morpheus Ahrms verdanken. Er hatte eine leicht schmerzstillende Wirkung. »Eminenz ist bereit, Sie zu empfangen, wann immer Sie wollen, Mr. Garrett. Sie können den Becher gern mit reinnehmen.«

Traute er mir etwa zu, etwas aus der Küche hinauszutragen? Ich warf ihm einen Blick zu, den er ganz richtig verstand. »Das Zimmer war schon unheimlich genug mit einer Leiche drin. Solange er die andere dabeihält, kann er selber saubermachen.« Ich stand auf. An der Küchentür blieb ich stehen. »Vielleicht heiraten sie ja.«

Dean warf mir einen finsternen Blick zu und griff nach dem größten Topf, der gerade in Reichweite war.

Der Tote Mann versuchte zu schlafen, als ich eintrat. Sein dreiwöchiges Schläfchen war längst überfällig, aber jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt dafür. »Wach auf, alter Knochen. Du wolltest mir doch heute morgen deine Vorschläge unterbreiten.«

Er hatte einige auf Lager, aber die ersten waren allesamt nicht jugendfrei. »Anscheinend bist du dir ja deiner Glanz-Großmond-Hypothese sehr sicher, wenn du dir ein selbstzufriedenes kleines Nickerchen leisten kannst.«

Die neuesten Nachrichten aus dem Cantard geben jedenfalls keinen Anlaß zu einer gegenteiligen Einschätzung.

»Gibst du endlich auf und erzählst sie mir?«

Noch nicht.

»Was ist mit der Taktik, die du mir gestern so großkotzig angekündigt hast?«

Ich hätte angenommen, daß du die beste Möglichkeit bereits selbst gesehen hättest. Du konntest schließlich die ganze Nacht die nächsten Züge überdenken.

»Ich habe mir gestern abend freigenommen. Sag schon.«

Du gestattest es dir, von meinem Genie abhängig zu werden. Du solltest lieber selbst ein bißchen trainieren, Garrett.

»Wir Menschen sind stinkefaul. Komm schon, arbeite deine Miete ab.«

Greif dir den jüngeren Karl. Bring ihn her. Er scheint das schwächste Glied in deiner Indizienkette zu sein. Wenn auch nur eine winzige Metastase von Schuld in ihm steckt,

werde ich sie ans Licht zerren. Ein Blick auf das arme Kind dort sollte ihn genug schockieren, um ihn zu knacken.

»Mehr nicht, he? Ich zerre ihn einfach aus dieser Festung, die er seine Burg nennt, und schüchtere ihn so ein, daß er freiwillig herkommt, damit du ihn dir vorknöpfen kannst?«

Ich kann dir leider die Botengänge nicht auch noch abnehmen, Garrett.

»Pah!« Der alte Knochen hatte einen verdammt sarkastischen Ton am Leib. Vielleicht war er ja über seine Großmond-Hypothese gestolpert und dabei vom hohen Roß gekippt.

Der eitle, alte, tote Pfau.

Innen, neben der Vordertür, lehnte ein Fremdkörper.
»Deeaan!«

Er kam angewetzt. »Ja, Mr. Garrett?«

»Was, zum Teufel, ist das?«

Genaugenommen wußte ich, was das war. Es war mein alter Kumpel Bruno. Er war mitten in der Bewegung erstarrt und lehnte neben der Tür an der Wand. Sein Gesichtsausdruck verriet blankes Entsetzen, und eine Hand hatte er abwehrend vor sich in die Luft gestreckt. Dean hatte seinen Pullover und sein Baumwollkäppi drangehängt. Das trug er, wenn er morgens zur Arbeit kam. Schwarzen Humor hätte ich bei Dean wirklich nicht erwartet.

»Er kam, als Sie auf dem Land waren. Als ich die Tür aufmachte, ist er einfach an mir vorbei ins Haus gedrun- gen. Seine Schrecklichkeit muß den Aufruhr gehört ha- ben.«

Er war besser als jeder Wachhund. »Aber keiner von euch hielt es für nötig, mir davon zu erzählen.«

»Sie hatten ja andere Sachen im Kopf.«

»Wieso lehnt er an der Wand?«

»Ich habe ihn aus dem Weg geräumt. Ich mußte ständig mit den Einkaufstaschen vom Markt an ihm vorbei.«

Ich baute mich vor Bruno auf. »Was soll ich mit dir nur anstellen, hm? Du bist ja anhänglich wie ein Bumerang. Vielleicht schmeiß ich dich in den Fluß, und seh zu, wie schnell du schwimmst. Ich werde mir was ausdenken, denn allmählich wirst du lästig.« Ich wandte mich an Dean. »Vielleicht sollten wir eine Sicherungskette besorgen, damit so was nicht wieder vorkommt.«

»Ihre Wachsamkeit hätte auch schlummern können«, gab Dean zu.

Ich dachte nicht weiter über das Problem Bruno nach, als ich den Weg zur Oberstadt hinaufstapfte. Ich war mit schwerwiegenderen Gedanken beschäftigt. Wie sollte ich überhaupt zu Junior vordringen, geschweige denn ihn herauslocken? In Anbetracht des Verhaltens einiger Oberstädter würde ich es möglicherweise nicht mal bis zum Haus der Sturmwächterin schaffen. Die gedungenen Dragoner warteten vielleicht schon auf mich.

Taten sie nicht. Jedenfalls nicht offensichtlich. Ich wanderte dreimal um die Bude der daPenas herum und hoffte, Amber würde mich sehen, bevor Eenie, Meenie, Minie und Mo mir auf den Pelz rückten und ich Fersengeld geben mußte. Aber es funktionierte nicht. Also entschloß ich

mich zu einem langen Spaziergang. Manchmal vertreibt körperliche Bewegung die finsternen Gedanken und ermöglicht es einem Geistesblitz durchzubrechen.

Der beste Einfall nach dieser dreistündigen Wanderung war, Junior einen Brief zu schreiben, in dem ich behauptete, ich wüßte, wo das Gold sei und ihn aufzufordern, mich zu besuchen, damit wir ein Pläuschchen halten könnten. Das Problem war nur der Zeitfaktor. Es konnte lange dauern, und ich hatte nicht soviel Zeit.

Möglicherweise zauderte er ein paar Tage. Oder konnte seinem Aufpasser nicht entweichen. Oder der Brief erreichte ihn gar nicht, was unvorhersehbare Wirkungen zeitigen könnte. Außerdem lief Amirandas Verfallsdatum bald ab.

Um wenigstens etwas Konstruktives zu tun, besuchte ich Eierkopf und sah nach, wie es ihm so ginge. Eine mir unbekannte Freundin von ihm meinte, es ginge ihm gut, und ich sollte mich gefälligst vom Acker machen, bevor sie mir die Augen auskratzt. Sie war nicht mehr als ein Furz im Wind, hielt sich aber kerzengerade und machte den Eindruck, als würde sie es zumindest versuchen.

Soviel zu Eierkopf. Vielleicht war Morpheus ja was in den Schoß gefallen. Abgesehen mal von irgendeiner Ehefrau oder einem Auberginensteak zum Dinner.

Morpheus war zwar über meinen Besuch so früh am Morgen alles andere als begeistert, aber er war schon wach. Also durfte ich rauf. Er begrüßte mich mürrisch und ohne seine üblichen Scherze.

»Du siehst aus wie ein Kerl, der nicht genug Ballaststoffe in seiner Diät hat. Was ist los? Gab's eine Mißernte in den Okra-Wäldern?«

Er knurrte etwas, das entfernt klang wie: »Sscheissick plöterr Itiottos.«

»Was sollen deine jungfräulichen Töchter nur von dir denken, wenn sie diese schlimmen Worte hören?«

»Fugg di in't Knihet!«

Sieh an! Er fluchte, und zwar in einem Dialekt der Niederen Elfen. Mittlerweile wußte ich, daß er für gewöhnlich Liquiditätsprobleme hatte, wenn er in der Elfensprache fluchte. »Waren wir wieder bei den Wasserspinnenrennen, hm?«

»Garrett, du bist ein Fluch für mein Haus.« Er benutzte ein Wort aus der Zwergensprache, das man auch als ›Schwiegermutter‹ übersetzen konnte. Aber ich war ein so netter Kerl, daß mich niemand des ›Schwiegermutterns‹ beschuldigen würde. »Du bist die schwarze Katze, die hinter einem über die Straße läuft, weißt du das? Sozusagen der Nachschlag des Unheils. Immer, wenn ich Pech habe, kriege ich noch zusätzlich einen drauf, weil du unweigerlich danach aufkreuzt. Darauf kann ich mich blind verlassen.«

»Wenn du nicht willst, daß ich hier auflaufe, dann setz einfach nicht mehr auf diese Käfer. Hier ist ein ganz einfaches Prinzip von Ursache und Wirkung am Werk. Es funktioniert ähnlich wie: ›Setz auf den Käfer ungehemmt – und verspiel dein letztes Hemd.««

Er wiederholte die Bemerkung mit dem Fluch. »Was willst du, Garrett?«

»Ich will wissen, ob du irgendwelche nützlichen Informationen für mich hast.«

»Nein. Riesenhausen ist so ruhig wie ein Hünengrab. Diese Burschen sind von außerhalb gekommen. Und sie haben das Gold mit dorthin genommen. In der ganzen Stadt gab es nicht mal ein Goldstäubchen. Gäbe es einen Hinweis auf einen solchen Berg, würden die harten Jungs geschäftig wie die Ameisen rumkrabbeln. Und Eierkopf ist auf dem Weg der Besserung.«

»Weiß ich. Ich hab es auf die harte Tour erfahren. Dachte schon, ich würde aufgeschlitzt werden, bevor ich rauskam. Wer, zum Teufel, ist diese Braut?«

Er grinste mich zum ersten Mal an. »Vielleicht seine Schwester?«

»Quickelquackel! Eine Schwester würde sich nicht so aufführen.«

Er grinste. »Ich hab doch was gehört, was du vielleicht wissen möchtest. Aber ich wüßte nicht, wie es dir nützen könnte.«

»Und?«

»Ein betrunkenener Seemann von einem Nachtboot ist heute morgen kurz vor Schluß hier hereingestolpert. Nur die Götter wissen, was er ausgerechnet hier wollte.«

»Ich habe mich gerade dasselbe gefragt. Leider haben die Götter auf solche Fragen immer keine Antwort.« »Nachtboot« war ein Euphemismus für ein Schmuggelschiff.

Schmuggler bestritten ein Drittel von TunFaires Flußhandel.

»Willst du es nun hören, oder willst du lieber rumwitzeln und dumm bleiben?«

»Sprich zu mir, großes Orakel des Kopfsalats.«

»Er erwähnte, daß Raver Styx' Schiff am selben Nachmittag in Leifmold eingelaufen ist, als er selbst nach TunFaire aufgebrochen war. Sie ist auf dem Heimweg, Garrett. In ein paar Tagen wird sie hier sein. Vielleicht ändert das ja deine Pläne.«

»Könnte sein. Ich denke, Junior verdient eine besondere Behandlung wegen Eierkopf und Amiranda. Wenn Mom hier rumlungert, gibt es vielleicht Probleme.«

»Das war alles. Jetzt verschwinde, damit ich mich in Selbstmitleid suhlen kann.«

»Gern. Nächstes Mal, wenn du auf Insekten setzt, laß es mich wissen. Dann halte ich dagegen und kann abstauben.«

»Es wird kein nächstes Mal geben, Garrett.«

»Gut für dich, Morpheus.« Als ich ging, kam es mir vor, als hätte ich das schon mal gehört. Er würde sich eine Weile enthalten, aber früher oder später steckte ihm sicher wieder jemand eine todsichere Wette. Dann packte das Fieber ihn erneut.

»Schick ihm zwei Rübenfilets in Zwiebeln und einen Doppelten von deinem hochprozentigen Selleriesaft. Pur. Auf meine Rechnung.«

Der Barmann zuckte nicht mal mit dem Mundwinkel.

Ich ging nach Hause und stellte mir ein Steak vor, so halbroh, daß Morpheus schon beim bloßen Anblick seinen letzten Seufzer tun würde.

23. Kapitel

Dean hatte die Bude verrammelt. Sein Glück. Manchmal vergißt er es nämlich. Fast hätte ich die Tür eingeschlagen. Er kam angeschlichen und linste durch das Guckloch. Umständlich vergewisserte er sich, ob ich wieder betrunken sei. Dann löste er klirrend und klappernd die Riegel und öffnete die Tür.

»Bin ich froh, daß Sie endlich kommen, Mr. Garrett.« Er klang tatsächlich erfreut und trat zurück. Ich folgte ihm und wollte die Tür schließen.

»Was soll ...? Was ist das denn?«

Wir hatten einen weiteren Flurschmuck. Dieser hier hieß Courter Slauce, falls er nicht eine Kommode aus dem Kleinmöbelmarkt war.

»Dean!«

Aber er war bereits in die Küche gefegt, sofern man sein Schlurfen mit Geschwindigkeit in Zusammenhang bringen konnte. Er wagte nicht, dieses Tempo zu unterbrechen. Er antwortete mir zwar über die Schulter hinweg, aber es steckte nicht genug Saft dahinter. Bevor der Schall bei mir ankam, fiel er runter.

Ich blieb kurz neben Slauce stehen. »Geht's deinen Finanzen so schlecht? Mit Einbrüchen kommst du jedenfalls auf keinen grünen Zweig.«

Komisch, er antwortete ja gar nicht.

Aber er verstand mich sehr gut. Und ich konnte fast die miesen, fiesen, gemeinen Gedanken hören, die in seinem

Schädel rotierten. »Du bist genau die passende Gesellschaft für Bruno. Er sehnt sich so nach einer Schulter, an der er sich ausheulen kann.«

Ich ging an Bruno vorbei. Was für eine Zwickmühle! Sollte ich beim Toten Mann vorbeischaun und ihm sagen, daß ich einen Weg gefunden hatte, ihm Junior in die Hände zu spielen? Oder sollte ich hinter Dean her und rausfinden, warum wir einen zweiten Ölgötzen im Flur stehen hatten?

Dean zog den längeren. Er war näher am Bier.

Als ich die Küche betrat, hörte ich Deans Stimme: »Ja. Ja, alles wird gut. Ich höre Mr. Garrett. Er ist da. Er wird alles richten.«

Und ob er das würde. Er trat gerade auf die Bühne, um sich einen Überblick zu verschaffen, wo er anfangen sollte.

Dean hatte Amber im Arm. Sie zitterte am ganzen Körper und sah eher aus wie eine auf achtzehn getrimmte Zehnjährige. Dean strich ihr tröstend über den Rücken und versuchte, ihren Tränenfluß einzudämmen. Es war derselbe Dean, der sie noch vor kurzen so vernichtend abgestempelt hatte.

Irgendwas hatte sie furchtbar erschüttert. Und die harte Schale um das weiche Herz des alten Knurrhahns war angesichts ihres Entsetzens wie Bratfett geschmolzen.

»Also?« Ich schlenderte auf den Kühlschacht zu. »Flüstert mir vielleicht mal jemand, was los ist?«

Amber schrie dumpf auf, riß sich von Dean los, stürzte sich auf mich und öffnete die Schleusen, nachdem sie gelandet war. Das war's wohl mit dem Bier.

Dean wirkte doch tatsächlich verlegen, als er für mich zum Kühlschacht ging.

Ich ließ Amber ausheulen. Es ist sinnlos, eine Frau beim Weinen zu unterbrechen. Wenn man es nicht in einem großen Guß über sich ergehen läßt, muß man viele kleine Schauer ertragen, die unerwartet und meist auch sehr ungelogen kommen. Inzwischen hatte Dean mir einen Humpen gereicht.

Als Amber nur noch schluchzte und schniefte, setzte ich sie behutsam auf einen Stuhl und bat Dean, den Brandy rauszuholen, den wir für besondere Gelegenheiten bereithalten. Ich setzte mich in Streichelweite vor sie und nahm erst mal einen Schluck aus meinem Humpen. Die erste Hälfte lief runter wie geschmiert.

»Kannst du jetzt drüber reden?«, fragte ich, als ich annahm, sie könnte vielleicht soweit sein.

Sie kippte einen ordentlichen Schluck Brandy, bevor sie nickte. »Ich hab's im Griff. Es waren nur ... die Umstände, denke ich. Domina und mein Vater hatten einen lauten Streit, vor dem alle stiften gegangen sind. Dann die Nachrichten über Karl. Als ich es endlich schaffte, mich rauszuschleichen und zu dir zu kommen, hat Courter mich weiter oben auf der Straße erwischt. Als ich nicht nach Hause zurück wollte, hat er mich angesehen, als wollte er mich umbringen. Ich bin irgendwie ausgenippt und schreiend weggerannt. Wenn schon die ganze Welt verrückt spielt, dann habe ich doch auch das Recht auf einen kleinen Ausfall, oder?«

Die Worte sprudelten nur so aus ihr hervor, und sie stotterte bei dem Versuch, sie alle gleichzeitig statt nacheinander von sich zu geben.

»Langsam! Halt! Stop! Sei ein gutes Mädchen. Hol zwischendurch mal Luft. Einatmen – Luft anhalten. Langsam bis zehn zählen. Gut. Jetzt erzähl mir, was passiert ist. Und fang von vorn an, damit es Sinn macht.«

Dean nahm meinen Humpen, um die Luft rauszulassen, und unterbrach mich. »Entschuldigen Sie, Mr. Garrett, der wichtigste Punkt scheint untergegangen zu sein. Ihr Bruder ist tot.«

Ich starrte Amber an. Sie erschauerte und nickte. Sie mußte mittlerweile schon bei zwanzig angekommen sein. »Wie?«

»Angeblich Selbstmord.«

Das erwischte mich kalt. Ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Bevor ich nachdenken konnte, schuf mein stets gegenwärtiger Hausgast einen Präzedenzfall und wuchtete seinen Geist über die Grenzen seines Territoriums hinaus.

Garrett. Bring sie her.

Auch Dean bekam es mit. Er sah mich abwartend an. »Wir werden tun, was er sagt, denke ich. Amber, komm bitte mit. Mein Partner möchte, daß wir es bei ihm besprechen.«

»Muß das sein?«

»Denk an zweihunderttausend Goldtaler.«

»Ich weiß nicht, ob ich daran denken ... Ach, natürlich will ich. Ich bin jetzt mehr denn je entschlossen, dieses

Haus zu verlassen. Ich werde mich dort nie wieder sicher fühlen.«

»Dann los. Mach dir keine Sorgen seinetwegen. Er ist harmlos zu denen, die ihm nichts tun wollen.«

Nur leider hatte ich das Ding vergessen.

24. Kapitel

Amber stieß einen Schrei aus, der eine Mischung aus Schmerz und Horror war. Ich dachte schon, sie würde aus den Latschen kippen. Aber sie war härter, als ich gedacht hatte. Sie stützte sich nur ein bißchen auf meinen Arm, während sie Amiranda anstarrte. Dann riß sie sich zusammen, trat zurück und sah mich an. »Was geht hier vor, Garrett?«

»Das da habe ich statt des Goldes gefunden.«

Sie trat näher an den Leichnam heran.

Hol Mr. Slauce, Garrett. Es ist vielleicht hilfreich, ihn demselben Schock auszusetzen.

»Und der andere?«

Entsorge ihn, sobald wir hier fertig sind. Er sollte eigentlich seine Lektion gelernt haben.

»Hilfst du mir, Dean?« Ich hätte Slauce sicher auch allein reinschaffen können. Zur Not konnte ich ihn ja umkippen und rollen. Aber warum sollte ich mich anstrengen?

Wir zogen ihn rein und setzten ihn wie befohlen vor Amiranda. Amber schien sich wieder im Griff zu haben. »Da hast du 'ne Menge zu erklären«, sagte sie.

»Ich erzähl dir meine Geschichte, wenn du mir deine verrätst.«

In diesem Moment löste der Tote Mann seine Kontrolle über Courter Slauce.

Ich baute mich vor der Tür auf, um sicher zu stellen, daß er nicht hindurch wischte, bevor wir mit ihm fertig waren.

Er zitterte am ganzen Körper und wirkte alles andere als mutig, als er sich umsah. Aber er sagte kein Wort, was mich enttäuschte. Ich hatte erwartet, daß er aufbrauste und die Sturmwächterin zu Hilfe rief.

»Ich hätte gern ein paar Dinge gewußt«, begann ich.
»Miss daPena hat bestimmt auch einige Fragen auf Lager.

Vielleicht möchte sogar Miss Crest erfahren, warum sie umgebracht wurde.«

Sein Blick schoß herüber zu der Leiche. »Davon weiß ich nichts. Woher kommt ... das? Ich dachte, sie wäre durchgebrannt. Domina steht mir seit Tagen auf den Füßen, weil Amiranda es geschafft hat, mit ihrem ganzen Zeug unemerkt das Haus zu verlassen. Daß ich am anderen Ende der Stadt war und einer Freundin des Baronets einen Brief überbrachte, als das geschah, hat niemanden weiter interessiert. Außerdem hätte ich es sowieso nicht als Entschuldigung benutzen können, weil ich es ihr nicht verraten durfte.«

Er hält das, was er sagt, für die Wahrheit, Garrett.

»Also steckt er nicht mit drin?«

Nicht wissentlich, obwohl ich das nicht explizit gesagt habe, Garrett.

»Na gut, Slauce. Wer hat Junior gekidnappt?«

»Was soll denn diese Frage? Woher soll ich das wissen? Und wieso stecken Sie Ihre Nase da rein? Sie haben doch Ihr Geld gekriegt. Sie sind draußen.«

»Wenn es so wäre, daß nur Willa Dount mich angeheuert hätte. Slauce, ich glaube, Sie kennen die Antwort auf meine Frage. Aber nur für den Fall der Fälle werde ich sie Ih-

nen trotzdem geben. Keiner hat ihn gekidnappt. Es sei denn, man könnte sich selbst entführen. Aber mich interessiert viel mehr, warum Amiranda sterben mußte. Und wer den Befehl dazu gegeben hat.«

Amber wollte etwas sagen, doch brachte ich sie mit einer Geste zum Schweigen. Slauce mußte ihren Standpunkt nicht unbedingt erfahren.

Du schießt über das Ziel hinaus, Garrett. Kein Verhör oder keine Manipulation dieses Mannes kann auf einer vernünftigen Grundlage stehen, solange wir nicht gehört haben, was Miss daPena uns zu sagen hat. Hast du vergessen, weswegen sie hier ist? Oder ist das Hinscheiden ihres Bruders zu unwichtig, als daß man es in Betracht ziehen sollte?

Ich hatte es nicht vergessen. Ich spielte auf Zeit, weil ich mit Ambers Schmerz und Hysterie klarkommen mußte und auf einen Durchbruch bei Slauce hoffte, der mir die Antwort auf mein eigenes Dilemma geben würde. Aber ich hatte nicht gründlich genug nachgedacht. Amber nicht in Ruhe zu Ende zu hören war dumm.

Und da ich nun mal einer der hellsten Burschen weit und breit war, kam es nicht in Frage, mein Bild dadurch zu trüben, daß ich etwas Saublödes machte.

»Du hast gewonnen, alter Knochen. Aber ich hoffe, daß es dir ins Hirn regnet.«

Nicht ich war es, der sich bemüßigt fühlte, den Retter in der Not zu spielen.

Wenn man sich sehr konzentriert, kann man ihn aus den eigenen Gedanken ausschließen – vorausgesetzt, er hat an-

deres im Kopf. Er muß einfach immer das letzte Wort haben. Manchmal vereint er alle Nachteile einer Ehefrau in sich – ohne auch nur einen einzigen der Vorteile zu bieten.

»Amber, meinst du, du kannst jetzt darüber reden, warum du hergekommen bist? Hast du dich wieder beruhigt?«

»Mädchen, Ihr erzählt diesem Kerl gar nichts, sondern marschiert auf dem kürzesten Weg nach Hause!«, schnarrte Slauce.

Ich sah den Toten Mann finster an. »Verpaß ihm seine zweite Verschnaufpause.«

»Fick dich ins Knie, Courter«, empfahl ihm Amber. »Du jagst mir keine Angst mehr ein. In ein paar Tagen wirst du neben der Domina am Galgen baumeln. Meinst du nicht auch? Vielleicht kannst du deine Rolle verschleiern, was Karl angeht, aber nicht bei Karl und Amiranda. Und ich werde bestimmt nicht nach Hause zurückgehen und euch Mistkerlen die Chance bieten, Mutter Karls, Amirandas und meinen Tod erklären zu dürfen.«

»Was soll dieses verrückte Geschwätz, Kind? Euer Bruder hat sich selbst getötet.«

»Genau. Und Amiranda ist auch weit weggelaufen. Ihr solltet mir zugestehen, daß ich meinen Bruder kenne. Die Geschichte kauf ich euch nicht ab. Genauso wenig, wie meine Mutter das tun wird. Und ich werde mich von euch fernhalten. Vor allem, nachdem zwei von drei Erben der Familie eines plötzlichen, gewaltsamen Todes gestorben sind.«

»Drei von vier«, warf ich ein, um die Sache ein bißchen aufzurühren. »Amiranda war schwanger. Im dritten Monat.

Das Kind wäre ein Junge geworden.«

Sowohl Slauce als auch Amber waren verblüfft. Diese Information ließ sie verstummen. Aber sollten sie einen Verdacht haben, verbargen sie ihn gut.

Ich sah den Toten Mann an und deutete auf Slauce. »Stell ihn ab, bist du so nett? Ich kann auf seine Kommentare verzichten, solange die Lady redet.«

Welche Lady?

Slauce wurde starr wie eine Leiche.

Perfektes Timing, Garrett. Die Enthüllung hat ihn erschüttert und nachdenklich gemacht. Aber vielleicht hast du deine Glaubwürdigkeit bei dem Mädchen erschüttert. Sie hat den Verdacht, daß du ihr deine wirklichen Motive verschwiegen hast.

Oja.

25. Kapitel

»Ich glaube, am besten fängst du mit deinem Bericht an dem Punkt an, wo wir das letzte Mal aufgehört haben«, schlug ich vor.

Amber bockte. »Du bist ja nur an Amiranda interessiert.«

»Ach ja?« Ein gewisses Interesse mußte ich eingestehen. »Ich will denjenigen, der ihr das angetan hat. Ich mag keine Leute, die attraktive junge Frauen so verschwenden. Aber wenn du glaubst, daß ich dem Charme von zweihunderttausend Goldtalern widerstehen könnte, bist du dümmer, als die Dragoner erlauben. Hör zu. Ich würde die Fährte genauso verfolgen, wenn du da drüben an der Wand lehnen und Amiranda hier an deiner Stelle stehen würde. Ich will die Drahtzieher. Und ich wette, deine Mutter auch, wenn sie erst mal eingetrudelt ist.«

»Da wird jemand eine höllische Rechnung begleichen müssen.«

Sie kauft dir die Story ab, Garrett. Du bist schlimmer als ein Zeitschriftenvertreter.

Ich warf dem Toten Mann den Blick zu, den er verdiente. »Amber, ich kann im Moment nur mit den Informationen arbeiten, die du mir gibst.«

Sie zierte sich noch ein wenig, um ihr Ego zu befriedigen, und kam dann zur Sache. »Courter hat dich gesehen, als du gegangen bist. Er ist natürlich sofort zur Domina gelaufen und hat gepetzt. Und sie ist wirklich in die Luft gegangen. Ich habe sie schon oft wütend erlebt, aber sie hat dabei noch nie die Kontrolle verloren. Sie hat geschrieen und ge-

droht und mit Dingen um sich geworfen und Karl so sehr eingeschüchtert, daß er alles erzählt hat, worüber wir uns unterhalten haben. Zum Glück haben wir das Gold nicht erwähnt. Das hätte er ihr sicher auch verraten. Ich habe nichts erzählt. Das hat sie nur noch mehr in Rage gebracht, und sie befahl Courter, mir eine gehörige Tracht Prügel zu verpassen und mich in meinem Zimmer einzuschließen. Erst heute morgen hat man mich wieder rausgelassen.«

Sie drehte sich auf der Stelle um, tänzelte zu Courter hinüber, gab ihm eine Ohrfeige und tanzte zu mir zurück. »So.«

›Man‹, so stellte sich heraus, war Karl gewesen. Er hatte ihre Tür aufgeschlossen, als alle anderen im Haus noch schliefen. Offenbar war er sehr besorgt, weigerte sich aber zu erklären, warum, er sagte nur, das Maß wäre voll. Er wollte gehen und nie wiederkommen.

»Aber damit meinte er nicht, daß er sich umbringen wollte.«

Das traute ich ihm auch nicht zu. Dafür fehlte ihm der Mumm. »Du solltest lieber noch mal genau überlegen, was er gesagt hat. Vielleicht verbirgt sich da ja ein Hinweis. Versuch, dich genau daran zu erinnern, was er gesagt und getan hat.«

»Ich weiß nicht, wie ich seine Worte noch vollständiger wiedergeben soll. Er hat mich noch aufgefordert, mit ihm zu gehen. Ich meinte nur, ich wäre noch nicht unglücklich genug, um einfach aufzugeben und ohne jede Perspektive auszureißen. Aber er war es. Wirklich. Irgendwas muß ihn

furchtbar erschüttert haben. Er war ganz blaß und konnte nicht stillstehen. Und er hat geschwitzt.«

»Mit anderen Worten, er hatte Schiß.«

»Er hatte eine Heidenangst.«

»So, als habe er einen Geist gesehen?«

»Das ist komisch.«

»Was?«

»Genau das hatte ich in dem Moment auch gedacht. Das er ein Gespenst gesehen haben müßte.«

»Vielleicht hat er das ja auch. Wenigstens aus zweiter Hand. Red weiter. Dann ist er gegangen?«

»Sobald er begriffen hatte, daß ich nicht mit ihm gehen würde.«

»Irgendeine Ahnung, wohin er gegangen ist?«

»An einen sicheren Ort mit einer alten Freundin. Das hat er jedenfalls auf meine Frage hin geantwortet.«

»Donni Pell?«

»Vielleicht. An die hatte ich auch gedacht. Donni Pell oder Ami. Ich dachte, er wüßte, wo Ami steckte.«

»Warum Amiranda?«

»Sie sind zusammen aufgewachsen und standen sich sehr nahe. Die beiden haben immer zusammengehockt. Wenn sie weglief, mußte er einfach wissen, wohin sie ging. Sie wäre nicht gegangen, ohne ihm irgendeine Nachricht zu hinterlassen. Obwohl er gekidnappt worden war, als sie ging.«

Je weiter sich der Schleier hob, desto mehr verblüfften mich die Familienstrukturen und Beziehungen der daPenas.

»Gut. Es hätte Amiranda sein können, wenn sie nicht tot gewesen wäre. Wir dürfen also annehmen, daß es sich um Donni Pell handelte. Es stimmt vielleicht nicht, aber alles andere wäre unwahrscheinlich. Er war der Typ, der sich unter der Schürze einer Frau versteckte. Richtig? Wen kannte er sonst noch? Niemanden, von dem du oder ich wüßten. Ich werde wohl selbst hingehen und nachsehen müssen.«

Dieser Auftrag war der reinste Gewaltmarsch. Morpheus würde die Bewegung zu schätzen wissen, die ich bekam. »Weiter im Text. Dein Bruder hatte die Hosen voll und ist in unbekannte Gefilde verschwunden. Was ist dann passiert?«

»Zwanzig Minuten später kam Courter. Sie wußten, daß Karl abgehauen war und wollten von mir wissen, wohin.«

»Sie?«

»Courter. Am Anfang war er allein. Aber er ist nicht aus eigenem Antrieb gekommen. Sie haben ihn geschickt.«

»Und vermutlich hast du ihm praktische Tips für selbstbefruchtende Fortpflanzungsriten erteilt.«

»Ja. Also wurde mein Vater eingewechselt. Er war genauso blaß und verschwitzt wie Karl. Und er sah so wild aus, daß es mich erschreckt hat. Als wäre er aus Angst zu allem fähig. Aber er kam auch nicht weiter. Dafür brüllte er reichlich herum. Mein Vater brüllt sowieso viel. Ich habe mich einfach nur auf Abstand gehalten, bis die Domina reinkam. Sie flüsterte mit ihm und versuchte zu verhindern, daß ich es hörte. Aber ich bekam trotzdem einen Teil des Gespräches mit. Die Diener hatten aufgeschnappt, Karl

würde wissen, daß Mutter schon in Leifmold war. Das bedeutete, sie konnte jeden Augenblick auftauchen, denn von Leifmold war sie fast genauso schnell in TunFaire wie die Gerüchte. Vater flippte völlig aus.«

»Und?«

Amber schien sich zu genieren. »Du mußt wissen, daß ich meinen Vater liebe. Auch wenn er irrational handelt.«

Ich versuchte meinen Brauen-Blick-Trick. Offenbar hatte ich ihn zu wenig geübt, denn sie war nicht sonderlich beeindruckt.

»Er brüllte die Domina an, sie sollte Courter herschaffen. Sie würden die Wahrheit aus mir rausprügeln. Sie konnte ihn nicht beruhigen, also ging sie raus, wahrscheinlich um Courter zu holen. Vater stürzte sich auf mich und hat mich tatsächlich geschlagen. Das hat er vorher noch nie getan. Jedenfalls nicht eigenhändig.«

»Und?«

»Ich bekam einen Schuh zu fassen und zog ihm den über den Kopf. Er ließ von mir ab, ging weg und kam nicht mehr zurück. Ein paar Stunden später hörte ich, wie die Domina und er sich anbrüllten, obwohl sie weit weg in ihrem Flügel des Hauses waren. Aber ich konnte nicht verstehen, worum es ging. Ich wollte schon rüberschleichen und lauschen, aber ich tat es nicht. Ich hatte zuviel Angst, um mein Zimmer zu verlassen. Alle schienen überzuschnappen. Kurz danach beschloß ich, das Haus zu verlassen. Für immer. Ganz gleich, was passieren würde. Selbst wenn du das Gold nicht finden würdest.«

»Warum?«

»Weil einer der Diener mir erzählt hat, daß Karl Selbstmord begangen hätte. Als ich das hörte, wußte ich, daß ich fliehen mußte. Weit weg, wo niemand mich finden konnte. Oder ich wäre selbst so gut wie tot. Fürchte nur, ich war nicht schnell genug. Courter hat mich eingeholt, unmittelbar bevor ich hier ankam. Er versuchte sogar, hier einzudringen und mich rauszuzerren, als dein Haushälter mich einließ.«

Ich betrachtete Courter und dann den Toten Mann. Er würde Courters Reaktionen so genau wie möglich wahrnehmen.

Der Mann ist ganz bestimmt ein Schurke, Garrett, aber er scheint nichts zu wissen, was ihm Mitschuld am Tod von Karl Junior oder dessen angeblicher Entführung geben würde. Vieles, was er hier gehört hat, ist auch ihm neu. Er scheint nicht besonders flexibel im Kopf zu sein, und man hat ihn wohl für zu dumm gehalten, um ihn ins Vertrauen zu ziehen.

Wieder sah ich Amber an. »Du bist überzeugt davon, daß dein Bruder sich niemals selbst hätte umbringen können?«

»Ja. Das habe ich dir ja schon erzählt.«

»Gut. Das gibt mir einen neuen Ansatzpunkt. Wo, wann und wie ist es passiert?«

»Weiß ich nicht.«

»Du weißt es nicht? Du meinst ...«

»Schrei du mich jetzt nicht auch noch an!« Sie hob einen Fuß, nahm ihren Schuh und schwang ihn in der Luft.

Drei Sekunden später schüttelten wir uns vor Lachen.

Ich riß mich zusammen, gönnte Slauce einen Seitenblick und musterte dann den Toten Mann. *Er weiß es.*

»Dean, bring Miss daPena ins Gästezimmer, und hilf ihr, sich einzurichten. Und wenn du gerade dabei bist, könntest du dich auch darauf einstellen, einige Nächte hier zu verbringen. Wir werden dich vielleicht brauchen.«

»Jawoll, Sir.« Er klang begeistert. Endlich konnte er mal mitmischen. »Miss? Kommen Sie bitte mit?«

Sie folgte ihm nur zögerlich.

26. Kapitel

»Ich muß meine Strategie wohl revidieren«, sagte ich. »Ich wollte Slauce eigentlich gehörig in die Mangel nehmen und ihn dann laufen lassen, damit er die Dinge zum Überkochen bringt.«

Das habe ich vorausgesehen. Ich glaube, du solltest dich jetzt langsam geschäftlich an Mr. Ahrm wenden, statt nur Gefallen einzufordern. Du brauchst Unterstützung.

»Jep. Die Dinge kochen schon heiß genug, auch ohne daß ich noch einen Scheit nachschiebe. Kannst du dafür sorgen, daß sie vergessen, was sie gesehen und gehört haben?«

Davon gehe ich aus.

»Dann wollen wir uns mal anhören, was er zu Juniors Abgang zu sagen hat.«

Der tote Mann entließ Slauce aus seinem Einfluß.

Freund Courter war offenbar weichgekocht. Er beantwortete meine Fragen und verzichtete einige Minuten auf die ›Ich-bin-ein-harter-Bursche‹-Tour. Er gab mir eine Adresse und die Todeszeit von Karl. Es war nur zwei Stunden nach seiner Flucht von zu Hause.

»Wie hat er es gemacht?« Ich stieg um Courters willen auf die Selbstmordtheorie ein.

»Er hat sich die Pulsadern aufgeschlitzt.«

Das war der Ansatz, auf den ich gewartet hatte. »Aber, aber, Courter. Das haben Sie geschluckt? Sie kannten den Jungen doch. Wenn er sich erhängt hätte, würde ich das gerade noch durchgehen lassen. Selbst ich kannte ihn gut

genug, um zu wissen, daß er sich nie selbst die Pulsadern aufgeschnitten hätte. Vermutlich konnte er sich nicht mal selbst rasieren, weil er Angst hatte, einen Tropfen Blut zu sehen.«

Setz ihn nicht zu sehr unter Druck, Garrett. Du bringst ihn noch dazu nachzudenken. Und das könnte für ihn eine gefährliche neue Erfahrung sein.

Er wollte sich nur seine eigene Arbeit erleichtern.

Du solltest jetzt zu Mr. Ahrm gehen. Wenn du wiederkommst, wird Mr. Slauce diese ganze Episode vergessen haben und ein wenig angetrunken sein. Das solltest du berücksichtigen, wenn du dir überlegst, wie du ihn hier verschwinden läßt. Dasselbe kannst du dir auch gleich für den anderen ausdenken.

Gut. Grr. Ich überließ ihn seinem Vergnügen.

Morpheus bot mir fünf Schläger an. Zu einem Preis, der nicht mehr unverschämt, sondern auch noch Wucherei war. Ein Mann sollte mein Haus im Auge behalten, falls etwas passierte, womit der Tote Mann nicht allein fertig würde. Die Welt ist voller unberechenbarer Menschen.

Ein anderer sollte sich an Courter Slauce heften. Die restlichen drei bekamen die unerfreuliche Aufgabe zugeteilt, über jeden Mucks der Bewohner des Sturmwächterinanssens Buch zu führen. Sie sollten Morpheus Bericht erstatten. Ahrm konnte mich besser aufspüren, falls ich unbedingt etwas erfahren mußte.

Fünf Männer reichten nicht, um den Job ordentlich zu tun, aber ich mußte es ja aus eigener Tasche bezahlen.

Mein einziger Klient ließ mich auf eine vage Möglichkeit hin arbeiten. Auch wenn ich sehr gern bereit war, mir einen großen Batzen des Lösegeldes einzusacken, beurteilte ich meine Chancen eher pessimistisch.

Ich durfte nicht vergessen, Amber zu fragen, was sie darüber herausgefunden hatte, wie Domina Dount die Übergabe des Goldes abgewickelt hatte.

Bruno und Slauce in einer geliehenen Kutsche wegzuschaffen war ein Kinderspiel und dauerte nur eine halbe Stunde. Ich ließ Bruno bewußtlos in einer Gasse zurück. Wenn er aufwachte, würde er hungrig genug sein, sich zum Kannibalen umschulen zu lassen.

Courter war nicht völlig außer Gefecht gesetzt. Er war nur stockbesoffen. Ich weiß nicht, wie der Tote Mann das hinkriegt. Er verrät es nicht. Ich brachte Slauce in eine Kneipe, setzte ihn vor einen Bierkrug und fuhr die Kutsche zu ihrem rechtmäßigen Besitzer zurück.

Es wurde Zeit, den Tatort von Juniors Selbstmord genauer unter die Lupe zu nehmen.

27. Kapitel

Die drei- und vierstöckigen Holzhäuser lehnten sich aneinander wie verwundete Soldaten nach der Schlacht. Nur endete der Krieg hier unten nie. Man konnte die Zeit nicht besiegen, und es gab keine Reserven, die man gegen Ebbe und Flut ins Feld führen konnte.

Es war Nacht. Das einzige Licht in der Straße kam von den Lampen in Häusern, deren Fenster und Türen man offengelassen hatte, um so vielleicht die Hitze aus den Wohnungen rauszukriegen. Diese Hoffnung war kaum weniger vergeblich als die, daß die Armut auf dem Absatz kehrte und verschwand. Auf der Straße spielten ernste, ausgemergelte Kinder, und in den Häusern stritten sich die Erwachsenen. Doch an den Straßenecken fehlten die mißtrauischen jungen Männer, die hinter einer Maske kühler Gleichgültigkeit auf ihre Chance lauerten. Es wurden keine Mutproben mehr veranstaltet.

Sie alle waren im Cantard, wo ihre jugendliche Energie in einem sinnlosen und furchtbaren Krieg verheizt wurde.

Dieses eine Abfallprodukt immerhin erzeugte der Krieg. Wenn man über sein kriminelles Wesen reden wollte, mußte man zu den älteren Bürgern gehen, die sich noch an die guten alten Zeiten vor Ausbruch des Krieges erinnerten.

Trotzdem mußte ich aufpassen, und zwar aus vollkommen unromantischen Gründen. Es gab genauso viele Hunde wie Kinder auf der Straße. Und jeden Moment konnte der Himmel aufreißen und einen Wolkenbruch von Abfällen ausspucken.

Wir hatten zwar Hygienegesetze, aber wer achtete schon darauf? Es gab niemanden, der sie durchsetzen konnte.

Das Haus, das ich suchte, war ein weiterer verkrüppelter Soldat in der Abteilung. Es besaß drei Stockwerke, die ihre Jugend schon vor Anbruch des Jahrhunderts hinter sich gehabt hatten. Ich blieb stehen und betrachtete es. Annahme eins: Junior war zu seiner Freundin Donni Pell gelaufen, als es ihm zu heiß geworden war. Annahme zwei: Donni Pell hatte nicht nur von der Entführung gewußt, sondern ihm auch geholfen, sie vorzutäuschen.

Doch der Ort, an dem der junge Karl gestorben war, legte nahe, daß an einer oder sogar beiden Annahmen etwas faul war. Warum sollte Donni Pell sich in so einer Bruchbude vergraben, wenn sie das vermutlich höchste Lösegeld in der Verbrechensgeschichte von TunFaire eingesackt hatte?

Und wenn er nicht zu Donni gelaufen war, wohin dann? Es war kein anderer Name aufgetaucht. Junior hatte sonst keine Freunde.

Offenbar nicht mal den einen. Der Tod hatte sein Versteck innerhalb von nur zwei Stunden aufgespürt.

Die Aufregung hatte sich schon lange gelegt. In diesem Stadtviertel stellte selbst der groteskeste Mord nur so lange eine Sensation dar, bis das Blut geronnen war. Und ich wurde selbst zum Objekt des Interesses, wie ich da so herumstand und einfach nur gaffte. Ich bewegte mich.

An solchen Orten haben die Türen weder Schloß noch Riegel. Es würde nur das Kommen und Gehen der zahlreichen Bewohner behindern. Ich ging hinein und stieg über einen schlafenden Trunkenbold, der auf dem schäbigen

Boden lag. Die Treppenstufen knarrten und ächzten, als ich hochging. Schleichen wäre sinnlos gewesen.

Das war es sowieso. Um in das betreffende Zimmer im dritten Stock zu gelangen, mußte ich an zweien vorbei, die keine Türen hatten. Die Familien dort drinnen verstummten, als ich vorbeiging, und starrten mir hinterher.

Die Todeszelle hatte eine Tür, die aber nicht besonders gut schloß. Sie schabte über den Boden, als ich sie öffnete.

Genauso hatte ich es mir vorgestellt. Ein Zimmer, acht mal zwölf Meter, keine Möbel, ein Fenster mit Fensterladen, aber ohne Glas. Ein Haufen Decken lag an der Wand. Offenbar das Bett. Überall lag Krimskrams herum. In einer Ecke waren Wände und Boden mit bräunlichen Flecken überzogen. Anscheinend war es eine schöne Sauerei gewesen, aber das waren solche Sachen immer. Der Mensch enthält eine ganze Menge Saft.

Sie mußten ihn irgendwie festgebunden haben. Man hackt niemanden in Stücke, ohne einen ziemlichen Affentanz zu provozieren. Ich durchsuchte alles, fand aber weder Seile noch Riemen, mit denen sie ihn hätten fesseln können. Vermutlich hatte selbst die Riesen-Brut manchmal genug Hirn, anschließend aufzuräumen.

Oder doch nicht?

In dem Haufen mit dem Bettzeug fand ich etwas, das ich anhand von Karls Beschreibung erkannte. Es war ein Lederbeutel mit einer dicken, langen Zugkordel. Genau das richtige, wenn man ihn einem Burschen über den Kopf stülpen und ihn strangulieren wollte, bis er ohnmächtig wurde.

Er war voll getrockneter Kotze. Ich stellte mir einige feinfühligte Killer vor, die ihn angewidert in die Ecke feuerten.

Wenn man jemanden würgte, bevor man ihn aufschlitzte, mußte man ihn vielleicht nicht fesseln. Er würde verbluten, bevor er aufwachte.

»Kostet 'ne halbe Silbermünze pro Woche, gemietet wie gesehen. Wenn Se Möbel haben woll'n, müssen Se se selbst anschleppen.«

Ich warf der Frau in der Tür einen unschuldigen Blick zu. »Und die ganze Sauerei hier?«

»Wenn Se wollen, daß ich saubermach, kostet das 'nen Taler. Reparaturen machen Se man selber.«

»Geht das von der Miete ab?«

Sie sah mich an, als wäre ich durchgeknallt. »Sie zahlen im voraus, wöchentlich. Stellt sich raus, daß Se zuverlässig sin', hab ich nach ein paar Monaten vielleicht Verständnis, wenn Se mal ein' oder zwei Tage zu spät löhnen. Drei Tage Verzug heißt Rauschmiß. Kapito?«

Sie war in jeder Hinsicht charmant. Hätte sie nicht das einnehmende Wesen einer Kröte gehabt, hätte man sich vielleicht dazu hinreißen lassen können, ihr zu raten, gelegentlich Haar und Klamotten zu waschen. Sie konnte nicht viel älter als dreißig sein, aber innerlich war sie völlig runtergekommen. Und auch der Rest würde nicht mehr lange auf sich warten lassen.

»Sie glotzen mich an, als glaubten Se, in der Miete war auch Unterhaltung inbegriffen.« Sie gewährte mir ein lükenhaftes Lächeln. »Das kost' extra.«

Ich hatte eine Idee, oder war es eine Inspiration? Was machen Nutten, wenn sie zu alt oder zu schlampig sind, um auf dem Markt mithalten zu können? Nicht alle haben das Zeug zu einer Lettie Faren. Vielleicht hatte Donni die hier gekannt, bevor sie Vermieterin geworden war.

»Ich bin nicht so sehr an dem Zimmer als vielmehr an seinem Mieter interessiert.« Ich hielt ihr auf meiner gestreckten Handfläche ein glänzendes Goldstück hin. Ihr traten fast die Augen aus dem Kopf. Sofort verschloß sich ihre Miene und wurde zu einer mißtrauischen Fratze, umrahmt von wildem, fettigem Haar.

»Der Mieter?«

»Der Mieter. Die Person, die in diesem Zimmer gewohnt hat. Und die Person, die dafür zahlte, falls es nicht dieselben waren.«

Ihr Blick war immer noch skeptisch. »Wer will das wissen?«

Ich schaute auf die Münze. »Der gute alte Dister Greteke.«

Dister war ein toter König, mit denen TunFaire reichlich gesegnet war. Wir hätten einen lebendigen gebrauchen können – wenn er etwas täte, was den ganzen Aufwand lohnte.

»Ein Zwilling?«

»Sieht so aus, oder?«

»Ein Junge namens Donny Pell. Weiß nicht, wo er hin is'. Hat seine Miete selbst bezahlt.« Sie streckte die Hand aus.

»Sie machen wohl Witze. Donny Pell, hm? Haben Sie ihn kennengelernt, als Sie noch selbst auf der Straße waren?«

Ich legte die Münze auf das Fensterbrett und trat zurück. Sie leckte sich die Lippen und machte einen Schritt. Sie war nicht blöd. Sie sah die Falle deutlich vor sich. Aber sie konnte die Gier nicht beherrschen und dachte vielleicht, sie könnte mich bluffen. Sie machte noch einen Schritt.

Bruchteile später war sie am Fenster. Und ich an der Tür. »Rücken Sie mit der Sprache raus?«

»Was wollen Sie wissen?«

»Donni Pell. Mit i wie in ›sie‹. Aus Lettie Farens Kneipe. Ist vor ungefähr einer Woche hier untergekrochen. Klingelt's jetzt?«

Sie nickte. Ein bißchen Schamgefühl hatte sie doch noch in den Knochen.

»Kannten Sie sie schon vorher?«

»Ich war noch da, als sie das erste Mal auftauchte. Sie war anders als die anderen Mädchen. Ehrgeizig, Und irgendwie anständig, wenn Sie wissen, was ich meine. Vielleicht ist sie zu ehrgeizig geworden.« Die Knöchel ihrer rechten Hand traten weiß hervor, als sie die Münze drückte. Sie war schon lange aus dem Geschäft, und es war bestimmt eine Ewigkeit her, daß sie so eine Münze gesehen hatte. Sicher hatte sie nichts zurückgelegt, als es ihr gutging. Ihr Blick streifte die Blutflecken. »Sie hatte einen seltsamen Geschmack, was ihre ... Freunde anging.«

»Riesen-Bastarde?«

Ich hatte sie überrumpelt. »Yo. Woher wußten Sie ...?«

»Ich weiß so einiges. Anderes wiederum nicht. Und Sie wissen auch einiges und wissen nicht, was ich nicht weiß.« Ich borgte mir Morpheus Ahrms Trick für solche Situationen aus, zückte ein Messer und machte mir damit umständlich die Fingernägel sauber. »Warum erzählen Sie mir nicht einfach alles, was Sie über sie und die Leute wissen, die sie besucht haben?«

»Wenn ich schrei, steh'n in 'ner halben Minute hier alle auf 'er Matte.« Ihr Bluff war ziemlich schwach auf der Brust, und sie wußte es.

»Wette, der Bursche da in der Ecke hat sich auch darauf verlassen.«

Sie blickte erneut auf die Blutflecken. »Nix für ungut. Ich wollte nur ma' probier'n, ob Se vielleicht noch mehr löhnen. Okay? Was woll'n Se 'n wissen?«

»Sagte ich schon. Alles. Vor allem, wer heute morgen noch hier war, und wo sie jetzt ist. Ich suche einige ihrer Spielkameraden. Sie steckt nämlich bis zum Hals in einem großen und lebensgefährlichen Scheißspiel.«

Vielleicht war es sogar tödlich für sie. Sollte ich auf den nächsten Kandidaten für ein Mordopfer wetten, würde ich all meine Kröten auf Donni Pell setzen. Wenn es auch nur die geringste Chance gab, wollte ich sie unbedingt finden, bevor die Bösewichter das nächste Glied in der Kette auslöschten, die zu ihnen führte.

»Ich weiß nicht, wo se hin is. Hab nich mal gemerkt, daß se weg ist, bis jemand den ganzen Schweinkram entdeckt hat. Das ist die Wahrheit, Mister.«

Sie klang aufrichtig. Ich mußte sie ziemlich wütend angesehen haben, denn sie wurde nervös. Aber bei einer Nutte weiß man das nie so genau. Ihr ganzes Leben besteht aus Lügen, und einige dieser Unwahrheiten gehen ihnen so in Fleisch und Blut über, daß sie den Unterschied nicht mehr kennen.

»Seh'n Se, Mister ...«

»Reden Sie einfach weiter, Süße. Ich sage Ihnen schon, wann Sie sich den Goldzwilling verdient haben.«

»Hier ham se nur drei Leute besucht, soweit ich weiß. Der, der sich heute morgen umgebracht hat.« Wenn sie unbedingt darauf bestehen wollte, daß es Selbstmord gewesen war ... Von mir aus. »Es war das einzige Mal, das er gekommen ist. Ein anderer kam zweimal. Beide Male hat er sich ganz in so 'n Kapuzenmantel verkrochen, den die reichen Heinis tragen, wenn sie nachts auf die Rolle gehen. Sein Gesicht habe ich nie gesehen. Und seinen Namen habe ich auch nie gehört.«

Das war zwar lästig für mich, aber alles in allem machte sie ihre Sache ganz gut. »Wie groß?«

»Kleiner als Sie. Glaub ich. Konnte die Größe von Leuten noch nie besonders gut schätzen.«

»Wie alt?«

»Ich sagte doch, er trug immer so'n Mantel.«

»Und seine Stimme?«

»Er hat nie mit mir geredet.«

»Wann ist er hergekommen?« Ich wollte unbedingt irgendwas rausfinden.

»Gestern nacht zum ersten Mal. Er blieb ungefähr zwei Stunden. Sie können sich wohl denken, was se getrieben haben. Heut' morgen kam er wieder.«

Ich nahm sie in die Mangel und versuchte, die Reihenfolge der Ereignisse zu klären. Aber sie wußte nicht genau, wer wann gekommen war. »Ich glaube, erst kam der im Mantel. Vielleicht auch nicht. Vielleicht war der zuerst da, der sich umgebracht hat. Der andere kam aber später, da bin ich mir ziemlich sicher. Sie waren zu zweit hier, aber ich weiß nicht genau, welche beiden.«

Sie war nicht sehr schlau, diese Frau. Gut, immerhin war sie entsetzt gewesen. Donnis dritter Besucher, der fast jede Nacht gekommen war, hatte ihr Angst eingejagt.

Auf jeden Fall war sie fast sicher, daß der Mantelträger als erster gegangen war. Vielleicht.

»Erzählen Sie mir von diesem dritten Mann. Dem regelmäßigen Besucher. Der Sie so erschreckt hat. Klingt so, als wäre er interessant.«

Für sie war er nicht interessant. Sie wollte nicht über ihn reden. Er brachte Unglück.

Das war ein gutes Zeichen. Also wußte sie was. Mit einer kleinen Aufmunterung ... »Ich bringe mehr Unglück, Süße. Ich bin nämlich hier.« Kurz mit dem Messer herumgefuchelt ...

»Schon gut, Sie Heini. Is ja gut. Se brauchen nich fies werden. Er wird bestimmt mit Ihnen fertig. Die Jungs, die er bei sich hatte, nannten ihn Großmaul. Hätten Se 'n gesehen, wüßten Se, warum. Er war ein Prachtstück von 'nem Kerl und fieser als ein bekiffter Werwolf.«

»Häßlich? « Ein Riesen-Mischling, dachte ich. Was sonst? Irgendwo hatte ja nach Adam Riese einer stecken müssen.

»Häßlich? So häßlich, daß man nicht mal sagen konnte, ob er nur 'n Mischling war oder nich. Er kam mit verschiedenen Kerls zu unterschiedlichen Zeiten. Einige waren Mischlinge, aber nicht alle. Aber er hatte immer diesen einen dabei, den er Skredli nannte.«

Meine Augen mußten aufgeleuchtet haben, und anscheinend nicht aus reiner Freude. Sie trat einen Schritt zurück, hob schützend die Hand und suchte nach einer Stelle, an der sie sich verstecken konnte. »Ganz ruhig, Weib. Skredli? Das ist ein Name, mit dem ich was anfangen kann. Sind Sie sicher?«

»Sicher bin ich sicher.«

»Sie haben gesagt, es wären nur drei Männer raufgekommen. Aber nun haben Sie unserem Großmaul noch ein ganzes Rudel angedichtet.«

»Die sind nie mit reingekommen. Waren wohl so was wie Leibwächter oder so. Nur Skredli ist heute morgen mit reingekommen, glaube ich, und vielleicht war er ein anderes Mal auch hier drin. Allein. Er ist ein paar Stunden geblieben. Das hab ich vergessen. Igittigitt.« Sie erschauerte. »Wenn ich mir vorstelle, es mit einem Riesen zu treiben.«

»Ich will diesen Skredli. Wo finde ich ihn?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Riesenhausen, denk ich. Aber wenn Se den aufstöbern, stoßen Se sicher auch auf Großmaul. Und vielleicht auch das Mädchen. Nur ist das dann bestimmt wieder wie 'n Kerl ange-

zogen. Und nennt sich Donny Pell. Warum verschwinden Sie nicht endlich? Warum lassen Sie mich in Ruhe?»

»Wissen Sie noch was?»

»Ne.«

»Na, klar tun Sie das. Wer hat die Leiche abgeholt? Und was wollten sie mit ihr machen?»

»Ich glaub, seine Familie. Oder jedenfalls von seiner Familie geschickt. Vornehme Pinkel aus der Oberstadt. Mit eigenen Soldaten und so und kei'm Herz für Arme. Sie redeten so, als wollten sie 'n einäschern.«

Ich grunzte. Das war das Naheliegendste, wenn man nicht wollte, daß der Ermordete zu sorgfältig untersucht wurde. Zum Beispiel, na, sagen wir, von der Frau, die ihm das Leben geschenkt hatte.

Vielleicht war ich aber auch zu mißtrauisch. In diesem Job wird man das schnell. Man darf nie vergessen, die Dinge so einfach wie möglich zu sehen. Man braucht nicht nach dem komplizierten Muster zu suchen, das nach List und gerissener Bosheit stinkt. Eine Dummheit, der ein verzweifelter Versuch folgt, die Spuren zu verwischen, erklärt alles meist genauso gut. Und man darf nie aus dem Auge verlieren, wer aus der Sache einen Vorteil zieht. Allein das liefert in acht von zehn Fällen den Schurken ans Messer.

Und genau das verblüffte mich diesmal mehr als alles andere an der Sache. Nicht das Gold natürlich. Wie auch immer es ausging, das Gold sprach für sich. Aber wer konnte von Amiranda Crests Tod profitieren? Wie und warum?

Ich starrte die Frau an. Sie konnte es nicht wissen. Vermutlich war aus ihr nichts Lohnendes mehr rauszuholen.

»Stellen Sie sich bitte in die Ecke. So ist es gut. Und jetzt setzen Sie sich.«

Sie wurde kalkweiß. An ihren Händen, mit denen sie die Knie umklammerte, traten die Knochen weiß hervor, während sie versuchte, ein Zittern zu unterdrücken.

»Keine Angst, ich tue Ihnen nichts«, versprach ich ihr. »Ich will nur wissen, wo Sie sind, während ich das Zimmer durchsuche.«

Ich fand genau das, was ich erwartet hatte. Nada. Ich nahm den Lederbeutel und ging raus.

Als ich draußen war, rief die Frau mir hinterher: »Mister, kennen Sie nicht einen, der 'n Zimmer sucht?«

28. Kapitel

Ich suchte mir ein schattiges Plätzchen und baute mich vor den Häusern auf. Mittlerweile war die Straße menschenleer, und auch die wohlerzogenen Katzen und Hunde lagen in ihren Körbchen. Geschrei und Prügeleien in den Häusern waren ebenfalls verstummt. Der Slum sammelte die Kräfte für die Kämpfe des nächsten Tages. Ich wartete. Und wartete. Dann wartete ich. Eine Bande pubertierender Plünderer zog streitlustig vorbei, aber sie sahen mich nicht. Ich ... wartete.

Nach zwei Stunden gab ich auf. Entweder wollte die Frau nicht zu Großmaul und Skredli laufen, oder sie hatte das Haus auf einem anderen Weg verlassen. Ich vermutete, sie sah keine Notwendigkeit, Alarm zu schlagen.

Ich richtete mich auf eine lange Nacht ein. Zuerst würde ich nach Hause gehen, um dem Toten Mann zu berichten, was ich in Erfahrung gebracht hatte. Dann zu Morpheus, um mir anzuhören, was seine Leute rausgefunden hatten und ihn zu fragen, ob er einen Verbrecher namens Großmaul kannte. Vielleicht hatte ich dann ja noch mehr vor, falls sich etwas Interessantes ergeben hatte.

Es ging schon los, bevor ich mein Haus erreichte. Trotz der späten Stunde lungerte ein Haufen Kerle vor dem Eingang herum. Ich blieb stehen und sah eine Weile zu.

Aber sie machten nichts weiter. Sie gammelten einfach nur rum. Ich schlich mich näher ran. Sie trugen Uniform.

Als ich noch dichter dran war, sah ich, daß es Uniformen der Sturmwächterin Raver Styx waren.

Ich wollte ihnen nicht in die Hände arbeiten, falls sie dort draußen nur auf meine Nasenspitze warteten, um Boshaftheiten anzustellen. Also kroch ich zurück und ging zum Hintereingang. Dort wartete kein Besuch. Ich klopfte, bis Dean es mitbekam und mich einließ.

»Wen haben wir denn da, Dean?«

»Hohen Besuch.«

»Hab ich mir gedacht. Deshalb bin ich so erfolgreich in diesem Job. Wenn ich fünfzehn Kerle auf der Straße rumlungern sehe, schließe ich messerscharf, daß wir Gesellschaft haben. Wo ist unsere Hausfreundin?«

»Oben. Zugeknöpft und mucksmäuschenstill.«

»Weiß sie es?«

»Ich habe sie gewarnt.«

»Sehr schön. Und wo ist unser Besuch?«

»In Ihrem Büro. Sie ist ungeduldig.«

»Sie wird noch etwas länger warten müssen. Ich bin hungrig, und ich möchte erst mal unseren greisen Mitbewohner darüber ins Bild setzen, was ich erfahren hab. Außerdem hätte ich nichts gegen einen Stiefel Bier, bevor ich mir diese Hyäne zu Gemüte führe.«

Damit gab ich ihm zwei Chancen, mich zu fragen, wie ich erraten hatte, daß es sich bei meinem Besuch um Domina Dount handelte, aber er ignorierte diesen Köder beide Male. Er hat so seine kleinen Methoden, sich zu revanchieren.

»Es würde Ihnen nicht gut bekommen, Seine Knurrigkeit zu stören. Er ist schlafen gegangen.«

»Obwohl eine Fremde im Haus ist?«

»Wahrscheinlich traut er Ihnen zu, daß Sie allein damit fertig werden.« Deans Ton verriet, daß er annahm, der Genius des Toten Mannes hätte einen Ausfall gehabt und er möglicherweise sogar schon die letzte Kurve auf dem Weg zum Loghyr-Himmel kratzte.

Sah so aus, als hätte ich jetzt zwei Leute am Hals, die nicht auseinanderhalten konnten, wem das Haus gehörte, wer Gast und wer Angestellter war. Es hätte mich überrascht, wenn der alte Dean nicht ernstlich darüber nachdachte einzuziehen. Er hatte mal wieder seinen gelegentlichen Anfall von Knauserigkeit.

»Sei nett, Dean. Oder ich laß dich allein vor dem Altar stehen und brenne mit Willa Dount durch.«

Fand er überhaupt nicht komisch.

»Ich könnte schließlich genausogut heiraten, so wie die Dinge sich hier entwickeln.«

Wie eine gereizte Xanthippe knallte er mir den Teller vor die Nase. Aber der Fraß darauf hielt den Standard.

Ich genehmigte mir ein zufriedenes Grinsen.

29. Kapitel

An der Grenze zum Land der Donnereichen liegt der sogenannte Höllenhof. Diese Gegend ist zwar nicht vollkommen unbewohnbar, aber keiner lebt dort freiwillig. Überall stolpert man über Geysire, dampfende Schwefellöcher und Stellen, wo unter der Erde geschmolzene Lava hervortritt und Blasen bildet, aus denen in unregelmäßigen Abständen heiße Gase mit lautem Ba-Blubb herauszischen. Klingt wie Riesentrolle mit Verdauungsbeschwerden.

Das Bild dieser Lavatümpel drängte sich mir auf, als ich Willa Dount sah. Sie bot ihre ganze, nicht unbeträchtliche Willenskraft auf, um einen donnernden Wutausbruch zurückzuhalten. Um sie schien fast eine rötlich-glühende Krone zu wabern, aber die Domina war offenbar entschlossen, sich diese Blöße nicht zu geben.

»Guten Abend«, begrüßte ich sie. »Ich habe nicht mehr mit Besuch gerechnet, sonst hätte ich Sie nicht so lange warten lassen.« Ich machte es mir mit dem Humpen bequem. »Hoffe, es hat Sie nicht zu sehr gestört.« Bevor ich die Küche verließ, hatte Dean mich noch daran erinnert, daß man mit Honig Fliegen fängt und welche Rolle der Senf dabei spielt, den man ungebetenerweise dazutut. Ich nahm mir seinen Ratschlag zu Herzen.

Es ist nicht gerade ein Zeichen von Intelligenz, sich überflüssigerweise Oberstädter zu Feinden zu machen.

»Es hat ziemlich lange gedauert, aber es war mein eigener Fehler«, gab sie zurück. Verblüffend, daß sie so etwas wie eine eigene Fehlbarkeit einräumte. »Aber hätte ich je-

manden geschickt, um einen Termin mit Ihnen zu machen, hätte es noch länger gedauert – falls Sie überhaupt bereit gewesen wären, mich zu empfangen. Und zu mir kommen wollten Sie sicher auch nicht.«

»Da haben Sie recht.«

»Mir ist klar, daß Sie mich nicht besonders schätzen, Mr. Garrett. Ihre Kontakte zu meinen Schützlingen haben gewiß nicht dazu beigetragen, Ihre Einschätzung zu verbessern. Doch das sollte unsere berufliche Beziehung nicht beeinflussen. Bis jetzt haben Sie immer das Geschäftliche vom Privaten getrennt, wenn wir miteinander zu tun hatten. Jedenfalls größtenteils.«

»Danke. Ich gebe mir Mühe.« Das tue ich auch. Manchmal.

»Eben. Und jetzt möchte ich noch einmal Ihre beruflichen Fähigkeiten in Anspruch nehmen. Diesmal aber nicht nur zum Schein.«

Eigentlich hätte ich jetzt ›Eben‹ sagen müssen. Aber ich verarschte sie und ließ statt dessen meine Augenbrauen spielen.

»Ich bin verzweifelt, Mr. Garrett. Um mich herum bricht meine ganze Welt zusammen, und ich bin offenbar unfähig, den Verfall aufzuhalten. Mittlerweile bin ich an meiner letzten Zuflucht ... Nein, da greife ich vor.«

Ich betätigte die Gesichtsmuskeln, die eine faszinierte Miene auf mein Gesicht zauberten.

»Ich habe mein ganzes Erwachsenenleben im Dienst der Sturmwächterin verbracht, Mr. Garrett. Und zwar schon vor dem Tod ihres Vaters. Es war selten angenehm. Urlaub

gab es auch keinen. Die Belohnungen waren eher fragwürdig. Da ich als Eingeweihte Zugang zu vertraulichen Informationen hatte, konnte ich ein kleines Vermögen anhäufen. Es beläuft sich auf etwa zehntausend Taler. Und ich hatte mir schon ausgemalt, möglicherweise Partnerin bei den Geschäften der Sturmwächterin zu werden. Ich bin eine Frau, die man mit allem betrauen konnte, und die alle Aufgaben wie gewünscht erledigt. Mit dieser Einstellung habe ich Dinge getan, die ich selbst meinem Beichtvater verschweige. Aber ich war stolz darauf, daß man sie mir anvertraute. Und man konnte sich darauf verlassen, daß ich anschließend mit niemandem darüber plauderte. Verstehen Sie das?«

Ich nickte. Sinnlos, sie bremsen zu wollen.

»Vor ein paar Monaten wurde sie also in den Cantard berufen, weil das Kriegsglück sich offenbar uns zuwandte und wir nun so viel Druck ausüben mußten, wie wir konnten. Den Haushalt hat sie mir – wie schon Dutzende Male zuvor – zu treuen Händen übergeben. Sie hat mir besonders eingeschärft, mich um ihre Familie zu kümmern, weil diese die wachsende Tendenz zeigte, in Skandale verwickelt zu werden.«

»Sie meinen die beiden Karls? Die beiden stehen ja immer im Mittelpunkt von Tratsch und Klatsch. Von der Tochter wußte ich gar nichts, bis ich sie kennengelernt habe.«

»Sie war wirklich blind, die Sturmwächterin. Die Mädchen hätten ihre Liebe verdient. Obwohl Amber in letzter Zeit Anzeichen von Aufsässigkeit zeigt, wohl weil sie Aufmerksamkeit sucht.«

Ich beschränkte mich auf ein Nicken.

Sie holte tief Luft. »Doch diesmal scheine ich unter einem Fluch zu stehen, seit die Sturmwächterin fort ist. Vater und Sohn scheinen mich bei jeder Gelegenheit zu überlisten. Dann die Sache mit der Entführung. Ich mußte das Familienvermögen erheblich plündern und Silber zum Schleuderpreis verkaufen, um eine solch ungeheure Menge von Gold zusammenzubringen. Es war ein Desaster, aber die Sturmwächterin hätte den Grund akzeptiert, nachdem ihr erster Zorn verflogen war. Vielleicht hätte ich sogar Amirandas Flucht während dieses ganzen Durcheinanders überstanden. Das Mädchen schien schon länger unruhig zu sein, bevor es flüchtete. Selbst die Sturmwächterin ahnte, daß es so kommen würde. Aber zweihunderttausend Goldtaler zum Fenster hinauszwerfen, um Karl auszulösen, nur damit der sich dann umbringt, das ist nicht akzeptabel.«

Sollte ich so tun, als wüßte ich nichts von Junior? Mein Instinkt riet mir zur Vorsicht. »Haben Sie gerade gesagt, Karl hätte sich umgebracht?«

»Heute morgen. Er hat sich die Pulsadern aufgeschnitten und ist verblutet. In einem Loch in Fishwife's Close.«

»Warum hat er das getan?«

»Das weiß ich nicht, Mr. Garrett. Und um ehrlich zu sein, ich kann mir im Moment auch nicht darüber den Kopf zerbrechen. Jedenfalls hat er mich ruiniert. Vielleicht wollte er es so. Er war ein seltsamer Junge und hat mich gehaßt. Aber ich bin nicht Karls wegen hier. Ich bin sowieso dem Untergang geweiht, wenn die Sturmwächterin in Kürze nach Hause kommt. Nur mein Stolz hält mich aufrecht,

auch wenn er übel ramponiert ist. Vernichtet ist er noch nicht ganz. Er treibt mich dazu, für sie zu retten, was zu retten ist. Amber ist heute morgen weggelaufen. Deshalb wende ich mich an Sie.«

Ich heuchelte Interesse.

»Amiranda und Amber irren irgendwo herum und sind deshalb in Gefahr. Wenn ich sie für die Sturmwächterin retten kann, werde ich es tun. Zumindest will ich es versuchen. Selbst wenn ich dafür meine eigenen Ersparnisse opfern muß. Ich möchte, daß Sie die Mädchen finden. Wenn Sie können.«

»Könnte Slauce nicht ...?«

»Courter Slauce ist ein unfähiger Kretin. Heute morgen habe ich ihn Amber hinterhergeschickt. Er tauchte wieder auf, kurz bevor ich zu Ihnen kam. Er war zu betrunken, um sich daran zu erinnern, wo er war und was er getan hat. Mich tröstet nur der Gedanke, daß er verhungern wird, wenn die Sturmwächterin uns erst auf die Straße gesetzt hat. Werden Sie meine verschwundenen Mädchen suchen, Mr. Garrett?«

»Geben Sie mir ein paar Minuten Bedenkzeit.« Ich mußte ein paar Knitterfalten in meinem Berufsethos ausbügeln und mein Gewissen trösten. Ich arbeitete schon für drei Klienten: für mich, für Eierkopf und für Amber. Obwohl Amber nicht die Erste-Klasse-Nummer bekam. Und bezahlt wurde ich von keinem der drei.

Willa Dount würde zahlen, obwohl sie nichts für ihr Geld erhielt. Mir fiel ein interessantes Experiment ein.

»Nehmen wir mal an, ich hätte eine Ahnung, wo ich eines der Mädchen finden könnte. Und zwar sofort.«

»Haben Sie denn eines?«

»Betrachten Sie es als Annahme. Woher soll ich wissen, daß ich mein Honorar auch tatsächlich bekomme?«

Sie stand umständlich auf, als wäre sie plötzlich Jahrzehnte gealtert. »Auf diese Möglichkeit war ich vorbereitet.« Sie lächelte unmerklich.

Sie fing an, kleine Rehlederbeutel aus ihrem Mantel hervorzuziehen. Nach einer Minute standen zehn davon fein säuberlich aufgereiht vor mir auf dem Tisch. Sie glichen dem, in dem mein Vorschuß war, wie ein Ei dem anderen. Willkürlich wählte ich einen Beutel aus und überprüfte seinen Inhalt.

In Ordnung.

Insgesamt waren es elfhundert Taler in Gold. Mehr, als ich je in den Fingern gehabt hatte. Plus die Aussicht auf weitere tausend, die ich mit Leichtigkeit hätte einsacken können. Das reichte, um die dunkle Seite im Charakter eines jeden Menschen in Versuchung zu führen.

Wir alle warten auf den Hauptgewinn, hoffen darauf, schwafeln davon, aber ich glaube nicht, daß wir wirklich darüber nachdenken. Jedenfalls nicht ernsthaft. Warum würde man sonst fieberhaft seinen Grips anstrengen, wenn der Gewinn dann plötzlich da ist?

Amiranda war tot. Und was bedeutete mir Amber? Morpheus behauptet, der Vorrat an Frauen wäre unerschöpflich. Und wem müßte ich mein Verhalten erklären, oder vor wem hätte ich es zu rechtfertigen?

Nur vor mir. Und dem Toten Mann, dessen Grinsen mich verfolgen würde.

Trotzdem hatte ich noch die Möglichkeit, einen möglicherweise nützlichen Versuch durchzuführen.

Ich stand auf und raffte mit einer einzigen Armbewegung die Goldsäckchen zusammen. »Kommen Sie mit.«

Dean hatte die Lampen im Zimmer des Toten Mannes heruntergedreht. Ich weiß nicht, warum er das für wichtig hielt. Den Toten Mann interessiert es nicht, ob es hell oder dunkel ist. Wenn er schlafen will, läßt er sich weder von Sonne, Gewitter oder Erdbeben stören. Ich ging voraus und versteckte die Kohle neben seinem Stuhl.

»Liefern Sie auch etwas, oder nicht, Mr. Garrett?«

»Drehen Sie sich um.«

Einen Moment lang war sie fast menschlich. Sie schrie leise auf und schlug die Hände gegen die Wangen. Nach einer Minute hatte sie sich wieder unter Kontrolle. »Hören die Katastrophen denn niemals auf?«

Sie drehte sich zu mir um. »Vermutlich können Sie das erklären?«

»Was erklären?«

Sie brauchte genau zehn Sekunden, um bis zehn zu zählen. Mit geschlossenen Augen.

Ich machte Druck. »Sie haben mich engagiert, um Amber daPena und Amiranda Crest aufzustöbern und Ihnen auszuliefern. Sofern das möglich ist. Tja, die eine Hälfte des Auftrags hab ich bereits erledigt.«

Haßerfüllt sah sie mich an. Ihre Augen waren nur noch Schlitze. Ihre Stimme dagegen klang unbeeindruckt. »Ich hatte gehofft, daß Sie sie in etwas besserem Zustand liefern würden. Ist sie wirklich tot? Nicht etwa in Trance oder unter einem Bann?«

»Ja. Amiranda geht es schon seit einiger Zeit nicht mehr so gut.«

»Ihre Versuche, geistreich zu sein, sind ermüdend, Garrett. Ich darf wohl davon ausgehen, daß Sie nicht der Todesengel waren. Ich möchte das Wer, Was, Wann, Wo, Warum und Wie.«

Tja, ganz meinerseits.

Mein Experiment war ein Fehlschlag. Man konnte Domina Dount nicht so überrumpeln, daß sie sich verriet. Immer vorausgesetzt, sie verheimlichte mir überhaupt etwas.

»Also?«

Warum nicht? Vielleicht konnte ich ja auf diese Weise etwas aufwühlen. »An dem Tag, an dem Sie das Lösegeld übergeben sollte, hat Amiranda einen Freund von mir als Leibwächter angeheuert. In derselben Nacht begleitete er sie auf eine Landpartie nördlich von TunFaire. Sie hatte ein paar Reisekoffer bei sich. Sie fuhren zu einer Kreuzung in die Nähe von Lichfield. Dort hielten sie an. Mein Freund glaubte, daß Amiranda ihn wegschicken wollte, sobald jemand Bestimmtes auftauchte.«

»Wer?«

»Weiß ich nicht. Er, sie oder es ist nie gekommen. Dafür stellte sich eine Bande Riesen-Mischlinge zu dem Rendezvous ein. Mein Freund hat zwar einige von ihnen umgelegt,

aber er konnte sie nicht davon abhalten, Amiranda zu töten. Er konnte nicht mal sich selbst retten. Glücklicherweise hielten die Riesen ihn für tot und warfen ihn zusammen mit Amiranda und den anderen Opfern in ein Gebüsch, als Leute vorbeiritten. Nachdem sie sich zerstreut hatten, damit sie nicht gesehen wurden, fand mein Freund noch die Kraft, Amiranda drei Meilen weit durch den Wald zu einer Frau zu schleppen, die er kannte und die, wie er hoffte, Amiranda retten würde.«

»Vergeblich.«

»Natürlich. Mein Freund ist nicht besonders schlau. Er ist gescheitert. Er war wütend, und sein Stolz war angeschlagen. Irgendwie schaffte er es zurück nach TunFaire.

Er kam bis in die Notaufnahme vom Aderlaß-Spital, wo er mir auf dem Totenbett die ganze Geschichte erzählt hat.«

Willa Dount sah mich stirnrunzelnd an. Sie wußte nicht, warum ich ihr diese Story auftischte. »Sie haben etwas ausgelassen, oder?«

»Ja.«

»Warum?«

»Weil es Sie nichts angeht. Niemand braucht es zu erfahren, außer vielleicht die Freunde meines Freundes. Einige von denen verspeisen Riesen zum Frühstück. Möglicherweise denken die ja, daß für diese ganzen Vorkommnisse eine Vergeltung fällig wäre.«

Willa Dount hätte man nicht mal mit einem Hammer erschüttern können. Ohne Scheu sah sie mir in die Augen. »Deshalb haben Sie überall herumgeschnüffelt.«

»Jep.«

»Die Sturmwächterin schätzt Leute nicht, die sich in ihre Familienangelegenheiten mischen.«

»Ich wette, sie schätzt Typen noch viel weniger, die ihre Kinder umbringen.« Ich und meine große Klappe! Ich hatte mich völlig überflüssigerweise verraten. Aber es schien ihr entgangen zu sein.

»Vielleicht. Aber es kann manchmal sehr ungesund sein, seine Nase überall reinzustecken.«

Ich lachte leise. »Das werde ich beherzigen. Und die Freunde meines Freundes bestimmt auch. Möglicherweise motiviert dieser Gedanke sie ja so sehr, daß das Problem gar nicht mehr existiert, wenn die Sturmwächterin zurückkommt.«

Ich verzichtete auf meine Versuchsstrategie und setzte statt dessen Willa Dount noch mehr unter Druck. Ich konnte sie zwar nicht festnageln, aber sie wußte Dinge, die ich gern erfahren hätte. Vielleicht würde sie sie mir ja erzählen, um mich loszuwerden.

»Wie wäre es, wenn Sie mir das Wie, Wo und Wann der Lösegeldübergabe verraten würden?«

Domina Dount lächelte kalt. »Nein, Mr. Garrett.« Anscheinend wähnte sie sich gedeckt. Falls das überhaupt nötig war.

Ich zuckte mit den Achseln. »Wie Sie wollen. Brauchen Sie Hilfe beim Transport der Leiche? Ich könnte meinen Haushälter bitten ...«

»Ich bin mit einer Kutsche gekommen. Das wird genügen. Meine Männer holen sie.«

»Nein. Sie stellen die Kutsche. Raustragen werde ich sie.«

Sie lächelte wieder. »Auch gut.«

Domina Dount wartete, bis ich den Blick von der Kutsche abwandte. »Sie versuchen doch hoffentlich, Amber in besserem Zustand abzuliefern?«

Ich zählte bis fünf und ließ meine Wut über ihr Vertrauen in die Macht des Goldes abklingen. Die Sache ist rein geschäftlich, sagte ich mir. »Und wenn ich mir dafür den Arsch aufreißen müßte.«

Noch immer lächelnd, stieg sie in die Kutsche. Offenbar war sie davon überzeugt, daß diese Runde an sie gegangen sei. Und ich konnte nicht mal sagen, daß sie da irrte.

Dann ging ich rein, um den Toten Mann zu fragen, was er von ihr hielt.

Der fette, tote Hurensohn hatte die ganze verdammte Nummer verpennt.

30. Kapitel

Ich leerte einen großen Humpen kühlen Bieres und wischte mir die Lippen ab. »Könnte ein ganzes Faß auf den Kopf hauen, aber die Nacht ist ja noch jung. Erzähl Miss daPena, daß die Domina abgesegelt ist. Aber wenn sie ein bißchen Grips hat und am Leben hängt, sollte sie nicht mal ihre Nase am Fenster zeigen. Möglicherweise fangen die Leute jetzt so langsam an, zwei und zwei zusammenzuzählen, auch wenn sie dabei vielleicht noch im dunkeln tappen. Ich statte Mr. Ahrm einen Besuch ab. Ich nehm die Hintertür, falls jemand das Haus beobachtet. Schließ hinter mir ab, und mach nur auf, wenn du nachgesehen hast, ob ich es bin.«

Dean war nicht begeistert, aber er war lange genug in meinen Diensten und hatte schon harte Zeiten erlebt. Er legte ein Hackebeil und sein Lieblingsschlachtmesser parat. Beide waren so scharf, daß er einem damit ein Bein amputieren konnte, ohne daß man es sofort merkte. »Gehen Sie nur«, meinte er. »Ich schaff das schon.«

Ich ging und stellte mir vor, daß ich eines Tages beim Nach-hausekommen den Boden meines Hauses voll filetierter Einbrecher vorfand. Dean würde eine Invasion weder mit der nötigen Gelassenheit noch mit minimalem Aufwand abschmettern. Bruno und Courter Slauce hatten Glück gehabt, daß er überrascht und unbewaffnet gewesen war.

Ich merkte erst, daß mir jemand folgte, als ich schon drei Viertel des Weges zu Morpheus hinter mir hatte. Dabei

hatte ich nach einem Schatten Ausschau gehalten. Aber er war einfach zu gut. Sogar so gut, daß er, eine halbe Minute nachdem ich ihn entdeckt hatte, wußte, daß er enttarnt worden war und in keine der Fallen lief, die ich ihm stellte, um einen Blick auf ihn werfen zu können.

Das war genauso gut wie ein unterschriebenes Geständnis.

Es gab in TunFaire nur drei Burschen dieser Güteklasse. Morpheus Ahrm und ich sind zwei. Morpheus hatte keinen Grund, heimlich hinter mir herzuschleichen.

Der dritte Mann heißt Pokey Pigotta. Er ist vielleicht noch besser als wir beide. Hab gehört, man hätte ihn schon mal beschuldigt, ein Halbgeist zu sein.

Pokey ist in derselben Branche wie ich. Hatte Domina Dount ihn angeheuert, um ihren gemieteten Spürhund im Auge zu behalten?

Das kam mir eher unwahrscheinlich vor.

Aber wer bezahlte ihn dann?

Mittlerweile wußte Pokey, daß ich seine Handschrift erkannt hatte. Er versuchte, mich auszutricksen.

Ich widerstand dem Impuls, das Spiel zu spielen und ihm zuzurufen, mir Gesellschaft zu leisten. Das wäre albern gewesen. Pokey Pigotta hatte eine sehr konservative Einstellung, was Verpflichtungen seinen Klienten gegenüber anging.

Ach, scheiß drauf! Ich ging geradewegs zu Morpheus' Kneipe.

Ich stürmte durch die Vordertür und um die Bar herum. Der überraschte Tresenmann gaffte einfach nur, als ich durch die Küchentür fegte. Die Steckrübenschlachter hielten mit dem Steckrübenschnetzeln inne und glotzten mir hinterher. Ich durchschritt die Küche wie ein königlicher Mundschenk, der seine Untergebenen beurteilt. »Sehr gut, mein Guter. Sehr gut. Du da. Wir wollen doch ein wenig die Größe der Portionen bedenken. Dieses Was-auch-immer-es-sein-mag ist entschieden zu dick geschnitten.«

Ich schaffte es in den Vorratsraum, bevor die Bauernlummel ihre Ärsche hochkriegten, um mich zu filetieren. Vom Vorratsraum gelangte ich direkt zur Hintertür. Ich fegte hinaus, sprintete die Gasse rauf und die Seitenstraße längs bis zur Ecke. Gerade noch rechtzeitig. Ich sah, wie die Tür hinter Pokey ins Schloß fiel.

Guuut.

Da ich nicht mit ihm spielen wollte, fackelte er auch nicht lange. Er latschte einfach hinter mir her, ohne sich erst zu verstecken. Was seinem Klienten sicher gut in den Kram paßte, denn es schränkte meine eher verstohlenen Unternehmungen doch beträchtlich ein.

Ich sah zu, wie die Tür sich schloß, und grinste. Als ich durchgestürmt war, hatte ich einen kurzen Blick auf die Kundschaft geworfen, und ich erinnerte mich noch sehr genau an sie. Ich hätte keine schönere Choreographie schreiben können.

»Angeschissen, Pokey«, murmelte ich und lief zur Tür.

Er hatte sich umgesehen und wollte gerade gehen. Pokey war ein großer Bursche, wenn auch fast nur Haut und Kno-

chen. Und er war so blaß, daß man ihn für einen Vampir-
mischling hätte halten können. Normalerweise machte er
Fremde damit ziemlich nervös.

»Diesmal habe ich dich übertölpelt, Pokey.« Ich spähte
über seine Schulter.

Eierkopf Zarth war schon auf den Beinen und kam auf
uns zu. Seine Verletzungen waren ihm kaum anzumerken.
Ich hatte keine Ahnung, was er hier wollte, aber ich war
froh, ihn zu sehen.

Pokey zuckte mit den Schultern. »Hab ich eben einen
vermasselt.«

»Was hast du vor, Pokey?«

»Hast du was gesagt, Garrett? Ich hab's mit den Ohren.«

Eierkopf baute sich vor uns auf. »Was gibt's, Garrett?«

»Pokey und ich wollten gerade Morpheus besuchen. Ich
habe endlich eine Spur von den Burschen gefunden, mit
denen du neulich aneinandergeraten bist. Du kannst uns
gern Gesellschaft leisten.« Ich winkte auffordernd mit der
Hand. Pokey fügte sich ins Unvermeidliche. Er wiegte sich
in dem sicheren Gefühl, daß ich die Informationen nicht so
dringend von ihm wollte, daß ich ihn mir zum Feind ge-
macht hätte. Davon wäre ich im umgekehrten Fall auch
ausgegangen.

Ich folgte Pokey. Eierkopf folgte mir. Alle Blicke folgten
uns die Treppe hinauf. Morpheus erwartete uns natürlich
schon.

»Was hast du mit ihm vor?« wollte Morpheus wissen.

»Da er nicht sagen will, warum er mir folgt oder wer ihn bezahlt, überlege ich, ob ich ihn wieder laufenlassen soll oder nicht. Ich gehe lieber auf Nummer Sicher. Wir müssen ihn auf Eis legen.«

»Wie lange?«

»Einen Tag vielleicht.«

»Pokey?«

»Sitzen oder Beschatten wird beides gleich bezahlt.«

Morpheus dachte eine halbe Minute lang nach. Dann rief er einen seiner Jungs. »Blath, bitte Mr. Pigotta höflich um den Inhalt seiner Taschen, und leg die Sachen hier auf den Tisch.«

Pokey ließ es mit sich geschehen.

Ich wußte, wie er sich fühlte. Ich hatte das auch einige Male über mich ergehen lassen müssen.

Morpheus wühlte in den Sachen herum. Eine Menge Silber war dabei. Er untersuchte eine Münze. »Tempelprägung.«

Ich sah mir eine aus der Nähe an. Richtig, private Prägung. Dieselbe wie der Zehner, den ich auf diesem Bauernhof gefunden hatte.

»Sagt dir das was?« fragte Morpheus.

»Ja, ich weiß jetzt, für wen er nicht arbeitet.« Domina Dount hatte immer nur in Gold bezahlt.

Aber für wen sonst?

»Laß ihn wegschaffen«, bat ich Morpheus. »Wir haben einiges zu besprechen, müssen Entscheidungen fällen und vielleicht auch Aktionen starten, und es ist schon spät.«

»Blath. In den Rübenkeller. Korrekt und höflich. Betrachte ihn als Gast unter Hausarrest.«

»Ja, Mr. Ahrm.«

31. Kapitel

Morpheus schickte seine Armee raus. Als nur noch zwei Zeugen da waren, entspannte sich Eierkopf und verriet, wie unwohl er sich in Wirklichkeit fühlte. Ich verschwendete eine Minute darauf, ihm auseinanderzuklamüsern, was für ein Trottel er sei. Er widersprach nicht mal. Aber er ging auch nicht nach Hause, um sich ins Bett zu legen.

»Die Jungs haben da etwas rausgefunden, was du vielleicht noch nicht weißt«, sagte Morpheus. »Diese Dount hat Junior daPenas Leichnam auf dem Weg von dir zu sich nach Hause am Krematorium abgegeben. Ich nehme an, du weißt, daß er sich den ganzen Ärger selbst eingebrockt hat?«

»Weiß ich. Aber er hat sich nicht selbst umgebracht. Dabei haben ihm seine Freunde kräftig geholfen.«

»Du hast diesen gewissen Glanz in den Augen, Garrett. Bedeutet das, du weißt, wer's war?«

»Jep. Einer von ihnen war ein Riesen-Mischling namens Skredli. Zufälligerweise war auch ein Skredli an Juniors angeblicher Entführung beteiligt. Und derselbe Skredli steckte auch hinter dem Überfall auf Eierkopf und Amiran-da. Zufällig nun ist dieser Skredli der Busenfreund eines Typen namens Großmaul. Der scheint ein ultrahäßliches Prachtstück ... Was hast du, Morpheus?«

»Großmaul? Sagtest du Großmaul?«

»Ja, kennst du ihn?«

»Nicht persönlich. Ich hab von ihm gehört.«

»Mir gefällt der Glanz in deinen Augen nicht.«

»Dann guck an die Decke, solange du weiterredest.«

Während ich redete, saß Eierkopf da und nickte beifällig. Ich machte den sprichwörtlichen Sack auf und ließ die Katze raus. Morpheus holte Papier und Tinte und fing an mitzukritzeln.

Nachdem ich die Katze wieder eingefangen und den Sack zugemacht hatte, sagte Morpheus: »Diese Donni Pell ist die Achse, um die sich alles dreht. Von ihr gibt es Verbindungen zu allen anderen, außer zu dieser Dount. Bei der Crest weißt du es nicht, aber man darf wohl annehmen, daß sie Donni kannte, da sie ja eng mit Junior befreundet war. Donni ist der Schlüssel. Wir sollten sie uns greifen.«

Ich tauschte einen Blick mit Eierkopf aus. »Der Mann ist ein Genie, nicht? Glaubst tatsächlich, er wüßte als einziger, daß sie vermutlich als nächste den Fluß runtertreibt. Wenn die Ganoven schon nervös genug sind, den Sohn von Raver Styx abzuschlachten ...«

»Ich glaube, das nächste Opfer ist ein Prachtkerl namens Großmaul«, unterbrach mich Morpheus. »Aber ich kann mich auch irren.« Er hatte immer noch diesen Blick drauf.

»Warum?« wollte Eierkopf wissen. Der gute Waldo kam wie immer direkt zum Punkt.

»Erzähl mir was von Großmaul. Hab nie von ihm gehört.«

»Da solltest du besser aufpassen, Garrett. Er ist wichtig.«

»Mach ich ja. Wenn du endlich mal zur Sache kommst.«

»Klar. Er ist noch nicht lange hier in der Gegend. Sein richtiger Name ist Conrad Staley. Er kam aus HasefBro, nachdem der alte Oberboß abgetreten war. Dachte wohl, jetzt war der richtige Moment, sich ein Stück vom großen Stadtkuchen abzuschneiden. Er ist ein Mensch, aber er ist so verdammt gemein und häßlich, daß er es mit jedem Riesen aufnehmen kann. Er hatte seine eigenen Leute mitgebracht, aber soweit ich gehört habe, sind die meisten wieder zurückgegangen, nachdem er hier Rekruten gefunden hat. Sie kontrollieren für ihn die alte Basis. Vor kurzem gab's eine heiße Fehde mit Kain Kontamin, aber sie haben sich geeinigt. Großmaul bekam Riesenhausen und zahlt einen Tribut, um den Frieden aufrechtzuerhalten. Kain will keinen Krieg, weil er alle Hände voll damit zu tun hat, seine eigenen Leute bei der Stange zu halten.«

Kain Kontamin war der Gangster, der nach dem Dahinscheiden des alten Oberbosses Nummer eins wurde. Er war mächtiger als mancher Lord aus der Oberstadt, obwohl er in der Unterwelt lebte.

»Alles, was wir gegen Großmaul unternehmen, dürfte Kain gefallen.« Morpheus ging langsam zur Tür »Es könnte Krieg bedeuten. Ihr rührt euch nicht von der Stelle! Klar? Wenn ihr was braucht, sagt unten Bescheid. Ich bin in ein paar Stunden wieder da.«

»Wohin willst du denn?« fragte ich.

»Mit Kain reden.« Weg war er.

»Fragst du dich dasselbe, was ich mich frage, Garrett?«

»Das brauche ich nicht, Eierkopf. Ich weiß es.«

Kain Kontamin war unter anderem deswegen Boß der Unterwelt von TunFaire, weil ein gewisser Morpheus Ahrm dem alten Oberboß einen Sarg mit einem hungrigen Vampir geschenkt hatte. Der vormalige Boß der Bosse hatte die Schmuckschachtel in dem Glauben geöffnet, das Ding darin wäre vor der Anlieferung gekillt worden. Eierkopf und ich waren bei diesem Mumpitz die Sargträger. Unser Kumpel Morpheus hatte ganz vergessen, uns zu ver-raten, was uns da erwartete.

Der Grund dafür war klar. Er hatte angenommen, daß wir ihm nicht helfen würden, wenn wir eingeweiht gewesen wären.

Der einfühlsame kleine Mistkerl hatte ganz recht gehabt.

Für dieses Ding hatte ich lange Zeit Gefallen von Morpheus einsammeln können. »Er ist wieder verschuldet, Eierkopf. Wasserspinnenrennen. Aber ich will es nicht allein mit Riesenhausen aufnehmen, also laß ihn seine Nummer abziehen. Trotzdem werde ich nicht hier rumsitzen und auf ihn warten. Wenn ich schon ein paar Stunden totschiagen muß, will ich wenigstens was Nützlich-es erledigen.«

Eierkopf sah mich einfach nur an. Er war ein großer, müder Kerl, der viel zu hart mit sich selbst ins Gericht ging. Sollten wir Jagd auf Großmaul machen – und ich würde diesen Saukerl verfolgen, so oder so –, dann wäre Eierkopf dabei, selbst wenn er sich auf allen vieren hinterherschleppen müßte. »Du kannst ruhig ein Nickerchen machen. Ich bin in zwei Stunden wieder da.«

Man sah mir finster hinterher, als ich die Treppe runterging, aber niemand hielt mich auf.

32. Kapitel

Ich ging zu Lou Latschs Stall und hämmerte gegen die Tür, bis er aus dem Bett kam. Er murrte und fluchte ohne Unterlaß, aber er holte die Kutsche raus und spannte zwei Pferde davor. Er spielte sogar das übliche ›Das-ist-doch-nicht-nötig,-Garrett‹-Spiel, aber es endete damit, daß er mein Geld nahm. Wie immer. Er braucht die Kohle, auch wenn er einem das Gegenteil vorgaukelt.

Das Larkin-Krematorium war eine Meile entfernt. Ich beeilte mich, obwohl es keinen direkten Grund dafür gab. Juniors Leichnam war spät eingeliefert worden, wenn ich Morpheus richtig verstanden hatte, also hatte man ihn sicher noch nicht in den Ofen geschoben. Nächtliche Verbrennungen waren nicht gestattet. Religion und weltliches Recht verboten Einäscherungen in den Nachtstunden. Eine Seele, die in dieser Zeit befreit worden war, mußte möglicherweise für immer in Finsternis wandeln.

Es gibt nur drei Krematorien in TunFaire. Ich war sicher, daß Junior im Larkin lagerte, weil es am Weg lag, wenn man von meinem Haus zur Hütte der Sturmwächterin unterwegs war. Außerdem war die Nachtwache nicht eben ein Ausbund an Ehrlichkeit.

Die Welt ist von Besessenen befallen wie von einer Krebsgeschwulst. Einige lassen ihre Krankheit an den Toten aus, und andere geben sich dafür als Kuppler her.

Ich fuhr den Planwagen in eine Seitengasse in der Nähe des Krematoriums und bannte das Gespann mit den übel-

sten Drohungen, die mir einfielen. Immerhin war es den Gäulen einen kurzen Seitenblick auf mich wert.

Ich hielt mich strikt an die übliche Prozedur. Ich schlich zum Seiteneingang, gab ein Klopfszeichen und wartete, während man mich durch ein verstecktes Guckloch beäugelte.

Die Tür ging auf. Ich biß die Zähne zusammen, damit ich nicht auflachte oder stöhnte. Der Pförtner sah aus, als wäre er aus alten Friedhofsgruselgeschichten entsprungen. Ein buckliger Rattenmann, der so häßlich war, daß ich den Verdacht hegte, er würde Großmaul die Krone streitig machen. Hoffentlich konnte ich meine Sache zu Ende bringen, bevor ich die Möglichkeit eines direkten Vergleichs bekam.

Ich kannte das Paßwort nicht, falls es denn eines gab, aber er fragte auch gar nicht danach. Ich zeigte ihm ein Goldstück, und er zeigte mir den Raum, in dem die Leichen aufgebahrt waren. Die Leute gaben ihr Leben dafür, hier reinzukommen. Alter Krematoriumskalauer, ha, ha. Sieben der zehn Bahren waren von Leichen belegt, die begierig der Dinge harreten, die da kommen sollten.

Rattenschwanz war der geborene Verkäufer. Er hob ein Leichentuch an. »Die hier ist das beste, was wir haben. Und Ihr seid heute der einzige Kunde.« Er kicherte.

Das Mädchen war ungefähr vierzehn. Man konnte nicht sehen, woran sie gestorben war.

»Vielleicht ist sie sogar noch Jungfrau.«

Das war so ein Moment, in dem mir danach zumute war, einige Knochen zu brechen, aber aus geschäftlichen Grün-

den muß man seine Gefühle auf Eis legen und statt dessen grinsen. Ich trat an ihm vorbei und hob die Decke von einer anderen Leiche, die die richtige Größe hatte. Fehlanzeige.

Unter dem zweiten Laken lag der Hauptgewinn.

»Der hier. Wieviel kostet es, wenn ich ihn mitnehme?«

Noch nie hat mich jemand so angesehen, und ich hoffe, daß das auch nie wieder passiert. Ich sah, daß er widersprechen wollte, und legte ein Zehn-Taler-Goldstück auf eine leere Bahre. Wahrscheinlich hatte er noch nie eines gesehen.

Gier verzehrte seine ekelhafte Visage. Aber dahinter schimmerte Vorsicht. »Der kommt aus der Oberstadt, Mister. Ihr solltet lieber nicht mit ihm rumferkeln.«

»Da hast du recht. Ich will auch nicht rumferkeln. Ich will ihn kaufen.«

»Aber ... warum denn?«

»Als Souvenir. Ich will den Kopf schrumpfen und ihn als Ohrring tragen.«

»Mister, ich sagte Euch doch, er kommt aus der Oberstadt. Seine Familie wird sich die Asche abholen.«

»Dann gib ihnen doch Asche. Wie viele von den anderen sind Armenbegräbnisse?« TunFaire hat eine Subventionsverordnung, nach der herrenlose und gefundene Leichen sowie Arme-Leute-Kadaver unter den ungefähr ein Dutzend Bestattungsunternehmen aufgeteilt werden. Löhnen tut das Staatssäckel. Es ist ein Schwindel, der für die Mehrheit der Firmen sehr lukrativ ist. Die meisten Familien verscharren ihre Toten einfach auf dem nächstgelegenen Friedhof.

»Vier. Aber ich muß auch den Boß ... «

»Wieviel?« Er konnte dieses Geschäft nicht ohne stillschweigende Billigung seines Arbeitgebers durchziehen. »Und werden Sie nicht zu gierig. Ich könnte mir die Leiche auch einfach unter den Arm klemmen und statt dessen Sie auf Eis legen.« Die Versuchung war verdammt groß.

Rattenschwanz schluckte schwer. »Zwanzig.«

»Hier sind zehn. Die anderen zehn gibt's, wenn ich ihn aufgeladen habe. Bin in einer Minute wieder da.« Er hätte die Gelegenheit nutzen und mich aussperren können. Aber das war unwahrscheinlich, solange noch zehn Goldtaler winkten.

Er brummelte etwas, aber ich achtete nicht drauf. Zehn Minuten später hatte ich die sterblichen Überreste Junior daPenas auf den Wagen geladen. Ich ging zu dem Buckligen zurück, das Goldstück in der Hand. »Dieselben Leute werden dir heute noch eine Leiche bringen. Falls sie nicht zusehen, wie sie eingeäschert wird, will ich die auch. Sie ist weiblich. Und Gnade dir Gott, wenn sie geschändet wurde. Hast du das gefressen?«

Er schluckte.

»Ist das klar?«

»Ja, Sir. Jawollja, Sir.« Er griff vorsichtig nach dem Gold. Ich vermied es, ihn zu berühren, und ließ es in seine Hand fallen.

Dean öffnete nach dem zweiten Klopfen. Er war angezogen. »Hast du noch nicht geschlafen?«

»Konnte nicht einschlafen. Was ist das? Haben Sie sich jetzt auf den Gebrauchtleichenhandel geworfen, Mr. Garrett?«

»Man kann nie genug davon im Keller haben. Ich bringe ihn ins Zimmer des Toten Mannes. Mach mir die Türen auf. Wenn der alte Knochen aufwacht und wissen will, wer das ist, sag ihm, es ist Junior daPena, und ich lege ihn für seine Mutter auf Eis.«

Dean lief grün an, aber er funktionierte. Der Leichnam polterte zu Boden und bebte ein bißchen nach. Ich ging in die Küche zurück und vernichtete ein paar Liter Bier, bevor ich wieder abzischte.

»Sie gehen, Mr. Garrett?«

»Die Nachtschicht ist noch nicht zu Ende.«

»Die Nacht wird nicht mehr lange dauern.«

Er hatte recht. Bald würde der Morgen grauen.

33. Kapitel

Ich schaffte es, vor Morpheus einzutreffen, aber fast hätte ich Eierkopf nicht mehr rechtzeitig wach bekommen, bevor Ahrm mit seinen Leuten eintrudelte. Blath, Beißer und Paddel. Er hatte noch zwei Typen im Schlepptau. Ich konnte keinen von ihnen persönlich und wollte sie auch nicht kennenlernen. Ich wußte nämlich, wer sie waren. Beutler und Sadle, Kain Kontamins beste Killer. Sie waren gebürtige Menschen. Man hatte sie einbalsamiert, und sie waren Zombies geworden, ohne sich lange damit aufzuhalten, vorher zu sterben.

»Was machen diese Kerls denn hier?« schnauzte ich ihn an. Es tröstete mich gar nicht, daß sie genauso begeistert darüber schienen, Eierkopf und mich hier zu sehen.

Morpheus zog wieder einen seiner miesen Tricks ab.

»Reg dich ab, Garrett. Außer, du willst dir Großmaul allein vornehmen.«

Ich biß mir auf die Zunge.

»Es läuft folgendermaßen, Garrett«, fuhr Morpheus fort. »Großmaul hat sich in Riesenhausen verkrochen. Er hat die Leute hier eingeschüchtert. Aber keiner würde auch nur einen Finger rühren, wenn er plötzlich von der Bildfläche verschwände. Er und sein Stellvertreter Skredli. Du willst ihn. Kain will seinen Kopf. Kain wird dir den Rücken freihalten, solange du als Strohmann vorgehst. Aber er will das Recht der Erstbefragung, wenn wir sie einkassiert haben. Gib ihm eine Liste mit dem, was du wissen willst, und er besorgt dir die Antworten.«

»Wunderbar. Ganz wundervoll, Morpheus.« Ich kochte. Ich war so wütend, daß ich nicht wagte, mehr zu sagen. Morpheus erwiderte meinen Blick gelassen und zuckte mit den Schultern. Ich kapierte die Botschaft, aber deshalb mußte sie mir noch lange nicht gefallen.

Eierkopf schäumte ebenfalls, aber er verbarg es besser. Er stand auf, verschränkte die Finger und bog sie so weit zurück, bis sie knackten. »Man muß mit den Dingen leben, mit denen man leben muß. Laß es uns erledigen, solange sie noch pennen.« Er ging zur Tür.

»Momentchen!« sagte Morpheus. »Das wird kein Mondscheinspaziergang mit der Herzallerliebsten im Wald.« Er trat hinter den Schreibtisch und fummelte daran herum. Ein Teil der Wand rollte zurück und gab den Blick auf die umfassendste Sammlung von Tötungsinstrumenten frei, die ich seit meinem Ausscheiden aus der Armee gesehen hatte.

Eierkopf betrachtete das Arsenal, schüttelte staunend den Kopf und gesellte sich zu Morpheus Schlägern, um sich aufzurüsten. Beutler und Sattler waren schon bis an die Zähne bewaffnet hergekommen. Ich auch. Morpheus' finsterer Blick sagte mir jedoch, daß er im Gegensatz zu mir meine Bewaffnung keineswegs für ausreichend hielt. Also bewegte ich mich und suchte mir einen langen Dolch aus, der fast als Babyschwert durchging. Und ein nettes kleines Messerchen, wie es Damen, die keine waren, am Strumpfband trugen. Morpheus schien zwar nicht von der Güte der Wahl überzeugt, enthielt sich aber jedes Kommentars.

Solange ich nicht in eine lebensbedrohliche Kalamität kam, reichte mir mein Totschläger, und für diese anderen Situationen hatte ich die Hexenkristalle.

Wir marschierten runter. Morpheus' Jungs voran, Kains Killer hinterdrein. Wir gingen denselben Weg, den ich vorher mit Pokey gelatscht war, und unserem Abgang folgten mißtrauische Blicke. Aber um diese Zeit waren nur noch wenige Gäste da, und die meisten waren Morpheus verpflichtet. Die Gerüchteküche würde also nicht so bald angeheizt werden, und man würde auch nicht so bald kleine Zettelchen verteilen.

Der Barmann winkte Morpheus zu sich, als wir vorbeikamen. Ahrm blieb stehen und tuschelte mit ihm. Am Hinterausgang holte er uns wieder ein. »Das Neueste vom Fluß. Das Schiff der Sturmwächterin wurde in der Dämmerung etwa zwanzig Meilen stromabwärts gesichtet. Es hat Anker geworfen, um die Nacht abzuwarten.«

»Dann dürfte sie morgen nachmittag eintrudeln.«

»Spät am Nachmittag, denke ich. Der Wind steht ungünstig.«

Das gab Stoff zum Nachdenken. Als wenn ich nicht schon genug zum Grübeln gehabt hätte.

Die Gasse wurde von einer unförmigen, vierspännigen, geschlossenen schwarzen Kutsche blockiert. Zwei wahre Monstergestalten mit glänzenden Augen und gewetzten Reißzähnen grinsten aus etwa sieben Meter Höhe herab. »Hi, Jungs.«

Sie waren Grolle, halb Trolle – halb Giganten. Bei Tag schillerten sie grün. Sie waren böse bis ins Mark und härter als eine ganze Herde Donnerechsen. Die beiden kannte ich. Es waren zwei von einem Drillingswurf, mit denen ich

mich in den Cantard gewagt hatte, um eine Frau zu retten, die einen schönen Batzen Moos geerbt hatte. Trotz unserer gemeinsamen Abenteuer hatte ich nicht die geringste Ahnung, ob ich ihnen trauen durfte.

Ihre Eltern hatten sie mit zwei sehr ungewöhnlichen Namen gestraft. Sie hießen Doris und Marsha.

»Die beiden sind eine Art Lebensversicherung«, meinte Morpheus. »Du hältst mich wohl für völlig bescheuert, weil ich Kain mit in die Sache hineingezogen habe?«

»Nein. Ich nehme an, du willst damit deine Schulden begleichen. Hoffentlich behältst du recht.«

»Du bist zynisch und mißtrauisch, Garrett.«

»Daran sind Leute wie du schuld.«

Morpheus' Truppe hatte es sich mittlerweile in der Kutsche bequem gemacht, und auch Eierkopf kletterte rein. Beutler und Sattler saßen auf dem Kutschbock als Fahrer und Wächter, bekleidet mit den traditionellen hohen schwarzen Hüten und Umhängen. Und beide hatten eine sehr durchschlagskräftige Armbrust schußbereit vor sich liegen.

Diese Ausrüstung ist auf TunFaires nächtlichen Straßen erforderlich, wenn man zwar genug Kohle für eine Kutsche hat, aber nicht einflußreich genug ist, auf deren Türen zum Schutz ein Wappen von jemand so Mächtigem wie zum Beispiel einer Sturmwächterin malen zu können.

Die meisten Reichen reisten mit Kavallerie. Uns genügte dieses Groll-Paar, das an seinem Lieblingsspielzeug herumfingerte: Vier Meter lange Keulen, die selbst ein Brocken wie ich kaum heben konnte.

Morpheus stieg nach mir in die Kutsche, beugte sich hinaus und gab Beutler den Befehl zum Aufbruch. Mit einem Ruck fuhr das Vehikel an.

»Du hast vermutlich einen Plan?«, fragte ich.

»Es ist alles vorbereitet. Das ist einer der Gründe, warum ich Kain mit ins Spiel gebracht habe. Seine Jungs wissen, wo Großmaul seinen Freßnapf stehen hat. Ich bin noch nie dagewesen. Und du auch nicht.«

Ich grunzte zustimmend. Die restliche Fahrt verging schweigend.

34. Kapitel

Um diese Zeit war es in Riesenhausen totenstill. Es scheint einen kulturellen Zwang zu geben, der die Einwohner früh am Morgen zu Bett schickt und sie am Nachmittag nach draußen treibt. Wir kamen an, nachdem die meisten Riesen schon an der Matratze horchten. Die Straßen waren zwar nicht vollkommen leer, aber die wenigen Spaziergänger um diese Zeit waren Aasgeier. Sie ignorierten uns etwas sehr bemüht.

Zwölf Stunden früher oder später wären wir ganz schön in die Klemme geraten. Dann lief auf den Straßen eine ganz andere Mischpoke rum.

Wir bogen in eine Gasse zwischen zwei Gebäuden ein, die gerade breit genug für unsere Kutsche war, und fuhren weiter, bis wir die Türen öffnen konnten. Beutler forderte uns auf auszusteigen. Wir stolperten ins Freie, und er fuhr die Kutsche wieder in den Durchgang, damit wir uns im Schatten abseits von der Straße sammeln konnten.

»Das ist es.« Morpheus deutete auf ein vierstöckiges, senkrechtes Rechteck etwa hundert Meter weiter die Straße entlang. »Die ganze Hütte gehört Großmaul. Und die Häuser rechts und links davon hat er zerstört, damit ihm keiner in die Quere kommen kann. Wir müssen uns von hier an ihn ranpirschen.«

»Wundervoll.« In einigen Fenstern der obersten beiden Stockwerke brannte Licht. »Du bist ein Genie.«

Die Gebäude in Riesenhausen waren fünfzig bis hundert Jahre älter als die Bruchbuden von Fisherwife's Close. Vie-

len Häusern sah man das auch an. Aber damals wurden zum Hausbau Ziegel und Steine benutzt, und Großmauls Zitadelle war instand gehalten worden. Sie mußte sich nicht an die Nachbarhäuser lehnen, um stehen zu bleiben.

Mit viel gutem Willen konnte man die Morgendämmerung sehen.

»Doris und Marsha, ihr klettert auf die beiden Häuser nebenan«, befahl Morpheus. »Von da laßt ihr Seile runter. Beutler, Blath, Beißer und ich klettern auf das näher gelegene. Der Rest auf das andere. Wenn wir kurz Luft geschnappt haben ...« Er erläuterte seinen Plan.

»Die Sache stinkt«, kommentierte ich.

»Willst du lieber vorn reinmarschieren und dir deinen Weg zur Chefetage erkämpfen?«

»Nein. Verdammt, wenn ich nicht einige Fragen hätte, würde ich im Erdgeschoß ein Feuer legen. Das sollte sich nach oben durchfressen, wie Rauch einen Kamin hochsteigt.«

»Aber du hast Fragen. Fertig? Also los.« Doris und Marsha hatten sich nicht mal die Mühe gemacht, meine Proteste abzuwarten. Sie waren schon unterwegs.

Wir hatten die halbe Strecke geschafft, als ein Mann zur Vordertür herauskam. Er hatte die Hände in die Tasche gesteckt und starrte zu Boden. Ein Mensch, kein Riese. Er kam ungefähr fünfzig Meter auf uns zu, bevor er merkte, daß er nicht allein war. Er blieb stehen und sah uns an. Seine Augen traten fast aus ihren Höhlen.

»Bruno«, zischte ich.

Er wirbelte herum und rannte zu dem Gebäude zurück.

Sattlers Armbrust schwirrte.

Für einen Schuß aus der Hüfte war es nicht schlecht. Ich glaube, er zerfetzte Brunos linken Arm. Bruno scherte nach rechts aus und rannte, so schnell er konnte, die Straße entlang.

»Laßt ihn laufen. Den kauf ich mir später«, sagte ich. »Er hat ein paar Antworten, auf die ich scharf bin.«

Noch während ich sprach, schickte ihm Beutler einen Bolzen hinterher, der Brunos Rückgrat drei Zentimeter unter seinem Nacken sauber durchtrennte. Sattler erreichte ihn Sekunden später und schleifte den zuckenden Körper in den nächsten Eingang.

»Vielen, vielen, vielen Dank«, knurrte ich.

Beutler hielt es nicht mal für nötig, mich mit seiner Mumiemaske anzusehen.

Doris und Marsha waren schon auf die Dächer der beiden Gebäude geklettert. Sie befestigten die Seile und warfen sie hinunter. In Großmauls Hütte gingen die Lichter aus. Eierkopf und ich standen vor dem baumelnden Seil. »Schaffst du das?«

»Kümmer dich lieber um dich selbst, Garrett. Jetzt hält mich nichts mehr auf.« Er kletterte hoch, und ich hielt das Seil gespannt. Eierkopf kraxelte wie ein Siebzehnjähriger, der noch nie in seinem Leben auch nur eine Schramme erlitten hatte. Sattler folgte ihm. Er hatte nicht nur eine, sondern zwei Armbrüste um die Schultern geschlungen. Danach kam Paddel. Garrett war natürlich der Glückliche, der

die Nummer abziehen durfte, ohne daß ihm jemand den Strick hielt.

Als ich endlich oben war, war Marsha Großmaul schon aufs Dach gesprungen. Eierkopf hangelte sich an dem Seil herüber, das der Groll zurückgeworfen hatte. Sattler lehnte an den beiden Schornsteinen, an denen die Seile befestigt waren, und hatte eine Armbrust auf ein Fenster im obersten Stockwerk gerichtet. Durch Ritzen der geschlossenen Fensterläden drang Licht.

Ich fragte mich, ob man gehört hatte, wie Marsha auf dem Dach gelandet war. Aber was sollte Großmaul trotz dieser Vorwarnung wohl machen, wenn zwei Tonnen Groll über ihn hereinbrachen?

Paddel stand schon neben Marsha. Eierkopf und ich folgten. Ich redete mir ein, die Leere unter mir wäre Wasser – und zwar einen Zentimeter unter meinen Zehen.

Scheiße. Es funktionierte nicht.

Sattler blieb, wo er war. Er band das Seil los, damit Marsha es rüberziehen konnte, und nahm seine tödliche Wacht wieder auf.

Marsha knotete ein Ende des Seils zu einem Garrett-Geschirr und legte es mir an. Während ich wie ein Wurm am Haken zappelte, fragte ich mich, was mit Großmaul und seinen Jungs los sei. Waren sie taub? Oder saßen sie irgendwo gackernd in der Ecke und warteten, was wir zu der Überraschung sagten, die sie extra für uns aufgebaut hatten?

Gleich würde ich es rausfinden.

Mittlerweile dämmerte das Morgengrauen, und ich sah Morpheus, der in einer ähnlichen Schlinge hing. Und zwar wie ich am falschen Ende. Doris zog ihn hoch und ließ ihn dann über die andere Seite des Gebäudes hinunterbaumeln.

Das Universum schwenkte um, und ein Abgrund tat sich unter mir auf. Ich drehte mich um und sah Sattler, der auf das Fenster zielte – oder wollte er mir einen Scheitel ziehen? Ich war mit meiner Frisur so zufrieden, wie sie war.

Marsha zwang mich gegen die Ziegel und dann vor das Fenster. Ich konnte durch die Lamellen des Fensterladens linsen.

Zuerst sah ich nix. Kein Anzeichen für einen Hinterhalt, keine Aufregung, rein gar nichts. Nur ein leeres Zimmer. Dann öffnete ein häßliches Ding die Tür, streckte seine häßliche Fratze rein und sagte etwas Unverständliches zu einem Unsichtbaren. Der Rücken des anderen tauchte kurz in meinem Gesichtsfeld auf, als er dem Ekelpaket zur Tür hinaus folgte. Seine Haltung sagte mir, daß er verärgert war.

Ich winkte. Eierkopf band die Angelschnur an irgend etwas fest. Sie ließen mich zappeln.

Offenbar war der Rapport von der anderen Seite auch günstig. Marsha beugte sich über den Rand und holte einmal mit der Keule kräftig aus. Eine Sekunde später schwenkte er Eierkopf an seinem ausgestreckten Arm über TunFaire hinweg und schnippte ihn durchs Fenster. Eierkopf klemmte mich im Vorbeiflug unter seinen Arm und nahm mich mit rein. Unmittelbar danach kam Paddel angesegelt.

Das Zimmer war – bis auf die Wanzenkolonien in den Schlafkojen – unbewohnt. Eierkopf und Paddel liefen zur Tür, während ich wie eine Motte im Spinnennetz mit den Seilen kämpfte. Irgendwo im Haus war eine Riesenkeilerei im Gange.

Ein Bursche stürmte gerade in dem Moment durch die Tür, als Eierkopf davor stand. Sie spielten ›Rubbel den Knubbel‹ – Nase gegen Faust. Na ja, es war eigentlich kein fairer Wettkampf. Der Riese klappte seine Augen unter die Schädeldecke und ging zu Boden. Eierkopf verpaßte ihm noch einen. Offenbar war er etwas mißgestimmt.

Ich befreite mich endlich und hetzte hinter Eierkopf und Paddel her. Der schmale Flur endete zur Linken in einer Sackgasse. Wir wandten uns nach rechts. Im gleichen Moment stürzte ein Pärchen Riesen-Mischlinge aus einem anderen Schlafraum. Sie hatten genauso wenig Glück wie ihr Vorgänger. Eierkopf hatte wirklich eine Stinklaune.

Mittlerweile herrschte oben auf dem Dach ein munteres Treiben. Die Grolle gaben mit ihren Baumstämmen den Takt an: immer auf die Zwölf.

Der Lärm von der anderen Seite klärte sich auch auf. Es war ein ziemlich einseitiger Kampf zwischen Morpheus' Leuten und Großmaul an der Spitze von zehn seiner Bastarde. Noch mehr Riesen wurden von kleinen, aber feinen Bolzen gefällt. Gerade als wir zur Rettung herbeieilten, machte noch einer den Fehler, vor das offene Fenster zu treten. Er quiekte wie ein Köter, dem man die Kehle durchgeschnitten hatte, als er stürzte. Der Bolzen hatte ihn am Oberschenkel erwischt. Wahrscheinlich war er vergiftet.

Ich dagegen war wohlerzogen und hämmerte nur mit meinem Prügel auf Schädeldecken ein, statt wie Paddel Rücken mit Messern zu bearbeiten. Eierkopf kugelte Riesen durch die Gegend, wie unsereins sich vielleicht einer Bande Miezekätzchen entledigt. Die Grolle durchlöcherten bei ihren Versuchen, den Takt zu halten, die Decke und ließen sich dabei auch von zwei an die zehn Zentimeter dicken Tragebalken nicht aufhalten.

Unser überfallartiges Auftauchen aus dem Rückraum wendete das Blatt. Jetzt waren wir in der Überzahl.

Großmaul stürzte zur Treppe. Ich streckte einen Fuß aus und erwischte ihn am Knöchel. Er verlor das Gleichgewicht und prallte gegen den Türrahmen.

Der Kampf war zwar entschieden, aber noch nicht zu Ende. Riesen sind knallhart und stur. Und einige standen immerhin noch auf den Beinen.

Morpheus' Jungs überließen sie uns und schlachteten die ab, die schon am Boden lagen. Ich beschwerte mich zwar lauthals, aber keiner achtete auf mich.

Ich hatte das Schlimmste ohne einen Kratzer überstanden. Die anderen beklagten ein paar Beulen und einige kleinere Schnittwunden, bis auf Beißer, an dessen Brust eine tiefe Wunde blutete, die bis auf den Rippenknochen ging. Er hatte die Kampfhandlungen vorübergehend eingestellt, um die Wunde zu versorgen.

»Der nicht!« brüllte Eierkopf Paddel zu. »Der gehört mir.« Er holte den letzten aufrecht stehenden Riesen mit einem Jagdhieb aus den Pantinen. »Er war der Anführer, als sie das Mädchen getötet haben«, erklärte er.

»Hast du noch andere wiedererkannt?« fragte ich keuchend.

»Nur den da.« Er zerrte seinen Busenriesen aus dem Haufen heraus.

»Das ist Skredli«, verkündete Morpheus.

Hatte ich schon vermutet.

Seit einigen Minuten war es im Erdgeschoß reichlich unruhig. Jetzt hob Großmaul den Kopf und brüllte. Morpheus und ich stürzten uns auf ihn, aber wir konnten ihn nicht mehr rechtzeitig zum Schweigen bringen.

Die Treppe dröhnte von stampfenden Schritten.

Eine Riesenstampede stürmte heran.

Die erste Angriffswelle bestand aus etwa zwanzig Riesen. Sie drängten uns ins Zimmer bis an die gegenüberliegende Wand zurück. Die Grolle spielten von oben mit ihnen Kopfschlagen, aber das hielt sie nur unwesentlich auf.

Und es kamen immer mehr.

Beißer konnte sich nicht mehr richtig verteidigen. Paddel ging zu Boden. Ich dachte schon, auch Morpheus wäre verloren. Für uns andere sah es verdammt finster aus. Und Großmaul quiekte hysterisch blutrünstige Befehle. Zeit für drastische Maßnahmen.

35. Kapitel

Ich ließ die Gabe der Hexe fallen und trat drauf. Der Kristall zerbarst. Ich folgte den Instruktionen und hielt mir die Augen zu, was mir postwendend heftige Prügel einbrachte. Brennend scharf durchschnitt etwas die Haut an meinem linken Oberarm.

Dann mischte die Hölle die Ordnung der Dinge auf.

Ich öffnete die Augen. Die Meute muhte wie eine Herde durchgedrehter Rindviecher. Sie schwangen die Arme wie Dreschflügel ziellos durch die Luft. Einige jaulten und kauerten auf dem Boden. Ich brachte mich mit einem eleganten Two-Step außer Reichweite der Verrückten und holte meinen Kopfkacker raus.

Die Hexe hatte mir gesagt, daß die Opfer ihres Zaubers alles dreifach sahen und alles um sie herum rotierte. Das machte sie aber noch lange nicht zu leichter Beute. Es waren so viele, und sie schlugen so wild um sich ...

Großmaul rumste zweimal gegen die Täfelung, als er versuchte die Treppe zu erreichen. Ich wollte ihn aufhalten, bevor er das richtige Loch in der Wand fand. Doch wie üblich pflückte mein Glück mal wieder Gänseblümchen. Ich war noch zwei Riesen entfernt, als er das Loch fand. Er purzelte die Treppe hinunter und jaulte vor Angst und Schmerzen.

Ich wollte diesen Mann zwar unbedingt in meine Gewalt bekommen, aber ich konnte sinetwegen nicht einfach meine Freunde ihrem Schicksal überlassen. Also machte ich kehrt, und weiter ging's mit der Ernte.

Während ich die Meute niedermähte, kassierte ich selbst einige respektable Püffe, aber davon ließ ich mich nicht abhalten. Ich setzte sie außer Gefecht. Morpheus hatte doch überlebt. Er war genauso weiß wie die Wand, an der er lehnte. Eierkopf stand mit gespreizten Beinen mitten im Raum und grinste blöd. Die Grolle, die nur schwach von dem Zauber in Mitleidenschaft gezogen worden waren, linsten durch die Löcher in der Decke herab und grinsten ebenfalls. Sie hatten uns mit ihrem Kopfschlagen-Spiel sehr geholfen. Blath saß in einer Ecke und kotzte sich die Seele aus dem Leib. Oder waren es seine Eingeweide? Beißer und Paddel lagen irgendwo unter der ganzen Saue-rei.

Wir mußten uns alle erst mal zusammenflicken.

Ich stolperte ans Fenster.

Draußen war es hell. Und laut. Stimmengewirr. Die Einwohner von Riesenhausen waren munter und neugierig.

Allerhöchste Zeit, unser Spielzeug zusammenzuräumen und zu verschwinden.

»Augen zu, meine Süßen!« befahl ich. »Tastet euch an der Wand entlang zur Tür und raus zur Treppe. Da wartet ihr auf mich.«

»Was, zum Teufel, ziehst du diesmal aus dem Ärmel, Garrett?« Morpheus' Stimme war eine Oktave zu hoch. Er verstummte, als er gegen den Brechreiz ankämpfte.

»Geht dich einen Scheißdreck an. Sei froh, daß ich so was dabei hatte, du taktischer Einfaltspinsel. Los. Rüber zur Tür, während ich Paddel, Beißer und Skredli suche.«

Ein Riese stöhnte. Ein Schlag auf seine Rübe – und Ruhe. Später würden viele Leute starke Kopfschmerzen haben.

Ich fand zuerst Skredli, zog ihn heraus und reichte ihn an Eierkopf weiter. Beißer war der nächste. »Morpheus, Beißer ist hin. Willst du ihn mit nach Hause nehmen?«

»Wozu? Beeil dich. Ich rieche Rauch.«

Ich auch. Ich grub nach Paddel.

»Ach, Mist«, meinte Morpheus. »Was werden meine Leute von mir halten, wenn ich einfach jemanden zurücklasse? Sie werden behaupten, ich wäre nicht besser als die Riesen.« Er redete mit den Grollen in ihrer Sprache. Sie antworteten im selben Kauderwelsch. »Schieb Beißer unter ein Loch in der Decke, damit Doris an ihn rankommt. Und beeil dich. Sie sagen, es bildet sich ein Menschauflauf. Beutler und Sattler haben die Jungs niedergeschossen, als sie zur Vordertür rausgestürmt sind.«

Ich fand Paddel. Er lebte noch und würde es mit etwas Hilfe von seinen Freunden schaffen. Ich trug ihn zu Morpheus. »Laß mich vorgehen. Ihr kommt dann so schnell, wie ihr könnt, hinterher.« Damit fegte ich die Treppe hinunter.

Lärm empfing mich. Klang so, als versuchte jemand, sich ...

Ich holte Großmaul auf dem Absatz zum zweiten Stock ein, gerade als er die letzte Treppe nehmen wollte. Um ihn mir zu schnappen, mußte ich aber über das Feuer springen, das er zwischen drittem und zweitem Stock gelegt hatte.

Er hatte sich ein Bein gebrochen und sah jetzt nur noch doppelt. Fast hätte er mich abgestochen, bevor ich ihn

plattmachte. Dann sah ich mich nach anderen Gegnern um. Es gab nur noch ein Fähnlein von drei oder vier Aufrechten an der Vordertür. Sie stritten gerade lautstark darüber, wie sie rauskommen sollten. Die Tür war der einzige Weg nach draußen. Und jeder, der durchging, bekam einen Armbrustbolzen zur Begrüßung. Zwischen die Augen.

Ich hetzte zurück, um den anderen über das Feuer zu helfen. Es wurde zwar schnell größer, aber wir schafften es. Nur Morpheus senkte sich den Hintern an. Ich mußte unwillkürlich grinsen, als er deswegen fast ausflippte. Er ist einer dieser Gigolos, die stundenlang vor dem Spiegel stehen und ihr Outfit auswählen.

Das Problem mit den Riesen an der Tür löste sich fast von selbst. Ich stürzte mit einem blutrünstigen Schrei auf sie los und riß meine Messer heraus. Sie flatterten schreckhaft hoch wie ein Schwärm Wachteln und stürzten auf die Straße. Dann stürzten sie auf der Straße.

Nie war Morpheus' Bundesgenossenversicherung so wertvoll wie heute.

Ich streckte meine Rübe raus.

Kein Bolzen.

Vorsichtig trat ich hinaus, schaute mich um und runzelte die Stirn. Was war aus dem Auflauf geworden? Ich sah nur flüchtende Riesen und die Grolle, die von den Häusern heruntergeklettert waren.

Die Kutsche fegte aus einer Seitenstraße heraus, kurvte zu uns herum und kam rutschend zum Stehen. »Rein mit euch!« knurrte Beutler. »Die Soldaten sind im Anmarsch.«

Soldaten? Kein Wunder, daß die Straßen wie leergefegt waren.

Wir sprangen rein und stapelten uns auf dem Kutschboden. Beutler und Sattler ließen die Peitsche knallen, bevor sie uns entknoten konnten. Die Grolle sprangen mit langen Sätzen vornweg, als Vorhut.

Ich schaffte es endlich, mich aufrecht hinzusetzen. »Das ist ein mieses Spiel, Morpheus. Normalerweise mobilisieren sie keine Truppen wegen einer kleinen Balgerei in Riesenhausen.«

Die Kutsche donnerte durch Gassen, die einfach zu eng sein mußten, bog auf zwei Rädern um Kurven, die eindeutig zu eng waren. Welche Charaktereigenschaften die Jungs auf dem Kutschbock auch immer haben mochten, etwas wie Angst war jedenfalls nicht darunter.

Morpheus' Erwiderung auf meine Bemerkung war ein Grunzen.

»Sie kommen nur bei Aufständen. Und es gibt nur acht oder zehn Menschen, die sie in Marsch setzen können.«

Morpheus grunzte wieder. »Du hast es erkannt, Garrett. Aber im Augenblick interessiert mich das nicht die Bohne.« Er hatte Schmerzen.

Wenn Bruno nicht abgenippelt wäre ... Bruno kam aus der Oberstadt. Bruno hatte Großmaul einen Besuch abgestattet. Nur ein Lord aus der Oberstadt konnte die Armee in Marsch setzen. Vielleicht hatte Bruno für jemanden gearbeitet, der so viel von Großmaul hielt, daß er ihm sogar die Truppen zu Hilfe schickte.

Die ganze Affäre wirbelte in meinem Kopf herum. Vielleicht mußte ich wegen Bruno und einiger bisher vernachlässigter Tatsachen den Fall neu durchdenken. »Ich muß rausfinden, für wen er gearbeitet hat.«

Keiner wollte wissen, was ich da vor mich hin brabbelte.

Mich beschlich eine erschreckende Vorstellung. Vielleicht waren Junior daPena, seine Familie und sein Bewacher ja unschuldig an dem Blutvergießen.

Die Kutsche fegte auf eine Hauptstraße, sprengte Fußgänger auseinander und zog herz hafte Flüche der anderen Kutscher nach sich. Und rum um die nächste Ecke. Dann verlangsamten wir unsere Geschwindigkeit und ordneten uns unauffällig in den normalen Straßenverkehr ein. Ich bekam nicht mal einen Uniformknopf zu Gesicht. Fünf Minuten später hielten wir hinter Morpheus' Kneipe. Sattler blaffte uns an, wir sollten aussteigen.

Ich war erschöpft und geschunden und hatte die Schnauze gestrichen davon voll, daß jemand anders mir bei einem Unternehmen, das ich angeschoben hatte, Befehle gab.

»Immer mit der Ruhe, Garrett«, beschwichtigte mich Morpheus. »Halt die Klappe und mach, daß du reinkommst.«

»Steck's dir irgendwo hin, Morpheus. Mir reicht's.«

»Tu, was ich dir sage. Es wird deiner Gesundheit langfristig zuträglicher sein.« Er packte mich am Arm und schleifte mich mit Eierkopfs Hilfe durch die Hintertür. Ich war etwas zugänglicher, als ich merkte, daß unsere Alliierten verduftet waren.

Morpheus ließ sich von Eierkopf helfen, seine Männer reinzuschaffen. Sattler kroch in die Kutsche, um Großmaul und Skredli zu sitzen. Dann rollte die Kutsche davon.

»Warum gehen wir nicht nach oben und erstellen einen Fragebogen mit den Fragen, auf die du eine Antwort möchtest? Ich lasse sie von einem Boten zustellen. Danach gehst du nach Hause und schläfst dich aus. Anschließend bist du bestimmt umgänglicher.«

Wenn Eierkopf es ertragen konnte, nicht als erster an Skredli sein Mütchen kühlen zu dürfen, konnte ich wohl auch damit leben, noch etwas auf Großmaul zu warten. »Okay.« Aber ein Gefühl sagte mir, daß von ihm nur wenig übrigbleiben würde.

Auf dem Weg nach oben warf ich einen Blick auf Riesenhausen. Eine riesige Rauchwolke stand über einem lodernden Feuer. Vielleicht wurden ja dank Großmaul die meisten verräterischen Spuren ausgelöscht.

Hätte mir gerade noch gefehlt, als Marionette des Oberbosses abgestempelt zu werden.

Ich machte meine Liste mit Fragen, auch wenn sie nutzlos war. Der knifflige Teil war der, Fragen nach den zweihunderttausend in Gold so zu formulieren, daß mein Vertreter nicht spitzbekam, wonach er da eigentlich fragte und das Verhör dann auf eigene Rechnung fortsetzte. Ich löste das Problem, indem ich Fragen danach einfach ausließ und eine Bitte um direkten Zugang zu den Jungs beifügte. Vielleicht wäre es ja auch möglich, so schrieb ich, mir den unwichtigen Skredli auszuliefern.

Danach ging ich hinunter, wo die Überlebenden ihre Wunden leckten und versuchten, ein Frühstück herunterzuwürgen. Ich war so ausgelutscht, daß ich nicht mal die Frühstücksplatte kommentierte, die sie mir vorsetzten, sondern einen Liter Fruchtsaft in mich reinschüttete und mich anschließend vollstopfte.

»Eierkopf, bist du fertig? Sonst hätte ich noch einen kleinen Auftrag für dich.« Nachdem ich ihn instruiert hatte, trieb ich Morpheus in die Ecke und brachte ihn dazu, bei Pigotta den Spieß umzudrehen. Wenn wir ihn gehen ließen und ihn beschatteten, führte er uns vielleicht an einige interessante Orte – sofern er uns nicht vorher mitten in die Scheiße schlittern ließ.

36. Kapitel

Amber und Dean waren in der Küche, als ich nach Hause kam. Ich ging hin und brach auf einem Stuhl zusammen. Eierkopf fand das so beeindruckend, daß er es mir nachmachte. Dean und Amber starrten uns an.

»Hatten Sie eine schwierige Nacht, Mr. Garrett?«, fragte Dean.

»Du siehst ja furchtbar aus«, sagte Amber. »Hoffentlich war es die Sache auch wert.«

»Vielleicht. Wir haben die Leute erwischt, die deinen Bruder und Amiranda umgebracht haben.«

Ich beobachtete sie genau, und sie reagierte so, wie ich gehofft hatte. Ohne das geringste Anzeichen von Panik oder Schuld. »Du hast sie? Was hast du mit ihnen gemacht? Hast du etwas über das Lösegeld rausgekriegt?«

»Wir haben sie. Mehr brauchst du nicht zu wissen. Über das Geld habe ich nichts erfahren, aber ich hatte noch keine Chance, sie danach zu fragen. Ich arbeite dran. Wie gut kämst du zurecht, wenn du eintausend Goldtaler hättest, um ein neues Leben anzufangen?«

»Hervorragend. Meine Bedürfnisse sind bescheiden. Du brütest doch was aus, Garrett. Komm rüber damit.«

»Sie ist zu lange in seiner Nähe gewesen«, knurrte Dean. »Sie redet schon wie er.«

»Ich liebe dich auch, Dean. Amber, die Domina hat mir tausend Goldtaler geboten, wenn ich dich finde und dich ihr übergebe, bevor deine Mutter nach Hause kommt. Sie

wollte heute nachmittag herkommen. Wenn du das Geld willst, bringe ich dich gegen Mittag nach Hause und lasse Eierkopf bei dir, bis du dich in Sicherheit fühlst.«

Sie sah mich skeptisch an. »Was springt für dich dabei raus, Garrett?« Das Mädchen wußte eine Menge mit ihrem Verstand anzufangen, wenn es ihr wichtig genug war.

»Willa Dount. Sie weiß etwas, was sie mir nicht erzählen will. Und ich kann sie nicht unter Druck setzen, um es aus ihr herauszupressen. Meine einzige Chance ist, ihr Feuer unter dem Hintern zu machen und zu hoffen, daß sie etwas Interessantes veranstaltet.«

»Und das Lösegeld, Garrett? Daran solltest du doch eigentlich arbeiten.« Sie war immer noch nicht überzeugt, wie mir ihre zusammengekniffenen Augen zeigten.

»Wir dürften kaum Chancen haben, da ranzukommen. Oder glaubst du das? Wirklich? Auch wenn deine Mutter zu Hause ist?«

»Wahrscheinlich nicht. Aber du reißt dir auch nicht gerade ein Bein aus, es zu finden.«

Eierkopf stopfte mittlerweile das Frühstück in sich rein, das Dean ihm vorgesetzt hatte. Ich staunte. Er verdrückte es, als hätte er seit Wochen nichts mehr gegessen, obwohl er bei Morpheus gefrühstückt hatte. Das kommt von diesem Karnickelfra.

»Domina hat dir gestern abend das Geld geboten? Und du hast es dir nicht gleich geschnappt?«

»Nein.« Dean schenkte mir Apfelsaft ein. Erst jetzt merkte ich, daß ich bis in die Kniekehlen ausgetrocknet war. »Nicht so sparsam, Dean. Ein Stiefel voll ist genau rich-

tig.« Nichts bringt einen so gut in Schweiß wie eine richtig spannende Situation.

Eierkopf grunzte zustimmend mit vollem Mund.

»Es ist nicht das Gold, Garrett, oder?« wollte Amber wissen.

Eierkopf gackerte.

»Was hast du denn, Blödmann?«

»Sie hat dich durchschaut, Garrett.« Er amüsierte sich prächtig. »Du hast recht, Mädchen. Bei Garrett geht es nur in den seltensten Fällen um Geld.«

»Du möchtest plaudern, Waldo? Wie reich, glaubst du, wirst du bei der Nummer?«

Er bedachte mich wegen seines Namens mit einem rabenschwarzen Blick und zuckte die Schultern. »Es gibt einfach ein paar Dinge, die du in Ordnung bringen mußt.«

Amber wußte, daß sich hinter unseren Worten viel mehr verbarg. »Wenn ihr so edel sein könnt, kann ich das auch«, meinte sie finster. »Ich gehe nach Hause zurück. Aber bleibt in Rufweite, verstanden?«

»Jep.«

»Was machst du jetzt?«

»Schlafen. Es ist schon etwas her, seit ich das letzte Mal an der Matratze gehorcht habe.«

»Schlafen? Wie kannst du mitten in so einem Aufruhr schlafen?«

»Ganz einfach. Ich leg mich hin und mach die Augen zu. Wenn du Langeweile hast und nervöse Energie abbauen

mußt, dann erinnere dich an alles, was du über Karls Freundin Donni Pell weißt.«

»Warum?«

»Weil sie anscheinend bei allem, was vorgegangen ist, die Pfoten im Spiel hatte. Und weil ich sie unbedingt finden will.«

Ich hatte den Verdacht, daß Donni Pell sogar das erstaunliche Auftauchen der Soldaten in Riesenhausen erklären konnte.

Wahrscheinlich hatte sie jetzt, da Großmaul und Skredli aus dem Verkehr gezogen waren, durchaus Chancen, so lange zu überleben, bis man sie fand und ausfragte. Ich hoffte nur, daß sie nicht etwa einen unerwarteten und völlig uncharakteristischen Anfall von Intelligenz gehabt und ihren verführerischen Hintern aus der Stadt geschwungen hatte.

Ich trank Apfelsaft, bis ich ganz aufgequollen war, und stand auf. »Das reicht. Ich leg mich hin. Weck mich gegen Mittag, Dean. Ich muß noch eine Leichenhalle ausrauben, bevor ich Miss daPena in Ketten legen lassen kann. Eierkopf, du kannst dich in dem Zimmer ausruhen, das Dean normalerweise benutzt.

Dean brummelte etwas vor sich hin, das wie eine Drohung klang, seine Bemühungen wieder aufzunehmen, mir eine Frau unter seinen verschiedenen weiblichen Familienangehörigen auszuwählen. Ich beachtete ihn nicht. Er würde es nie lernen, und ich war zu müde, um dagegen anzukämpfen.

37. Kapitel

Aber nicht Dean weckte mich zur vereinbarten Zeit: Amber hatte sich diese Pflicht unter den Nagel gerissen. Und zwar mit einem Vorsprung von einer halben Stunde. Das kurze Schläfchen hatte nicht gereicht, um meine Widerstandskraft aufzufrischen. Ich fürchte, ich unterlag. Amber war alles andere als eine Enttäuschung.

Als ich mich danach in die Küche wagte, begrüßte mich Dean mit seiner mürrischen Miene, die ich schon vermißt hatte. Sie war grausam wie immer. Allerdings protzt er ja auch mit seiner Höflichkeit, also hielt er wenigstens die Klappe. Ich schob mir ein paar Würstchen rein und machte, daß ich rauskam.

Vor Lou Latschs Mietstall hörte ich dem Klatsch der alten Männer zu, die da rumhingen. Sie kauten ein Dutzend Theorien darüber durch, was in Riesenhausen passiert war. Einige davon waren fast so verrückt wie die Wahrheit. Aber keine traf sie genau.

Amirandas Leichnam abzuholen war ein Klacks. Für Selbstabholer gegen Bares. Ich karrte sie nach Hause, und Dean half mir, sie in das Zimmer des Toten Mannes zu schleppen.

Hast du dir ein neues Hobby zugelegt, Garrett?

Er war wach. Ich hatte schon befürchtet, ein Feuerchen legen zu müssen, um ihn hochzuschrecken.

Oder wechselst du die Branche?

»Ich genieße ab und zu ganz gern Gesellschaft von Leuten, die nicht so temperamentvoll sind.«

Dean hat mir berichtet, du hättest Abenteuer erlebt?

»Ja. Wärest du wach geblieben und hättest ein bißchen gearbeitet, wären es etwas weniger geworden.«

Endlich hast du begriffen, daß gewisse Dinge gleichzeitig geschehen. Ich bin stolz auf dich, Garrett. Du beginnst zu denken. Ich habe mich schon gefragt, wie lange du noch das häufige Auftauchen dieses Brunos außer acht lassen wolltest. Vor allem in Anbetracht der zuvor von dir gesammelten Information, daß der jüngere Karl das Haus verlassen hatte, um diesen Diebstählen nachzugehen. Hinter denen, wie die Dount behauptet hat, möglicherweise eine andere Familie aus der Oberstadt stecken könnte.

»Du vermutest da einen Zusammenhang, was?«

Selbstverständlich.

»Aber du hast es nicht für nötig gehalten, ihn zu erwähnen.«

Du bist zu abhängig von mir geworden. Du mußt dein Hirn selbst in Schwung halten.

»Du bist nur hier, damit ich mein Hirn nicht strapazieren muß. Wir Menschen sind geborene Faulpelze. Schon vergessen? Mit angeborenem Ehrgeiz und einem Energielevel, der nur wenig über dem eines toten Loghyr liegt.«

Spar dir den Versuch, mich zu ärgern, Garrett. Das hast du schon ausreichend mit dieser Kadaverversammlung und deiner Parade aufgerüschter Weibsbilder geschafft. Wenn du eine Frage hast, mit der du nicht klarkommst, stell sie. Andernfalls begib dich in Gefilde zurück, in denen das gei-

stige Niveau so niedrig ist, daß es deine müden Witzchen zu schätzen weiß.

»Schon gut, du Schlaumeier. Beantworte folgende Frage: Wer hat Amiranda Crest getötet? Hast du das auch für dich behalten und darauf gewartet, daß man mir den Schädel einschlägt, als ich versucht habe, es rauszufinden?«

Du meinst wohl, ob ich weiß, wer die Befehle gab, die zu Miss Crests Tod durch die Hand des Riesen-Mischlings Skredli und seiner gedungenen Killer führte?

»Um genau zu sein, ja.«

Wir müssen genau sein, Garrett. Ein intelligenter Verstand ist niemals zweideutig.

Darüber hätte ich noch Stunden mit ihm streiten können, aber ich widerstand der Versuchung. »Weißt du nun, wer dafür verantwortlich ist?«

Nein.

»Kennst du den Grund?«

Sehr wahrscheinlich kennen wir auch den Täter, wenn wir das Motiv herausfinden, Garrett. Ich könnte dir sofort drei Möglichkeiten nennen, selbst wenn ich ihre Schwangerschaft zunächst einmal nicht berücksichtige. Jedenfalls solange, wie du nicht den Beweis erbringst, daß sie mit jemandem darüber geredet hat. Sie hat es selbst dir nicht verraten, außer durch eine höchst versteckte Andeutung. Und das, obwohl junge Frauen dazu neigen, dir selbst die dunkelsten Seiten ihrer Seelen zu enthüllen.

»Weißt du, mit zwei Talern und der Hilfe, die du mir da gegeben hast, kann ich mir ein Faß Bier kaufen.«

Suche Donni Pell. Bring sie her. Finde heraus, wer Brunos Chef war. Achte auf jede Verbindung zu den daPenas. Nimm diese Diebstähle im Warenhaus unter die Lupe. Das eröffnet vielleicht ganz neue Aussichten. Und jetzt hinfort mit dir! Ich werde deine ärgerlichen Unverschämtheiten nicht länger dulden.

»Schon gut. Ich kann mir die Pell ja einfach aus den Rippen schneiden.«

Solange du hier sitzt und Bier trinkst, wirst du jedenfalls gar nichts erfahren.

»Okay, eins zu null für dich. Aber bevor ich mich aufmache, um nicht zu spät zu meiner Verabredung mit dem Schicksal zu kommen, könntest du mich vielleicht noch einweihen, wie Glanz Großmond seine magische Show bewerkstelligt. Oder hat deine Hypothese die Zeit nicht überstanden?«

Die Hypothese hält sich sehr gut, Garrett. Aber es ist noch nicht genug Zeit vergangen, um sie zu erhärten. Ich sollte eigentlich nicht riskieren, daß mich die Ereignisse Lügen strafen, aber ich werde dir trotzdem den Schlüssel zu allem nennen: Glanz Großmond hat keineswegs das Geheimnis der bleibenden Unsichtbarkeit gelüftet. Sondern er hat Unsichtbarkeit per Vertrag erfunden. Wenn man dem sehenden Auge nicht entrinnen kann, muß man dieses Auge eben davon überzeugen, daß Blindheit nur zu seinem eigenen Besten ist. Und jetzt mach dich vom Acker. Bring dein Flittchen zu seiner Familie zurück.

»Bist du soweit?« Ich stellte diese Frage Eierkopf. Amber zu fragen war überflüssig, denn sie war weder vom Gefühl her bereit noch konnte sie es einsehen. Sie war zu Tode verängstigt. Aber für tausend Goldtaler würde sie es versuchen.

Eierkopf grunzte und kam langsam hoch. Die Strapazen der letzten Nacht forderten auch bei ihm ihren Tribut. Ich hoffte nur, daß sie nicht seine Reserven aufgezehrt hatten. »Bringen wir es hinter uns, Garrett«, sagte Amber.

38. Kapitel

Courter Slauce höchstpersönlich spielte Torhüter bei den daPenas. Er sah grimmig aus und litt noch immer unter den Nachwirkungen seiner unfreiwilligen Sauftour. Vermutlich hatte man ihn zusätzlich bestraft. Er starrte mich mit einer Mischung aus Wut und Unsicherheit an. »Sagen Sie Domina Dount, daß der Paketpostbote mit der anderen Bestellung da ist.«

Er beäugte Amber und Eierkopf verwirrt, als würde ihm schemenhaft eine Erinnerung durch den Kopf fliegen, die er nicht zu fassen kriegte.

»Sie können gleich in ihr Büro gehen«, erwiderte er. »Sie hat entsprechende Befehle am Tor hinterlassen.«

»Mh-mh. Nicht, daß ich ihr nicht trauen würde, aber Sie wissen ja, wie der Hase läuft. Das hier geht per Nachnahme, und wenn sie mit der Kohle rauskommt, stehen die Chancen erheblich besser, daß ich mein Geld auch wirklich kriege.«

Schon wieder dieser Blick. Ich hatte den Eindruck, daß der Tote Mann nicht so gründlich gearbeitet hatte, wie er annahm. Slauce würde sich vielleicht wieder erinnern.

»Wie Sie wollen.« Er rief jemanden vom Hof zu sich, befahl ihm, Willa Dount zu holen und nannte auch den Grund. Als er sich wieder zu uns umdrehte, war seine Miene verzerrt von der Anstrengung, sich zu erinnern.

Eigentlich müßte ich es schaffen, ihn abzulenken und gleichzeitig etwas aus ihm rauszuquetschen. Ich beschrieb Bruno und fragte ihn, ob er den Mann kannte.

Slauce war kooperativer, als ich erwartet hatte. »Irgendwie kommt er mir bekannt vor. Aber mir fällt sein Name nicht ein. Warum?«

»Vielleicht hat er etwas mit diesen Diebstählen in Ihrem Warenlager zu tun. Genau weiß ich es nicht. Hab nur was läuten hören. Ich hab auch keine Ahnung, wer er ist, nur daß er angeblich hier aus der Oberstadt kommen soll. Man erzählt, er hatte den gleichen Job wie Sie.«

Slauce schüttelte den Kopf und versuchte, die Spinnweben wegzuwischen. Amber und Eierkopf starrten mich an und fragten sich, worauf ich hinauswollte.

Ich rühre nur ein bißchen in der Suppe rum, Freunde. Jetzt, da die Sturmwächterin am Horizont dräute wie Mütterchen Tornado, würde vermutlich so ziemlich alles irgendjemanden in Panik versetzen und etwas auslösen.

Nicht aber Courter Slauce. Er stand nur mit einfältiger Miene da und versuchte, beide Ruder ins Wasser zu bekommen.

Domina Dount kam über den Hof gestapft. Sie trug diese aufgesetzte und beherrschte Miene zur Schau, die mir mittlerweile schon richtig ans Herz gewachsen war. »Garrett hat's mal wieder geschafft«, begrüßte ich sie.

Sie warf Amber einen so finsternen Blick zu, daß sich das Mädchen hinter Eierkopfs Rücken verkroch. »Wird auch Zeit.«

»Es war mühsamer, als Sie glauben.«

»Amber, komm her und geh auf deine Suite.«

Amber rührte sich nicht aus ihrem Versteck.

»Das Honorar ist fällig«, bemerkte ich.

»Ja. Natürlich. Sie sind ein Parasit, Garrett.«

»Unbedingt. Aber im Gegensatz zu der üblichen Sorte Parasiten lindere ich Schmerzen, statt welche zu bereiten.« Ich zwinkerte grinsend. »Unsere Flitterwochen sind wohl vorbei, was?«

Fast hätte sie gelächelt. »Ja, in etwa einer Minute.« Sie zog einige prall gefüllte Rehlederbeutel heraus. Ich kreuzte die Arme und ließ sie hineinfallen. Dann drehte ich mich um.

Amber trat aus ihrem Versteck, nahm einen Sack und zählte daraus Eierkopfs Honorar ab. »Paß schön drauf auf, Garrett«, flüsterte sie. »Ich hol sie ab, sobald ich meiner Mutter entwischt bin.«

Ich hörte nur mit einem Ohr zu. Es reichte gerade, um zu verstehen, was sie sagte. »Nur um meine persönliche Neugier zu befriedigen«, sagte ich zu Domina Dount. »Haben Sie eigentlich jemals diesen Ärger in Ihrem Warenlager aufgeklärt?«

»Ärger im Warenlager?«

»Als Sie mich das erste Mal haben kommen lassen, sagten Sie mir, Sie hätten den jungen Karl losgeschickt, Diebstähle in Ihrem Warenlager aufzuklären. Dabei wäre er verschwunden. Ich frage mich nur gerade, ob Sie die Sache schon geklärt haben.«

»Um mich darum zu kümmern, fehlt mir die Zeit, Mr. Garrett.«

Amber und Eierkopf waren an uns vorbeigegangen, während wir redeten. Die Domina begriff, daß Eierkopf ins Haus wollte.

»He! Sie da! Kommen Sie zurück! Sie dürfen da nicht rein!«

Eierkopf beachtete sie nicht.

»Wer, zum Teufel, ist das, Garrett? Und was macht er da?«

»Ambers Leibwächter. Der Nachwuchs der daPenas stirbt wie die Fliegen. Deshalb ist sie auch weggelaufen. Sie hatte Angst, sie wäre die nächste. Und um sie zu überreden zurückzukommen, mußte ich ihr einen Leibwächter verschaffen, der so niederträchtig, häßlich und starrköpfig ist, daß er es selbst mit Göttern locker aufnehmen würde. Und der genug Freunde hat, die Rache nehmen, falls ihm etwas zustößt.«

»Mir gefällt Ihr Ton nicht, Garrett. Es klingt fast so, als beschuldigten Sie mich.«

»Ich beschuldige gar keinen. Noch nicht. Aber irgend jemand hat Amiranda und Junior kaltgemacht. Ich will nur, daß alle wissen, daß es einen Höllentanz gibt, wenn man es bei Amber auch versucht.«

»Karl hat sich umgebracht, Mr. Garrett.«

»Er wurde umgebracht, Domina. Von einem Kerl namens Großmaul. Und meiner Meinung nach auf Veranlassung einer dritten Person. Mit Freund Großmaul werde ich später plaudern. Und eine Frage, die ich ihm stellen werde, ist die, wer ihn dazu angestiftet hat. Danke für das Gold. Schönen Tag noch.«

Ich ging und ließ sie nervös und – wie ich hoffte – verängstigt stehen.

Das Spiel hieß: ›Garrett macht seine kleine Hororbüchse auf und läßt raus, was er weiß.‹ Hoffentlich war dieses Wissen ein dicker, tödlicher Hammer, mit dem die herbeistürmende Sturmwächterin die Schuldigen zermalmte. Vielleicht geriet ja jemand in Panik.

Bei meinem Abgang sah ich mich um, ob Morpheus' Jungs irgendwo herumschlichen, und hörte Schritte hinter mir. Ich blickte zurück.

Courter Slauce raste auf mich zu. Er hatte einen komischen Gesichtsausdruck. Außerdem war er totenbleich. »Mr. Garrett, warten Sie!«

Hatten meine Pfeile schon jemanden im Busch getroffen? Offenbar wollte er etwas Bestimmtes.

»Courter! Wo bleiben Sie? Kommen Sie her! Sofort!«

Domina Dount klang wie ein Fischweib vom Markt. Da ich sie nicht sehen konnte, durfte ich wohl annehmen, daß sie mich auch nicht sah. Slauce streckte ergeben die Hände in die Luft und trottete zurück.

Was hatte er mir sagen wollen?

Morpheus wartete schon, als ich nach Hause kam. Aber noch nicht lange.

39. Kapitel

»Was liegt an, Morpheus?«

»Kain will dich sprechen. Stante pede.«

»Bin ich nicht ein Glückspilz? Womit habe ich das verdient?«

Er zuckte mit den Schultern. »Ich bin hier nur der Laufbursche. Beutler hat mir die Nachricht überbracht. Ich kann nur soviel sagen: Er sah nicht so aus, als wollte sein Boß dich an die Fische verfüttern.«

»Wie außerordentlich beruhigend, Morpheus.«

»Kain ist auf seine Art ein Ehrenmann. Er würde niemandem ohne vorherige Warnung den Kopf abreißen.«

»Und was war mit Großmaul?«

»Großmaul ist oft genug gewarnt worden. Außerdem hat er sich selbst auf den Präsentierteller gestellt und die Zunge rausgestreckt. Er hat geradezu darum gebettelt, Garrett.«

»Was hältst du davon? Soll ich hingehen?«

»Wenn du den Oberboß nicht verärgern willst. Es könnte möglicherweise mal der Moment kommen, an dem du von ihm etwas Toleranz brauchst.«

»Du hast recht. Auf geht's. Verrammel die Bude, Dean.«

Dean konnte sich nicht verkneifen zu brummeln, ich hätte gesagt, dieser Zustand würde nicht mehr länger andauern.

Kain hatte sich in seinem Herrenhaus in der Vorstadt niedergelassen. Der Besitz übertraf den der Sturmwächterin an

Größe und Prunk, was trefflich zeigte, wie sehr sich Verbrechen lohnt, wenn man gerissen war.

Sattler erwartete mich schon am Tor. Das zeigte Kains Vertrauen in den Schrecken, den sein Name verbreitete. Sattler sagte nichts, sondern ging uns voraus durch die tadellos gepflegten Grünanlagen. Unwillkürlich betrachtete ich das Sicherheitssystem. Hab eben ein Auge dafür.

»Weich nicht vom Weg ab«, warnte Morpheus mich. »Du bist nur sicher innerhalb des Zauberbanns.«

Erst jetzt bemerkte ich neben den erwarteten und sichtbar bewaffneten Wächtern und Killerhunden die Donnerechsen, die unter den Büschen dösten. Es waren nicht die hausgroßen Monster, die wir uns vorstellen, sondern kleine Kerle von vielleicht einzwanzig bis einsfünfzig Länge. Sie waren Zweifüßler und schienen fast nur aus Schwanz, Zähnen und kraftvollen Hinterbeinen zu bestehen. Ihretwegen lag der Zauber über dem Weg. Im Gegensatz zu den Hunden konnte man sie nicht dressieren. Dafür waren sie zu blöd. Sie dachten nur an Ficken, Fressen, Faulenzen.

»Nette Kuscheltiere«, sagte ich zu Sattler. Er antwortete nicht. Echte Unterhaltungskünstler, die Jungs vom Oberboß.

Aber die Abschreckung endete hinter dem Haupteingang.

Kain wußte, wie man sich königlich in Szene setzte. Ich war schon in einigen Palästen der Oberstadt gewesen, aber keiner konnte Kain das Wasser reichen.

»Glitz nicht so, Garrett. Das ist unhöflich.«

Ein ganzes Regiment quasi nackter Schönheiten spielte neckisch in und um einen beheizten Pool. Wir gingen dran

vorbei. »Die Geschäfte scheinen gut zu laufen«, knurrte ich.

»Sieht so aus.« Derselbe Morpheus, der mich aufgefordert hatte, nicht zu glotzen, gaffte nun selbst. Seine Augen loderten. »Die hab ich noch nie gesehen.« Und bumm. Muß weh tun, so eine Säule im Gesicht.

Der Teil des Hauses, in dem der Oberboß auf uns wartete, war weniger luxuriös. Es war, genauer gesagt, ein widerliches, schmutziges Verlies – nur zu ebener Erde. Der Oberboß war ein blasser, aufgedunsener, fatter Mann in einem Rollstuhl. Er sah aus, als könnte er nicht mal Pellkartoffel abschrecken – bis man ihm in die Augen sah. Ich habe solche Augen nur sehr selten zuvor gesehen. Und zwar bei einigen wenigen sehr alten, sehr blutrünstigen Vampiren. Es waren die Augen des Todes.

»Mr. Garrett?«

Die Stimme paßte zu dem Blick. Sie war tief, feucht und kalt, und in ihrem Timbre schwang das Versprechen auf grauenvolle Dinge mit.

»Yo.«

»Ich denke, ich befinde mich beträchtlich in Ihrer Schuld.«

»Aber, aber ... ganz und gar nicht. Ich ...«

»Durch Ihr Herumgeschnüffel in dem, was auch immer Sie suchen mögen, haben Sie mir eine Möglichkeit eröffnet, mich von einer widerlichen Plage zu befreien. Ich ergriff die Chance und trat dabei in meiner Hast Ihre Interessen mit Füßen, eine Anmaßung, die Sie vollkommen unakzeptabel finden müssen. Aber Sie waren diesbezüglich sehr

entgegenkommend. Sie haben an der Operation teilgenommen, wie mir ausgerichtet wurde, obschon Sie wenig Hoffnung hegen konnten, zu bekommen, was Sie wollten. Insofern stehe ich meiner Ansicht nach in Ihrer Schuld.«

Hätte seine Stimme nicht geklungen, als käme sie aus einem Grab, hätte mich seine geschwollene Quatsche amüsiert. Als ich stumm blieb wie ein Fisch, sprach er weiter. »Mit Mr. Ahrms Versuch, mir zu erklären, was Sie eigentlich vorhaben, konnte ich nicht besonders viel anfangen. Sollten Sie mir zufriedenstellend versichern können, daß Ihre Interessen nicht mit meinen kollidieren, werde ich Ihnen helfen, soweit es in meiner Macht steht.«

Ich wollte einen eleganten Rückzieher machen. Mir war es immer noch lieber, nicht mit ihm in Verbindung gebracht zu werden. Aber Morpheus' Blick sengte sich fast in meine Netzhaut, und außerdem war es einfach Tatsache, daß der Oberboß die beiden Leute in seiner Gewalt hatte, die ich unbedingt verhören wollte. Ich erklärte, so knapp ich konnte, worum es ging, und umschiffte dabei sorgfältig das Thema der zweihunderttausend Goldtaler, die irgendwo durchs Universum kullerten.

Sattler ergänzte meine Beschreibung. »Eins von Großmauls Unternehmen war, gestohlene Güter aus den Warenlagern unten am Hafen zu vertickern, Sir.«

»Ja. Fahren Sie fort, Mr. Garrett.«

»Im Grunde muß ich einfach nur Großmaul und Skredli verhören, damit ich ihren Part in dieser Intrige genau bestimmen kann.« Reicht dir das, du alter Gangster? »Ich

muß sie fragen, wer ihnen befohlen hat, Amiranda Crest und den jüngeren Karl daPena umzulegen.«

»Ich kannte Mohlalu Crest, als ich noch ein junger Mann war. Man könnte sagen, ich war einer seiner Proteges.« Er krümmte einen Finger. Sattler ging zu ihm und beugte sich zu ihm hinab. Sie flüsterten.

Sattler richtete sich wieder auf. »Die Fragen, die Sie stellen wollen, sind dieselben, die auch Raver Styx stellen wird, allerdings mit weniger Zartgefühl?« wollte Kain wissen.

»Zweifellos.«

»Dann muß ich Ihnen nicht nur eine Schuld zurückzahlen, sondern ich muß auch die Aufmerksamkeit der Mächtigen von mir ablenken. Aber ich habe geirrt, und heute morgen wurde meine Fehlbarkeit in eindeutiger Weise demonstriert. Ich kann Ihnen leider nur den unbedeutenderen Teil des Ganzen geben, das Sie begehren. Ich überschätzte Mr. Großmauls Haltbarkeit. Er weilt nicht länger unter uns. Offenbar war es zuviel für ihn.«

Ich seufzte. Ich hätte mir denken können, daß mir der Tod einen weiteren Grabstein vor der Nase zuschlägt. »Er war gesundheitlich schon etwas angegriffen, als ich ihn das letzte Mal sah.«

»Vielleicht waren seine Verletzungen schwerer, als sie ausgesehen haben. Wie dem auch sei, ich habe sehr wenig Brauchbares aus ihm herausbekommen. Aber der andere, der Riesen-Mischling, lebt und ist zugänglich. Die Schwierigkeit ist nur, daß er nicht allzuviel weiß.«

»Woher auch.«

Morpheus durchbohrte mich mit seinem Blick. »Donni Pell, Garrett.«

»Wie meinen?«

Kain hob eine buschige weiße Braue, die Ähnlichkeit mit einer Made hatte. Er hatte die Nummer mit den Brauen genauso gut drauf wie ich.

»Du sagtest doch, die Prostituierte wäre der Schlüssel. Und du hast keinen Schimmer, wo du mit dem Suchen anfangen solltest.«

»Wer ist Donni Pell?« wollte Kain wissen.

»Sie ist die Spinne im Netz.« Ich warf Morpheus einen giftigen Blick zu. »Sie hat bei Lettie Faren gearbeitet, ist aber am gleichen Tag abgehauen, an dem Junior einkassiert wurde. Sie könnte mit Lettie in Verbindung stehen. Sie ist ein Mensch, soll aber eine Schwäche für Riesen-Dinger haben.« Ich erklärte, wie oft ich bei der Sache auf ihren Namen gestoßen war. »Kann sein, daß sie sich als Junge verkleidet, aber denselben Namen benutzt.«

Kain grunzte und starrte auf die Nägel an seiner dicken rosa Hand. »Mr. Sattler?«

»Ja, Sir?«

»Suchen Sie die Nutte. Und schaffen Sie sie zu Mr. Garretts Residenz«

»Ja, Sir.« Sattler verflüchtigte sich.

»Wenn sie sich in der Stadt aufhält, wird man sie finden, Mr. Garrett«, erklärte Kain. »Mr. Sattler und Mr. Beutler sind außerordentlich tüchtig«

»Ich hatte bereits das Vergnügen, es mitzuerleben.«

»Es wird wohl Zeit, Sie zu meinem riesigen Hausgast zu führen. Kommen Sie mit.« Er rollte mit seinem Stuhl voraus. Morpheus und ich folgten ihm.

40. Kapitel

Mein erster Gedanke, als wir Skredlis ansichtig wurden, war: Ein nasser Spatz. Er wirkte sehr klein, sehr schwach, sehr verdreckt und so ungefährlich, daß sich nicht einmal ein Käfer vor ihm erschreckt hätte. Seltsamerweise erkannte ich ihn erst jetzt. Während des Tohuwabohus in Riesenhausen hatte ich ihn genauso wenig wiedererkannt wie später in der Kutsche. Er war einer aus der Bande, die mir an jenem Nachmittag auf dem Weg zur Drogerie aufgelauert hatten, als ich mit Amiranda verabredet war und mir Muffel-Fein holen wollte.

Skredli hockte auf einer zerwühlten Koje und sah hoch. Aber sein Blick war teilnahmslos. Riesen neigen zum Fatalismus.

Morpheus hielt Kain die Tür auf und trat dann zur Seite. Der Oberboß rollte zurück und blockierte die Tür.

Ich betrachtete Skredli. Womit konnte ich ihn packen? Ein Mann muß Hoffnung haben, bevor er verwundbar wird. Der hier hatte keinen Funken Hoffnung mehr im Leib. Er war lebloser als der Tote Mann, aber sein trügerisches Herz schlug noch und hielt den zerschundenen Leib schmerzvoll am Leben.

»Irgendwann verläßt einen das Glück, was, Skredli? Und je besser man gelebt hat, desto tiefer fällt man am Ende. Stimmt's?«

Er antwortete nicht. Hatte ich auch nicht erwartet.

»Es ist nicht gesagt, daß dich dein Glück ganz verlassen hat.«

Ein Muskel in seiner Wange zuckte. Möglicherweise interessieren sich Riesen ja nicht für das Schicksal ihrer Kameraden, aber ihr eigenes ist ihnen nicht gleichgültig.

»Mr. Kain hat von dir bekommen, was er wollte. Und er ist auch nicht besonders sauer auf dich. Ich selbst habe sowieso nichts gegen dich. Also gibt es keinen Grund, dich nicht freizulassen, sobald du mir gegeben hast, was ich will.«

Ich schenkte es mir, Kains Reaktion auf meine Worte zu verfolgen. Es war unwichtig. Er würde tun, was er wollte, ganz gleich, was ich sagte oder versprach.

Skredli sah hoch. Er glaubte mir nicht, wollte es aber gern.

»Der ganze schöne Plan ist auf dem Müll gelandet. Und du liegst ganz unten. Es gibt nur einen Weg raus: Du mußt dich durchwühlen. Du hast die Wahl.« Ich hatte Kain nur eine Frage gestellt, bevor ich die Zelle betrat. Wußte Skredli, daß Großmaul schlappgemacht hatte? Er wußte es. »Dein Boß ist erledigt. Du brauchst nicht mehr loyal zu sein oder Angst vor ihm zu haben. Du hast dein Schicksal selbst in der Hand.«

Morpheus lehnte sich gegen die Wand und warf mir einen Blick zu, der mich davor warnte, zu dick aufzutragen.

Skredli grunzte. Es war schwer, die Bedeutung dieser Äußerung zu entschlüsseln. Ich nahm sie als Ermunterung.

»Ich bin Garrett. Wir sind uns schon mal in die Quere gekommen.«

Er nickte.

Ich hatte ihn. Trotzdem fürchtete ich einen Augenblick, daß es zu leicht gewesen war. Dann wurde mir klar, daß Riesen so sind. Wer nichts hat, hat nichts zu verlieren.

»Erinnerst du dich an die Umstände?«

Grunz.

»Wer hat sich das ausgedacht?«

»Großmaul.« Ein trockenes Krächzen.

»Warum? Weshalb? Ich hatte mit keinem von euch was zu schaffen.«

»Rein geschäftlich. Wir hatten eine Sache im Warenlager der daPenas laufen, und sie dachten, du würdest dazwischenfunken und die Nummer schmeißen.«

»Wer sind ›sie‹?«

»Großmaul.«

»Du hast gesagt ›sie‹. Großmaul und wer?«

Er erklomm die nächste Entscheidungsstufe und versuchte es mit einer leicht verzerrten Wahrheit. »Ein Kerl namens Donny irgendwas, der die ganze Sache geplant hat.«

»Du meinst eine Nutte namens Donni Pell, die bei Lettie Faren angeschafft hat und eine Schwäche für Riesen hat. Versuch das nicht noch mal, Skredli.«

Seine Schultern sackten zusammen.

Ich dachte kurz nach. Es ging darum, das Timing auf die Reihe zu kriegen. Skredli war in der Stadt gewesen und hatte den Schlägertrupp angeführt, nachdem man sich Junior geschnappt hatte. Dann war er an dem Nachmittag auf dem Bauernhof gewesen, bevor Junior freigelassen worden

war. Am nächsten Morgen hatte er die Mörderbande angeführt, die Amiranda abgeschlachtet hatte.

Ich machte mir eine Tabelle im Kopf. »Dieser Plan mit dem Warenlager ist interessant. Ich will jede noch so kleine Einzelheit wissen.«

Ich hatte ihn bei Donni Pell ertappt, also wollte er jetzt eine gute Geschichte erzählen. »Es war eine von Donnis Ideen. Sie dachte sich immer Sachen aus, auf die ihre Freier sie gebracht hatten. Bei einigen machten wir mit, und sie bekam ihren Anteil. Diese Nummer war echt klasse. Raver Styx hatte die Stadt verlassen, und Donni hatte einen Vorarbeiter in der Hand, der uns zehn Prozent vom Umschlag abschöpfen ließ. Wir machten mit Donni halbe-halbe, weil sie die daPenas in Schach hielt. Aber den Anteil für den Vorarbeiter mußte sie lohnen. Wir haben eine Menge Zeug rausgeschleppt. Praktisch genauso viel wie von allen anderen Brüchen am Hafen zusammen. Dann warnte Donni uns, weil die Leute mißtrauisch wurden. Diese Dount, Styx' Hausmeierin, schickte den Jungen, damit er rumschnüffelte. Und dann bist du auch noch aufgetaucht, und zwar ausgerechnet in dem Moment, als wir beschlossen hatten, die Sache mit einem großen Coup zu beenden und das Warenhaus ganz auszuräumen. Ich sollte dich abschrecken.«

Interessant. Und sie machten sich keine Sorgen, was meinen Ruf als Entführungsspezialist anging? »Als wir eure Bude in Riesenhausen gestürmt haben, sahen wir einen Kerl weglaufen. Einen Bruno aus der Oberstadt. Wer war das?«

»Ich hab seinen Namen nie gehört. Donni kannte ihn. Er arbeitete für den Kerl, der das Zeug aus dem Warenhaus

vertickte. Offenbar hat er Muffen gekriegt und einen anderen Schatten angeheuert, der dich verfolgen sollte. Alle versuchten wie verrückt, ihre Spuren zu verwischen, weil Raver Styx in Leifmold gesichtet worden war und jeden Moment hier eintrudeln konnte.«

Ich drehte mich zu Morpheus um. »Pokey?«

»Wahrscheinlich.«

»Was ist aus ihm geworden?«

»Ich hab ihn freigelassen. Er ist nach Hause gegangen und hat sich nicht von der Stelle gerührt. Er wußte, daß ich ihn im Auge behalten habe.«

»Hm. Skredli, für wen hat Bruno gearbeitet?«

»Weiß ich nicht. Glaube, das wußte nicht mal Großmaul. Donni oder Bruno brachten uns alle Anweisungen.«

»Ein vorsichtiger Mann. Und sehr klug, wenn man bedenkt, wen er beklaut hat. Aber die Waren mußten doch irgendwie umgesetzt werden.«

»Wir hatten unser eigenes Lagerhaus. Es war teilweise legal. Dieser Bruno hat Kutscher angeheuert, die das Zeug abholten.«

Wenn ich in Erfahrung bringen wollte, wohin die Güter der Sturmwächterin verschwunden waren, bot sich hier wieder Gelegenheit zu einem ausgiebigen Fußmarsch. Ich verzichtete auf die Frage, mit welchen Waren die Sturmwächterin handelte, daß sie so attraktiv für Diebe waren. Unwissenheit konnte sich später als Segen erweisen. Ich brauche *Wers* und *Warums*, und nur sehr wenige *Was denns*.

»Kommen wir zum jungen Karl daPena. Als er eines Abends Lettie Farens Puff verlassen wollte, hat ihm jemand einen Ledersack über den Kopf gestülpt, ihn gewürgt und ihn in eine Kutsche gezerrt. Danach wird die Geschichte etwas unübersichtlich.«

Skredli war da, wo ich ihn haben wollte. Jetzt konnte er Informationen preisgeben, ohne auch nur im geringsten sein Gewissen zu beunruhigen, vorausgesetzt, er hatte überhaupt eins in seinem Riesenleib.

»Die ganze Sache fing mit einem Schwindel an. Der Junge wollte von zu Hause ausreißen und gleichzeitig seine Alte ausnehmen. Er tüftelte es zusammen mit Donni aus, damit es wie eine Entführung aussah. Das Lösegeld wollte er sich mit ihr teilen und dann mit unbekanntem Ziel verreisen. Donni wollte ihre Hälfte mit uns teilen. Wir sollten die Sache echt aussehen lassen. Normalerweise gab Großmaul sich mit so was nicht ab, aber es sah aus wie leicht verdiente Kohle. Also schickte er seine alte Gang los, und wir erledigten den Fall.«

»Aber es lief nicht wie geplant. Was ist passiert?«

»Ich weiß nicht. Ehrlich. In derselben Nacht, in der wir beide auf der Straße aneinandergeraten sind, hat Großmaul mich zu sich gerufen und verkündet, die Pläne wären über den Haufen geworfen worden. Ich sah, wie Donni wegging, also war mir klar, wer für diese Änderungen verantwortlich war. Jedenfalls hat er mir befohlen, zum Haus zu gehen, wo der Junge wartete, und Ernst zu machen. Sollte das Lösegeld tatsächlich kommen, würden wir einen besseren Schnitt machen als mit dem ursprünglichen Plan. Den Jungen sollten wir einfach sich selbst überlassen.«

»Hm.« Ich dachte kurz nach. »Was war mit Donnis Anteil an dem größeren Lösegeld?«

»Wir haben den ganzen Topf kassiert. Und auch den Anteil der Kleinen.«

Irgend etwas sagte mir, daß Donni ihren Anteil woanders herbekommen hatte.

»Das war alles? Rausfahren, die Kohle einsacken und dann ab nach Norden?«

Mein Ton warnte ihn.

»Nein. Du weißt es doch, oder?«

»Für den Extrabatzen mußttest du ein Mädchen kaltmachen.«

»Großmaul hat gesagt, es müßte gemacht werden. Mir gefiel es nicht.«

»Warum nicht?«

»Weiß nicht. Hör zu, ganz gleich, was du mit mir anstellst, ich werd immer wieder dasselbe sagen. Weil ich es wirklich nicht weiß. Ich war nicht sein Partner. Großmaul hat mir Befehle erteilt, ich hab sie ausgeführt, und er hat mich gut bezahlt. Und zwar deshalb, weil ich keine überflüssigen Fragen stelle. Wenn du wissen willst, wer was warum getan hat, such Donni Pell und quetsch sie aus.«

»Du sagst wahrscheinlich die Wahrheit, aber du hast Augen, Ohren und einen Klumpen Hirn. Du hast Dinge gesehen und gehört und dir deine Gedanken darüber gemacht. Warum mußte das Mädchen sterben?«

»Vielleicht, weil sie zuviel wußte. Zum Beispiel, daß die Entführung ein Schwindel war, weil sie nämlich mit dem

Jungen und dem Geld fliehen wollte. Vielleicht hat sie auch rausgefunden, daß aus dem Spiel plötzlich bitterer Ernst geworden war. Oder sie hat etwas gemacht, weswegen Donni sie haben wollte. Oder weil sie den Sündenbock für die Entführung spielen sollte und Großmaul nicht riskieren wollte, daß sie hinterher hier auftaucht und behauptet: He, es war doch alles ganz anders. Ich weiß nur, daß wir sie für immer verschwinden lassen sollten. Aber als sie am verabredeten Ort auftauchte, hatte sie einen Hurensohn dabei, der die reinste Einmannarmee war. Als wir ihn endlich am Boden hatten, kamen Leute, und wir mußten ihn und die anderen ins Gebüsch schleppen und Blumen pflücken gehen. Als wir zurückkamen, stellten wir fest, daß der Gorilla gar nicht tot gewesen war. Er hatte sich das Mädchen geschnappt und war ab durch die Mitte. Hätte nie gedacht, daß er mit solchen üblen Verletzungen so weit kommen würde. Und die ganze Drecksarbeit hat er uns auch noch überlassen ...«

»Das reicht. Erzähl mit von der Geldübergabe. Wo. Wann. Wie.«

»An der Chamberton Old Road, vier Meilen südlich von der Stelle, an der sie auf die Vokuta-Lichfield Road stößt. Etwas nördlich von der Brücke über den Little Cedar Creek. Um Mitternacht, und zwar in der Nacht vor der, von der wir gerade geredet haben. Die Lieferung kam zwei Stunden zu spät. Aber Großmaul war offenbar nicht genervt, denn er hat sich nie darüber beschwert.«

Ich kannte die Stelle nicht. Auf der Landkarte war die Chamberton Old Coach Road vier Meilen nördlich der

Strecke eingezeichnet, die ich genommen hatte, als ich mich umsah. Sie führte durch den Wald. »Warum da?«

»Die Straße verläuft von der Brücke aus eine Meile schnurgerade in beide Richtungen. Nachts ist da nie Verkehr, und wenn, sieht man ihn weit im voraus. Und man kann auch im Nordwesten den Kamm erkennen, auf dem die Lichfield Road verläuft. Da war ich, um sicherzustellen, das keiner rumtrickste. Ich sollte ein Signal mit der Lampe geben, wenn alles in Ordnung war, und zwei, wenn nicht.«

»Habt ihr mit Ärger gerechnet?«

»Nein. Wir hatten sie bei den Eiern. Aber trotzdem geht man bei solchen Leuten kein Risiko ein.«

»Und die Übergabe hat sich verzögert?«

»Ja. Vermutlich, weil das dumme Weibsbild keine Ahnung hatte. Jeder Idiot hätte wissen müssen, daß ein Planwagen mit einem Vierergespann nicht so schnell fährt wie ein Einspanner oder eine leichte Kutsche.«

Ach? »Du warst bei der Übergabe gar nicht dabei?«

»Nein. Aber Großmaul sagte, es wäre genauso gelaufen, wie verabredet.«

»Und das war wie?«

»Der Planwagen kam und blieb auf der Straße stehen. Großmaul und Donni fuhren ihre Kutschen daneben und ließen ihre Kutscher die Geldbeutel ausladen, jeder die Hälfte. Die Frau fuhr mit ihrem Planwagen nach Süden weiter. Donni blieb noch eine Stunde und fuhr dann auch nach Süden. Großmaul kam zu der Stelle, an der ich wartete. Er gab mir meinen Anteil und genug Geld, um die Jungs

auszuzahlen, damit sie nach dem Auftrag am nächsten Morgen gleich nach Hause gehen konnten. Wir wollten nicht, daß sie nach TunFaire kamen, sich volllaufen ließen und anschließend das Maul aufrissen.«

»Wußten sie, was vorging?«

»Sie wußten nichts von der Übergabe. Sie dachten, es ging nur um einen Mord.«

»Wäre es nicht besser gewesen, der Frau zu folgen?«

»Man hat ihr erst gesagt, welchen Weg sie zurückfahren sollte, nachdem das Lösegeld übergeben worden war.«

»Verstehe.« Nicht sehr helle, dieser Skredli. »Und sie hat auch nichts gesagt, als sie im Austausch für das Lösegeld den Jungen nicht bekam?«

»Weiß nicht. Vielleicht schon. Großmaul hat kein Wort darüber verloren.«

»Ich nehme an, daß du persönlich bei dem Geschäft gut abgeschnitten hast, was?«

»Klar, sieh mich an. Ich lebe wie ein Lord. Tja, ich hab meine üblichen zehn Prozent von Großmauls fünfzig Prozent bekommen. Für dich ist das vielleicht ein Volltreffer, aber ich hab bei der Lagerhaus-Sache einen besseren Schnitt gemacht. Obwohl ich länger brauchte, um es zu verdienen.«

»Ihr habt also das Warenlager ausgeräumt?«

»Ja. Ich fand das zwar nicht klug, aber Großmaul meinte, wir hätten schon soviel investiert, daß wir die Sache auch zu Ende bringen könnten.«

»Hm.« Ich ging auf und ab und dachte nach. Wir hatten lange geredet, und er hatte mir eine Menge Stoff zum Nachdenken gegeben. Wir waren fast am Ziel, aber ich mußte einen Moment nachdenken, um die nächsten Fragen gezielt stellen zu können.

»Wo ist Donni Pell, Skredli?«

»Weiß ich nicht.«

»Sie war da, als wir euch überfallen haben, oder?«

Er nickte.

»Und sie ist hinter unserem Rücken ausgebüchst und hat Hilfe geholt.«

Er zuckte mit den Schultern.

»Es dürfte sehr interessant sein, herauszufinden, wer die Soldaten alarmiert hat. Das war nämlich ein dummer Fehler. Sehr dumm. Typische Panikreaktion. Raver Styx wird sich seinen Skalp holen. Wo ist Donni Pell?«

»Wie oft soll ich denn noch sagen, daß ich es nicht weiß? Wenn sie auch nur halb so viel Verstand wie 'ne Kakerlake hat, ist sie nicht mehr in TunFaire.«

»Wenn sie so klug wäre, hätte sie die Stadt verlassen, nachdem sie ihren Anteil an dem Geld bekommen hatte. Sie scheint besonders abgebrüht zu sein, kann Männer gut manipulieren und hat vollkommenes Vertrauen in ihre Unverwundbarkeit, nur Verstand hat sie keinen. Ich nehm dich beim Wort. Du weißt also nicht, wo sie ist. Aber wohin könnte sie geflohen sein? Wer würde sie verstecken?«

Skredli zuckte mit den Schultern. »Vielleicht einer ihrer Freier.«

Daran hatte ich auch schon gedacht. Aus Skredli war zu diesem Thema vermutlich nichts mehr rauszuholen. Und er war entspannt genug für ein Verhör zweiten Grades.

»Warum mußte der Sohn der Sturmwächterin dran glauben?«

»Hä? Dran glauben? Ich denk, er hat Selbstmord begangen?«

»Wir sind gut miteinander klargekommen, Skredli. Ich hege sogar freundliche Gefühle für dich. Versau dir die Chance nicht. Ich weiß, daß Großmaul, Donni, du und noch eine vierte Person in dem Zimmer gewesen sind, in dem er krepirt ist. Und ich kannte ihn gut genug, um sicher sein zu können, daß er sich niemals so umgebracht hätte – vorausgesetzt, er hätte überhaupt den Mumm aufgebracht, sich zu töten. Ich stelle mir den Ablauf folgendermaßen vor: Du hast ihm den Sack über den Kopf gestülpt und ihn gewürgt, während Großmaul ihm die Pulsadern aufgeschnitten hat. Donni ... aber das spielt keine Rolle. Was ich nicht verstehe, ist, daß er sich überhaupt noch mal in die Nähe der Frau gewagt hat, nach allem, was sie ihm angetan hatte.«

»Du kennst Donni Pell nicht.«

»Nein. Aber ich habe vor, ihre Bekanntschaft zu machen. Red weiter. Erzähl mir von dem Morgen.«

»Du wirst das doch nicht überall weitererzählen, oder? Ich hab keine Lust, auch noch Raver Styx am Hals zu haben.«

»Das will keiner. Aber kümmer dich nicht um Raver Styx. Ich bin derjenige, der dir Sorgen machen sollte. Ich

bin deine einzige Chance, zu Fuß hier rauszumarschieren. Mich solltest du glücklich machen.«

Er zuckte mit den Schultern. Auf mich verließ er sich nicht. Aber er hatte Hoffnung geschöpft, und das war vor einer Weile noch nicht so gewesen.

»Also. Angefangen hat das alles damit, daß du mit dieser toten Frau rumgekurvt bist. Irgend jemand hat dich bei Lettie Faren gesehen. Sie haben es Donni erzählt, und die hat es anscheinend überall in der Stadt rumgetratscht. Sie hat uns einen Boten geschickt. Großmaul kriegte einen Wutanfall, aber er glaubte mir, als ich ihm sagte, daß sie tot sein muß und du vermutlich nur versuchen wolltest, Staub aufzuwirbeln.

Bei Donni hattest du auch Erfolg damit, wie du richtig gesagt hast, ist sie nicht besonders schlau. Sie dachte, sie hätte den daPena-Jungen im Griff und schickte ihm eine Botschaft, in der sie ihn zu sich bestellte und ihm schrieb, wo er sie finden könnte. Der Trottel eierte auch brav hin. Ich weiß nicht, was sie eigentlich von ihm wollte, aber er tanzte jedenfalls nicht mehr nach ihrer Pfeife. Anscheinend hat er sich einige Sachen zusammengereimt, und dann sagte sie ihm auch noch blöderweise, daß das Mädchen tot war.

Das war der Auslöser. Er wollte weg und alles aufliegen lassen. Das wäre ihm auch gelungen, wenn nicht in dem Moment Großmaul und ich aufgelaufen wären. Großmaul hatte sich Sorgen wegen Donni gemacht. Er dachte, sie würde vielleicht ausflippen und etwas wirklich Dummes anstellen.«

»Es war also nicht geplant?«

»Dafür will ich nicht die Hand ins Feuer legen. Ich glaube eher nicht. Jedenfalls war ich in keinen Plan eingeweiht, was auch unüblich gewesen wäre, denn ich war immer derjenige, der die Drecksarbeit erledigen mußte. Aber irgendwas war komisch. Als hätte Donni es genauso geplant, wie es gelaufen ist.«

»Du widersprichst dir. Ist Donni Pell nun dumm oder nicht?«

»Sie kann hervorragend Pläne schmieden und sie ausführen, solange sie die Zügel in der Hand hat. Aber wenn man sie überrumpelt, taugt sie nichts. Sie denkt zu langsam, wird nervös und macht dann Dummheiten. Also dachte Großmaul, wir sollten lieber hingehen und sie festhalten, bis sie sich beruhigt hatte und das verschwunden war, worüber sie sich aufgeregt hatte.«

»Aber Karl war da.«

»Ja. Er hatte einen Wutanfall. Er hatte sich ein paar Sachen zusammengereimt und wollte es allen erzählen. Donni versuchte sogar, ihn mit Geld zum Schweigen zu bringen, und bot ihm ihren Anteil an. Das war ziemlich dumm. Dafür hatte sie ihm zu übel mitgespielt. Außerdem wußte er ziemlich genau, was eigentlich vorging. Wir hatten keine Wahl. Er wollte nicht klein begeben, obwohl Großmaul und ich da waren. Es hieß: sein Arsch oder unserer. Ich finde, wir haben es ganz gut hingekriegt.«

»Das habt ihr. Ihr wußtet nur nicht, wie feige er war. Niemand glaubte, daß er sich selbst umgebracht hatte. Wer war der andere Kerl, der da war?«

»Welcher andere Kerl?«

»Ein Mann in einem schwarzen Mantel mit Kapuze.«

»Hab ich nicht gesehen.«

»Hm.« Ich ging wieder auf und ab. Ich hätte gern noch viel mehr Fragen gestellt, aber alle hatten etwas mit dem Geld zu tun. Ich wollte nicht, daß Kain davon Wind bekam und sich dafür interessierte. Und Skredli hatte mir eine Menge verraten, was ich erst mal aussortieren mußte. Vermutlich reichte es. Donni Pell konnte den Fall abschließen. Sie würde etwas Licht in die dunklen Ecken bringen. Und sie würde die magischen Knochen des Untergangs für jemanden werfen.

»Ich war ehrlich zu dir«, sagte Skredli. »Jetzt schaff mich hier raus.«

»Ich muß erst mal Mr. Kain dazu überreden«, antwortete ich. »Was willst du dann tun?«

»Abhauen. Nach Norden. So schnell ich laufen kann. Ich will nicht mal in der Nähe sein, wenn Raver Styx in die Stadt kommt. Und für mich ist hier sowieso nichts mehr zu holen.«

»Hältst du die Klappe?«

»Machst du Scherze? Meinst du, ich will ein Messer in der Kehle haben?«

»Starkes Argument.« Ich gab Morpheus ein Handzeichen und deutete auf die Tür. Er ging hin und rollte Kain zur Seite. Morpheus öffnete sie, trat zur Seite, und Kain und ich verließen den Raum.

»Wie sehen Sie das?« Ich fragte den Oberboß und deutete mit einem Kopfnicken auf die Tür.

»Ich bin den Blutsauger los, der mich genervt hat. Der hier ist nur ein Handlanger. Sie können ihn haben.«

»Ich weiß nicht, ob ich ihn haben will. Er hat vielleicht das Schwert geführt, aber nicht den Befehl gegeben.« Eine Weile schwiegen wir. »Kennen Sie Eierkopf Zarth?« fragte ich ihn dann.

»Ich habe den Namen gehört und kenne seinen Ruf. Bisher hatte ich noch nie das Vergnügen.«

»Eierkopf hat eine persönliche Rechnung mit Skredli offen, die Vorrang vor meiner hat. Ich denke, er hat das Recht auf die Entscheidung.«

Wir gingen durch den riesigen Vorraum mit den nackten Bunnys. Morpheus machte wieder Stielaugen. Für Kain waren sie bloß Möbel. »Sagen Sie Zarth, er soll herkommen, wenn er was abhaben will.« Und nach einer winzigen Pause: »Sollte ich bis morgen nichts von ihm gehört haben, lasse ich ihn frei.« An der Tür setzte er hinzu: »Wenn man jemanden laufen läßt, spricht sich manchmal schnell herum, was mit denen passiert, die nicht rausgekommen sind.«

»Verstehe.« Morpheus und ich traten hinaus und warteten auf die Eskorte. Wir sprachen erst auf der öffentlichen Straße. »Glaubst du, daß Kain ihn freiläßt?«

»Nein.«

»Ich auch nicht.«

»Was nun, Garrett?«

»Ich weiß nicht, was du machst. Ich gehe nach Hause und leg mich ein bißchen aufs Ohr. Gestern ist es spät geworden.«

»Klingt gut. Benachrichtige mich, wenn was bei der Sache rauskommt.«

»Wie steht's eigentlich im Moment um deine Finanzen, Morpheus?«

Er warf mir einen finsternen Blick zu, antwortete aber trotzdem. »Es geht ganz gut.«

»Ja. Hab ich mir gedacht. Hör zu, Dummkopf. Halt dich von diesem verdammten Wasserspinnenrennen fern. Ich will nicht in einem deiner haarsträubenden Abenteuer ums Leben kommen, nur um deinen Arsch zu retten.«

»He, Garrett!«

»Du hast das schon zweimal mit mir gemacht, Morpheus. Diesmal war es nicht ganz so haarig wie beim letzten Mal, aber diese Scheiße da in Riesenhausen ist noch mal haar-scharf an uns vorbeigesegelt. Hast du mich verstanden?«

Er hatte genug verstanden, daß er die beleidigte Leberwurst spielen konnte.

41. Kapitel

Ich sehnte mich nach sechzehn Stunden Schlaf, verdrückte statt dessen aber ein gebratenes Hühnchen und einige Liter Bier. Danach schlenderte ich in das Arbeitszimmer des Toten Mannes und vermied es sorgfältig, über die Leichen zu stolpern, als ich zu den Regalen an der Nordwand ging. Zwischen dem ganzen Müll lag eine Sammlung Landkarten. Ich zog ein paar davon raus und setzte mich in meinen reservierten Stuhl.

Wie ich sehe, hattest du einen produktiven Tag.

Ich schreckte hoch, weil ich nicht gewußt hatte, daß er wach war. Aber diese Art Spielchen liebte er – Anschleichen und Erschrecken. Im Grunde meines Herzens hegte ich den Verdacht, daß boshafte und launische Geister einfach nur körperlose, tote Loghyre sind.

Ich antwortete nicht sofort.

Ein sehr produktiver Tag sogar. Du schwelgst in der selbstzufriedenen Überzeugung, daß du die Dinge im Griff hast und mich nicht mehr damit zu belästigen brauchst, für dich zu denken.

Nur um ihm zu widersprechen – wobei das wahrscheinlich genau das war, was er wollte – gab ich ihm einen exakten Bericht darüber, was seit meinem letzten Rapport geschehen war. Es schien ihn zu amüsieren, daß ich mir Morpheus zur Brust genommen hatte.

Während ich sprach, fuhr ich mit dem Zeigefinger über die Linien einer Landkarte und versuchte, mir interessante

Punkte vorzustellen, die man in der Welt draußen kaum wahrnimmt.

Suchst du nach einem Ort, den jemand, der sich in der Gegend nicht auskennt, für sicher genug hält, um dort einen Haufen Gold abzubunkern?

»Ich habe vor, morgen einen kleinen Ausritt aufs Land zu unternehmen und vielleicht ab und zu unter einer Brücke ein kühles Bad zu nehmen.«

Ein sehr interessanter Gedanke. Obwohl du wahrscheinlich niemals dazu kommst, ihn in die Tat umzusetzen.

»Warum nicht?«

Muß ich dir tatsächlich immer noch die Konsequenzen deiner Handlungen erläutern? Sturmwächterin Raver Styx wird heute zu Hause erwartet. Sie sollte eigentlich schon seit einigen Stunden dort eingetroffen sein. Im Moment dürfte sie den Mond anheulen. Und wessen Nase steckt tief in der Sache drin, von allen möglichen Winkeln aus betrachtet? Wen wird sie sich greifen und auspressen, abgesehen von Domina Dount und dem Baronet daPena?

Vermutlich schlummerte das schon die ganze Zeit in meinem Hinterkopf, überschattet von dem Rätsel. Und einem leichten Anfall von Goldrausch. »Dean!«

Er wirkte leicht verärgert, als er seinen Kopf zur Tür her-einstreckte. »Jasir?«

»Du gehst heute abend nicht an die Tür. Das mach ich selbst. Wo wir gerade davon reden – warum gehst du eigentlich nicht nach Hause und verziehst dich aus der Schußlinie? Du bist seit Tagen nicht weg gewesen. Viel-

leicht haben sich ja ein paar deiner Nichten Männer eingefangen.«

Dean lächelte. »Sie können mich nicht ausgerechnet jetzt ausschließen, Sir. Ich bleibe.«

»Es ist dein eigenes Begräbnis.«

Als hätte das Gespräch es heraufbeschworen, klopfte jemand an der Tür. Ich ging hin und linste durch das Gucklock. Ich erkannte keinen der Leute, aber sie trugen die Farben von Raver Styx. Ich schloß das Guckloch und holte mir ein frisches Bier.

Ihre Männer? wollte der Tote Mann wissen, als ich wiederkam.

»Ja.« Ich beschäftigte mich wieder mit den Landkarten.

Du ignorierst sie auf eigene Gefahr.

Und auf deine, dachte ich. »Ich weiß, was ich tue.«

Das glaubst du immer. Manchmal hast du sogar recht.

Ich ignorierte ihn auch.

Knapp zehn Minuten später klopfte wieder jemand. Als ich diesmal nachschaute, stand Sattler auf der Schwelle.

»Kain sagte, sag ihm, was wir rausgefunden haben«, meinte er, als ich die Tür öffnete. »Wir haben rumgefragt, überall. Irgendjemand hat ihr gesteckt, daß wir sie suchen. Sie ist abgehauen. Raus aus der Stadt. Keiner weiß, wohin. Wir haben gefragt.«

Ich konnte mir vorstellen, wie.

»Kain sagt, ich soll dir sagen, er schuldet dir noch den Gefallen.«

»Sag ihm, ich hätte gesagt, vielen Dank.«

»Ich quatsch nicht viel mit Zivilisten, Garrett. Aber du hast dich in Riesenhausen gut gehalten. Vielleicht hast du uns sogar mit deinem Zaubertrick rausgehauen. Also sage ich dir, verschwende diesen Gefallen nicht an irgendwas Albernes.«

»In Ordnung.«

Er drehte sich um und schob ab. Ich schloß die Tür und ging zum Toten Mann zurück.

Guter Ratschlag, Garrett. Beim Oberboß einen Gefallen gutzuhaben, ist wie ein Goldbarren im Schließfach.

»Es gefällt mir trotzdem nicht. Hoffentlich lebt er noch lange genug, daß ich ihn einlösen kann.« Oberbosse haben die Angewohnheit, fast so häufig und unvermittelt aus dem Leben zu scheiden wie unsere Könige.

Etwa eine Stunde lang blieb alles ruhig. So ruhig, daß ich auf meinem Stuhl einnickte und mir die Landkarten vom Schoß glitten. Der Tote Mann weckte mich. Wir bekommen wieder Gesellschaft, Garrett.

Ich hörte das Klopfen, während ich noch dabei war, meine verschiedenen Körperteile im von Mutter Natur vorgesehenen Einklang zu bewegen. Morpheus stand draußen. Er war allein. Ich öffnete, und er schlüpfte rein. »Hab ich dich geweckt?«

»Irgendwie ja. Dachte schon, du wolltest kneifen. Was gibt's?«

»Ich habe gerade etwas erfahren, das du wissen solltest. Man hat Courter Slauce in einer Gasse ein paar Straßen weiter gefunden. Jemand hat ihm den Schädel eingeschlagen.«

»Was?« Ich versuchte, die Müdigkeit abzuschütteln. »Er ist tot?«

»Wie die sprichwörtliche Maus.«

»Wer war es?«

»Woher soll ich das wissen?«

»Das ergibt keinen Sinn. Ich brauche Tee oder so was. Um die Spinnweben auszuwaschen.«

»Dafür brauchst du das Hochwasser des Jahrzehnts. Manchmal glaube ich, die einzige Substanz in deinem Kopf sind diese Spinnweben.«

»Nichts möbelt einen so sehr auf wie ein ermutigendes Wort von einem Freund. Dean! Tee!«

Dean hatte den Wasserkessel auf dem Herd. Hatte er immer. Er steht genauso auf Tee wie ich auf kühles Bier. Er braute mir ein derartig starkes Gesöff, daß man es hätte in Stücke schneiden können. »Beobachten deine Leute noch das Haus der Sturmwächterin?« fragte ich Morpheus inzwischen.

»Das taten sie. Bis heute.«

»Und?«

»Man kann seinen Job unmöglich vernünftig machen, wenn man achtzig Prozent seiner Zeit damit verbringt, Sicherheitspatrouillen auszuweichen.«

»Sie haben nichts rausgefunden?«

»Null. Nix. Nada. Selbst wenn Armeen rein- und rausmarschiert wären, hätten sie es nicht gemerkt.«

»War sowieso nur ein Versuch. Was ist mit Pokey?«

»Was soll sein? Warum sollten wir uns weiter um ihn kümmern?«

»Er geht vielleicht zu jemand Interessantem.«

»Du greifst nach Strohhalmen, Garrett! Pokey Pigotta? Du machst wohl Witze!«

»Eine Chance besteht immer.«

»Genauso könnte morgen auch die Welt untergehen. Ich zahle dir fünfzig zu eins, daß wir eher den Weltuntergang erleben, als daß Pokey Pigotta etwas Unprofessionelles tut.«

»Ich will von dir weder Wetten noch Quoten hören.«

Er musterte mich bissig. »Ich habe die Faxen dicke von deiner Giftdiät, Garrett. Und mir reicht auch deine selbstzerstörerische Ritterlichkeit. Du gehst mir auf den Sack. Und ich gehe so zum Teufel, wie es mir paßt.«

»Es ist mir scheißegal, wie du zum Teufel gehst, Morpheus. Das ist deine Sache. Aber jedesmal, wenn du durchknallst, wirfst du mir ein Seil zu und versuchst, mich mitzureißen.«

»Wenn du das so empfindest, dann hör doch auf, mich ständig auf deine Kreuzzüge mitzuschleppen.«

»Ich bezahle dich für einen Job. Mehr will ich gar nicht.«

»Jemand sollte davon profitieren. Wenn du eine so verdammte weiße Weste hast, dann läßt du dich doch sicher auch in Selbstzufriedenheit dafür bezahlen, tödliches Unrecht wiedergutmacht ...«

Dean mischte sich ein. »Wenn die jungen Herren sich unbedingt anschreien und beschimpfen müssen, dann tun

Sie das doch bitte draußen in der Gosse. Oder verlassen Sie wenigstens meine Küche.«

Ich wollte ihm gerade geduldig erklären, wem die Küche gehörte und wer darin nur arbeitete, als schon wieder jemand an die Tür klopfte und nach mir brüllte. »Eierkopf«, sagte ich und ging hin. Morpheus folgte mir. »Wer hat Slauce umgelegt?«

»Ich sagte doch schon, daß ich es nicht weiß. Hab nur gehört, daß er umgelegt worden ist. Ich bin nicht hingegangen und hab seine Taschen durchwühlt, um nachzusehen, ob er den Namen des Killers vielleicht auf ein Zettelchen geschrieben hat.«

Ich spähte durch das Guckloch, nur für alle Fälle. Meine Laune war echt mies.

Es war Eierkopf, na schön. Und Amber. Und ein paar Leute der Sturmwächterin. Zwei waren dabei, die vorhin auch schon mal dagewesen waren. Ich ließ Morpheus hindurchsehen. »Willst du dir das geben?«

»Nein. Ich habe die Schnauze voll. Von dir, von denen, von der ganzen verdammten Scheiße.«

»Wie du willst.« Ich öffnete die Tür, als Eierkopf gerade wieder klopfen wollte. Morpheus drückte sich raus und knurrte ihm einen Gruß zu. »Ihr beiden könnt reinkommen«, sagte ich. »Die Armee bleibt draußen.«

42. Kapitel

»Was ist Morpheus denn über die Leber gelaufen?« fragte Eierkopf. Er hatte glasige Augen, aber vermutlich wäre selbst eine Marmorstatue nach der Begegnung mit Raver Styx benommen gewesen.

»Er hat versucht, etwas zu beißen, was zurückgebissen hat. Vielleicht war es auch umgekehrt. Was habt ihr beiden denn vor, und was soll diese kleine Privatarmee da draußen?«

»Mutter will dich sehen«, meinte Amber. »Du hättest erleben sollen, wie Mr. Zarth sich gegen die Domina und Mutter gehalten hat. Er war großartig.«

»Man hat ihm ja schon wüste Beschimpfungen an den Kopf geworfen, aber ›großartig‹ war noch nie darunter.«

»Ich hab nichts anderes gemacht, als dazustehen und so zu tun, als wäre ich taub, außer wenn sie mich dazu gezwungen haben, etwas zu sagen. Dann habe ich einfach den Deppen gespielt und behauptet, das müßten sie Amber klarmachen, weil ich ja für sie arbeite.«

»Und worum ging es?« fragte ich Amber.

»Sie wollten ihn rausekeln. Sie sind echt durchgedreht, weil er nicht gehen und ich es ihm nicht befehlen wollte.«

»Das wird ihnen eine Lehre sein. Also will deine Mutter, daß ich angewetzt komme.«

»Ja.«

»Warum läßt sie dich den Boten spielen?«

»Sie hat Courter beauftragt, aber der ist nicht wiedergekommen. Dann hat sie Dawson losgeschickt, und du hast nicht mal die Tür aufgemacht.«

Courter? Sie hatte ihn zu mir geschickt?

»Dean! Komm mal 'ne Minute her.« Er kam. »Hat jemand heute an der Tür geklopft? Bevor ich dir sagte, ich würde sie selbst aufmachen?«

»Nein. Nur der Junge mit dem Brief.«

»Was für einen Brief?«

»Ich habe ihn auf Ihren Schreibtisch gelegt. Dachte, dort würden Sie ihn sehen.«

»Entschuldigt mich eine Minute,« Ich ging in mein Büro. Dort lag ein Brief, richtig. Ich überflog ihn. Er war von meiner Freundin Tinnie. Aus den Augen, aus dem Sinn.

»Irgendwas Wichtiges?« fragte Eierkopf.

»Nee. Rotschopf ist unterwegs nach TunFaire.«

Er warf Amber einen Seitenblick zu und grinste. »Das dürfte ein bißchen Stimmung in die Stadt bringen.«

»Amber, glaubt deine Mutter wirklich, daß ich springe, nur weil sie mit den Fingern winkt?«

»Sie ist Sturmwächterin Raver Styx, Garrett. Und daran gewöhnt, daß sie kriegt, was sie will.«

»Diesmal kriegt sie es nicht. Ich bin müde und hab in letzter Zeit so viel mit Gaunern rumgespielt, daß einer mehr oder weniger den Kohl auch nicht fett macht. Sag ihr, wenn sie mich sehen will, weiß sie ja, wo sie mich findet. Sie soll sich an die normalen Geschäftszeiten halten. Wenn sie jetzt kommt, ist keiner zu Hause.«

»Ich werde ihr gar nichts erzählen Garrett«, sagte Amber. »Ich gehe nicht zurück. Ich hatte vergessen, wie schlimm es sein kann, bis sie reingepoltert kam. Soll sie ihre Wut doch an Vater und der Domina auslassen. Ihre ungeliebte Tochter hat sie jedenfalls zum letzten Mal gesehen... Du hast es doch ernst gemeint, als du sagtest, ich könnte das Gold behalten, oder?«

Die Versuchung war groß, ›nein‹ zu sagen, nur um zu sehen, wie schnell sie umschalten konnte. Aber ich ließ es bleiben.

»Ja.«

»Dann gehe ich nach oben. Sie können nach Hause gehen, Mr. Eierkopf.«

»Sekunde mal, Mädchen. Wenn du deine Unabhängigkeit schon so vollmundig erklärst, mußt du auch richtig unabhängig sein. Du kannst heute nacht hierbleiben, weil es jetzt schon spät ist. Aber morgen früh suchst du dir als allererstes eine Wohnung«

Zuerst war sie baff. Dann gekränkt.

Ich versuchte, es abzuschwächen. »Hier ist es gefährlich, und ich habe einen riskanten Beruf.«

»Und ich habe eine mörderische Familie.«

»Apropos. Wenn du den Truppen da draußen meine Botschaft überbringst, kannst du ihnen auch gleich auftragen, deiner Mutter zu bestellen, Courter wäre nicht abgehauen. Jemand hat ihn in eine Gasse gelockt und ihm den Schädel eingeschlagen. Das kann sie ja mal überschlafen.«

Amber staunte Bauklötze und öffnete und schloß rhythmisch den Mund.

»Wirklich? Courter ist auch ermordet worden?«

»Ja.«

»Warum sollte das jemand tun?«

»Vermutlich, weil er zu mir wollte.«

»Diese Schweine!«

Wie ich gehofft hatte, entzündete der Ärger, den ich in ihr geschürt hatte, glühende Wut. Sie stürmte zur Tür.

Ich hob eine Hand und hielt Eierkopf auf. »Kain hat mich heute zu sich kommen lassen. Er hat immer noch den Typen im Sack, der Amiranda umgelegt hat. Er hat ihn mir auf einem Silbertablett präsentiert. Ich sagte ihm, du hättest ein größeres Anrecht auf ihn. Wenn du willst, solltest du morgen deinen Hintern da rausbewegen, bevor er ihn freiläßt.«

Eierkopf spitzte die Lippen und tastete einige Stellen ab, die wohl immer noch schmerzten. Er grunzte.

»Ich möchte, daß du sofort wieder zurückkommst. Ich habe eine kleine Reise vor, und du mußt Amber unter deine Fittiche nehmen.«

Er nickte. »Yo. Die Kleine kriegen sie nicht, Garrett.«

»Fein. Ich sehe dich, wenn du ...«

Ambers Aufschrei ließ uns zur Vordertür stürzen. Ich hatte meinen Nußknacker schon in der Hand. Eierkopf griff sich zwei Leute der Sturmwächterin und knallte ihre Schädel gegeneinander. Ich versetzte zwei anderen Schläge hinter Ohr. Blieben noch drei, von denen zwei vollkommen mit Amber beschäftigt waren. Eierkopf schnipste sie ab,

während ich ihren Boß in Schach hielt. »Was soll das werden, Blödmann?«

»Ich muß sie nach Hause bringen.«

»Ich will keinen Ärger. Laß dir einfach gesagt sein: Sie will nicht nach Hause. Und sie ist alt genug, das selbst zu entscheiden. Also sammel den Müll von der Straße, und zieh Leine.«

Er hätte mir liebend gern gesagt, was es hieß, sich der Sturmwächterin in den Weg zu stellen. Das verriet mir sein Blick. Doch er zuckte nur mit den Schultern. Eierkopf ließ seine beiden los, und die Bande sortierte ihre Knochen.

Amber wollte etwas sagen, doch ich befahl ihr, ins Haus zu gehen. Wir konnten uns unterhalten, wenn nicht mehr so viele Leute rumstanden. Sie gehorchte, und Raver Styx' Leute gingen ebenfalls, nicht ohne mir zum Abschied einen Haufen finsterster Blicke zuzuwerfen.

»Allmählich kapiertest du, wie der Hase läuft, Garrett. Du plauderst, nachdem du ihnen den Hintern versohlt hast. So sind sie sicher eher geneigt, sich anzuhören, was du zu sagen hast.«

Es war Morpheus Ahrm, der auf einem Geländer vor der Nebentür saß. Er stand auf, kam rüber und stellte sich neben mich, während wir den stolpernden Abgang der Sturmwächterin-Jungs beobachteten. Er hielt mir ein gefaltetes Stück Papier hin. Ich schaute ihm tief in die Augen. Sein Blick war undurchdringlich.

Auf dem Zettel stand nur ein Name. Lyman Gameleon.

»Hab von ihm gehört. Ein großes Tier in der Oberstadt und so weiter. Was soll ich damit?«

»Dachte, ich erspare dir Ärger, Garrett. Dieser Mann hat die Truppen nach Riesenhausen geschickt. Zufällig ist er der direkte Nachbar deiner Sturmwächterin ... und ihr erbittertster Feind, sowohl politisch als auch persönlich. Ganz zu schweigen davon, daß er darüber hinaus der ältere Halbbruder ihres Ehegatten ist.«

»He! Sehr interessant. Danke, Morpheus.«

»Nichts zu danken, Garrett.« Er winkte mir zu, als er wegging.

Dieser Leckerbissen war Morpheus' Art, den Ölzweig hinzuhalten.

»Wird Zeit, daß ich verschwinde, Garrett«, meinte Eierkopf. »Kümmer dich um Miss daPena.«

Ich sah nachdenklich seinem breiten Rücken nach. Wollte er mehr andeuten, als er gesagt hatte? Bei Eierkopf kann man schlecht entscheiden, ob er ein blöder Trottel oder ein sanfter Zyniker ist.

Ich ging rein und schloß ab. Amber war nirgendwo zu sehen. »Amber?«

»In Ihrem Büro.«

Ich trabte hin. Sie hatte es sich in meinem Sessel gemütlich gemacht und schmollte.

»Kein Grund zur Traurigkeit! Du warst großartig.«

»Du hast mich manipuliert.«

»Natürlich. Hättest du dich gegen diese Schläger gewehrt, wenn du nicht wütend gewesen wärest?«

»Wahrscheinlich nicht.«

Ich setzte mich auf die Ecke des Schreibtisches. »Ich habe Neuigkeiten für dich, die dich vielleicht aufmuntern werden. Ich glaube, wir haben noch eine winzige Chance, an das Gold heranzukommen.«

»Du läßt mich wieder tanzen, nicht?«

»Nein. Es ist zwar nur ein Versuch, aber es ist eine echte Chance. Ich glaube nicht, daß wir vorher eine bessere hatten. Alles hängt davon ab, wie sehr deine Mutter sich von der emotionalen Seite der Ereignisse ablenken läßt. Ich glaube, ich weiß, was mit dem Gold passiert ist, aber um es zu finden, müssen wir die sprichwörtliche Nadel im Heuhaufen suchen. Wir brauchen Zeit.«

»Du meinst es ernst, oder?«

»Ja. Obwohl ich zugeben muß, daß es nur eine Vermutung ist.« Dean brachte Bier und Wein. Wir bedankten uns. »Ich kann meine Augen nicht mehr länger offenhalten. Ich leg mich hin. Bis morgen früh.«

Sie warf mir ein anzügliches Lächeln zu.

Ich begriff sehr bald, was es bedeutete.

Ich sperrte meine Tür nicht ab. Wer tut das schon, in seinem eigenen Haus? Amber betrachtete es als Einladung. Ich sah sie nicht nur früher wieder, als ich erwartet hatte, sondern ich bekam auch viel weniger Schlaf, als ich gehofft hatte. Und wiederholter Lärm an der Vordertür, vom ganzen übrigen Haushalt ignoriert, unterbrach meinen Schlaf zusätzlich.

43. Kapitel

Ich stolperte hinaus, als der Duft des Frühstücks meine Faulheit niederrang. Als ich die Treppe runterstapfte, ging an der Haustür der nächste Tanz los. Ich sah mir die Sache durch das Guckloch an. Ein häßliches, aufgedunsenes krebsrotes Gesicht hüpfte draußen vor der Linse auf und ab. Ein Mund öffnete sich, enthüllte schlechte Zähne und bellte einen Befehl. Ich schloß das Guckloch und ging frühstücken.

Ich lehnte mich zurück und tätschelte meinen Bauch. »Dean, von allen Genies, die sich hier drängeln, bist du wirklich das wertvollste. Wo hast du bloß die Erdbeeren her?«

»Meine Nichte May hat sie vorbeigebracht. Sie waren seit drei Tagen im Kühlschacht.«

Schon wieder Nichten? Wenn es nicht bald weiterging, würde der Tote Mann sich in Kürze wieder für Glanz Großmond interessieren. »Ich sehe lieber mal nach, ob Seine Hochwohlgeboren wach ist.« Früher oder später mußte ich wohl die Haustür aufmachen. »Amber, deine Mutter wird demnächst eintrudeln. Willst du dich dünn machen?«

»Ich finde sie erträglich, solange ich weglaufen kann, wenn es zu furchtbar wird.«

»Du kriegst es also hin. Dean, ich möchte einen Becher Tee, während ich den alten Knochen wachrüttel.«

Dean knurrte und meckerte. Er fand es gar nicht gut, daß ich die Sache in die Hand nahm. Den Tee bereitete er so hingebungsvoll und sorgfältig zu, daß ich darauf verzichtete, bevor er fertig war. Eine religiöse Zeremonie daraus zu machen verbessert seine Qualität kein bißchen.

Sicher werden mich viele deswegen für einen Barbaren halten – es sind dieselben Leute, die zu unzivilisiert sind, ein gutes Bierchen zu schätzen.

Der Tote Mann war wach und nicht in der Stimmung, sich stören zu lassen. Er wußte, daß wir bald Gesellschaft bekommen würden, und bereitete sich darauf vor. Ich glaube, er hoffte, die Sturmwächterin zu benutzen, um seine Großmond-Theorie zu stützen. Schließlich war sie ja monatelang im Cantard gewesen.

Ich folgte Ambers Beispiel und ging auf mein Zimmer, um mich für die nächsten Stunden schick zu machen.

Danach setzte ich mich ans Fenster und beobachtete die Straße. Draußen war es nicht gerade ruhig. Die Männer der Sturmwächterin waren auf ihren Posten geblieben, aber sie konnten das Haus nicht mehr beobachten. Sie hatten eine Menschenmenge auf sich gezogen.

Die Lords der Oberstadt konnten sich manches erlauben. Sie stehen meist über den Gesetzen, die uns Normalsterbliche davon abhalten, uns gegenseitig zu zerfleischen. Aber die Belagerung eines Hauses ohne vorherige Genehmigung der Richter wird von den Leuten nicht toleriert.

Hätten die Leute der Sturmwächterin versucht, nachts in mein Haus einzubrechen, wären sie erfolgreich gewesen – sofern der Tote Mann das zugelassen hätte. Jetzt war es zu

spät. Sollten sie es trotzdem versuchen, würde der Mob sie in der Luft zerfetzen. Unsere Herren müssen sehr viel Feingefühl walten lassen, wenn sie die Unantastbarkeit des Heims verletzen.

Ich konnte nur hoffen, daß unsere Hügelianer nicht auf dumme Ideen kämen. Die Klemme, in der ich steckte, war mir schon eng genug.

Sie ließen nicht locker. Und als wir dann Gesellschaft bekamen, näherte sich diese von gänzlich unerwarteter Seite. Aus den Augenwinkeln sah ich eine Bewegung aus Richtung Innenstadt. Wer sollte es auch anders sein als Eierkopf mit Sattler und Beutler im Schlepptau? Die Bande sah aus, als hätte sie zum Frühstück Borkensuppe bei Morpheus runtergewürgt.

Ich seufzte. »Wußte ich doch, daß sich die Dinge überstürzen würden.«

Im Flur hielt mich Amber auf. »Ist sie da?«

»Noch nicht. Es sind Eierkopf und zwei Jungs, deren Anblick dich schockieren würde. Und ich kann erst rausfinden, was sie wollen, wenn du mich zur Treppe läßt.«

»Oh.« Sie trat zur Seite. »Miese peter.«

»Wahrscheinlich hast du recht. Du könntest Dean informieren, damit er was auf den Tisch zaubert. Sie sehen aus, als könnten sie es brauchen.«

Ich war noch drei Schritte von der Tür entfernt, als Eierkopf klopfte. Nachdem ich durch den Spion gesehen hatte, öffnete ich. Während meine Gäste eintraten, nagelte ich den rotgesichtigen Burschen der Sturmwächterin mit meinem Blick fest: »Denk nicht mal dran«, sagte ich. Er lief

noch dunkler an, aber diesen Anblick mußte ich mir nicht geben. Ich schlug ihm die Tür vor der Nase zu.

Meine Gäste verfrachtete ich in den kleinen Salon neben meinem Arbeitszimmer. Dean tauchte mit Tee und Gebäck auf, als hätten wir sie erwartet. »Und?« fragte ich. »Wie sieht es aus? Wie schlimm ist es?«

Eierkopf warf den beiden anderen einen Blick zu. Sie waren einverstanden, daß er redete. Mir war überhaupt nicht klar, was das Trio vorhatte. Es herrschten keinerlei Spannungen zwischen ihnen, sondern alle drei schienen ganz allgemein etwas empört. »Skredli ist abgehauen«, sagte Zarth.

»Skredli? Abgehauen? Wie hat er das denn angestellt? Seine Flügel gespreizt und weggeflogen? War er vielleicht ein Werbussard?« Ich kannte zwar nur Werwölfe, aber mich überraschte nichts mehr. Wenn ein Mann sich in einen Werwolf verwandeln kann, warum denn nicht auch in einen Werbussard? Beide Transformationen hätten hervorragend gepaßt. Vielleicht war das sogar symbolisch.

Vorurteile? Wer? Ich?

Gott behüte!

»Nein, er ist nicht weggeflogen, Garrett. Er ist einfach weggerannt.«

Ich wollte schon meinen Unglauben kundtun, aber dann fiel mir ein, daß ich vielleicht schneller mehr erfahren würde, wenn ich die Klappe hielt. Ich gebe zu, daß ich solche Visionen nicht oft habe.

»Es wurde gerade hell, als wir ankamen«, erklärte Eierkopf. »Sie ließen mich auf der Terrasse warten. Dann hol-

ten sie Skredli raus. Und mit einem Mal gab er Fersengeld, als wäre der Teufel hinter ihm her. Er schien nur darauf gewartet zu haben.«

»Es war ziemlich kühl gestern nacht«, fügte Beutler ein. »Die Donnerechsen werden träge, wenn ihr Blut abkühlt.«

»Die Hunde verfolgen keine Riesen, außer wenn sie besonders abgerichtet worden sind«, warf Sattler ein. »Außerdem sollen Kains Kläffer verhindern, daß jemand reinkommt, nicht daß jemand rauskommt.«

Jetzt war Eierkopf wieder dran. »Es passierte so plötzlich, daß keiner was machen konnte. Alle haben nur gestaunt.«

Es war sinnlos rumzujammern. Außerdem war es nicht mein Problem. Oder doch? »Ihr beiden seid doch nicht mitgekommen, nur um mir das im Chor vorzusingen?«

Eierkopf konfrontierte mich mit den Neuigkeiten. »Kain meint, daß du so lange der Sache hinterherjagen wirst, bis du Donni Pell findest. Und er denkt sich, daß da, wo sie ist, auch Skredli sein wird.«

»Klingt plausibel.«

»Er will, daß Sattler und Beutler dabei sind, wenn du sie findest.«

»Verstehe.« Ich war nicht direkt enttäuscht, denn ich sah bereits einige Schwierigkeiten voraus. Diese drei Burschen würden mir sehr zupaß kommen, wenn die Fetzen flogen.

»Einverstanden. Ich erwarte irgendwann heute hochkarätigen Besuch. Raver Styx.«

»Wir kennen das Spiel und den Einsatz, Garrett.«

»Wirklich?« Hatte Amber den Mund nicht halten können? Nein. Eierkopf glaubte einfach nur zu wissen, was auf dem Spiel stand.

Was mich darauf brachte, daß wir die Jagd nach dem Gold so lange aufschieben mußten, bis wir Skredli und Donni Pell auftrieben. Es sei denn, es störte mich nicht, daß Kains Gorillas herumlungerten, wenn ich es fand.

»Tu so, als wären wir nicht da«, sagte Sattler. »Wir kommen dir nicht in die Quere.«

Klar. Solange es nicht in ihrem Interesse lag.

44. Kapitel

Wir schlugen die Zeit mit Kartenspielen tot. Dean schauwenzelte ständig um mich herum und warf mir finstere Blicke zu. Ich wußte, was in seinem Kopf vorging: Ich sollte alle Jungs in eine wahre Reinigungsektase versetzen und sie dazu bringen, das Haus sauberzumachen. Er verstand einfach nicht, daß Typen wie Eierkopf, Sattler und Beutler keinerlei Begeisterung für häusliche Triumphe aufbrachten.

Amber ließ sich mal kurz blicken, ertrug all die Freundlichkeit nicht und ging wieder nach oben. Der Tote Mann in seinem Zimmer blieb in Alarmbereitschaft. Es kribbelte mich jedesmal im Nacken, wenn ich seine mentale Anwesenheit im Zimmer spürte. Aber er hätte niemals zugegeben, daß er nervös war.

Kurz darauf stapfte Amber wieder rein. »Sie kommt, Garrett. Ich hätte gedacht, sie schickt erst die Domina vor.« Sie zögerte fast unmerklich. »Ich geh lieber nach oben.«

»Und ich dachte schon, du wolltest ihr deine Nummer mit der Selbstbefruchtung vorschlagen.«

»Soweit bin ich noch nicht.«

»Und wenn sie dich sehen will?«

»Sag ihr, ich bin nicht da. Erzähl ihr, ich wäre weggelaufen.«

»Du weißt, daß sie das nicht glauben würde. Sie ist eine Sturmwächterin. Sie weiß, wo du bist.«

Amber zuckte mit den Schultern. »Wenn ich ihr unbedingt gegenübertreten muß, tu ich das auch. Wenn nicht, laß mich aus dem Spiel.«

»Wie du willst.«

Die Zukunft hämmerte gegen die Tür. Dean sah mich an. Sollte er öffnen? Ich nickte, und er schlurfte zögernd hin. Ich folgte ihm. Amber lief die Treppe hinauf. Eierkopf und die Jungs verschränkten die Hände und bauten sich im Flur auf. Ich war anderthalb Meter hinter Dean, als er die Tür öffnete. Der Tote Mann war so gespannt, daß die Luft fast knisterte. Ich hatte eine Hand in der Hosentasche und umklammerte einen der Kristalle mit dem Zauber von Eierkopfs Hexe. Ich wußte, daß der Bann die Sturmwächterin kaum mehr stören würde als das Summen eines Moskitos.

Sie stand allein vor der Tür, obwohl sie sich auf ihrem Ausflug in die Unterstadt hatte begleiten lassen. Eine Kutsche und eine halbe Armee bevölkerten die Straße hinter ihr. Meine Nachbarn hatten sich unsichtbar gemacht.

Sie war klein, schwerfällig und knorrig wie eine Zwergin. Sie war nie so schön gewesen wie Amber, nicht mal als Sechzehnjährige, wenn sie alle gut aussehen. Ihr Gesicht war grimmig und häßlich. Ihre strahlend blauen Augen schienen im Kontrast zu ihrer gebräunten, verwitterten Haut und ihrem ergrauenden Haar zu leuchten. Falls sie wütend war, verbarg sie es sehr gut. Jedenfalls wirkte sie entspannter als die meisten anderen Leute, die an meine Tür klopfen.

Dean war erstarrt. Ich trat vor. »Kommen Sie rein, Sturmwächterin. Ich hab Sie schon erwartet.«

Sie schritt an dem erstarrten Dean vorbei und sah ihn verwundert an. War sie wirklich so naiv?

»Tür zu, Dean.«

Endlich bewegte er sich.

Ich führte die Sturmwächterin in das Zimmer, in dem wir Karten gespielt hatten. Das Büro war nicht groß genug für die Masse Menschen. Nachdem ich sie aufgefordert hatte, Platz zu nehmen, fragte ich, ob Dean ihr etwas bringen könnte. Tee vielleicht?

»Brandy. Lieber sowas. Und keinen Fingerhut. Ich will was trinken, nicht vornehm nippen.«

Noch nie hatte ich so eine Stimme bei einer Frau gehört. Sie war streng und tief. Und ihr Timbre ließ vermuten, daß sie daran gewöhnt war, sich wie ein Mann zu benehmen.

Das sagte man ihr auch nach. Aus erster Hand konnte ich das nicht beurteilen, weil sich unsere Wege noch nie gekreuzt hatten.

»Dean, bring die Flasche, die die Bagheli-Brüder geschickt haben.«

»Ja, Sir.«

Ich beobachtete Raver Styx. Daß ich dankbare Klienten vom Kaliber der Bagheli-Brüder haben könnte, beeindruckte sie nicht.

»Mr. Garrett ... Sie sind doch Mr. Garrett?«

»Bin ich.«

»Und die anderen?«

»Geschäftsfreunde. Sie repräsentieren die Interessen eines ehemaligen Proteges von Molahlu Crest.«

Falls sie das verwirrte oder störte oder überhaupt einen Eindruck hinterließ, zeigte sie es nicht. »Gut. Ich habe Erkundigungen über Sie eingezogen. Sie scheinen Ihren Job entweder so zu machen, wie Sie das wollen, oder gar nicht. Da Sie Ergebnisse vorweisen können, darf man Ihnen Ihre Methode nicht vorwerfen.«

Während Dean die Flasche brachte, musterte ich sie erneut. Wie sollte ich mit ihr umgehen? Sie entsprach nicht meinen Erwartungen. Ich hatte mich gegen einen Orkan wahrhaft kaiserlicher Wut gewappnet. »Ich sagte bereits, daß ich Ihren Besuch erwartet habe, weil ich oberflächlich in Ihre Familienangelegenheiten hineingezogen worden bin. Leider weiß ich nicht genau, warum.«

»Spielen Sie nicht den Naivling, Mr. Garrett! Das ist verlorene Liebesmüh. Sie sitzen nicht an der Oberfläche, sondern nah am Herzen. Vielleicht näher, als Sie wissen. Meine erste Frage an Sie ist: warum?«

»Selbstverständlich, weil ich einen oder mehrere Klienten vertrete.«

Sie wartete einen Augenblick. Ich schwieg. »Wen?« Pause. »Nein, streichen Sie das. Sie werden es mir nicht sagen, wenn es besser für Sie ist, die Information zurückzuhalten. Lassen Sie mich kurz nachdenken.«

Nachdem sie eine Weile überlegt hatte, fuhr sie fort: »In den letzten Wochen ist meine Familie von einer Katastrophe nach der anderen erschüttert worden. Mein Sohn wurde gekidnappt und nur gegen ein so hohes Lösegeld freigelassen, daß die finanzielle Zukunft meiner Familie auf der Kippe steht. Meine Adoptivtochter meinte, sie sei flügge

und könne das Nest verlassen. Sie hat nur erreicht, daß sie von Banditen geschlachtet wurde.«

Ich drohte Eierkopf mit dem Finger.

»Mein Sohn hat sich umgebracht, nachdem er befreit worden ist. Und meine Tochter ist trotz Ihrer und der Bemühungen von Willa Dount nicht einmal, sondern zweimal weggelaufen.«

»Ganz zu schweigen von der Kleinigkeit, daß Courter Slauce gestern abend auf dem Weg zu mir umgebracht wurde, und von der Tatsache, daß Diebe das Warenlager der daPenas ausgeräumt haben«, flocht ich ein.

Ein Schatten zuckte über ihr Gesicht. Zum ersten Mal zeigte sie eine Regung. »Ist das wahr?«

»Was?«

»Das mit dem Warenlager.«

»Ja.«

»Das wußte ich noch nicht.«

»Vielleicht war die Domina zu beschäftigt, um über die ökonomische Seite den Überblick zu behalten.«

»Unfug. Die Domina unterbreitet mir die Hiobsbotschaften in Häppchen, weil sie hofft, daß ich ihr dann nicht die Haut abziehe und mir ein Buch daraus binden lasse.«

Es war eine bissige Bemerkung, die nicht ganz ernst gemeint war. Hexen und Zauberer hatten sich diese Unterstellung so lange gefallen lassen müssen, daß sie zu einem Witz im Gewerbe wurde.

Ich hatte meine Karten auf den Tisch gelegt und wartete. Sie war dran.

»Ich nehme an, Sie haben Informationen, über die ich nicht verfüge, Mr. Garrett. Bis jetzt haben Sie mir nur gesagt, aus welchen Motiven heraus Sie gehandelt haben. In Ordnung. Wir wissen beide, daß ich auch den Rest erfahren will. Sie wollen etwas für sich behalten. Können wir uns irgendwo auf einen gütlichen Kompromiß einigen?«

»Vermutlich. Ich glaube nicht, daß unsere Ziele allzuweit auseinanderliegen.«

»Meinen Sie? Und was wollen Sie?«

»Den Mann oder die Frau, die den Befehl zur Ermordung von Amiranda Crest gegeben hat.«

Vermutlich lernt man, sich zu beherrschen, wenn man so lange um so hohe Einsätze spielt. Mit diesem Gesicht wäre sie eine phantastische Kartenspielerin geworden. »Reden Sie weiter, Mr. Garrett!«

»Ich will diese Leute, ganz gleich, wer es ist. Die will ich.«

Sie musterte meine Gefährten. Sattler und Beutler trugen undurchdringliche Mienen zur Schau, nur Eierkopf beugte sich etwas zu uns herüber. »Offensichtlich wissen Sie erheblich viel mehr als ich.«

Eierkopf konnte sich nicht mehr zurückhalten. »Skredli und Donni Pell, Garrett. Die beiden wollen wir auch.«

Die Sturmwächterin starrte mich an. »Mein Freund war dabei, als Amiranda ermordet wurde. Er versuchte sie zu retten, ist aber gescheitert. Er fühlt sich verpflichtet, Hand an die Waage der Gerechtigkeit zu legen. Zudem hat er auch noch eine persönliche Rechnung offen. Zeig's ihr.«

Eierkopf verstand. Er zog sich aus. Seine Wunden sahen immer noch schlimm aus. Die tieferen Stiche würden ihre dunkelrote Färbung noch monatelang behalten.

»Verstehe«, meinte die Sturmwächterin. »Würde es Ihnen etwas ausmachen, mir zu erzählen, was passiert ist?«

Eierkopf zog sein Hemd wieder an. Ich schwieg. Raver Styx sagte leise: »So läuft es also.«

Die ganze Zeit warf ich dabei Eierkopf wütende Blicke zu. Wie konnte er Donni Pell vor dieser Frau erwähnen? Ich hatte mir den Namen aufheben wollen, um den dramaturgisch bestmöglichen Effekt zu erzielen.

Aber sie hatte auf den Namen überhaupt nicht reagiert.

»Ich muß Sie wohl engagieren, Mr. Garrett. Vielleicht sind Sie dann ja gesprächiger.«

»Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Ich weiche bei keinem Job von meinem Prinzip ab. Ich bin der Fachmann. Wer mir nicht zutraut, meinen Job zu tun, ohne daß er sich einmischt, sollte mich besser gar nicht erst anheuern.« Ich glaubte nicht, daß meine Stimme brüchig klang. Jedenfalls hoffte ich es. »Warum wollen Sie mich überhaupt engagieren?«

Sie sah mich an, als wäre ich geisteskrank.

»Ich habe nichts gegen mehrere Klienten gleichzeitig, aber ich akzeptiere sie nicht, wenn ihre Ziele miteinander in Konflikt geraten.«

Immer noch starrte sie mich an. Unter ihrer ruhigen Oberfläche toste ein Orkan. Es war besser, sie nicht noch weiter zu reizen.

»Bevor wir weitermachen, möchte ich Ihnen etwas zeigen, Sturmwächterin. Aber ich warne Sie. Es wird Ihnen nicht gefallen. Sie werden sich aufregen. Trotzdem müssen Sie es sich ansehen, damit Sie sich keine Illusionen machen.«

Der Tote Mann tätschelte mir mental lobend die Schulter.

Die Sturmwächterin stand auf. Ihre Miene war vollkommen beherrscht. »Sie sollten Ihr Glas leeren und sich noch eines einschenken, bevor wir rübergehen.«

»Wenn es so schlimm wird, nehme ich lieber gleich die Flasche mit.«

Sie war wirklich ein richtiger Kerl. »Kommen Sie mit.«

Ich ging zum Zimmer des Toten Mannes, trat ein und machte einen Schritt zur Seite. Die Parade folgte mir. Als erste die Sturmwächterin. Die Jungs reihten sich fein säuberlich an der Wand neben der Tür auf. Beutler und Sattler starrten auf den Toten Mann. Sie waren ganz grün um die Augen.

Man glaubt nur, was man sieht.

»Ein toter Loghyr!« Die Sturmwächterin war begeistert. Sie klang, als sähe sie ein süßes Feenbaby im Weidenkörbchen liegen. »Wußte gar nicht, daß es noch welche gibt. Was soll er kosten?«

»Den hier mögen Sie bestimmt nicht. Er ist ein Schmarotzer. Mein persönliches Wohlfahrtsprojekt. Er schläft nur und spielt die ganze Zeit Käfer und Söldner.«

»Faulheit ist ein Rassenmerkmal von Loghyren. Aber selbst die Toten kann man sich nutzbar machen, wenn man die richtige Peitsche benutzt.«

»Das müssen Sie mir bei Gelegenheit mal erklären. Ich kann ihn einfach nicht dazu bringen zu arbeiten. Was ich Ihnen zeigen wollte, liegt da drüben. Dean! Bring endlich die verdammte Lampe her!« Das hätte er schon vorher tun sollen.

Dean huschte mit dem Gewünschten herein und stammelte Entschuldigungen. Er zitterte am ganzen Körper, und ich konnte es ihm nicht verübeln. Das war der Augenblick, in dem uns alles um die Ohren fliegen konnte.

Sie stand da und starrte die Leichen an. Ihre Miene zeigte keine Regung. Sie hob eine Hand, winkte Dean mit einem Finger zu sich und nahm die Lampe. Sie kniete sich nieder und musterte Karl lange, Zentimeter für Zentimeter. Als sie damit fertig war, nahm sie einen tiefen Schluck aus der Flasche und wiederholte dieselbe Prozedur bei Amiranda. Die bekam nicht weniger Aufmerksamkeit, im Gegenteil, bei ihr dauerte es sogar länger.

Die Sturmwächterin brummte, stellte die Flasche weg und tastete mit zwei Fingern Amirandas Bauch ab. »Aha«, knurrte sie nach einer Minute, griff sich die Flasche und nahm noch einen kräftigen Schluck.

Sie stand auf. »Ich bin Ihnen sehr zu Dank verpflichtet, Mr. Garrett.« Sie reichte Dean die Lampe. »Können wir uns jetzt unterhalten? Ernsthaft? Nur wir beide?«

»Ja. Dean, führ die Jungs in die Küche, und mach ihnen was zu essen. Bring mir einen Becher und einen Krug. Ins Büro.«

»Ja, Sir. Gentlemen?«

Keine Einwände. Vermutlich hatte Kain ihnen befohlen, brav zu kooperieren.

45. Kapitel

Ich setzte mich hinter meinen Schreibtisch. Die Sturmwächterin setzte sich mir gegenüber und widmete sich zunächst einmal der Flasche und ihrer inneren Befindlichkeit. »Karl wurde ermordet«, sagte sie schließlich.

»Ja. Von einem Mann namens Großmaul und einer Riesenpromenadenmischung, die auf den Namen Skredli hörte. Großmaul ist hinüber. Skredli ist flüchtig, aber wir finden ihn. Er war der Anführer der Bande, die Amiranda getötet hat. Aber trotzdem war er nur ein Handlanger. Irgend jemand hat für dieses Gemetzel bezahlt.«

»Sie haben mir einiges zu erzählen.«

»Falls ich Sie als Klientin akzeptiere.«

Sie dachte eine Weile nach. »Ihre Hauptaufgabe ist es, die Person zu finden, die für den Mord an Amiranda verantwortlich ist. Korrekt?«

»Ja.«

»Ich bin ziemlich einflußreich, das ist Ihnen auch klar. Aber ich weiß nicht, wie man einen Killer aufspürt. Angenommen, ich engagiere Sie, um Karls Mörder zu finden?«

»Könnte klappen. Vorausgesetzt, wir einigen uns darauf, wer den Vorrang hat, falls in beiden Mordfällen dieselbe Hand die Klingen geführt hat.«

»Kein Problem, unter einer Bedingung.«

»Welche?«

»Sie können sich selbst, Ihren Freunden und Ihrem Klienten den Vortritt reservieren – solange Sie mir erlauben,

dem Abschluß der Geschichte beizuwohnen. Es spielt keine Rolle, was Sie tun. Für die Person, die das da drinnen angerichtet hat, darf nicht einmal der Tod ein Entrinnen bedeuten.«

Ich fühlte eine Woge der Begeisterung und fragte mich, woher sie kam. Der Tote Mann. Er wußte etwas oder hatte etwas entdeckt. »Ich denke, wir kommen ins Geschäft.«

»Ich werde Ihnen keine Knüppel zwischen die Beine werfen, Mr. Garrett. Und ich werde Ihnen jede Hilfe gewähren, die Sie brauchen.«

Dean brachte das Bier. Ich füllte meinen Humpen und hätte ihn fast auf einen Zug geleert. Die Sturmwächterin tat es mir mit dem zweiten Humpen nach, den Dean umsichtigerweise gleich mitgebracht hatte.

»Ich nehme an, Sie haben für die beiden Leichen tief in Ihre Tasche greifen müssen. Sie waren bestimmt nicht billig«, sagte die Sturmwächterin.

»Das ist wohl wahr.«

»Schlagen Sie es auf den Vorschuß für Ihre Auslagen und Ihr Honorar auf.«

»Ich möchte sicherstellen, daß wir uns richtig verstehen. Sie sind bereit, mich zu engagieren und auf den Fall anzusetzen, ohne sich einzumischen, solange Sie bei den Abschlußfeierlichkeiten dabei sind?«

»Ja.«

»Und während der Unternehmung werden Sie mich mit Ihrer Autorität decken?«

»Falls das nötig sein sollte.«

»In einigen Fällen wird es das sein.«

»Ich habe nur ein Ziel, Mr. Garrett. Ich will diejenigen oder denjenigen in die Finger kriegen, die für das verantwortlich sind, was man meinen Kindern angetan hat. Geld spielt keine Rolle. Nicht mal der Kaiser könnte mich aufhalten. Haben wir uns verstanden?« Die eisblauen Augen glühten. »Sie tun alles, was nötig ist, um Ergebnisse zu bekommen. Ich decke Sie, selbst wenn Sie eine Rückfahrkarte zur Hölle brauchten.«

»Abgemacht?«

»Wollen Sie einen Eid, geschrieben in Blut?«

»Das Wort der Sturmwächterin Raver Styx tut's auch.«

Sie unterschrieb den formellen Vertrag, den ich aufsetzen durfte.«

»Abgemacht«, sagte ich. »Wir sind im Geschäft. Und ich schulde Ihnen eine Geschichte.« Ich begann bei dem Augenblick, in dem die ganze Sache mein Leben auf den Kopf gestellt hatte. Sie bekam eine geraffte Fassung, in der nur meine persönlichen Abenteuer mit Amiranda und Amber fehlten. Aber ich glaube nicht, daß ich sie hinters Licht führen konnte.

Einige Gedankenspiele über das Gold behielt ich ebenfalls für mich. Schließlich hatte ich noch eine Klientin.

Es dauerte ein paar Stunden. Sie unterbrach mich nicht. Dean füllte den Krug auf und brachte Essen herein, wenn er meinte, es wäre Zeit.

Sie reagierte nicht sofort, als ich fertig war. Nach ein paar Minuten fragte ich: »Bin ich immer noch unter Vertrag?«

Sie warf mir diesen ›Tu-nicht-so-blöd‹-Blick zu. »Selbstverständlich.« Sie dachte noch etwas länger nach. »Es macht keinen Sinn.«

»Nicht von unserem jetzigen Standpunkt aus. Von der Startlinie wirkte es sicher wie ein gerissener Plan. Bevor die Leute sich gegenseitig Knüppel zwischen die Beine warfen und die Sache aus dem Ruder lief. Bevor der Terror ins Spiel kam.«

»Auch aus der Perspektive macht es nicht viel Sinn. Jedenfalls nicht für mich.«

»Sie sollten sich jetzt nicht in sich selbst zurückziehen.«

Zum ersten Mal seit Stunden schien sie wieder die Realität wahrzunehmen und sah mich mit steinernem Blick an. »Was?«

»Sie ignorieren das Hauptgericht dieses Höllenmenüs. Das, was alles überschattet. Die Sturmwächterin Raver Styx.«

»Werden Sie deutlicher, Mr. Garrett.«

»Gern. Zum Beispiel: Stellen Sie sich alle Personen des Dramas vor, wie sie wirklich sind, bis auf eine: Die Rolle der gefürchteten Sturmwächterin Raver Styx spielt die Erbin des Gallard-Weinimperiums, diese Wie-heißt-sie-gleich? Glauben Sie, irgendjemand hätte all dies getan, wenn Sie sie wären und die Stadt für sechs Monate verlassen hätten? Wäre überhaupt jemand auf die Idee gekommen? Donni Pell und ihre Bande vielleicht, aber deren Antrieb ist Gier. Wer Sie waren oder nicht waren, spielte solange keine Rolle, bis der erste Betrug und die ersten Fouls

begangen wurden und die Leute ihre Ärsche in Sicherheit bringen wollten.«

Sie hörte es nicht gern, obwohl ich nur einen Zipfel vom Teppich gelupft hatte. Mir war noch nie eine Frau über den Weg gelaufen, die so knallhart und realistisch gewesen wäre wie sie. Sie schluckte ihren Stolz herunter. »Verstehe.« Gegen sie war Willa Dount das reinste Schmusekätzchen.

Sie nahm noch eine Auszeit, um weiter nachzudenken. »Was haben Sie vor, Mr. Garrett?«

»Ich würde gern Ihren Ehemann und Willa Dount unter Umständen befragen, in denen sie keinen Fragen ausweichen können und auch nicht die Möglichkeit haben, sie einfach nicht zu beantworten.«

»Das kann ich arrangieren. Wann?«

»Je früher, desto besser. Heute. Jetzt. Der alte Mann mit der Sense hat eine Pause verdient. Wir sollten ihm keine Chance geben, noch jemanden umzumähen.« Der Tod soll ja angeblich blind sein, aber ich habe bemerkt, daß er niemals danebenschlägt.

»Das ist vermutlich das klügste. Wie wollen Sie die Sache bewerkstelligen?«

Wir besprachen eine Viertelstunde lang das Procedere. Ich sagte ihr, ich würde improvisieren, und machte deutlich, daß es so laufen mußte, wie ich wollte. Sie stand auf. »Ich lasse jetzt die Leichen holen, Mr. Garrett.«

»Am besten durch die Hintertür. Sie sind offiziell längst verbrannt. Keiner außerhalb des Hauses weiß, daß es nicht so ist.«

»Verstehe.«

Ich folgte ihr zur Vordertür. Bevor ich sie hinausließ, blieb sie einen Moment stehen. »Achten Sie sehr gut auf meine Tochter, Mr. Garrett. Sie ist vielleicht alles, was ich noch habe.«

»Das werde ich, Sturmwächterin.«

Wir sahen einander an und verstanden uns.

Es ist eine traurige Wahrheit, daß Menschen wie Raver Styx ihre Liebe nie so ausdrücken können, daß ihre geliebten Angehörigen sie auch verstehen können.

46. Kapitel

Die Tür fiel ins Schloß. Ich lehnte mich dagegen und stieß einen langen Seufzer der Erleichterung aus. Es dauerte ungefähr eine Minute, bis sich die Spannung abgebaut hatte und mein Zittern nachließ. Am liebsten hätte ich einen lauten Kriegsschrei ausgestoßen.

Eierkopf streckte den Kopf aus der Küchentür. »Ist sie endlich weg?«

»Endlich.«

Er zählte meine Arme und Beine. »Offensichtlich hast du was ausgetüftelt.«

»Ja. Wir werden sehen, wie es sich entwickelt.«

»Wie heißt das Spiel?«

»Erstens: Einige ihrer Leute werden zur Hintertür reinkommen, um die Leichen abzuholen. Ihr könnt sie ihnen rausgeben. Ich mache inzwischen dem Toten Mann Feuer unterm Hintern.«

Eierkopf warf mir einen mürrischen Blick zu und knurrte etwas wie: »Leute, die sich plötzlich wie Blaublüter aufführen.« Aber er gehorchte und holte Sattler und Beutler. Ich wartete, während sie die Leichen wegschafften.

Na endlich. Ist gar nicht so schlecht gelaufen, oder, Garrett?

»Ein Klacks. Und warum schwitzt du dann?«

Das verwirrte ihn, und ich konnte fast sehen, wie er – mental natürlich – prüfte, ob wie durch ein Wunder ein Lebensprozeß wieder aufgenommen worden war.

Eins zu null für Garrett.

»Du hattest eine Art Vision, als ich mit ihr geredet habe. Worum ging es?«

Mir wurde klar, daß du durch eine kleine Landpartie möglicherweise die ganze Affäre abschließen kannst. Gerade wollte er anfangen, mit seinem Genie zu prahlen.

»Du meinst, indem ich zu dem Bauernhof fahre und Donni Pell aufmische?«

Du bist von selbst darauf gekommen!

»Du sagst mir doch immer, ich sollte meinen Verstand benutzen. Deinen in Gang zu setzen ist auch die reinste Schwerstarbeit. Die Männer vom Oberboß und seine Spürhunde haben nur kalte Spuren gefunden. Sie hat ihre Freunde hier in der Stadt verschlissen. Wo sonst sollte sie noch hingehen?«

Sehr gut. Obwohl wir dabei die Möglichkeit ausschließen, daß sie sich nicht die Erlöse ihrer mannigfachen Verräteereien geschnappt hat und irgendwohin verschwunden ist, wo sie ein neues und vermutlich sogar respektables Leben anfangen kann.

»Ich glaube, sie hat weder den Verstand noch den Charakter, einen sauberen Bruch zu machen. Wenn doch, wäre sie schon vor Tagen abgezwitschert.«

Willst du zu diesem Bauernhof fahren?

»Ich denke noch über meine Strategie nach«, schwindelte ich. »Vorher statte ich den daPenas einen Besuch ab und plaudere ein wenig mit dem Alten der Sturmwächterin und Willa Dount – vielleicht sogar mit ihren Angestellten, wenn die Chance besteht, daß es etwas bringt. Dabei werde

ich die ganze Zeit im Hinterkopf behalten, ob Skredli wirklich clever genug ist, in Deckung zu bleiben.«

Daran hatte ich nicht gedacht.

»Weil du nicht wie ein Halunke denkst. Ich garantiere dir, das erste, was Skredli getan hat, nachdem er einigermaßen sicher stehenbleiben konnte, war, jemandem die Schuld für seine beschissene Lage in die Schuhe zu schieben. Und es wäre ein Kinderspiel für ihn, sich an Donni zu halten. Sie bietet ein großartiges Ziel. Sie hat keine Freunde mehr. Keinen Beschützer oder Rächer. Und sie hat jede Menge Moos, das man ihr ohne das geringste Risiko wegnehmen kann. Und obendrein ist sie auch noch eine Frau.«

Tut sie dir leid?

»Nicht sehr. Schließlich war es ihre eigene Entscheidung, sich mit den harten Jungs einzulassen.«

Eierkopf stand in der Tür und wartete darauf, daß ich mal Luft holte. Ich winkte ihn rein. »Sind sie weg?«

»Jep.«

»Du weißt, wovon ich rede?«

»Ich habe deine Seite gehört.«

»Dann hast du ja alles Wesentliche mitgekriegt.« Ich holte die Landkarten, in denen ich nach meinem Verhör von Skredli herumgesucht hatte, und entrollte eine. »Siehst du das? Das ist die Kreuzung, wo ihr mit Skredlis Bande aneinandergeraten seid. Wenn du von da aus nach Westen gehst – bis hier ungefähr – kommst du zu zwei Maulbeerbäumen, hinter denen sich der Eingang zu einer alten Straße verbirgt. Ungefähr eine halbe Meile weiter liegt ein verlassenener Bauernhof. Dahin haben sie Junior gebracht, als

alles noch eine echte Entführung war. Ich glaube, da finden wir Donni Pell.«

»Soll ich sie herbringen?«

»Oh nein. Ich will sie da überraschen, wo sie hockt. Ich werde einen Familienausflug organisieren. Aber wenn ich ankomme, will ich wissen, was mich erwartet.«

»Also soll ich für dich den Kundschafter spielen.«

»Kriegst du das hin?«

»Kein Problem. Wann?«

»Sobald du kannst. Und pirsch dich nicht von der Straße aus an den Hof ran.«

»Ein bißchen könntest du mir schon zutrauen, Garrett.«

»Wir treffen uns morgen an der Kreuzung. Ich versuche, möglichst pünktlich gegen Mittag einzutrudeln. Ich muß auf dem Weg einige Zwischenstationen einlegen.«

Zarth deutete mit dem Schädel in Richtung Küche. »Was machen wir mit den Jungs?«

»Ist mir egal. Laß sie ruhig mitkommen, wenn sie wollen. Sie können auch bei mir bleiben. Sollten sie mit dir gehen, sorg dafür, daß sie nicht ihr eigenes Süppchen kochen. Ich muß gleich rauf zur Oberstadt. Klär mit ihnen, was sie wollen.«

Was hast du vor, Garrett? Der Tote Mann klang mißtrauisch.

»Weiß ich noch nicht. Ich werde mir unterwegs was ausdenken.«

Fühlt sich so an, als hättest du schon was geplant.

»Ich wünschte, es wär so. Es bleiben noch jede Menge Fragen offen, wenn der Vorhang gefallen ist, und die könnten Probleme machen.«

Zum Beispiel ein gewisser Garrett, der zwischen eine junge Frau, die gewöhnlich bekommt, was sie will, und eine etwas ältere Rothaarige geraten ist, die nicht nur spielen will und gewisse Besitzansprüche auf den betreffenden Mann stellt?

»An dieses Problem hatte ich nicht gedacht. Ich dachte eher an eine Sturmwächterin, die mich für meine Anmaßung und Respektlosigkeit an den Arsch kriegt, wenn sie keine weitere Verwendung für mich hat. Amber wird nicht mehr an mir interessiert sein, wenn sie ihre Krallen in das Lösegeld geschlagen hat.«

Garrett, du bist meistens ein ungewöhnlich tiefsinniger Repräsentant deiner Gattung. Aber wenn es um Exemplare des anderen Geschlechts geht, bist du oft ein Narr.

»Hab ich geerbt. Mein Vater hat auch darunter gelitten. Ich arbeite dran.«

Lieber würdest du deine Biersauferei aufgeben, da bin ich mir ganz sicher.

»Wo wir gerade von Amber reden: Ich sollte ihr vielleicht mitteilen was los ist.«

Ich habe noch einen guten Rat für dich, wenn du vermeiden willst, einen Spitzenplatz auf der Racheliste der Sturmwächterin einzunehmen.

»Und der wäre?«

Versuche, den Teil von dir auszuschalten, der darauf besteht, sarkastisch, scharfzüngig und streitlustig zu sein.

»Daran arbeite ich auch. Ich werde aufräumen, sobald ich das mit den Frauen in Ordnung gebracht habe.«

Ich ging zur Küche und streckte kurz den Kopf durch die Tür. »Sie wollen bei mir bleiben«, erklärte Eierkopf. Er grinste, was wohl heißen sollte, daß sie keine Lust hatten, die Aufmerksamkeit der Sturmwächterin Raver Styx zu erregen.

Ich zwinkerte ihm zu und ging hinauf.

47. Kapitel

Ich klopfte an Ambers Tür.»Bist du da drin?«

»Es ist nicht abgeschlossen.«

Ich trat ein. Sie kauerte auf dem Bettrand, blaß und erschöpft. »Ist sie weg?«

»Sie ist gegangen.« Ich machte es mir auf dem einzigen Stuhl im Zimmer bequem. »Wir haben es sogar geschafft, uns zu einigen.«

»Um wieviel hat sie mich überboten?«

»Amber, ich mag deine Mutter nicht.«

»Was soll das heißen?«

»Leute, die ich nicht mag, können nie Leute überbieten, die ich mag. Obwohl ich sie manchmal in dem Glauben wiege, sie könnten es.«

»Danke.« Sie klang nicht sehr fröhlich.

»Was ist los?«

»Es ist fast vorbei, oder?«

»Morgen möchte ich eigentlich jemandem den Strick um den Hals legen.«

»Weißt du schon, wem?«

»Nicht ganz sicher. Noch nicht.«

»Es wird aber niemanden glücklich machen?«

»Nein. Das tut ein Mord nie. Jedenfalls nicht auf lange Sicht.«

»Also werde ich dich nicht mehr wiedersehen ...«

Ich hatte große Lust, runterzugehen und den Toten Mann kräftig zu treten. Er hörte mit und kicherte wahrscheinlich in sich hinein. Warum mußte dieser alte Frachtkahn eigentlich immer recht behalten?

»Wer weiß? Ich besuche deine Mutter und befrage deinen Vater und Domina Dount. Wie sieht's mit deinem Mumm aus? Willst du mitkommen und die schweigende Mitwiserin spielen? Und vielleicht bei der Gelegenheit frische Klamotten mitnehmen?«

»Wieso, stink ich oder was?«

»Was?«

»Vergiß es. Was ist eine schweigende Mitwiserin?«

»Jemand, der einfach nur dasteht und die Leute zwingt, bei der Wahrheit zu bleiben, weil sie wissen, daß er ihre Lügen aufdecken kann.«

»Oh.« Sie runzelte die Stirn. »Ich weiß nicht, ob ich das hinkriege. Mein eigener Vater ...«

»Es wäre eine gute Gelegenheit, zu sehen, wie Domina Dount versucht, deine Ratschläge zur Selbstbefruchtung in die Tat umzusetzen.«

Sie stand sofort auf. »In Ordnung.«

»Meine Güte. Diese Begeisterung!«

»Ich will meinem Vater nicht weh tun, Garrett. Und mir ist klar, da du ihn in eine Ecke treiben und ihn Dinge gestehen lassen wirst, die meine Mutter ihm niemals verzeihen kann.«

Ihr Tonfall verriet mir, daß sie kurz davor war, Familiengeheimnisse auszuplaudern. »Wenn ich bestimmte Fragen

nicht stelle, muß deine Mutter nichts davon erfahren. So lange die Antworten keine Beziehung zu dem haben ...«

»Das weiß ich nicht!« Ihre Stimme klang wütend, aber sie hatte einen flehenden Unterton.

»Sag es mir.«

»Ami ... Er muß einfach der Vater des Kindes sein, das sie erwartet hat.«

»Das überrascht mich nicht, Amber. Ich vermute sogar, daß deine Mutter diese Möglichkeit auch in Betracht gezogen hat.«

»Das kann ich mir denken. Aber selbst wenn, wird sie nicht alles verstehen.« Die arme, traurige Amber. Es zehrte wirklich an ihr.

»Es ist ja nicht direkt Inzest.«

»Aber es hätte einer sein können.«

»Was? Wie denn?«

»Ami ... Sie war keine freiwillige Partnerin.«

»Er hat sie vergewaltigt?« Ich konnte mir nicht vorstellen, daß Ami das von irgend jemandem akzeptiert hätte.

»Ja. Nein. Nicht so, wie du denkst. Er hat ihr kein Messer an die Kehle gesetzt. Er hat sie einfach ... gezwungen ist wohl das richtige Wort. Ich weiß nicht, wie er es angestellt hat. Mir hat sie nie ihr Herz ausgeschüttet, sondern nur Karl. Aber Karl hat es mir erzählt. Es hat angefangen, als sie dreizehn war. Wenn man so jung ist, fällt es einem schwer ... Man weiß nicht genau, was man tun soll.«

»Und bei dir hat er es nicht gemacht?«

»Nein. Aber ... er hat es versucht. Zweimal. Als ich vierzehn war, fast fünfzehn. Es war hart, Garrett. Vielleicht kann ein Mann das gar nicht verstehen. Das erste Mal bin ich einfach weggelaufen, als ich begriffen habe, was er wollte. Beim zweiten Mal hat er dafür gesorgt, daß ich nicht weglaufen konnte. Ich ... er ... er hat erst aufgehört, als ich sagte, ich würde es Mutter erzählen.«

»Und?«

»Er ist in Panik geraten. Eine völlig verrückte Panik. Deshalb ...«

»Hat er dich bedroht? Körperlich?«

Sie nickte.

»Verstehe.« Ich lehnte mich zurück und dachte nach. Jetzt konnte ich ihre Angst verstehen. Das würde Karl Senior nicht gut bekommen. Er war sowieso Mordverdächtiger Nummer eins, aber ich tappte noch etwas im dunkeln, was sein Motiv anging.

»Sie waren beide dumm, Ami und Vater. Es hätte ihnen doch klar sein müssen, daß es früher oder später dazu kommen würde. Es gibt zuviel Restenergie an einem Ort, wo jemand wie meine Mutter lebt. Früher oder später mußte sie die Zauberkraft eines Verhütungsamuletts stören.«

»Wenn sie es kommen sah ...«

»Fang nicht damit an, Garrett. Du weißt nicht, wie es war. Du bist keine Frau und keine Tochter. Und du bist nie in einer so beschissenen Lage gewesen.«

»Du hast recht. Gut, ich mache folgendes: Ich rede mit ihm, ohne daß deine Mutter dabei ist. Wenn es nicht von Bedeutung ist, muß sie es nicht erfahren.«

»Das wird sie nie zulassen.«

»Ich bestehe darauf. Und ich werde außerdem dafür sorgen, daß du dabei bist.«

»Oh! Muß das sein?«

»Ich will ihn so weit in die Enge treiben, daß er sein einziges Heil in der Wahrheit sieht. Er kann nicht lügen, wenn du dabei bist und jederzeit herausplatzen kannst: ›Denk dran, damals, als du ...‹«

»Das gefällt mir nicht.«

»Mir auch nicht. Aber man muß das nutzen, was man zur Hand hat.«

»Er könnte das, woran du gerade denkst, nicht wirklich tun.«

»Man hätte es Amiranda bald angesehen. Und deine Mutter ist sehr neugierig. Wenn sie fragt, bekommt sie auch Antworten. Wie hätte sie wohl reagiert ...?«

»Ich weiß, was du sagen willst, Garrett. Er wäre in Panik geraten und hätte sich vor Angst in die Hose gemacht. Aber er wäre nicht so weit gegangen.«

»Vielleicht hast du recht. Wenn wir ihn genug in die Enge treiben, erfahren wir es möglicherweise ganz sicher.« Irgendwie vergaß ich lieber, daß die Sturmwächterin Amirandas Schwangerschaft selbst entdeckt hatte.

»Garrett. Haben wir Zeit für ein kleines ...?«

Ich schüttelte langsam den Kopf.

»Das ist wirklich jammerschade.«

»Tut mir leid.«

Als wir die Treppe runtergingen, sagte sie: »Ich wette, er weiß nicht mal, daß sie schwanger war. Ami hat es nur Karl erzählt.«

Ich antwortete mit einem unverbindlichen Grunzen. Er wußte es jetzt, obwohl ich ihm nicht unbedingt unterstellen wollte, daß er es damals auch schon gewußt hatte.

Ich verabschiedete mich noch kurz vom Toten Mann.
»Wir gehen.«

Paß auf dich auf, Garrett. Und achte auf deine Manieren, wenn du mit Höherstehenden redest.

»Danke, gleichfalls, Lachsack. Willst du mir jetzt nicht Glanz Großmonds Geheimnis verraten? Nur für den Fall des Falles. Ich scheide nur sehr ungern mit einem ungelösten Geheimnis aus dem Leben.«

Ich soll es dir sagen, obwohl du die Höhle einer Sturmwächterin betrittst? Nein. Wir werden darüber reden, wenn alles erledigt und der Sieg unser ist.

Da hatte er nicht ganz unrecht.

Ich ermahnte Dean völlig überflüssigerweise, hinter uns abzuschließen. Dann gingen wir los.

48. Kapitel

Ich beschloß, einen kleinen Abstecher zu Lettie Farens Bordell zu machen. Vielleicht war das ein Fehler. Es gibt Zeiten, in denen Unwissenheit ein echter Segen ist.

Der Türsteher kannte mich und wußte, daß ich hier nicht erwünscht war, aber er unternahm nur einen schwächlichen Versuch, uns am Eintreten zu hindern. Amber staunte und flüsterte mir zu, sie würde es nicht glauben, wenn sie es nicht gesehen hätte.

Ich staunte ebenfalls, wenn auch aus ganz anderen Gründen.

Das Bordell war geschlossen. Soweit ich wußte, war das noch nie passiert. Besorgt schob ich einen Barkeeper und einen Rausschmeißer beiseite, die nur halbherzige Versuche unternahmen, mich aufzuhalten. Dann stürmte ich in das Pestloch, das Lettie ihr Zuhause nannte.

Ein Blick genügte, und ich wußte Bescheid. »Draußen bleiben!« knurrte ich Amber an.

Das Wrack, das sich als Lettie Faren ausgab, versuchte, mich aus schwarzgeränderten, geschwollenen Augen anzustarren, und scheiterte kläglich. Sie schaffte es nicht, den Funken zu zünden. Was blieb, war eine schwächliche Maske der Furcht.

»Kains Jungs?« fragte ich.

Sie krächzte eine Bestätigung.

»Du hättest mir sagen sollen, wo Donni Pell ist, als du es wußtest und bevor die Jungs sich für sie interessierten.«

Sie schaute mich einfach nur an. Sehr wahrscheinlich hatte sie Kains Jungs auch nur angeschaut. Eine Weile jedenfalls. Sie war wirklich fast so hart, wie sie glaubte.

»Ich arbeite zur Zeit für Raver Styx. Es ist verdammt ungemütlich zwischen den Mühlsteinen Kain und Raver Styx.«

»Ich hatte denen nichts zu sagen, und dir hab ich auch nichts zu sagen, Garrett. Schlepp das alte Miststück doch her, wenn du willst.«

»Die Bösen entkommen, wenn keiner sich auf ihre Fährte setzt. Ich wünsche dir baldige Genesung. Auf Wiedersehen.«

Als wir hinausgingen, fragte Amber: »Warum durfte ich nicht mit reinkommen?«

Ich sagte ihr die ungeschminkte Wahrheit. »Ich bin nicht der einzige, der nach Donni Pell sucht. Die anderen Jungs haben sie zusammengeschlagen, um rauszufinden, wohin Donni verschwunden ist.«

»Schlimm?«

»Sehr schlimm. Es sind keine besonders netten Burschen. Eigentlich bin ich sogar davon überzeugt, daß du weit und breit der einzige nette Mensch in dieser ganzen Geschichte bist.«

Sie lachte nervös. »Du kennst mich nicht sehr gut.« Und dann fügte sie nonchalant hinzu: »Außerdem bist du selbst auch nicht so übel, Garrett.«

Möglicherweise kannte sie mich ja auch nicht besonders gut.

49. Kapitel

Den Pförtner des Anwesens der Sturmwächterin hatte ich noch nie gesehen. Er machte einen fähigen und professionellen Eindruck »Wie war der Urlaub im sonnigen Cantard?«

Es perlte von ihm ab. »Stürmisch wie immer, Mr. Garrett. Die Sturmwächterin erwartet Sie in ihrem Audienzzimmer. Miss daPena kann Ihnen den Weg zeigen.«

»Ja, danke. Wollt ihr Jungs was für Slauce tun?«

»Was denn?«

»Zum Beispiel für einen Kranz sammeln oder so was? Ich würde mich gern beteiligen. Schließlich wäre es nicht passiert, wenn er nicht zu mir gewollt hätte.«

»Wir haben uns noch nicht entschieden. Wir lassen es Sie wissen. Okay?«

»Klar. Danke.«

Als wir außer Hörweite waren, sagte Amber: »Siehst du? Ich habe dir doch gesagt, daß du gar nicht so übel bist.«

»Das war eine zynische, gezielte Geste, um Sympathie unter den Soldaten für mich zu wecken.«

»Klar, Garrett. Wie du meinst.«

Raver Styx saß allein in einem abgedunkelten Raum von der Größe des Zimmers, in dem der Tote Mann wohnte. Sie hatte die Augen geschlossen und war so ruhig und teilnahmslos, daß es mir kalt über den Rücken lief. Hatten wir noch eine daPena zu beklagen?

Nein. Diese angeblich so schrecklichen Augen öffneten sich, und ihr Blick richtete sich auf mich. Dahinter sah ich nur eine erschöpfte und am Boden zerstörte alte Dame. »Setzen Sie sich bitte, Mr. Garrett.« Sie veränderte sich wie ein Werwolf bei Vollmond. »Amber, du solltest dich besser hier im Haus einschließen, aber wenn du dich bei Mr. Garrett und seinen Geschäftspartnern wohler fühlst, hast du meinen Segen.« Sie wurde zur Sturmwächterin Raver Styx – mit einem kleinen Anteil besorgte Mutter.

Amber stand unmittelbar neben ihr, und die Sturmwächterin konnte ihre Füße nicht sehen. Aufmunternd stieß ich gegen ihren Knöchel. Sie zuckte zusammen und begriff dann, was ich wollte. »Danke, Mutter. Ich glaube, ich möchte lieber bei Mr. Garrett bleiben. Vorläufig jedenfalls.«

Das war durchaus im Rahmen. Oft brauchen wir nur einen neutralen Schiedsrichter, um zivilisiert miteinander umzugehen, weil wir nicht wollen, daß man uns für Dummköpfe hält.

»Wie du willst. Mit wem wollen Sie beginnen, Mr. Garrett?«

»Mit Domina Dount.«

»Willa Dount, Mr. Garrett. Der Verlust ihrer Position und ihres Titels ist selbstverständlich nur eine vorläufige Bestrafung. Wir wollen keine falschen Hoffnungen wecken.«

»Sie sind der Boß. Jedenfalls will ich sie zuerst befragen. Dann Ihren Gatten. Danach die Angestellten – falls das noch sinnvoll ist.«

»Ist das nicht nur Kleinkram?«

»Vielleicht. Aber ich brauche auch nur noch Kleinigkeiten, um die Lücken in meinem Puzzle zu schließen.«

»Ich hätte große Lust, alle zu bestrafen und die Götter entscheiden zu lassen, wer schuldig und wer einfach nur unfähig ist.«

Manchmal empfinde ich unserer herrschenden Klasse gegenüber dasselbe. Ich beherzigte den Rat des Toten Mannes und behielt meine Meinung für mich. »Ich weiß, was Sie meinen.«

»Wie wollen Sie es durchführen? In meiner Anwesenheit? Mit Amber?«

»Bei Willa Dount in Ihrer Anwesenheit und ohne Amber. Fürs erste. Ich habe Amber schon gesagt, wie lange sie wegbleiben soll. Nachdem sie reingekommen ist, könnten Sie vielleicht unter einem Vorwand rausgehen. Wenn ich mit Willa Dount fertig bin, ist es vermutlich überflüssig, Ihre Bediensteten zu befragen, aber ich möchte es dennoch versuchen.«

»Sehr gut.«

»Ich will alle Dokumente sehen, die in Ihrem Besitz sind. Vor allem die Briefe der Kidnapper. Haben Sie sie gesehen?«

»Ja.«

»Haben Sie die Handschrift erkannt?«

»Nein. Es scheint eine Frauenhandschrift zu sein.«

»Das fand ich auch. Eine gestochene Handschrift, soweit ich es gesehen habe. Mich beunruhigt die Möglichkeit,

selbst wenn es sehr unwahrscheinlich ist, daß Amiranda den Brief geschrieben haben könnte.«

»Amiranda hat die Handschrift eines betrunkenen Trolls. Man kann sie kaum entziffern, aber sie ist unverwechselbar. Und sie könnte sie nie verstellen.«

»Gut. Was Ihren Ehemann betrifft – ich würde ihn gern befragen, ohne daß Sie dabei sind. Bei den Bediensteten entscheide ich im Einzelfall, ob Sie oder Amber dabeisein sollen. Sollte Ihre furchteinflößende Person hinderlich sein ...«

»Verstehe. Fangen wir an.«

»Wo ist Willa Dount jetzt?«

»In ihrem Büro. Sie tut ihre Arbeit, die sie ja noch ein paar Stunden lang hat.«

»Würdest du sie holen, Amber? Sag ihr, sie soll die Dokumente mitbringen.«

»Ja, Meister.« Sie zwinkerte mir zu, was ihre Mutter bemerkte.

»Ich würde es zu schätzen wissen, wenn Sie noch einen Tag Ihre Maßnahmen gegen Willa Dount und alle anderen aufschieben könnten, Sturmwächterin. Morgen will ich alle Verdächtigen zu einem Lokaltermin mitnehmen, um rauszufinden, was am Abend der Lösegeldübergabe und am Morgen von Amirandas Tod geschehen ist.«

»Ist das nötig?«

»Ja. Unbedingt. Danach dürften alle Zweifel ausgeräumt sein.«

Sie wollte keine Einzelheiten wissen, was ich sehr dankbar aufnahm. Vielleicht war sie ja letzten Endes doch kein so übles altes Mädchen.

Wir warteten schweigend.

50. Kapitel

Willa Dount marschierte mit einem Stapel Papieren unter dem Arm herein. »Sie haben nach mir geschickt, Madam?« Sie schien nicht überrascht, mich zu sehen. War auch nicht verwunderlich bei all den Spionen, die sie unter dem Personal hatte.

»Ich habe Mr. Garrett engagiert, um die Person oder die Personen aufzuspüren, die für den Tod von Amiranda, Karl und Courter Slauce verantwortlich sind. Er möchte Ihnen Fragen stellen, Willa. Beantworten Sie sie vollständig und aufrichtig.«

Ich hob eine Braue. Slauce auch? Schau an, welche Überraschung! Aber damit verbuchte sie auf jeden Fall einen Punkt.

»Geben Sie Mr. Garrett die Unterlagen!«

Sie gehorchte unwillig. »Sie kreisen wie ein Geier über dieser Familie, nicht? Und Sie geben keine Ruhe, bis Sie nicht auch den letzten Knochen abgenagt haben.«

»Fassen Sie sich doch mal kurz ins Gesicht. Sie haben mehr Nasen im Gesicht, als ich Anläufe genommen habe, der daPena Familie meine Dienste aufzudrängen.«

»Die Qualität Ihrer Witzchen ist kein bißchen besser geworden.«

»Willa, setzen Sie sich, und seien Sie ruhig! Behalten Sie Ihre Kommentare für sich, und reden Sie nur, wenn man Sie auffordert!«

»Ja, Madam.«

Wenn da mal nicht die Peitsche knallte!

Willa Dount setzte sich auf einen Stuhl. Ihre Miene war undurchdringlich und kühl.

Wenn sie sich setzen wollte, würde ich eben rumlaufen. Ich stand auf, ging umher und sah dabei die Papiere durch. Die Kidnapper hatten sich richtig Mühe gemacht, um sicherzustellen, daß Domina Dount kapierte, was sie tun sollte. Ich schob einen Finger hinter die Briefe, die ich schon kannte, und blickte Willa Dount an. »Wann haben Sie das erste Mal vermutet, daß Karls Entführung vorgetäuscht war?«

»Als Amiranda verschwand. Sie benahm sich seit Wochen seltsam und hockte immer mit Karl zusammen, schon Tage bevor er verschwand.«

Wollte sie gleich mit einer Lüge anfangen? Willa Dount hätte unterwegs sein sollen, um das Lösegeld zu überbringen, als Amiranda flüchtete. Es sei denn ...

Es sei denn, sie hätte schon vorher gewußt, was Amiranda vorhatte.

»Wann haben Sie vermutet, daß aus dem Spiel Ernst wurde?«

»Als ich die Stelle erreichte, an der ich das Gold übergeben sollte. Diese Leute spielten nicht. Sie meinten es tödlich ernst. Ich fürchte, ich habe fast meine Beherrschung verloren. Noch nie hatte ich solche Angst.«

»Beschreiben Sie die Leute, die Sie gesehen haben.«

Sie runzelte die Stirn.

»Ich habe Sie schon zweimal nach der Übergabe gefragt. Sie wollten nichts erzählen. Damals war es Ihr gutes Recht. Jetzt nicht mehr. Also schildern Sie mir die Leute und den Verlauf der Nacht.« Ich betastete den ersten Brief, den ich noch nicht gelesen hatte.

»Da warteten zwei geschlossene Kutschen und mindestens vier Leute. Zwei Kutscher, offenbar Mischlinge, Riesen und Menschen. Der hässlichste Mann, den ich jemals gesehen habe. Und eine attraktive junge Frau. Der Hässliche war der Anführer.«

»Sie sagten, mindestens vier. Was soll das heißen? War da noch jemand?«

»Es hätte jemand in der Kutsche der Frau sein können. Zweimal habe ich da eine Bewegung gesehen, aber ich mußte auf dem Planwagen bleiben. Ich war nicht nah genug dran, um sicher zu sein.«

»Hm.« Ich suchte einen etwas helleren Fleck und stellte einen Stuhl dorthin. »Noch mal die Geschichte, vom frühen Abend an. Jede kleinste Einzelheit.«

Sie fing an. Und ich hörte genau, was ich erwartet hatte: Eine Geschichte, die keine wesentlichen Abweichungen zu der von Skredli enthielt.

Ich hörte ihr genau zu und sah sie hin und wieder an, während ich die Briefe überflog. Dann überflog ich einige noch mal. Und noch mal. Schließlich fand ich, was ich erwartet hatte, obwohl ich gar nicht auf Hellseherei spezialisiert bin.

Willa Dount war mittlerweile bei ihrer Abfahrt von der Brücke über den Cedar Creek angelangt. Ich konnte mir

nicht so recht vorstellen, daß danach noch etwas Interessantes passiert war. »Das reicht.«

Sie brach sofort ab. Ihre Stimme klang fast – tja, ›tot‹ war das richtige Wort. Sie hatte so lange unter so viel Streß gestanden, daß sie kaum noch Feuer in sich hatte.

»Diese Übergabe ist so eigenartig wie eine neunfüßige Elfe. Nicht mal ein direkter Austausch – auch wenn ich zugeben muß, daß Sie an Ort und Stelle nicht viel hätten machen können. Sie konnten nicht weglaufen. Aber Sie haben sie gesehen. Und dann haben sie Sie gehen lassen, ohne Sie zu töten. Obwohl sie wußten, für wen Sie arbeiteten. Und das zu einem Zeitpunkt, an dem zumindest einer von ihnen wußte, daß in den nächsten Stunden ein Mord verübt werden würde.«

»Das kann ich auch nicht erklären, Mr. Garrett. Ich dachte, ich wäre verloren, als ich sah, daß Karl gar nicht da war.«

Es sei denn, du hättest eine Versicherung herausgezaubert, dachte ich. Vielleicht hast du ja nicht das ganze Lösegeld geliefert und dich möglicherweise geweigert, den Rest zu holen, bis Karl in Sicherheit war. Vielleicht wußtest du ja nicht mal, wo der Rest war, oder hast das zumindest behauptet, damit sie dir nicht übel mitspielten. Irgend so was mußt du gemacht haben, sonst wärest du jetzt nicht hier.

Das dachte ich, sagte es aber nicht.

»Wurden irgendwelche Namen erwähnt? Oder konnten Sie sie deutlich genug sehen?«

»Keine Namen. Der Mond schien. Ich habe alle vier gut genug gesehen, daß ich sie wiedererkennen könnte, obwohl

die Frau und der Häßliche sich im Hintergrund hielten. Ich kann nachts sehr gut sehen. Vielleicht hatten sie ja keine Ahnung, wie gut ich sie erkennen konnte.«

»Vielleicht. Jetzt spielt das vermutlich sowieso keine Rolle mehr. Bis auf die Frau sind alle tot.«

Sie sah mich nur an. Man hätte sie nicht mal mit einem Vorschlaghammer knacken können.

Ich hatte alles erfahren, was ich in Anwesenheit der Sturmwächterin hören wollte. Gerade überlegte ich, wie ich Zeit gewinnen könnte, als Amber wie auf Stichwort hereinkam.

Raver Styx protestierte nicht und suchte auch keine Ausflüchte. Sie stand einfach auf und ging hinaus.

»In Ihrer Unterkunft habe ich nichts gefunden«, flüsterte Amber. »Sie führt weder Tagebuch noch ...«

»Du brauchst nicht hinter meinem Rücken zu flüstern, Amber. Sprich laut.«

Ich nickte.

»Die Buchführung scheint in Ordnung zu sein. Das Silber wurde überall für etwa sieben bis fünfzehn Prozent unter Marktpreis verkauft. Ich weiß es zwar nicht genau, aber unter den Umständen scheint mir das durchaus vernünftig zu sein. Auf jeden Fall ist der Silberpreis so weit gefallen, daß die Käufer jetzt als Verlierer dastehen.«

Typisch Amber. Sie informierte sich trotz allem genauestens über den Edelmetallmarkt.

»Wer hat gekauft?«

Sie reichte mir die Liste.

»Interessant. Der wichtigste Name auf der Liste, Lyman Gameleon, schlägt hier mit einhundertzwanzigtausend und dem höchsten Nachlaß zu Buche. Gameleon ist einer unserer drei Hauptverdächtigen.«

Selbst das konnte Willa Dount nicht erschüttern. »Es war ein Notfall«, meinte sie trocken, »und ich bin dahin gegangen, wo ich genug Gold bekommen konnte. Die Sturmwächterin hat diese Transaktionen kontrolliert und nichts beanstandet.«

Eine Idee. Vielleicht sogar eine Inspiration. »Erinnerst du dich an die Daten und Zeiten dieser Transaktion, Amber?« Sie hatte sie nicht notiert.

»Nein. Soll ich sie besorgen?«

»Das ist nicht nötig«, sagte Willa Dount. »Ich erinnere mich sehr genau.« Sie ratterte jedes einzelne Geschäft herunter, als würde sie von einer Liste ablesen.

Anhand des Timings wurde mir klar, daß die Deals selbst die ganze Kette der Komplikationen ausgelöst hatten. Oder zumindest zu intensiven Problemen geführt hatten.

»Wußte Gameleon, wofür das Gold war?«

»Lord Gameleon, Garrett«, tadelte Willa mich.

»Von mir aus können Sie ihn auch Old Schweinebacke nennen. Beantworten Sie einfach die Frage.«

»Ja. Ich mußte es ihm erzählen, bevor er sich auf den Handel einließ.«

Ich war sehr zufrieden, daß ich schon eine Verbindung zwischen Gameleon und Donni Pell hergestellt hatte. »War das klug?«

»Im nachhinein betrachtet, sicher nicht. Aber damals war Lord Gameleon meine letzte Zuflucht.«

»Kaum. Aber wir wollen nicht darüber streiten. Das wäre für heute abend alles.«

»Heute abend?«

»Ich brauche Sie morgen. In aller Frühe. Wir müssen alles noch einmal durchgehen.«

Verwirrt sah sie mich an, als sie aufstand. Welche Gemeinheit hatte ich denn jetzt vor?

»Holen Sie mir bitte den Baronet, und schicken Sie ihn rein.«

Ich war ungeduldig und gereizt, als endlich die Tür aufging. Was ich sah, machte es nicht besser.

Willa Dount und Raver Styx kamen herein. Die Sturmwächterin sah aus wie einer der Stürme, die sie zusammenbraute. »Wollen Sie das Personal befragen, Mr. Garrett?«

»Wo ist Ihr Gatte?«

»Ich bin davon überzeugt, daß die Antwort auf diese Frage höchst interessant ist. Er hat das Haus, kurz nachdem Sie eingetroffen sind, verlassen. Zuletzt wurde er gesehen, als er das Haus seines Halbbruders Lord Gameleon betrat. Der wohnt gegenüber. Lord Gameleon gibt zu, daß er da gewesen ist, bestreitet aber, daß er sich jetzt noch unter seinem Dach befindet. Was ist mit meinem Personal?«

Die Luft war raus, und meine Kerze fing auch an zu flackern. »Zum Teufel damit! Den Sack kann ich auch ohne sie zumachen. Ich geh nach Hause und schlafe. Kommen Sie

morgen früh um acht zu mir. Dann machen wir eine kleine Landpartie. Lassen Sie nicht noch jemanden weglaufen. Und verlassen Sie Ihr Haus ruhig auffällig, damit jeder weiß, daß irgendwas in der Luft liegt.«

»Wie Sie wollen, Mr. Garrett. Das wäre für heute alles, Willa.«

»Amber, bleibst du, oder kommst du mit?«

Sie blickte zu Boden. »Ich gehe mit dir«, antwortete sie. »Aber erst muß ich ein paar Sachen holen.«

Vermutlich kam das einer Aufforderung an ihre Mutter, sich selbst zu begatten, so nah wie möglich. In der Wange der Sturmwächterin zuckte ein Muskel, aber sie sagte kein Wort. Sie wußte nicht nur, wann eine Schlacht gewonnen, sondern auch, wann sie verloren war.

Als ich nach Hause kam, schrieb ich zuerst einen Brief an Morpheus Ahrm. Eines der Nachbarkinder lieferte ihn ab. Dann brachte ich den Toten Mann auf den neuesten Stand der Dinge und tat, als wollte ich ihm einige Geheimnisse entlocken, damit er sich nicht überflüssig fühlte. In der Küche verleibten Amber und ich uns eines von Deans besseren Menüs ein, und anschließend ging ich in die Falle.

Ich erinnere mich normalerweise nicht an meine Träume, und diesmal waren sie nicht so, wie ich sie gern behalten hätte.

51. Kapitel

Dean weckte mich so früh, daß mir reichlich Zeit blieb, mich fertig zu machen. Wir frühstückten ausgiebig und packten unseren Proviant ein. Ich inspizierte meine Waffenkammer und wählte ein paar Tötungsinstrumente aus, die für eine Lady geeignet waren. Bis die Kavallerie ihrer Mutter eintraf, ließ ich Amber ein bißchen damit üben.

Die Sturmwächterin war eine sehr umsichtige Frau. Irgendwie hatte sie herausgefunden, daß ich kein eigenes Transportmittel besaß. Sie bot eine Kutsche, ein kleines Gespann und ein einzelnes Pferd auf. Sie selbst saß in der Kutsche. Willa Dount lenkte das Gespann. Amber saß auf und setzte sich neben sie auf den Kutschbock. Das konnte ja eine heitere Landpartie werden!

Ich stellte mich vor das Pferd und sah ihm ins Auge. Es erwiderte den Blick. Von der üblichen Böswilligkeit dieser Spezies war nichts zu sehen. Es kannte mich wohl noch nicht.

Die Sturmwächterin war auch noch in einer anderen Hinsicht einsichtig. Ich mußte sie nicht, wie erwartet, überreden, ihre Armee nach Hause zu schicken. Sie hatte nur zwei Männer mitgebracht, die auf ihrer Kutsche saßen. Darüber konnte ich mich kaum beschweren.

Wenn man Sturmwächterin ist, braucht man Wachen wahrscheinlich nur als Garnierung.

»Fahren Sie vor«, befahl ich Willa Dount. Sie nickte mit versteinelter Miene und ließ ihr Gespann antraben. Amber setzte sich so hin, daß sie nach hinten gucken konnte, als

sie merkte, daß ich die Nachhut bildete. Leider behinderte die Kutsche der Sturmwächterin die meiste Zeit unseren Blickkontakt.

Willa Dount schlug ein scharfes Tempo an und verlangsamte es ab und zu, damit ihre Chefin sie einholen konnte. Ich hielt mich etwa fünfzig Meter hinter der Kutsche. In der Stadt gafften die Städter ihr hinterher. Auf dem Land die Bauern. Während wir durch die Landschaft ritten, rief ich mir noch mal die Landkarten ins Gedächtnis.

Ich fand keinen einzigen Platz, der für das geeignet gewesen wäre, was meiner Meinung nach passiert war.

Vielleicht war es besser, neben Willa Dount zu reiten, für den Fall, daß sie sich verriet.

Klar. Eher würden Steine zusammenzucken.

Außerdem hielt ich mich aus einem ganz bestimmten Grund zurück.

Morpheus holte mich ein, als wir noch ein Drittel des Weges zur Kreuzung des Todes zurücklegen mußten. An dieser Stelle bildeten die Bäume über der Straße einen Hohlweg, und man konnte Herannahende nicht schon von weitem beobachten. Er wagte es, sein Pferd zu zügeln und zu reden.

»Sie sind hinter euch her«, erklärte er. »Gameleon und sechs seiner Männer. Das wird kein Zuckerlecken.«

»Versuchen sie, uns einzuholen?«

»Nein.«

»Gut. Dann werden wir alle auf einmal erledigen.«

»Du spinnst, Garrett. Sieben von denen sind hinter dir, keine Ahnung, wer noch alles da vorn auf dich lauert, und du redest davon, sie fertigzumachen?«

»Sie haben nur Nullen. Ich habe eine Sturmwächterin. Beeil dich und sag es Eierkopf.«

Morpheus gab seinem Pferd die Sporen und galoppierte davon. Ein einsamer Reiter.

Alles paßte ganz wundervoll zusammen. Ich konnte nur hoffen, daß ich nicht zufällig zwischen die Zahnräder geriet, wenn sie ineinandergriffen.

Als wir zur Kreuzung kamen, war ich nicht sehr glücklich. Ich hatte keine Stelle gefunden, die den Kriterien für das genügt hätte, was meiner Meinung nach aus dem größten Teil des Lösegeldes geworden war. Allerdings waren mir einige Seitenwege und noch Verschiedenes aufgefallen, was ich später noch eingehender untersuchen wollte. Falls es ein Später gab. Allmählich verlor auch ich die Hoffnung.

Ich hatte kurzzeitig den Fehler gemacht, an den großen Treffer zu glauben. In diese Falle darf man nicht gehen. Das zerstört die Perspektive und engt das Blickfeld so ein, daß man die Welt aus den Augen verliert.

»Stop!« rief ich Willa Dount zu. Sie hatte sich ohne zu zögern nach Westen gewandt. Mein Fehler. Ich hatte ihr nicht gesagt, daß wir hier halten wollten.

Wir machten die Fahrbahn frei. Ich stieg ab. Wo war Eierkopf? Er sollte doch hier warten.

Am südlichen Ende der Straße trat er aus dem Unterholz. Aus den Augenwinkeln sah ich, daß seine Anwesenheit Willa Dount überraschte. »Was ist?« fragte ich ihn.

»Du hast recht gehabt. Sie ist da.«

»Allein?«

»Von wegen. Sie hat jede Menge Gesellschaft. Einer kam gegen Mitternacht ganz allein an. Dann traf noch eine Bande von Riesen-Mischlingen ein, bevor ich ging.«

»Skredli?«

Er nickte.

»Wie viele?«

»Fünfzehn.«

»Benehmen sich Beutler und Sattler?«

»Die sind keine Dummköpfe, Garrett. Sie kennen ihre Grenzen.«

»Wahrscheinlich. Ich sollte es lieber der Sturmwächterin erzählen. Hast du einen vernünftigen Weg gefunden, um an sie ranzukommen?«

»Klar. Was ist mit den Jungs hinter dir?«

»Die können auf sich selbst aufpassen.« Ich wartete, bis einige Ziegenkarren vorbeigetrottet waren. Dann schlen-
derte ich zur Kutsche der Sturmwächterin und stieg unauf-
gefordert ein.

»Warum haben wir gehalten, Mr. Garrett?«

Ich erklärte es ihr. »Ich habe nicht damit gerechnet, daß es eine so gut besuchte Party werden würde. Andererseits fügt sich so alles zusammen. Haben Sie Vorschläge?«

»Der Mann, der gestern abend angekommen ist ... ist mein Gatte?«

»Wahrscheinlich. Mein Freund kennt ihn nicht.«

»Weiß Lord Gameleon, was ihn erwartet?«

»Das weiß ich nicht.«

»Man sollte ihm folgen.«

»Wir können niemandem hinterherschleichen, der geradewegs dahin reitet.«

»Das ist mir klar, Mr. Garrett.«

»Ich habe zwar ein paar Helfer, aber das reicht nicht, um mit einem Kräfteverhältnis von vier zu eins fertig zu werden.«

»Sie haben mich.«

Wieviel war das wert? Ich fragte lieber nicht nach. »In Ordnung. Mein Freund und ich werden uns durch den Wald anschleichen. Seien Sie vorsichtig.«

»Nehmen Sie Amber mit. Und seien Sie vorsichtig, Mr. Garrett. Ich will aus diesem Fiasko wenigstens sie retten.«

»Ihr wird nichts passieren.« Ich stieg aus der Kutsche.
»Amber, du kommst mit mir!«

Die Sturmwächterin stieg auf der anderen Seite aus und sagte etwas zu den Männern auf dem Kutschbock. Der Fahrer nickte. Der andere stieg ab. Er und Raver Styx stiegen in den Zweispänner und fuhren weg, als Amber neben Eierkopf und mich trat.

»Wie geht es weiter?« fragte sie.

»Wir machen einen Waldspaziergang.« Ich band mein Pferd an der Kutsche fest, und wir verschwanden im Unterholz.

Gerade noch rechtzeitig. Lord Gameleon und seine Knechte zuckelten vorbei. Sie trugen keine Uniformen und gaben sich redlich Mühe, die Kutsche zu ignorieren.

Als sie weg waren, fragte Eierkopf: »Fährt sie direkt dahin?«

»Ich denke schon. Wir müssen uns beeilen. Wo ist Morpheus? Bei Beutler und Sattler?«

»Richtig. Mir nach. Miss daPena?«

»Gehen Sie einfach vor, Mr. Zarth. Ich halte schon Schritt.

52. Kapitel

Unser Timing war perfekt.

Wir waren am Rand der Lichtung, als Morpheus wie aus dem Nichts auftauchte. »Nicht schlecht für einen Städter«, lobte ich ihn. Beutler und Sattler tauchten genauso unvermittelt auf. Wären sie uns nicht freundlich gesonnen gewesen, würden wir ganz schön in der Klemme stecken. »Irgendwas passiert?«

»Eine Menge Geschrei.«

»Was?«

»Es hat angefangen, kurz nachdem ich hier eingetrudelt bin. Jemand stellt Fragen. Und ein anderer gibt offenbar unbefriedigende Antworten.«

Überraschte mich nicht.

»Irgendwas geht da vor«, meinte Beutler.

Ich trat neben ihn. Von seinem Standort aus konnte man den Bauernhof deutlich sehen. Riesen-Mischlinge stürmten heraus und rannten über das mit Unkraut überwucherte Feld auf die Stelle zu, wo die Straße aus dem Wald kam. »Ihr Wachtposten muß die Sturmwächterin gesehen haben.«

Jemand grunzte.

»Schieben die denn nicht Wache? Oder behalten wenigstens die Straße im Auge?«

»Die Straße beobachten?« meinte Sattler verächtlich. »Es sind Riesen.«

»Das ist dumm. Die Sturmwächterin hat sich vielleicht überschätzt. Möglicherweise legen sie sie erst um und stellen anschließend Fragen.«

»Sie sind abgelenkt«, meinte Eierkopf. »Es ist ein guter Zeitpunkt, um anzugreifen. Wenn wir uns über den Hang anpirschen, können wir ganz schön dicht rankommen. Vielleicht erreichen wir sogar das steinerne Fundament, wo die Scheune mal stand.«

Ich erinnerte mich an den Wildwechsel durch das hohe Gras, der genau die Route entlanglief, die Eierkopf vorge schlagen hatte. Obwohl ich den Kopf reckte, konnte ich die Steine nicht sehen. »Warst du schon drüben?«

»Ja. Ich mußte es ja überprüfen.«

»Dann los.«

Eierkopf ging vor, dann kamen Beutler und Morpheus. Ich befahl Amber, sich zu ducken und schickte sie hinterher. Ich folgte ihr, und Sattler bildete den Abschluß.

Wir hatten gerade die Hälfte der Strecke hinter uns, als im Wald plötzlich der Teufel los war. Wir blieben stehen. »Das klingt aber nicht danach, als wären Riesen in die Falle einer Zauberin getappt.«

»Nein.«

»Weiter.«

Als wir uns dreißig Meter von der Rückseite des Hauses entfernt zwischen die Steine kauerten, stürmte Skredlis Bande aus dem Wald. Sie hatten sechs Gefangene bei sich.

»Gameleon«, sagte ich. »Was ist mit der Sturmwächterin passiert?«

»Es sind zwölf Promenadenmischungen hier, Garrett«, meinte Morpheus. »In einer Minute können sie uns hinter dem Haus nicht mehr sehen. Warum schlagen wir jetzt nicht zu? Und erwarten sie dann drinnen, wenn sie zurückkommen?«

Es gefiel mir nicht. Nur würden sich die Chancen kaum verbessern. Ich fragte die anderen. Sie nickten. »Amber, du rührst dich nicht von der Stelle! Ich ruf dich, wenn alles klar ist.«

Anscheinend litt sie unter einem vorübergehenden Anfall von Taubheit. Als wir uns zur Hintertür anpirschten, war sie bei uns. Ich fluchte leise, war aber machtlos. Oder sollte ich sie etwa anspringen und bewußtlos schlagen?

Wir erreichten unbemerkt das Haus. Morpheus bot sich an, voranzugehen. Niemand hatte was dagegen. Er war der Beste.

Wir waren schnell.

Drinnen befanden sich drei Riesen, eine Frau und Karl daPena Senior. Morpheus schlug zwei der drei nieder, bevor die wußten, wie ihnen geschah. Der dritte wollte schreien, hustete aber nur einmal trocken, als Beutler ihm die Kehle durchschnitt.

Sattler killte die beiden anderen, die schon am Boden lagen.

Amber verteilte ihr Frühstück weiträumig über die Dieben.

»Ich habe dir ja gesagt, du sollst draußen bleiben.« Ich biß die Zähne zusammen und begutachtete unsere Beute.

Die beiden schienen sich über unser Auftauchen nicht sonderlich zu freuen.

»Vom Regen in die Traufe, was, Baronet?«

Beide waren gefesselt. DaPena außerdem noch geknebelt. Die Frau hatte keinen Knebel, aber sie war zu erschöpft zum Schreien. Beide waren gefoltert worden, und zwar nicht gerade auf die feine Tour.

»Du mußt die berühmte Donni Pell sein. Konnte kaum erwarten, dich endlich kennenzulernen. Du wirkst nicht gerade wie eine Frau, für die Männer einen Mord begehen würden.«

»Hör auf, Süßholz zu raspeln, Garrett«, sagte Morpheus.
»Sie kommen.«

»Dieser Clown Skredli hat ja eine ganze Armee aufgeboten.«

»Wir können es mit ihnen aufnehmen. Sie müssen auf ihre Gefangenen achten.«

»Ich mag Männer, die positiv denken. Vielleicht sollte ich mich im Hinterzimmer ein wenig ausruhen. Du kannst ja rufen, wenn du sie fertiggemacht hast.«

»Willst du dich um Kopf und Kragen quatschen oder entscheiden, was wir machen wollen?«

»Beutler, Sattler, ihr versteckt euch im Flur. Eierkopf, bau dich hinter der Tür auf. Laß vier oder fünf rein, dann schlag sie zu und schieb den Riegel vor. Morpheus und ich greifen sie von der Küche aus an. Wir müßten sie eigentlich fertiggemacht haben, bevor der Rest die Bude stürmt. Amber, schieb ab!«

Diesmal tat sie, was ich ihr sagte. Geht doch nichts über einen heilsamen Schock.

»Und du nennst mich eine taktische Niete«, knurrte Morpheus. Aber er versteckte sich in der Küche, ohne einen Alternativvorschlag zum besten zu geben.

Selbst taktische Genies können sich verhauen. Als Eierkopf die Tür zuschlagen wollte, standen Skredli und zwei weitere Riesen auf der Schwelle. Eierkopf schaffte es, zwei von ihnen in den Garten abzudrücken, aber der dritte wurde zwischen Tür und Rahmen eingeklemmt. Er brüllte und hieb um sich, während Eierkopf grunzte und versuchte, die Tür durch ihn hindurch ins Schloß zu drücken. Zarth schaffte es tatsächlich, gleichzeitig die Tür festzuhalten und die fünf Riesen umzuhauen, die er reingelassen hatte!

Morpheus kicherte. »Bleiben noch sieben. Laß sie rein, Eierkopf.«

Zarth sprang zurück. Skredli und seine Jungs stürmten rein.

Wir hatten ja erwartet, daß sie ihr Schnetzelnwerk bereithielten und losschnetzeln wollten. Womit wir nicht gerechnet hatten, war, daß Gameleons Leute ihnen halfen. Aber sie taten es. »Wir sind angeschissen, Garrett«, sagte Eierkopf, als er an mir vorbei zurückstolperte.

Ich hatte einen Langdolch in der einen und meinen Totschläger in der anderen Hand und taumelte gegen ein Fenster, während ich mir zwei Riesen und einen Menschen vom Leib zu halten versuchte. Ein kurzer Seitenblick nach draußen. Kam die Hilfe schon?

Keine Sturmwächterin.

Hatte die Bande sie etwa vorher im Wald in die Zange genommen und erledigt?

Ich trat einem Kerl in die Weichteile, aber nicht fest genug, um ihn lange aufzuhalten. Die drei drängten mich zur Küche, und ich war vollkommen damit beschäftigt, um mein Leben zu kämpfen. Ich hatte kein Auge mehr dafür, was mit den anderen passierte. Wie die Sache auch ausging, Skredlis Bande würde jedenfalls einige Hiebe einstecken. Schließlich bekamen sie es hier mit dem Besten zu tun, was TunFaire zu bieten hatte.

Schwacher Trost.

Ich hämmerte einem Riesen auf die Pfote, als ich durch die Küchentür zurückwich. Er brüllte und hielt seine Kollegen auf. Diese Gelegenheit nutzte ich, fuhr herum und sprang durchs Fenster ins Freie.

Die Landung war nicht gerade weich. Mir blieb für ein paar Sekunden die Luft weg. Aber ich kam noch rechtzeitig wieder hoch, um einem Kerl, der hinterherkletterte, einen über die Rübe zu geben. Sein Schädel hielt zwar stand, aber wenigstens entmutigte es ihn.

Ich humpelte zur Vordertür und warf einen der Kristalle der Hexe ins Haus. Während ich die Wirkung abwartete, hinderte ich eine Wand daran umzufallen und rang nach Luft.

Das Kampfgetümmel im Haus erstarb.

Als ich reinging, kotzten sich gerade alle die Seele aus dem Leib. Ich haute die Bösen um und sammelte dann Stricke ein, um sie zu fesseln. Ich war fertig, kurz bevor der Zauber seine Wirkung verlor.

Morpheus lehnte an einer Wand und starrte mich an.
»Danke, vielen, vielen Dank, Garrett. Ich bin vollkommen eingesaut.«

»Du bist undankbar. Immerhin lebst du noch.«

Ich wage kaum, die undankbaren Blicke von Beutler und Sattler zu beschreiben. Ein Glück, daß auch sie Mägen hatten und sich um ihre Wunden kümmern mußten.

Von draußen war Lärm zu hören. Ich ging zur Tür.

Die Sturmwächterin. Endlich.

Sie stieg aus der Kutsche und kam auf mich zu. Ich trat zur Seite. Sie ging rein, musterte das Schlachtfeld, schnüffelte und sah mich mißtrauisch an. »Jetzt sind wir alle da. Ich mach kurz klar Schiff, dann können wir anfangen.«

»Einverstanden.« Sie trat vor den Baronet. Sein Stuhl war während der Prügelei umgekippt. Sie starrte kurz auf ihn hinab und ging dann zu Donni Pell. »Ist das die berühmte Hure, Mr. Garrett?«

»Tja, noch habe ich sie nicht gefragt. Aber ich denke schon.«

»Sie sieht nach nichts aus, finden Sie nicht?«

»Bei Frauen kann man das nie so sagen. Wenn sie gewaschen ist und sich für die Jungs aufgerüsch hat, sieht das vielleicht alles ganz anders aus.«

Damit handelte ich mir ihren bisher finstersten Blick ein.

Willa Dount war unterdessen in der Tür stehengeblieben. Zum ersten Mal in unserer Bekanntschaft wirkte sie verloren.

»Eierkopf, hol Amber her!«

Er warf mir einen ebenso liebevollen Blick zu wie vorhin die Sturmwächterin, nickte aber und ging durch die Hintertür hinaus. »Sturmwächterin, ich weiß nicht, ob es in Ihrer Macht liegt, aber wenn doch, wüßten wir einen kleinen Heilzauber sehr zu schätzen.«

»Jeder, der sich den Kriegsherren von Venageta entgegenstellt, muß die elementaren medizinischen Zaubersprüche für das Schlachtfeld beherrschen, Mr. Garrett.«

»Jeder einer bestimmten Rangstufe.« Amber kam rein. Sie wurde grau im Gesicht. Bestimmt mußte sie wieder kotzen. »Manchmal ist es hart, Amber. Spuck's aus. Alles klar, Eierkopf?«

»Ich werd's überleben, Garrett. Warum warnst du uns eigentlich nicht vorher, wenn du einen deiner Tricks aus dem Ärmel schüttelst?« Er zuckte zusammen und preßte seine Hand auf den Bauch.

Ich schenkte es mir, ihm zu erklären, daß ich dann nicht nur ihn, sondern auch die Bösewichter warnen würde.

53. Kapitel

Wir warfen die Riesen und die anderen ins Unkraut, ganz gleich, ob tot oder lebendig. Das Bauernhaus war danach immer noch so voll wie ein überfüllter Karnickelstall. Trotzdem fanden wir Stühle für alle. Nur Amber und ich blieben stehen. Sie lehnte sich gegen den Türrahmen, zu nervös zum Sitzen. Obwohl der Melkschemel der Sturmwächterin nicht besser war als die anderen Sitzgelegenheiten, gab sie sich, als säße sie auf einem Thron.

»Fahren Sie fort, Mr. Garrett!« sagte sie.

»Wir wollen bei meinem alten Kumpel Skredli anfangen. Skredli, erzähl den netten Leuten hier die Geschichte, die du mir in Kains Palast erzählt hast. Und vergiß nicht, daß diese Lady hier dir weit schlimmere Schmerzen zufügen kann als Kain.«

Skredli ergab sich in sein Schicksal. Er erzählte seine Geschichte. Dieselbe Geschichte.

In seiner Version war Donni Pell die Missetäterin. Es machte Spaß, ihr zuzusehen, wie sie versuchte, ihn dazu zu bringen, sie in einem besseren Licht dastehen zu lassen.

Genauso interessant war es, Gameleon und daPena zu beobachten. Und auch Willa Dount, als sie erfuhr, daß einige Dinge, die Sie zwar gehört, aber nicht zu glauben gewagt hatte, tatsächlich stimmten.

Ich sah Gameleon an, als Skredli fertig war. »Glauben Sie, daß Sie sich hier rausreden können?«

»Ich werde Ihnen den Kopf abreißen.«

»Soll ich ihn ein bißchen übers Knie legen, damit sich sein Benehmen bessert, Garrett?« fragte Morpheus. »Ich wollte immer schon mal probieren, ob adlige Knochen anders klingen, wenn sie brechen.«

»Ist wohl nicht nötig.«

»Dann laß mich doch seinen Arm etwas verdrehen. Was ist mit dir, Eierkopf? Wir könnten ihn an den Knöcheln aufhängen und dann mit ihm Wünschelknochenbrechen spielen.«

»Hör auf damit!« fuhr ich ihn an.

Raver Styx hob ihre linke Hand und streckte sie zu Gameleon aus. Handfläche vor, Finger gespreizt. Ihre Miene war sanft. Nur zwischen ihren Fingern tanzten lavendelfarbene Funken.

Gameleon schrie. »Nein!« Dann stieß er einen langen, grauenvollen Schrei aus. Kaum zu glauben, daß jemand soviel Luft in sich hatte. Er sackte zusammen.

»Das hat sich damit wohl erledigt. Fürs erste. Baronet? Was ist mit Ihnen? Möchten Sie uns nicht ein Liedchen zwitschern?«

Das wollte er absolut nicht. Seine Angetraute saß direkt daneben. Sie würde seine Eier auf einem Silbertablett verspeisen.

»Karl, was auch immer du dir ausmalst ... die Alternative ist schlimmer.« Sie hob ihre linke Hand, und ein paar Funken flogen. Er zuckte zusammen und wimmerte. Dann ließ sie die Hand in den Schoß fallen und lächelte grausam. »Ich tue es, das weißt du.« Und ob sie es tun würde. Ich jedenfalls war davon überzeugt.

Einige Jungs blickten ziemlich grimmig drein.

Ich betrachtete der Reihe nach Gameleon, daPena, Willa Dount und Amber, die eindeutig bereute, daß sie mitgekommen war. Der gute Skredli verfluchte sich, weil er nicht abgehauen war, sondern statt dessen versucht hatte, ein letztes Mal zum Schuß zu kommen.

Donni Pell ... Ich konzentrierte mich zum ersten Mal auf die Spinnenfrau. Bisher hatte ich es vermieden, sie anzuschauen, weil sogar ich ein bißchen anfällig dafür war, was sie so gefährlich machte.

Dabei sah sie gar nicht gefährlich aus. Sie war klein, blond und Ende Zwanzig. Aber sie hatte ein wunderschönes Gesicht und einen phantastischen Teint. Beides zusammen ließ viele kleine blonde Frauen noch lange über ihren Zenit hinaus jugendlich aussehen. Selbst zerlumpt, schmutzig und mißbraucht hatte sie noch etwas an sich, was sowohl den Vater als auch den Wüstling in einem Mann anrührte. Dieses Etwas brachte Männer dazu, sie beschützen und besitzen zu wollen.

Ich spiele nicht mit kleinen Mädchen, aber ich kenne das Gefühl, das einen Mann überkommen kann, wenn er eine heranreifende Fünfzehnjährige ansieht.

Früher bin ich einigen Donni Pells begegnet. Sie wissen genau, was sie Männern antun – sie lassen sie am ausgestreckten Arm verhungern. Dem sinnlichen Wahn steht dabei die Manipulation der väterlichen Instinkte in nichts nach. Normalerweise tun sie, als wären sie völlig dumm im Kopf und brauchten dringend Schutz.

Donni Pell war vermutlich eine Künstlerin. Sie hatte das allgemein gültige Bild der Frau in unserer Männergesellschaft zu einem Knüppel gemacht, mit dem sie der männlichen Rasse ihren Willen einhämmerte. Sie versuchte es selbst jetzt noch, obwohl sie gefesselt war.

Doch unter ihrer süßen Oberfläche war sie knallhart. Kalt und herzlos wie Morpheus Ahrm, der vielleicht der männliche Gegenpart zu Donni Pell sein mochte. Skredli und seine Jungs hatten sie nicht brechen können.

»Machen Sie weiter, Mr. Garrett?« fragte die Sturmwächterin.

»Ich habe mir gerade überlegt, wo ich am besten ins Hornissennest steche. Im Moment haben diese Leute keine Motivation.«

»Wie wäre es denn damit, am Leben zu bleiben?« Sie stand auf und trat neben mich. »Jemand hier hat Amiranda umbringen lassen. Jemand hier hat meinen Sohn umbringen lassen. Jemand hier wird dafür bezahlen. Vielleicht sogar viele Jemands, wenn die Unschuldigen mich nicht von ihrer Schuldlosigkeit überzeugen können. Ist das Motivation genug, Mr. Garrett?«

»Das ist hervorragend. Vorausgesetzt, Sie können Männer überzeugen, die glauben, daß ihre Stellung sie über das Gesetz erhebt.«

»Das Gesetz hat hier nichts verloren. Ich rede von bloßer, blutiger, grauenvoller Rache. Die politischen Auswirkungen sind mir völlig schnuppe. Es interessiert mich nicht mal, ob ich dadurch untergehe.«

Ihre Eindringlichkeit überzeugte mich. Ich betrachtete ihren Gatten und Gameleon. Da Pena schloß sich meiner Einschätzung an, aber Gameleon war trotzig.

»Courter Slauce«, sagte ich leise.

»Den habe ich nicht vergessen«, antwortete die Sturmwächterin leise. »Machen Sie weiter.«

Ich bedachte jeden mit einem flüchtigen Blick und wandte mich dann Domina Dount zu. »Möchten Sie vielleicht Ihre erste Aussage ergänzen?«

Ungerührt sah sie mich an.

»Ich glaube zwar nicht, daß Sie für einen der Morde direkt verantwortlich sind, Domina. Aber Sie haben kräftig mitgeholfen, einen Schwindel in eine Mordtat zu verwandeln.«

Sie erschauerte. Willa Dount erschauerte. Sie stand kurz vor ihrem Zusammenbruch. Anscheinend schlug ihr das ganze Blut auf den Magen, da sie es mit eigenen Augen sah. Amber spürte es auch. Trotz ihrer Nervosität warf sie mir einen kurzen Seitenblick zu. Ich zwinkerte.

»Will niemand einspringen?«

Keiner trat freiwillig vor, um sich zu retten.

»Gut. Ich werde alles noch einmal aufrollen. Verbessern Sie mich, wenn ich mich irre oder wenn jemand anders den Stab übernehmen möchte.«

»Mr. Garrett.«

»Gern, Sturmwächterin. Also. Es fing alles vor langer Zeit in einem Haus in der Oberstadt an, als eine Frau, die

eigentlich keine Kinder haben sollte, trotzdem welche bekam.«

»Mr. Garrett!«

»In meinem Vertrag steht, ich könnte meinen Job ohne Einmischung erledigen, Sturmwächterin. Ich wollte das Thema eigentlich nur kurz streifen. Da Sie so ungeduldig sind, sage ich es einfach geradeheraus. Sie haben Ihrer ganzen Familie das Leben derartig zur Hölle gemacht, daß alle bereit waren, sich von Ihnen abzuwenden. Aber keiner hatte den Mut, es Ihnen ins Gesicht zu sagen, bis Sie in den Cantard gingen. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß irgend jemand es Ihnen gestanden hätte, wenn Ihr Gatte nicht im Zuge fortgesetzt unerwünschter Aufmerksamkeiten Amiranda geschwängert hätte.«

Ambers Blicke spießten mich förmlich auf. Domina Dount quiekte. Auch die Sturmwächterin sah mich giftig an, aber nur, weil ich öffentlich aussprach, was sie längst vermutet hatte. Unser Baronet fiel in Ohnmacht.

»Sobald sie es merkte, ging Amiranda zu dem einzigen Freund, den sie hatte, zu Ihrem Sohn. Sie brüteten einen Plan aus, um sie vor der Schande zu bewahren und ihnen beiden eine Flucht aus dem Haus zu ermöglichen, das sie verachteten. Junior sollte sich kidnappen lassen. Mit dem Lösegeld wollten sie beide ein neues Leben anfangen.

Aber sie konnten diesen Plan nicht allein durchführen. Er sollte so echt wirken, daß Sturmwächterin Raver Styx annehmen mußte, ihr Sohn sei von gemeinen Gaunern eingekassiert worden. Warum? Nun, ganz gleich, was die daPena-Kids sonst so angestellt haben, sie liebten ihren Vater

und wollten nicht, daß er gekreuzigt wurde. Sie wollten ihn decken.«

»Mr. Garrett ... «

»Ich mache es auf meine Art, Sturmwächterin.« Ich blickte Donni Pell an. »Sie konnten es ohne Hilfe nicht durchziehen. Also ging Junior zu seiner Freundin, die ihm versicherte, sie würde alles arrangieren. Und die Dinge liefen sofort schief, weil Donni Pell einfach nicht ehrlich sein kann.

Sie erzählte ihren Jungs, was da vor sich ging, in der Hoffnung, Profit daraus zu schlagen. Sie erzählte es dem Baronet, weil sie auch aus ihm was rausleiern wollte. Sie erzählte es sogar Lord Gameleon. Vielleicht hat er es aber auch aus einer anderen Quelle erfahren. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie er dahintergekommen sein könnte.

Donni wollte die Nummer mit den Riesen durchziehen, die das daPena-Warenlager beklaute und die Güter an Gameleon weiterverscherbelten. Das war ein sehr lohnendes Geschäft. Domina Dount hatte Junior bereits beauftragt, den Fehlposten im Lagerhaus nachzugehen.« Ich sprach direkt zu Donni. »Und das wußtest du.

Mittlerweile weihte Karl Senior Domina Dount in die Neuigkeiten ein.«

Willa Dount gab einen unartikulierten Protest zu Protokoll.

»Karl wurde nach Plan eingesackt und hierhergebracht, wo Donni aufwuchs. Um ihre Hände in Unschuld waschen zu können, ließ Willa Dount sich von mir eine Unbedenk-

lichkeitserklärung dafür geben, was sie für den Freikauf unternehmen wollte. Die Entführer dachten, ich wäre engagiert worden, um meinen Rüssel in die Lagerhausgeschäfte zu stecken. Sie wollten, daß ich mich raushielt.

Jetzt wird es etwas unübersichtlich, was die Frage betrifft, wer wem was warum angetan hat. Keiner der Haupttäter wußte, was er tat, weil sie alle in verschiedene Richtungen zogen. Im Haus der Sturmwächterin dachten alle, sie hätten eine Chance auf den Hauptgewinn und könnten mit Raver Styx brechen. Draußen hatten alle nur Augen für den Hauptgewinn. Aber die Schwangerschaft und auch die Sache mit dem Warenlager mußten aufliegen, wenn die Entführung genauer untersucht würde. Junior mußte nach Hause geschickt werden und die Klappe halten, damit die Spuren erkalteten, bevor die Sturmwächterin wiederkam. Plötzlich mischte ich mit. Niemand wußte, was ich wollte, und ich war einfach nicht zu verscheuchen.

Gut. Die Lösegeldforderung war gestellt, die Übergabe verabredet. Die Domina trieb das Geld auf. Und Amiranda, die spürte, daß da etwas nicht nach Plan lief, eilte zu ihrer Verabredung mit Junior.

Aber Donni Pell hatte noch andere Leute ins Spiel gebracht. Die fanden Gefallen an dem Haufen Lösegeld. Zum Teufel mit dem Jungen! Was konnte er schon tun? Sich bei Mami ausheulen?

Karl Senior, der mit der Hälfte von Donnis halbem Anteil am Lösegeld rechnete, warnte sie. Amiranda wäre hart genug gewesen, das ganze Ding hochgehen zu lassen.« Ich sah zum Baronet hinüber. Er war wach und leichenblaß. »Also arrangierte Donni für Amiranda das, was sie selbst

gewollt hatte: für immer zu verschwinden. Vermutlich sollte Junior in dem Glauben gelassen werden, daß Amiranda mit seinem Teil des Lösegeldes abgehauen wäre.«

Donni Pell gab ein Geräusch von sich und schüttelte den Kopf. Die Sturmwächterin starrte sie an, wie eine Schlange ihr Abendessen betrachtet.

Ich wußte nicht, ob der Teil der Story wirklich so abgelaufen war. Amirandas Tod kam eigentlich nur dem Baronet zugute. Nur konnte ich mir nicht vorstellen, daß er wirklich den Befehl für den Mord gegeben hatte. Jedenfalls nicht für seinen lächerlichen Anteil am Lösegeld. Vielleicht hatte er es ja auch nie bekommen, denn er hatte nie mit Geld um sich geworfen, obwohl er ja eigentlich genug in den Fingern gehabt haben mußte.

Ich blickte Donni in die Augen. »Verrätst du uns, wer das Mädchen umgebracht hat? Oder willst du nur einfach behaupten, daß du es nicht warst?«

Sie hatte eine sehr trockene Kehle. Ich glaube, keiner außer mir verstand sie. »Es war der Junge. Er sagte ...«

Ich schlage Frauen so gut wie nie. Als ich ihr meinen Handrücken über den Mund zog, sagte ich mir, sie wäre strenggenommen gar keine. Jedenfalls war sie keine Lady.

Mit ihrem Talent hätte sie wahrscheinlich allen diese Idee eingeimpft. Aber ich kannte die Geschichte von Anfang an, und wenn eines klar war, dann das: den Sohn traf keine Schuld an diesem Mord. Sein Verbrechen war Dummheit, kombiniert mit Feigheit.

»Du solltest dir lieber ein wahrscheinlicheres Opfer suchen, Mädchen. Sonst bist du fällig.«

Das Problem mit Donni Pell war, daß sie so unglaublich aalglatt war. Sie wußte genau, wo sie stand und wie ihre Chancen aussahen. Sie war der einzige lebende Mensch, der wußte, was wirklich passiert war. Ich konnte raten, palavern und vielleicht der Wahrheit verdammt nahe kommen, aber ich würde keine fünfundsiebzig Prozent erreichen.

»Mr. Garrett.« Das war die Sturmwächterin. »Ich bin bereit, unendliche Geduld aufzubringen, aber diese Vorgehensweise deckt nichts auf. Mit den Informationen, die Sie mir gegeben haben, bin ich selbst zu einigen Schlußfolgerungen gekommen. Erstens: Mein Schwager, Lord Gameleon, hat aus Gründen, die er als angemessen empfand, meinen Sohn töten lassen. Diesbezüglich besteht mein einziges Interesse darin, herauszufinden, inwieweit mein Gatte davon wußte und inwieweit er an dem Bemühen beteiligt war, meine Verdienstquellen anzuzapfen.«

Sie war nicht dumm. Nur weil sie sich in dem Gewerbe nicht auskannte, war sie noch lange nicht blind. »In Ordnung. Dazu wollte ich gerade kommen. Ich hatte gehofft, Freundin Donni festnageln zu können, wenn sie erstmal zu Tränen gerührt wäre.«

»Von ihr sind keine Tränen zu erwarten, Mr. Garrett. Das wissen Sie selbst. Diese Frau hat das Herz einer ... einer ...«

Fehlten ihr die Worte? Ich wollte ›Sturmwächterin‹ vorschlagen, aber es gab keinen Grund, mein Glück übermäßig zu strapazieren.

»Ich bin ebenso sicher, daß mein Mann Courter Slauce getötet hat«, fuhr sie fort. »Soviel habe ich selbst herausbekommen. Er war nicht zu Hause, als es geschah. Und er ist Slauce gefolgt, laut Aussage meines Pförtners, in eindeutiger Panik.«

Der Baronet wollte protestieren. Aber keiner hörte ihm zu. »Warum?« fragte ich.

»Slauce wußte etwas. Karl war verängstigt genug, um ihn umzubringen, damit er es Ihnen nicht erzählte. Es hätte ihm nichts ausgemacht, Courter umzulegen. Vergleichsweise. Karl haßte den Mann, und Slauce hätte nie geglaubt, daß ihm von so einem Feigling Gefahr drohte. Bleibt Amiran-da.«

54. Kapitel

Wer hatte Amiranda Crest wirklich umbringen lassen?

Das war die entscheidende Frage. Ich glaubte allmählich, daß wir darauf nie eine Antwort bekommen würden. Vermutlich wußte das nur eine Person, und er oder sie würde niemals reden.

»Ich habe einen Vorschlag, Mr. Garrett.« Der Ton der Sturmwächterin machte deutlich, daß es ein Befehl war. »Sie fahren mit Ihren Freunden, dem Riesen und Amber nach TunFaire zurück. Ich bring das hier zu Ende. Wenn Sie Ihre Rechnung fertig haben, bringen Sie sie mir mit dem Riesen ins Haus.«

Aus den Augenwinkeln sah ich, wie Morpheus mit dem Daumen winkte. Offenbar hielt er es für an der Zeit zu gehen. Wahrscheinlich hatte er recht. »Wollten Sie nicht unsere Wunden behandeln?«

»Ja.« Gesagt, getan. Beutler und Sattler staunten. Mit Eierkopfs Hilfe wuchteten sie Skredli hoch und schleppten ihn vorn raus. Er schrie und brüllte, als glaubte er tatsächlich, die Sturmwächterin würde ihm helfen.

»Auf den Zweispänner«, befahl ich.

Morpheus deutete mit dem Kopf zum Haus.

»Ihr Problem. Du da, komm runter«, befahl ich dem Mann, der die Sturmwächterin und Willa Dount hergefahren hatte. »Amber, rauf auf den Kutschbock! Nein, keine Widerworte. Tu's einfach. Bring ihn zum Schweigen, Eierkopf!« Der Fahrer der Sturmwächterin wich rückwärts vor

mir zurück, als blickte er dem Tod ins Auge. Er ging zu Seite des Hauses, statt hinein. »Sattler, du fährst. Beutler, paß auf den Riesen auf!«

Sie warfen mir finstere Blicke zu. Sollten sie doch. Ich wollte mich ungestört mit Morpheus und Eierkopf unterhalten, während wir den Hang hinaufgingen.

»Fahrt los.«

Sie fuhren los. Wir stapften hinterher. Einmal sah ich zurück. Der Soldat der Sturmwächterin rannte zur Lichtung. Augenscheinlich hatte er kapiert, was da vorging, und wollte so weit wie möglich weg sein.

Morpheus unterbrach als erster das Schweigen. »Mir gefällt die Art nicht, wie sie plötzlich die Kontrolle übernommen hat, Garrett.«

»Du solltest lieber nicht noch mal zu ihr gehen«, pflichtete Eierkopf ihm bei.

»Sie würde mir meinen Kopf als Trophäe in die Hand drücken, schon klar.« Wir gingen zum Waldrand. Ich befahl Sattler anzuhalten. »Habt ihr Jungs kapiert, was da läuft? Was die alte Hexe vorhat?«

Beutler wußte es. »Sie wird sie auslöschen und sich dann was für uns überlegen, weil sie nicht will, daß irgend jemand rumrennt, der mitbekommen hat, was sie mit ihrem Alten und Gameleon angestellt hat.«

Ich sah Amber an. Sie hätte gern widersprochen, aber ein Schauer lief ihr über den Rücken. Einen Augenblick später sagte sie: »Ich glaube, ich habe die Veränderung, die mit ihr vorgegangen ist, schon bemerkt, bevor es dir aufgefallen ist, Garrett. Was willst du jetzt tun?«

»Bei einer Abstimmung unter uns würde niemand sie mit ihrem Vorhaben davonkommen lassen.«

»Leg sie alle um, und laß die Götter entscheiden, wer ins Töpfchen und wer ins Kröpfchen kommt«, meinte Morpheus.

»Immerhin sind sie nicht gerade unschuldig. Bis auf diese Dount möglicherweise«, warf Eierkopf ein.

»Amber, auf wessen Seite steht Willa Dount?«

»Das weiß ich nicht. Sie hat schon häufiger solche Dinge mit meiner Mutter durchgezogen. Mutter vertraut auf ihr Schweigen. Aber sie ist wirklich ein bißchen verrückt. Vielleicht erledigt sie Willa in einem Aufwasch mit den anderen zusammen. Irgendwie ist sie schuldig, selbst wenn sie niemanden getötet haben sollte.«

»Ja. Sie hat einiges zu verantworten. Nur nicht die Morde. Jedenfalls glaube ich das nicht.«

Freund Skredli schlug in der Kutsche lang hin.

Aus dem Bauernhaus drang ein Schrei. »Gameleon«, meinte Morpheus. »Hab ich mir gedacht, daß sie mit ihm anfängt.«

»Sie wird eine Zeitlang beschäftigt sein. Amber, begreifst du unsere Lage?«

Sie wehrte sich dagegen.

»Deine Mutter wird erst diese Leute umbringen und dann uns, damit wir sie nicht vor Gericht zitieren können«, leierte ich. »Stimmt's?«

»Ja«, erwiderte sie schwach. »Ich glaube schon.«

»Welche Möglichkeiten bleiben uns?«

Sie zuckte mit den Schultern.

Ich ließ sie eine Weile darüber brüten. »Glaubst du, sie hält uns für so dumm, daß wir nicht selbst darauf kommen?«

Das glaubte keiner.

Wieder rumste Skredli in der Kutsche herum. Keiner achtete darauf.

»Glaubt sie, daß wir in die Stadt gehen und eine Versicherung abschließen? Oder erwartet sie, daß wir jetzt was unternehmen?«

»Wie gut kennt sie uns?« wollte Morpheus wissen.

»Weiß ich nicht. Mir hat sie gesagt, sie hätte mich überprüft, bevor sie mich engagiert hat.«

»Sie erwartet, daß wir abzischen, Garrett.« »Sie wird nie angreifbarer sein«, fügte Eierkopf hinzu.

»Nun wartet doch mal 'ne Sekunde!« fuhr Amber uns an.

»Süße, du hast selbst gesagt ...«

»Weiß ich. Aber du kannst doch nicht einfach ...«

»Ist es dir lieber, wenn sie statt dessen uns hetzt?«

»Du könntest TunFaire verlassen. Du könntest ...«

»Sie auch. Aber das wird sie nicht tun. Und wir genauso wenig. TunFaire ist unsere Heimat. Beutler, Sattler, was haltet ihr davon?«

Sie berieten sich eine halbe Minute. Dann schwang Beutler sich zum Sprecher auf. »Du hast recht. Wir machen bei allem mit, was du machst. Solange es machbar ist.«

Gameleons Schreie erstarben. Vermutlich war er ohnmächtig geworden. Nach einer kleinen Pause nahm der Ba-

ronet das Lied auf. Ich ging ein paar Schritte den Hügel hinunter, von wo aus ich das Bauernhaus sehen konnte. »Ich wünschte, ich wüßte mehr über ihre Fähigkeiten. Weiß sie, daß wir hier sind? Kann sie unsere genaue Position feststellen?« Ich sah Amber an.

»Erwarte nicht von mir, daß ich dir helfe, Garrett. Selbst wenn sie einen Mord plant.«

Ich musterte die anderen. Sie warteten meine Entscheidung ab. »Ich mach dir einen Vorschlag. Du nimmst den Zweispänner und fährst nach Hause. Oder zu mir, wenn du willst. Dann hast du nichts damit zu tun. Und du wirst nichts erfahren.«

»Ich werde wissen, wer nach Hause kommt.«

»Mehr aber auch nicht. Und jetzt verschwinde. Eierkopf, hol den Riesen raus, bevor sie fährt. Du kannst dieses Monstrum von Kutsche doch lenken, Amber?«

»Ich bin nicht vollkommen hilflos, Garrett.«

»Dann zieh Leine!« Und das tat sie auch.

Der Baronet hatte aufgehört zu schreien. Donni Pell nahm den Refrain auf. »Sie weiß, daß wir hier sind. Davon müssen wir ausgehen. Es bringt nichts, auf die andere Möglichkeit zu setzen.«

»Wie sollen wir deiner Meinung nach an sie rankommen?« wollte Beutler wissen.

»Irgendeinem von uns wird schon was einfallen.«

Morpheus warf mir einen prüfenden Blick zu. Er wußte, daß ich schon was im Schilde führte. Stimmte auch, nur war die Saat noch nicht aufgegangen.

»Es ist bald dunkel«, prophezeite Eierkopf. »Wartest du darauf?«

»Vielleicht. Laßt uns ein Palaver mit Freund Skredli abhalten.«

Wir lehnten ihn an einen Baum. Die anderen standen hinter mir, verblüfft, als er loslegte. »An dem Punkt waren wir schon mal, Skredli. Ich habe wieder eine Idee, wie du deinen Hintern einigermaßen heil aus dieser Scheiße rauskriegst.«

Er glaubte nicht an eine solche Idee. Hätte ich an seiner Stelle auch nicht getan.

»Ich gebe dir die Chance, mich aus der Klemme rauszuhauen. Wenn du das machst, ist das Schlimmste, was dir blüht, einen Frühstart von hier aus zum Bauernhaus hinlegen zu müssen. Hab gehört, du kannst sie alle abhängen, wenn du willst.«

Etwas Ähnliches wie Interesse flackerte in seinem Blick auf.

»Bindet ihn los, während ich es ihm erkläre«, sagte ich. »Er kann dabei keine Fesseln tragen.«

Eierkopf erwies ihm die Ehre, wenn auch etwas ruppig.

»Es geht um folgendes, Skredli: Du gehst runter ins Feld und bindest deine Kumpel los. Dann greifst du die Sturmwächterin an. Lock sie raus! Sag uns Bescheid, und das war's. Ich habe in dem Haus etwas zu erledigen und werde

dir nicht folgen. Für Eierkopf kann ich das nicht versprechen, aber du hast einen Vorsprung.«

Er musterte mich scharf.

»Was hältst du davon?« fragte ich ungerührt.

»Gefällt mir nicht.«

»Und wie sieht es im Vergleich zu deinen aktuellen Chancen aus?«

Ich hatte noch nie einen Riesen mit Humor erlebt. Skredli überraschte mich. »Du machst mir da ein Angebot, das ich nicht abschlagen kann, du spitzzüngiger Hurensohn.«

»Fein. Komm hoch. Mach dich locker!« Ich nahm einen Kristall der Hexe aus der Tasche. Den mußte man nicht zertreten, um ihn zu aktivieren. »Dieser kleine Schatz hier stammt aus demselben Sack wie der Zauber, der euch alle zum Kotzen gebracht hat. Und von dem euch allen schwindlig geworden ist, als wir euer Hauptquartier in Riesenhausen überfallen haben. Nur damit du weißt, daß es kein Trick ist, Skredli.« Ich schob ihn in seine Tasche und sagte das Zauberwort. »Wenn du versuchst, den Kristall rauszunehmen, oder etwas tust, was mich das Wort wiederholen läßt, explodiert er. Und reißt dich in zwei Stücke. Mindestens.«

»He! Wir haben eine Abmachung getroffen!«

»Die gilt auch. Ich versuche nur sicherzugehen, daß du dich daran hältst. Der Zauberspruch ist nur eine Stunde wirksam, und der Kristall wird nicht aktiviert, wenn du zu weit weg bist, um mich rufen zu hören. Wahrscheinlich ist das Bauernhaus knapp in Rufweite. Konntest du mir folgen?«

»Ja. Ihr Menschenmistkerle gebt nie auf, nicht? Ihr gönnt einem armen Kerl keine Atempause.«

»Das kannst du von mir aus sehen, wie du willst, Skredli. Hauptsache, du gibst der Hexe eins auf die Mütze«

Skredli stieß einen langen, gequälten Seufzer aus, der aus der Tiefe seines geschundenen Körpers zu kommen schien.

»Wann?«

»Sobald es dunkel ist.« In wenigen Minuten. Ich konnte nur noch eine Seite des Bauernhauses erkennen.

Fünf Minuten später war es soweit. »Wenn du soweit bist, kann es losgehen«, sagte ich zu Skredli.

»Wie war's denn nächstes Jahr Silvester?« Er ging den Hang hinunter.

55. Kapitel

Skredli hatte offenbar eine ehrliche Ader in sich. Wenn jemand diese Nummer mit mir abgezogen hätte, hätte ich den Trick irgendwie ausprobiert. Es sei denn, sie hätten mich noch besser vollquatschen können.

»Sammelt euch, Jungs!« befahl ich, nachdem ich dem Mischling eine Viertelstunde Zeit gelassen hatte. »Ich hab noch zwei Tricks im Ärmel. Der hier ist der beste.« Ich nahm einen Kristall heraus – größer als die anderen, die die Hexe mir gegeben hatte. Er strahlte ein kaum sichtbares oranges Licht aus. Vermutlich war sie an die Grenze ihrer Fähigkeiten gegangen, um ihn zu erschaffen – falls er das bewirkte, was sie behauptete.

»Wenn ich den zerbreche, wird uns die Hexe mit ihrem zweiten Gesicht nicht mehr sehen können. Und zwar zehn Minuten lang. Für normale Augen sind wir natürlich weiterhin sichtbar. Beeilt euch, wenn er kaputt ist.«

»Du hast Skredli angeflunkert, böser Bube«, sagte Eierkopf.

»Irgendwie schon. In gewisser Weise. Vielleicht. Wenn er nach seinem Ablenkungsmanöver abhaut, werde ich ihn jedenfalls nicht verfolgen.«

»Und ich?«

»Ich habe ihn gewarnt. Du kannst tun, was du willst, sobald wir mit der Sturmwächterin fertig sind.«

Er grinste so breit, daß man es trotz der Dunkelheit sehen konnte.

»Habt ihr alles kapiert?«

Schien so.

»Was hast du noch?« wollte Morpheus wissen.

»Was?«

»Du sagtest, du hättest noch ein paar Tricks übrig. Ich kenne dich, Garrett. Was sind die anderen?«

»Es gibt nur noch einen. Einen Kristall aus derselben Zaubergattung wie der, den ich vorher benutzt habe. Nur daß der hier Muskelkrämpfe verursacht.«

»Sei so gut und ruf vorher irgendwas, Garrett.«

»Einverstanden. Los geht's.«

Ich zerbrach den schimmernden Kristall.

Skredli hatte ein halbes Dutzend Jungs zur Unterstützung eingesammelt und machte seinen Angriffszug, als wir noch ungefähr einhundertfünfzig Meter vom Bauernhaus entfernt waren. Die meisten Riesenmischlinge setzte es schachmatt. Der Angriff war vorbei, bevor wir zwei Drittel der Strecke zurückgelegt hatten. Zuckende blauweiße Lichtblitze fegten überall durch die Luft. Männer schrieten. Zwei stolperten brennend davon. Bei uns schlug nichts ein.

Ich sah, wie Skredli einen brennenden Flecken an seinen Klamotten ausklopfte und in den Wäldern verschwand. Eierkopf sah ihn auch. Er grunzte, blieb aber bei uns.

Die Sturmwächterin trat aus der Vordertür. Wir ließen uns ins Gras fallen. Die brennenden Männer spendeten genug Licht, daß ihr Grinsen unheimlich beleuchtet wurde. Dann drehte sie sich um und trat ins dunkle Haus zurück.

Ich warf meinen letzten Kristall durch die Luft. Er fiel in den Dreck.

Klirr. Ein leises Klingeln wie von einem Glöckchen. Und ein langer Schrei.

Ich stürzte los. Die anderen wären mir fast auf die Hacken getreten. Sie wußten genauso gut wie ich, daß wir sie in den wenigen Sekunden fertigmachen mußten, in denen die Schmerzen sie so sehr ablenkten, daß sie sich zu schützen vergaß.

Sie kämpfte dagegen an, als ich sie erreichte. Ich versuchte, ihr den Mund zuzuhalten, aber sie wich mir aus. Morpheus verpaßte ihr seinen berüchtigten Jagdhieb gegen die Schläfe, der sie schwächte. Beutler und Sattler stürzten sich auf sie und warfen sie rücklings zu Boden. Ich ging um sie herum und preßte ihr die Hand auf den Mund. »Mach das verdammte Licht an, Eierkopf!«

Die Frau konnte nicht still liegenbleiben. Die Zuckungen waren so stark wie schwerste Krämpfe.

Eine Lampe flammte auf. Morpheus hatte sie entzündet. Eierkopf war nirgendwo zu sehen.

Morpheus stellte die Lampe hin und reichte mir einen Stoffetzen, den ich der Sturmwächterin in den Mund stopfte. Sekunden später kam er mit einem Seil zurück. Wir banden sie. Ihre Zuckungen ließen nach. »Wo hast du denn so plötzlich ein Seil aufgetrieben?« fragte ich.

»Die da brauchen es nicht mehr.«

Ich sah mich um. Er hatte recht. Gameleon und der Baronet waren erledigt. Donni Pell lebte zwar noch, aber sie war kurz davor, über die Klinge zu springen. Willa Dount

stand ungefesselt in einer Ecke. Sie hatte die Augen weit aufgerissen, ohne das geringste wahrzunehmen. Ihre Haut war leichenblaß und so kalt, wie die eines Menschen nur sein kann. Ich glaube nicht mal, daß sie uns bemerkte. »Keine besonders nette Lady«, sagte ich. Ich wünschte, Amber könnte sehen, was mit ihrem Vater geschehen war.

Von ihm und seinem Halbbruder war nicht mehr viel übrig. Ich verstand jetzt, warum er genug Angst gehabt hatte, Courter Slauce umzulegen. Hätte ich das vorausgesehen, wäre er für mich auch als Mörder Amirandas in Betracht gekommen.

Selbst Beutler und Sattler waren beeindruckt, und das waren nicht gerade Typen, die man mit menschlichen Saueereien leicht beeindrucken konnte.

Die Sturmwächterin erholte sich. Sie öffnete die Augen und schaute uns kalt und unfreundlich an. »Was jetzt?« fragte Sattler.

Unser nächster Schritt war offensichtlich. Wir hatten nur eine Möglichkeit, unsere Ärsche zu retten: Wir mußten andere rösten. Aber das war ein verdammt großer Schritt, selbst nachdem wir schon damit angefangen hatten. Ich habe keine Verwendung für die Herren aus der Oberstadt, und die anderen auch nicht, aber wir sind auch in dem Glauben erzogen worden, daß sie gegen unseren Zorn immun wären.

Ein Wunsch wurde wahr.

Ein Geräusch. Ich dachte, es wäre Eierkopf. Aber Sattler und Beutler, die näher an der Tür standen, zogen ihre Schwerter und stellten sich auf Schwierigkeiten ein.

Amber kam rein. Und direkt hinter ihr Eierkopfs Hexe.
Ich staunte Bauklötze.

Schlemihl streckte seinen Schädel zur Tür herein, während Morpheus etwas auf elfisch hervorstieß, schnüffelte angewidert und zog sich dann wieder in die Nacht zurück.

»Was, zum Teufel, war denn das?« sagte Morpheus.

»Ein Troll.«

Amber reagierte diesmal nicht körperlich. Sie betrachtete die Reste ihres Vaters, sah ihre Mutter an, musterte Gameleon und Donni Pell. Erneut sah sie zu ihrer Mutter. Dann war Willa Dount dran. Ihre Lippen waren ein schmaler weißer Strich. Sie schüttelte den Kopf, nahm Willa Dount in die Arme und murmelte etwas Tröstendes.

»Was jetzt?« Sattler schon wieder.

Ich sah die Hexe an. »Euer Zeug kam gerade recht.«

»Dachte ich mir doch.« Sie sah aus, als würde sie gleich ihre letzte Mahlzeit auskotzen.

»Was macht Ihr hier?«

»Schlemihl traf auf der Straße dieses Kindchen hier. Sie war hysterisch. Er brachte sie zu mir. Ich habe ein wenig von der Geschichte aus ihr herausgelockt, mir einiges zusammengereimt und mir gedacht, Ihr steckt in Schwierigkeiten. Wir haben während der letzten Stunde auf dem Hügel dahinten gelegen.«

»Und seid rein zufällig auf Amber gestoßen, hm?«

Sie lächelte. »Wir bleiben gern im Bilde.« Sie sah sich um. »Euer Geschäftspartner hat schon zweimal gefragt, was Ihr jetzt tun wollt.«

»Die Frage ist nicht, was ich tun will, sondern, was ich tun muß, um mir meine Gesundheit zu erhalten. Ich wollte sie eigentlich allesamt in den Brunnen werfen und den dann mit Erde auffüllen. Bis man sie ausgräbt, dürften sie eigentlich nicht mehr zu identifizieren sein.«

»Ihr denkt ähnlich finster wie die, die Euch heute entgegengetreten sind, Garrett. Ihr seid der Ritter im Lande der Finsternis. Habt Ihr das vergessen? Ist das noch rasender Zorn für die Gerechtigkeit? So dachtet Ihr, als Ihr zu mir kamt. Nicht töten oder getötet werden.«

»Zeigt mir einen Weg. Ich habe meinen Kopf in der Schlinge. Es ist zu blutig und zu brutal geworden.«

»Amber, kommt her.«

Amber ließ Willa Dount allein, die allmählich wieder etwas Farbe bekam. »Ja?«

»Erklärt Garrett, was wir besprochen haben, als wir auf dem Hügel warten mußten.«

»Besprochen? Ihr habt mir gesagt ... Garrett, wir brauchen jetzt nur noch einige Mitglieder des Hohen Rates hierherkommen zu lassen und ihnen zu zeigen, was passiert ist. Es muß keiner mehr dran glauben. Wir können einfach sitzen bleiben und die Dinge lassen, wie sie sind. Beantworte die Fragen aufrichtig. Meine Mutter hat ihre Befugnisse übertreten. Sie werden angemessene Schritte unternehmen. Und dafür sorgen, daß Mutter niemals mehr jemanden verletzt. Dich und deine Freunde eingeschlossen.«

Ich dachte darüber nach und betrachtete es von allen Seiten. Vielleicht waren die beiden zu idealistisch. Aber wenn die richtigen Typen hier herauskamen, zum Beispiel einige

Feinde der Sturmwächterin, würden wir vielleicht wie die Unschuldslämmer aus der ganzen Affäre herauskommen. Sie konnten die Sache aufklären und eine gute Show daraus machen, bekamen, was sie wollten, und standen selbst wie die Heroen der Gerechtigkeit da. »Ist einen Gedanken wert. Laß uns mal die Füße vertreten.« Ich nahm sie bei der Hand und ging mit ihr raus.

»Was ist los?« fragte sie.

»Das Gold?«

»Es ist futsch. Oder nicht? Wie auch immer, wenn es so läuft, wie die Hexe gesagt hat, spielt das keine Rolle. Wenn ich alles bekomme, was meiner Mutter und meinem Vater gehört hat und sie nicht da ist, um ...«

»Das Gold ist nicht futsch. Jedenfalls nicht viel davon. Willa Dount hat es irgendwo versteckt. Skredlis Bande war nicht hinter zweihunderttausend Goldtalern her. Sie wollten zwanzigtausend haben. Willa hat eine kleine Null in all diese Briefe hineingemalt.«

»Oh. Verstehe. Du willst deinen Anteil.«

»Eigentlich nicht. Ich habe nie damit gerechnet, ihn zu bekommen. Ich will nur, daß du daran denkst, wenn du es vor Gericht bringst. Wenn die Wind davon kriegen, könnten ihnen die Finger danach jucken.«

»Und du wärest damit einverstanden? Es so zu machen?«

»Von mir aus gern. Ich habe deinetwegen gefragt.«

»Das hat sie auch vorausgesagt.«

»Die Hexe?«

»Ja. Sie kennt dich besser als ich, glaube ich.«

»Laß uns reingehen.« Das taten wir. »Gibt es noch einen Grund für euch Jungs, hier herumzuhängen?« fragte ich Beutler und Sattler.

Beutler lehnte an der Wand und beobachtete die Hexe. »Ja.« Er streckte eine Hand aus. »Sie.« Donni Pell. »Kain will sie. Wenn du mit ihr fertig bist. Falls sie dann noch atmet.«

»Wofür?«

»Als Verzierung. Wie die Bräute, die am Pool planschen. Nach allem, was er von ihr gehört hat, hält er sie für interessant.«

»Verstehe.« Ein Aspekt dieser Idee gefiel mir. Ich erforschte mein Gewissen. War besser, als sie zu töten. Vielleicht. »Von mir aus. Dann schnappt sie euch.«

Die Hexe warf mir einen undefinierbaren Blick zu, beugte sich über Donni Pell und murmelte etwas. Das Mädchen atmete sofort leichter.

Auch Eierkopf tauchte wieder auf. Er sah die Hexe und legte sofort seine Sonntagsschulen-Unschuldsmiene auf. Mir drängte sich der Verdacht auf, daß die Welt nicht mehr unter einem Riesen-Mischling namens Skredli leiden mußte.

Morpheus sagte gar nichts. Im Gegenteil, er verschaffte sich einen der elegantesten Abgänge, die ich je erlebt hatte. Ich achtete nicht auf ihn, während Beutler und Sattler Donni Pell auf eine zusammengezimmerte Trage legten. Als ich wieder hinsah, war Morpheus nirgendwo mehr zu sehen.

56. Kapitel

Die Ermittler kamen acht Mann hoch. Sie waren peinlichst gründlich, obwohl ihr Urteil niemals in Zweifel stand. Die Urteilsverkündung befand Lord Gameleon, Baronet daPena und Sturmwächterin Raver Styx des Mordes schuldig. Amirandas Tod schrieben sie einer oder mehreren unbekannten Personen zu.

In der Oberstadt hängt man sich nicht gegenseitig auf. Raver Styx verlor ihren Besitz und ihre Zauberkraft und wurde aus der Oberstadt verstoßen. Sie mußte allein und einsam durch die Welt ziehen. Obwohl sie nicht ganz allein war. Willa Dount war ebenfalls verschwunden, und ich hörte, daß Raver Styx ihr auf den Fersen war. Einhundertachtzigtausend Taler in Gold!

Ob Raver Styx wohl Glück hatte? Ich konnte weder Willa Dount noch das Gold aufspüren, obwohl ich monatelang jede freie Minute darauf verwendet habe.

Sie mußte es die ganze Zeit mitgeschleppt haben. Sie war nicht zu spät zu der Übergabe gekommen, weil sie, wie Skredli dachte, die Größe des Wagens falsch eingeschätzt hatte, sondern weil sie die Geschwindigkeit falsch eingeschätzt hatte, die ein schwer beladener Planwagen fahren kann. Der Anteil, den sie für sich selbst reserviert hatte, lag unter einem doppelten Boden. Ich habe den Wagen gefunden und auch den Mann, der ihn für sie präpariert hatte. Was immer sie mit dem Gold angestellt hatte ... sie hat es erst nach der Übergabe des Lösegeldes getan.

Trotzdem bin ich auf meine Kosten gekommen. Ich habe fast den ganzen Rest aufgespürt, und Amber hat dafür gesorgt, daß ich zehn Prozent bekam.

Nach unserer Rückkehr nach TunFaire hatte ich keinen direkten Kontakt mehr zur Amber. Sie war zu sehr damit beschäftigt, sich den Platz ihrer Mutter in der Oberschicht der Oberstadt zu erkämpfen, als daß sie mich hätte besuchen können. Und ich habe nicht gewagt, noch einmal dort hinzugehen.

Als ich heimkam, sah ich aus, als hätte ich sechs Wochen auf den Wilden Inseln verbracht. Dean reichte ein Blick. Er rümpfte die Nase. »Ich werde etwas Wasser heiß machen, Mr. Garrett.«

Ich hörte eine Frau in der Küche reden. Hoffentlich war das nicht eine seiner Nichten. »Was habe ich dir wegen ...«

Tinnie trat in den Flur, eine wütende, rothaarige Schönheit. »Ich gebe dir eine einzige Chance, mir alles zu erklären, Garrett«, sagte sie und fegte wieder in die Küche.

»Was, zum Teufel, soll das denn?«

»Sie hat Sie an dem Nachmittag, an dem sie zurückgekommen ist, mit einer Frau aus Lettie Farens Kneipe kommen sehen«, meinte Dean selbstgefällig.

»Und du wußtest genau, wer das war und worum es ging, und hast es ihr nicht erklärt, weil du der Meinung warst, ich hätte es verdient, auf ihre schwarze Liste zu kommen, ja?«

Er sah noch nicht mal verlegen aus. Die Ratte.

Tinnie akzeptierte mein Ehrenwort. Mehr oder weniger. Nachdem ich alles sechsmal erklärt und ihr gezeigt hatte, daß ich – »ja, da staunst du, gell?« – sogar Geld bei der Sache verdient hatte. Aber es war ganz schön aufwendig und kostete eine Menge Silberlinge, die ich in schicken Restaurants auf den Kopf haute, bevor sie mir das vergab, was ich ihrer Ansicht nach getan hatte.

Richtig erweichen ließ sie sich aber erst, als ich davon anfang, eine von Deans Nichten zu heiraten. Sie wollte mich vor einem Schicksal bewahren, daß schlimmer als der Tod war.

Eine Woche später stand Beutler vor der Tür. Ich hatte schlechte Laune. Dean und der Tote Mann und Tinnie hackten aus irgendwelchen Gründen alle drei abwechselnd auf mir herum. Eierkopf mied mich wie die Pest wegen dem, was er bei der Untersuchung meinerwegen hatte erdulden müssen. Morpheus' Jungs ließen mich nicht mal in die Nähe seiner Hirsehütte. Und jedesmal, wenn ich meine Nase auf der Straße zeigte, heftete sich Pokey Pigotta an meine Fersen. Einfach so, nur weil er seine Fähigkeiten verfeinern wollte, bis er mich beschatten konnte, ohne daß ich es merkte. Ich hatte wie gesagt eine Stinklaune.

»Ja?« Ich verzichtete auf meinen widerlichsten Ton. Ich bin nicht so blöd, einen von Kains Nußknackern anzuschmauzen. Der nächste, der vorbeikam, könnte jemand sein, den ich nicht kannte und der dann mit Bleirohren Trommelwirbel auf meiner Glocke schlagen würde.

»Kain will dich sehen.«

Wundervoll. Ich aber Kain nicht. Außer ich steckte so sehr in der Klemme, daß es Zeit wurde, meinen Gefallen einzulösen.

»Abendanzug?«

Beutler lächelte. »Wäre passend.«

Das gefiel mir nicht. Ich hatte Beutler noch nie lächeln sehen.

»Er hat ein Geschenk für dich«, sagte er.

O Junge! Ein Geschenk vom Oberboß. Das konnte alles bedeuten. Bei meiner Paranoia allerdings nichts Gutes. Aber was sollte ich tun? Ich war eingeladen worden und hatte schon genügend Feinde, auch ohne den Oberboß zu brüskieren. »Ich sage es kurz noch meinem Haushälter. Damit er abschließen kann.«

Ich informierte Dean und ging kurz beim Toten Mann vorbei. Der Mistkerl pennte. Er war eingeschlafen, als wir zu diesem verdammt Bauernhof gefahren waren. Und er hatte mir noch immer nicht erzählt, wie Glanz Großmonds militärische Strategie funktionierte.

Ich hatte eine Überraschung für ihn.

57. Kapitel

Kain konnte wirklich eine mächtige Show abziehen. Beutler führte mich auf die Straße, wo eine Kutsche auf uns wartete, die denen aus der Oberstadt in nichts nachstand. Vielleicht war es sogar dieselbe, die wir bei unserem Ausflug nach Riesenhausen benutzt hatten.

Der Oberboß erwartete mich am Pool. Er saß in seinem Rollstuhl, aber sie hatten ihn gerade erst aus dem Wasser gezogen. Die Mädchen waren damit fertig, ihn hübsch zu machen, und spritzten kichernd davon. Was ging es ihnen gut! Solange ihre Arschbacken nicht durchhingen.

Ein Zuckerpüppchen blieb.

Ich erkannte sie zuerst gar nicht. Und dann erschrak ich.

Das war nicht die Donni Pell, die ich, wenn auch nur kurz, kennengelernt hatte. Nicht die Donni, die in dem Bauernhaus diese harte Nummer durchgezogen hatte. Die Donni hier war auseinandergenommen und neu zusammengesetzt worden. Sie schmeichelte sich so eifrig ein wie ein Schoßhündchen.

Kain bemerkte meine Überraschung. Er sah mich an und lächelte. Es war ein Lächeln wie das von Beutler. Als würde man dem Tod ins Auge sehen, und er grinste. »Ein Geschenk, Mr. Garrett. Es ist keinesfalls der Gefallen, den ich Ihnen noch schulde. Dies hier ist nur ein Unterpfand meiner Wertschätzung. Sie ist zahm. Und sehr anschmiegsam. Ich habe keine Verwendung mehr für sie. Nehmen Sie sie mit.«

Was hätte ich tun sollen? Er war, wer er war. Ich bedankte mich artig und befahl Donni Pell, sich anzuziehen. Dann ließ ich mich von Beutler zurückfahren.

Was, zum Teufel, sollte ich mit ihr anfangen?

Was hatte er ihr angetan? Sie glich überhaupt nicht mehr Donni Pell.

Sie sprach nur, wenn man sie aufforderte.

Ich nahm sie mit in das Zimmer des Toten Mannes, setzte sie auf einen Stuhl und weckte den Loghyr auf.

Garrett, du Warze auf der Nase einer ... Himmel! Nicht noch eine! Hier geht doch schon seit Wochen diese rothaarige Schlampe ein und aus ...

»Woher weißt du das denn? Ich denke, du hast gepennt?«

Glaubst du wirklich, ich könnte bei diesem Lärm ...?

»Laß stecken, Witzbold. Das hier ist die berühmte Donni Pell. Ein paar Wochen beim Oberboß haben ihr eine völlig neue Persönlichkeit beschert.«

Ja. Er wirkte leicht betrübt. Vielleicht bedauerte er sie sogar, obwohl diese Frau es nun wahrlich verdient hatte.

»Ich glaube, sie könnte mir Antworten geben, wenn ich die richtigen Fragen stelle.«

Das wird sie. Ja. Willst du damit sagen, daß du die letzten paar offenen Fragen immer noch nicht beantwortet hast?

»Sozusagen.« Es bedeutete, daß ich versuchte, die ganze Schweinerei zu vergessen. Mit Tinnies Hilfe verflüchtigte es sich auch allmählich. »Du behauptest nach wie vor, du wüßtest, wer Amiranda umgebracht hat?«

Ja. Und auch warum. Du verblüffst mich immer wieder, Garrett. Es ist sogar ziemlich offensichtlich.

»Erleuchte mich.«

Das mach mal schön selbst. Du hast alle Informationen. Oder frag dieses gefolterte Kind.

Er meinte eigentlich gemartert. Nur, ›gemartert‹ traf das nicht richtig, was mit Donni Pell geschehen war.

Ich versuchte es und ging alles noch mal durch. Aber ich schaffte es nicht. Vielleicht war ich auch einfach nur zu faul, denn die Antwort lag tatsächlich auf der Hand. »Donni, wer hat Amiranda getötet?«

»Domina Willa Dount, Mr. Garrett.«

»Waaas? Nein!« Aber ... Halt mal! »Warum?«

»Weil Amiranda Karl geholfen hat, die Lösegeldforderungen zu fälschen, die ich geschrieben und abgeschickt habe. Weil Amiranda wußte, daß wir nur zwanzigtausend Goldtaler forderten. Wenn sie die Briefe sah, stand da zweihunderttausend. Und sie hätte sofort gewußt, daß es nicht Karls Gier oder ein Fehler von mir gewesen wäre, wenn sie den jungen daPena getroffen hätte.«

Richtig. Und ich mußte glauben, daß der Tote Mann ebenfalls zu dieser Schlußfolgerung gelangt war. Weil ich ihm jede Einzelheit meines Gesprächs mit Willa Dount mitgeteilt hatte, während die Sturmwächterin danebenstand. Da hatte ich schon Andeutungen erhalten, daß die Domina vorher gewußt hätte, daß Amiranda flüchten wollte ...

Aber ich hatte mich auf etwas anderes eingeschossen. Dreck.

Ich hatte sie in den Fingern und habe sie entkommen lassen. Sie hatte es geschafft. Das ganze Gold gehörte jetzt ihr.

Ich hatte mich festgerannt, und sie konnte in aller Ruhe ihren Hauptgewinn einheimsen. Für den Rest ihres Lebens hatte sie keine Sorgen mehr – bis auf eine: Sie mußte der Sturmwächterin immer einen Schritt voraus sein.

Ich kam mir wie ein Vollidiot vor. Der Tote Mann amüsierte sich königlich auf meine Kosten.

Und noch belustigter war er darüber, daß ich jetzt Donni Pell am Hals hatte. Ich wußte nicht im Ansatz, was ich mit ihr machen sollte. Ich konnte sie nicht behalten. In ihrem Zustand konnte ich sie aber auch nicht auf die Straße schicken. Und zurück zu Lettie Faren kam auch nicht in Frage ...

»Na gut, alter Knochen. Bevor du wieder einschläfst, erklär mir doch mal genauer, wie Glanz Großmond immer wieder seine großartigen Triumphe feiert, weil er irgendeinen Deal mit den Zentauren ausgehandelt hat.«

Einiges kann ich auch kombinieren, wenn man mir ein paar Hinweise gibt. Ich grinste. Hatte ich ihm etwa seinen großen Auftritt vermässelt?

Im Cantard bedienen sich die beiden verfeindeten Armeen zentaaurischer Hilfstruppen für die gesamte Spurensuche. Sie sind fast vollkommen auf sie angewiesen. Entschlossen sich die Zentauren, etwas nicht zu sehen, wären die Kriegslords so gut wie blind. Ich fragte mich, welchen Deal sie ausgehandelt hatten und ob es eines Tages Karen-

ta nicht genauso in Verlegenheit bringen würde wie jetzt die Venageti.

Es kann nicht mehr allzu lange dauern, bis der Kriegsrat der Venageti die Sache durchschaut. Selbst wenn man sich festgerannt hat, läßt sich die Realität nicht ewig übersehen.

Ich ließ den Toten Mann wutschnaubend zurück und brachte Donni Pell in die Küche, damit Dean ihr etwas zu essen machte.

So wie Garrett Dämchen unter Druck anzieht, so hat der gute Dean eine weiche Stelle für Ladies, die leiden. Er sagte mir nicht, wo, aber er vermittelte Donni eine gute Stellung als Haushälterin und Gesellschafterin bei einer älteren, behinderten Dame. Angeblich taten sich die beiden gegenseitig sehr gut.

Manchmal denke ich daran, meinen Beruf zu wechseln. In dieser Sache gab es nur einen Gewinner: die schlimmste Verbrecherin.

Vielleicht sollte ich einfach den Göttern danken, daß ich das Ganze lebend überstanden, ein paar neue Freunde gewonnen und – einen guten Schnitt gemacht habe.

Deshalb nimmt man einen Job ja auch an, oder? Um zu überleben.